This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

Festgabe

zum

100 jährigen Geburtstage.

1778 — 1878.

In compliance with current
copyright law, LBS Archival
Products produced this
replacement volume on paper
that meets the ANSI Standard
Z39.48-1984 to replace the
irreparably deteriorated original.

1989

Gockel, Hinkel,

und

Gackeleia.

Ein Mährchen.

Von

Clemens Brentano.

Neue Ausgabe
mit fünfzehn bildlichen Darstellungen getreu nach dem Original.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1878.

REPL
PT1825
G6
1878
MAIN

PT1825
G6
1878a
MAIN

Herzliche Zueignung.

Keiner Puppe, sondern nur
Einer schönen Kunstfigur

weihe ich

dieses Paradieschen, diese Rarität, diese Kunst,
diese verspäteten Schmetterlinge,
dieses Adonisgärtchen,
dieses Mährchen;

Sie halte ihnen den Daumen, friste ihnen das Leben,
lasse sie welken und sterben auf kindlichen Händen.

Liebstes Großmütterchen! Nimm nur Gockel, Hinkel und Gackeleia freundlich bei dir auf. Demüthig all' dein Lebtage verläugnetest du immer nur dich, nimmer aber mich, und so mag der Alektryo munter zwischen uns krähen, ohne uns zu erschrecken. Auch jetzt brauchst du dich meiner nicht zu schämen, denn erst am Schluße dieser höchst wahrhaften Geschichte, als sie selbst zu einem Mährchen und alle darin verwickelten hohen und niedern Standespersonen zu Kindern geworden, lege ich dir die ganze Bescherung mährchenhaft zu Füßen, und kannst du mich mit gutem Gewissen für dein Enkelchen halten. — Wie oft hast du uns Kindern den Christbaum geschmückt und mit Lichtern erleuchtet, und mit der

M563393

Schelle klingelnd, die Thore des verlornen Paradiesgärtchens eröffnet, daß wir unschuldige Früchte vom Baume des Lebens pflückten. Nicht aus mir, sondern nur aus Achtung vor den ehrwürdigen Leuten, die aus ihren Ursachen die Welt verkehrt nennen, habe ich den Nürnberger Bilderbogen von der verkehrten Welt genauer studirt, und, um eine höchst wichtige Lücke in ihm zu ergänzen, das feierliche Amt eines Enkels übernommen, der seiner Großmutter ein Mährchen beschert. — Vor Allem aber zürne mir nicht, wenn du das Meiste in diesem Mährchen als das Deine wieder erkennest; ach, Großmütterchen! wo sollte ich denn alle die artigen Verkleidungen und sieben Sächelchen, die ganze Garderobe der Puppe — nein, der nur allerschönsten Kunstfigur her haben, als aus dem reizenden Glasschränkchen in deiner Stube, in dem alle die Alter- und Neuerthümer der Orden des Ostereies, der Tändelei, der Kinderei und der freudigen frommen Kinder aus Gelnhausen, Gockelsruh und Hennegau und die heiligen Reichskleinodien des Ländchens Baduz, wenn ich mich nicht irre, aufbewahrt sind? — woher sollte ich alle die kuriosen Kräuter und Blumen, alle die Hahnen- und Hühnerpflanzen und das ganze Marienklostergärtchen denn haben, als aus deinen botanischen Vorrathskammern und Trockenanstalten zur Bekränzung des menschlichen Lebens? — ja, du Kränzewinderin, Kronenbinderin, Sträußerkräuslerin, aus deinen vielen getrockneten Blumensammlungen habe ich gestohlen, und von dir habe ich gelernt, mit jener Anhänglichkeit, die aus dem Herzen des Lebensbaumes quillt, diese Blumen dir zur Erheiterung um ein Mährchen herum zu befestigen, wie du sie deinen Freunden mit jenem Gummi, das aus der Rinde der arabischen Acacia vera quillt, um artige Bilder und Reime in schöner Anordnung auf Papier zu heften pflegst. Aus deiner großen Galerie ausgeschnittener Bildchen habe ich den größten Theil der artigen Figürchen, welche ich hier, gleich dir, in scherz- und ernsthafter Combination zu einem Bilderbuche zusammengeklebt habe, und zwar von dir für dich. Ach! wenn ich so recht in der Arbeit war, sah ich oft nach der Gegend von Gockelsruh hin und dachte, dort herum sitzt jetzt vielleicht auch schon das Großmütterchen und klebt mir und den andern Kindern mit großer Geduld ein Bilderbuch zur Beschauung zusammen. — Wenn du alles das Deine nicht gleich wieder erkennst, so mußt du bedenken, daß große Leute nicht mit den Fingern auf die kleinen Großmütter deuten dürfen, und daß ich erst am Schluße

des Mährchens ein Kind geworden bin, um in dieser Zueignung mit der Wahrheit herausplatzen zu dürfen. In vielen Zügen jedoch wirst du dich gewiß gern wiederfinden, z. B. in allen den Fahnen bei dem Leichenzuge des armen Kindes von Hennegau; denn ich selbst habe ja schon solche Fahnen aus deinen Händen den Armen gegeben. Auch der Name und Orden des armen Kindes von Hennegau muß deinem Herzen nahe liegen, denn, liebes Großmütterchen, wir sind wohl beide arme Kinder, wenn gleich nicht von Hennegau. Die Ortsnamen wirst du überhaupt nicht zu strenge nehmen, denn du weißt, daß alle höchst wichtigen, oder gar nothwendigen Begebenheiten, Gott sei Dank, überall geschehen sind. Du fragst mich, was mich meine leibliche Großmutter oft gefragt: „Woher hast du nur all' das wunderliche Zeug?" — ich antworte: „Ach, es ist nicht weit her!" — die Grundlage von dem Hahn und dem Ring hörte ich als Knabe von einem wälschen Chocolademacher krähend erzählen. — Gelnhausen prägte sich mir in der Jugend durch den Zettel an einer Bude mit Wachsfiguren ein, welcher lautete: „Wahrhafte Abbildung der beiden Gebrüder Vatermörder von Gelnhausen" — als sei dies eine Handlungsfirma. Später einmal durch diese Stadt fahrend, glaubte ich besonders viele Bäcker und Fleischerladen dort zu sehen; wäre aber dieses nur ein Spiel der Phantasie gewesen, so mahnt mich doch heut' eine Fügung, allen Lohn, den mir Gockel je zu Tage scharren wird, nach Gelnhausen zu wenden. — In das Land Hennegau bin ich durch Gockel und Hinkel gerathen; das Ländchen Baduz aber habe ich von Jugend auf seines kuriosen Namens wegen gar lieb gehabt, ohne doch je zu wissen, wo es eigentlich liegt; ich habe auch nie darnach gefragt, um nicht aus einem jener Träume zu kommen, welche die Pillen der sogenannten Wirklichkeit vergolden. Baduz ist mir noch jetzt das Land aller Schätze, Geheimnisse und Kleinodien und dort ist mir das Thule, wo der König den liebsten Becher, ehe er starb, in die Fluth hinabgeworfen. Da ich als ein Knabe in dem Comptoir den gelehrten Rabbi Gedalia Schnapper mit dem unvergleichlichen Abarbanel Meyer auf Tod und Leben, so daß man mehrmals Wasser auf sie gießen mußte, um sie auseinander zu bringen, über die Lage eines wunderbaren Landes disputiren hörte, welches der Fluß Sabbathion umfließt, der die ganze Woche ein unzugängliches Steinmeer ist und nur am Sabbath seine Wogen bewegt, floh ich auf den Speicher in die Einsiedelei eines leeren Zucker-

fasses und beweinte die Blindheit der Menschen, welche nicht fühlten, daß jenes Land nothwendig das Ländchen Baduz sein müsse. Alle Wundergebirge der Geschichte, Fabel- und Mährchenwelt, Himmelaya, Meru, Albordi, Kaf, Ida, Olymp und der gläserne Berg lagen mir im Ländchen Baduz. Alle seltsamen, merkwürdigen und artigen Dinge von den Reichskleinodien bis zum Nürnberger Guckgläschen à 4 kr., in dem Erbsen, Goldplättchen und blauer Streusand unter einem Vergrößerungsglas geschüttelt, alle Schätze der Welt darstellen, schienen mir aus Baduz zu sein. In der sogenannten Schachtelkammer des Hauses voll abenteuerlichen Gerümpels war mir das Archiv von Baduz, ja das goldene Zeichen über unserem Hausthor selbst schien mir aus diesem gelobten Ländchen, als es in wirrer Zeit den Kopf verloren, zu uns emigrirt. Auf der Galerie aber, einem schon vornehmeren Bewahrungsraum, war mir die Schatz- und Kunstkammer. Hier war das Arsenal verflossener Christfeste, hier wurden die Dekorationen und Maschinerien der Weihnachtskrippen bewahrt; hier stand eine Prozession allerliebster kleiner Wachspüppchen, alle geistlichen Stände, alle Mönche und Nonnen vom Papste bis zum Eremiten, nach der Wirklichkeit gekleidet, und gleich neben ihnen das Modell eines Kriegsschiffes. O Schatzkammer von Baduz, was botst du Alles dar? Vor Allem aber entzückte mich ein kunstreicher Besatz von den Braut- und Festkleidern meiner Großmutter. Nie kann ich die Bauschen und Puffen von Seide und Spitzen vergessen, gleich Berg und Thal eines Feenlandes, gleich den Zaubergärten der Armida von den Gewinden feiner, allerliebster, bunter Seidenblümchen labyrinthisch durchirrt. — Ich will dir es nur gestehen, liebes Großmütterchen, oft, wenn ich so glücklich war, den Galerieschlüssel zu erwischen, stellte ich mich krank, um Sonntags nicht mit den Eltern nach Gockelsruh oder auf die stille Mühle fahren zu müssen, und sperrte mich dann, wenn alle Andern weg waren, zwischen diesen Herrlichkeiten ein. Das Kriegsschiff war mir zu hölzern, klapperig und wirr mit den vielen Stricken, Flaschenzügen und Segeln, und man konnte auch nicht zu dem Kapitän in die Kajüte hinein, man sah ihn nur durch ein Fensterchen am Tisch vor einer Landkarte und dem Kompaß unbeweglich sitzen. Ich konnte nichts mit dem Schiffe anfangen, es war kein Wasser da; — die Prozession der geistlichen Wachspüppchen war so delikat und zerbrechlich, daß ich sie kaum anzuschauen wagte; wäre sie von buntem Zuckerwerke gewesen,

so wäre sie vielleicht Gefahr gelaufen, durch meinen Geschmack zu erbleichen, aber in ihrer jetzigen Beschaffenheit stand sie unter den Kanonen des Kriegsschiffes sicher vor mir. — Jene biegsamen, unzerbrechlichen Zaubergärten von Seidendrathblümchen aber, welche ich höchstens ein wenig zerbog, legte ich um mich her, und saß dazwischen, die drei Pomeranzen, das grüne Vögelchen, das tanzende Wasser von Gozzi lesend, und glaubte mich selbst einen verschäferten Prinzen, der voll Sehnsucht seine Lämmer in den Thälern dieses Paradieses weidete und nach Erlösung seufzte. Ich glaubte mich dann mit diesen Zaubergärten mitten in Baduz, wo mir das Paradies, wie Lindaraxa's Gärtchen mitten in dem Alhambra eingeschlossen lag. — Da lebte ich eine Mährchenwelt, die über der Wirklichkeit, wie ein Sternhimmel über einer Froschpfütze lag. Man nannte diese ungemein artigen Blumenverzierungen mit vollem Recht agrémens, Anmuthigkeiten, Lieblichkeiten. Als man diese Anmuthigkeiten nicht mehr trug, benützte man ihre Ueberbleibsel, kleine Heiligenbilder oder Wachskindchen damit zu umgeben, und nannte diese, unter einem Glase bewahrt, Paradieschen, welche die Kinder mit großer Lust betrachteten, sich fest einbildend, Adam und Eva seien einst mit allen Geschöpfen in solcher Herrlichkeit herumspaziert. Weil nun jeder Mensch wohl fühlt, daß er das Paradies verloren hat, und sich daher irgend ein Surrogat erschaffen, sich mit irgend einem Schmuck, einer Krone u. dgl. verkleiden, verschönern möchte, machten sich von je die Töchter der Menschen, naiv genug, solche kleine Gärten aus vergänglichen Dingen, wozu aller Putz der Frauen und die kleinen Adonisgärtchen gehören, die bei dem Adonisfeste um Sonnenwende prunkend umhergetragen und dann in den Strom geworfen wurden; so auch machen sich gern die Kinder aus dergleichen Ueberresten von Flittern irgend eine glitzernde Zusammenstellung unter einem Stückchen Glas, hinter einem Thürchen von Papier, und zeigen einander für eine Stecknadel diese Herrlichkeit. — Als ich später in Geschäften der Akademie der Menschenkenner eine große Reise mit dem gelehrten Wunderkind Monsieur Heinicke machte, theils um dem verlornen Paradies, theils um allen Raritäten und der Kunst auf die Spur zu kommen, war das Resultat unsers Reiseberichts: „Einige bunte Seideflöckchen mit Goldfäden, Flittern und andern Agrements mehr oder weniger phantastisch verwirrt und hinter einem Quadratzoll weißen Glases auf Papier platt gedrückt, und das Alles

mit einem Thürchen bedeckt, ließen uns an vielen Orten die Kinder um den Preis einer Stecknadel sehen, weswegen wir der Akademie 12 kr. für einen Brief Stecknadeln berechnen. Ueberall war es eigentlich dasselbe; nur schien uns merkwürdig, daß in Köln ein Heiligenbildchen darin war und man es ein Paradies nannte, daß in Nürnberg ein Spielpfennig darin war und man es eine Rarität nannte, daß in Berlin ein Bischen Rauchpulver darin war und man es eine Kunst nannte. Ueberall aber kostete es nur eine Stecknadel."

Längere Zeit hielt ich mich und eine meiner Schwestern für die privatisirenden Besitzer von Vaduz, und wir erzählten uns jeden Morgen die Tugenden, welche wir in den Träumen der letzten Nacht an Land und Leuten inkognito ausgeübt hatten. Unsere Verdienste häuften sich dermaßen, daß wir sie in Bataillone eintheilen und außer den Revuen in den Feldbau entlassen mußten. Es reicht hin, wenn ich sage, daß wir die Akazienbäume, den Erdmandel-Kaffee, den Schlüsselblumen-Champagner, die Uebung des Körpers durch Tanzen für alle drei christlichen Religionsparteien, das Gichtpapier, die Toleranzpomade, die Beruhigungs-Schawls à 2 fl. 24 kr., die Käppchen aus Freundschaft à 12 kr., die Kuhpocken, die Kunst, ein guter Jüngling, ein edles Mädchen zu werden, und Elise, das Weib, wie es sein soll, und Alles, wie es sein soll und nie sein wird, und die wasserdichten Lobzettel in Vaduz einführten. Unsere Geldsorten schnitten wir aus Goldpapier. Unsere Gnadengeschenke bestanden aus Abschnitten von Zuckerpapier, welches noch die Fußstapfen der darauf gebackenen Bisquits trug. — So machten wir Alles und vor Allem uns höchst glücklich. — Da nun eine Kaiserkrönung nahte und oft von den Reichskleinodien und allerlei Belehnungen gesprochen wurde, dachten wir uns auch Reichskleinodien von Vaduz aus. Wir regierten inkognito, die Kleinodien mußten also versteckt getragen werden. Nie hatte ich etwas Blinkenderes gesehen, als die Epauletts eines ungarischen Magnaten, und so verfertigte ich dann aus Goldpapier und allerlei Flittern Achselbänder, als die Reichskleinodien von Vaduz, die ich versteckt unter meiner Weste tragen konnte. Da nun alle Reichskleinodien eine sehr alte Geschichte haben, und ich keine ältere Geschichte von Kleinodien wußte, als daß Abrahams Knecht der Rebekka Armringe angelegt, so ließ ich die Reichskleinodien von Vaduz die Schulterbänder der Rebekka sein; und weil die ältern Geschwister, wenn ich mich bei dem Bilder-

anschauen ihnen über die Schultern lehnte, mehrmals gesagt: „Du meinst wohl, du seist der Kaiser, daß du mich belehnen willst?“ so nannte ich auch diese Schulterbänder die Lehnskleinode von Baduz. — Aber kein Glück besteht auf Erden! — und jetzt, liebes Großmütterchen, ist endlich die Zeit gekommen, da ich dich mit dem Ursprung vieler Thränen bekannt machen kann, welche ich aller Welt zum Räthsel vergossen habe. — Ich träumerischer Knabe hielt mich bei der Kaiserkrönung für nichts mehr und nichts weniger, als den verkannten privatisirenden Regenten von Baduz, und würde es nach jener größten Ungerechtigkeit, daß der Hauptmann von Capernaum noch immer nicht Major geworden ist, für die allergrößte gehalten haben, wenn beim Ritterschlag nach der Frage: „Ist kein Dalberg da?“ nicht die Frage gefolgt sein würde: „Ist kein edler Dynast von Baduz da, daß er das Lehnskleinod auf seine Schultern empfange?“ — So standen meine Hoffnungen, als nun am Vorabende ihrer Erfüllung mich ein alter Diener des Hauses, Herr Schwab, der Buchhalter, an dessen Originalitäts-Staketen alle Reben, Geisblatt- und Bohnenlauben unserer Phantasie hinan gerankt waren, enttäuschte. Dieser seltene Mann setzte dem goldenen Kopf bald die Amalia, bald die Liesel (so hießen seine zwei Haarbeutelperücken) über die Frisuren à la Taubenflügel, Ninon, Sevigné, Rhinozeros, Elephant, Cagliostro, Montgolfier, Heloise, Siegwart, Werther, Titus, Caracalla und Incroyable, ohne irgend eine dieser Pantomimen der Zeit, welche dem goldenen Kopf zugleich durch die Haare fuhren, zu stören. Er beugte sich wie der immer blühende und fruchtende Christbaum einer derben sachlichen Vorzeit über einen gähnenden Abgrund und über den von Seufzern zerrissenen Zaun der Gegenwart bis zu der sehnsüchtigen Jasminlaube der Pfarrerstochter von Taubenheim hin, welche beschäftigt war, den kaum verbleichten himmelblauen Frack Werthers und dessen strohgelbe Beinkleider auf dem Grabe Siegwarts gegen Mottenfraß auszuklopfen und abwechselnd den bei der Urne seiner Geliebten verfrornen Kapuziner nach den Methoden des Miltenberger Noth- und Hilfbüchleins aufzuthauen, während Karl Mohr, seine bleichgehärmte Wange an einen Aschenkrug lehnend, ihr Mathisons Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses vorlas und seitwärts ein Verbrecher aus Ehrsucht mit Lida Hand in Hand im Mondenschimmer am Unkenteich Irrlichter weidete und nimmer vergaß, was er allda empfand. — Ein so großes Stück von der Geschichtskarte

der Phantasie umfaßte jener Herr Schwab, daß ich wohl sagen kann: In den Zweigen dieses Baumes plauderten noch die Legenden, Gespenstergeschichten und Mährchen in nächtlicher Rockenstube, als schon Leonore um's Morgenroth aus schweren Träumen emporfuhr; — in seinen Zweigen hielten noch die asiatischen Banisen, die Simplizissimi, die Aventüriers, die Felsenbürger, die Robinsonen, die Seeräuber, die Cartouche, die Finanziers und deren Jude, Süß Oppenheimer, Gespräche im Reich der Todten bis tief in die Sternennacht, da unter seinem Schatten Götz von Berlichingen nebst Suite vereint mit Schillers Räubern der Zukunft bereits auf den Dienst lauerten, und dicht neben diesen die heilige Vehme und alle geheimen Ordensritter bis zur Dya-Na-Sore Loge hielten. Es ward ein kunterbunter Polterabend der alten und neuen Zeit unter diesem Baume gefeiert, da wetteiferte Theophrastus Bombastus Paracelsus mit Cagliostro in Theriack und Lebensäther, da lehrten Christian Weisens drei Erznarren den Naturmenschen Basedows Latein aus dem Orbis pictus Comenii, da sperrte der höfliche Schüler den Magister Philotecknos in das Magasin des enfants der Frau von Beaumont, bis er Knigge's Umgang mit Menschen auswendig konnte; da deklamirte Pater Cochem aus Eckartshausens: „Gott ist die reinste Liebe" und meditirte der Letztere aus des Ersten vier letzten Dingen, da that Siegfried von Lindenberg die genealogische Frage: „Was thuen die Fürsten von Hohenloh'?" und antwortete Hübner: „Sie theilen sich in drei Linien." — Da las Eulenspiegel die Korrekturbogen der neuen Heloise und sang Don Quixote: „Freude, schöner Götterfunken," und endlich — hier tanzte der Reifrock mit der chemise grecque den Kotillon auf der Hochzeit des Kehrauses bei einem umfassenden Orchester von der alten Laute Scheidlers, der Glasharmonika und Harfe der blinden Jungfer Paradies, einigen Maultrommeln, Papagenopfeifen und modernen Guitarren. — Ja, um den Paradeplatz aller Leistungen unter dem Kommando des Herrn Schwab zu umspannen, reichte kaum das Gespinnst der alten Base Kordula zu, deren reiner Faden doch von dem Taufhemde der Fräulein von Sternheim bis zur Jakobinermütze um die Spule gelaufen war. — Dieser Janus, dieser Proteus, dieser Centaur von Scherz und Ernst, dieser mir ewig theure Herr Schwab also stellte mich bei der Kaiserkrönung sehr ernsthaft zur Rede und ermahnte mich, im Stillen meine Ansprüche auf das Ländchen Baduz fallen und Gras über diese kahlen Phantasien wachsen

zu lassen, wenn ich nicht wolle auf die Mehlwage gesetzt werden, denn unter den vielen bei der Krönung anwesenden Potentaten sei auch ein Fürst Lichtenstein, und dieser sei der wahre Besitzer des Ländchens Vaduz, welches nebst der Herrschaft Schellenberg seit 1719 das Fürstenthum Lichtenstein ausmache. Er ermahne mich im Guten, meine seltsamen Prätensionen aufzugeben, denn das Fürstenthum müsse jährlich einen Reichsmatrikularanschlag von 19 fl. und 18 Rthl. 60 kr. zu einem Kammerziele bezahlen, da werde es um so schlechter mit meiner Sparbüchse aussehen, als ich ihm ja ohnedies noch 6 kr. Briefporto schuldig sei. — Da diese Ermahnungen mich noch immer nicht zu einem schönen Bilde der Resignation machen konnten, mußte mir der größte Geograph der Familie den Artikel Vaduz aus Hübners Zeitungslexikon vorlesen, wo alles Obige gedruckt stand; wobei es mich am tiefsten kränkte, die Lage meiner Ländereien so veröffentlicht zu hören. — Mir war, als Einem, dem das Paradies und das Butterbrod mit der fetten Seite auf die Erde gefallen sind. — Aber ich erkannte Alles nicht an – ich hielt mich zäh' und kraus und erwiederte: „Das Papier ist geduldig und läßt viel auf sich drucken, was darum doch nicht wahr ist." — Meine Hartnäckigkeit machte den Geographen sehr bedenklich, so daß er mir im Katechismus zeigte, der anerkannten Wahrheit hartnäckig zu widerstreben, sei eine unverzeihliche Sünde. Das machte mich sehr wirr, und ich war lange Zeit gar traurig, als habe sich das Paradies in meinen Händen in ein goldenes Wart ein Weilchen und ein silbernes Nichtschen in einem niemaligen Büchschen verwandelt. — Da man mich nun oft mit dem Verlust von Vaduz aufzog, und es mir sogar unter den verlornen Sachen im Wochenblättchen vorlas, sagte die Hausfreundin, die Frau Rath, mir mitleidig in's Ohr: „Laß dich nicht irr' machen, glaub' du mir, dein Vaduz ist dein und liegt auf keiner Landkarte, und alle Frankfurter Stadtsoldaten und selbst die Geleitsreiter mit dem Antichrist an der Spitze können dir es nicht wegnehmen; es liegt, wo dein Geist, dein Herz auf die Weide geht;

Wo dein Himmel, ist dein Vaduz,
Ein Land auf Erden ist dir nichts nutz.

Dein Reich ist in den Wolken und nicht von dieser Erde, und so oft es sich mit derselben berührt, wird's Thränen regnen. — Ich wünsche einen gesegneten Regenbogen. Bis dahin baue deine Feen-

schlösser nicht auf die schimmernden Höhen unter den Gletschern, denn die Lavinen werden sie verschütten, nicht auf die wandelbaren Herzen der Menschen unter den Klätschern, denn die Launen werden sie verwüsten, nein, baue sie auf die geflügelten Schultern der Phantasie. — So war mir nun von meiner Herrschaft in Baduz nichts geblieben, als die Reichskleinodien auf den Schultern der Phantasie, die mir wie Links und Rechts, bald Friede und Freude gaben, als sei ich glücklich wie Salomon, bald so viel Kummer und Hunger, daß ich den Ugolino beneidete. — Endlich aber degradirte sich die Phantasie selbst; weil ich ihr den Abschied nicht geben wollte, riß sie sich die Epauletts vor der Fronte der Philister selbst von den Schultern und warf sie mir und somit mich sich vor die Füße, nahm achselzuckend all' das Meine auf die leichte Achsel und kehrte mir den Rücken, ohne gute Nacht, noch Abschied zu geben oder zu nehmen. — Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. — Da war es ganz um mein Reich geschehen, und meine Trauer zappelte an Wiederhacken. So ist die Erfindung der Achselbänder von Baduz entstanden. — Als ich und meine Betrübniß so herangewachsen, daß die Frau Rath uns nicht mehr Du, sondern Er nannte, sagte sie einstens: „Wenn ich Ihn ansehe, geht mir es schier, wie jenem alten General; der sah einmal einen höchst kummervollen Menschen in den Schloßhof hereinschleichen und als dessen elendes Aussehen sein starkes Herz rührte, zeigte er einem Bedienten den Armen und sprach: „Prügle er mir den Menschen dort vom Hofe hinweg, denn der Kerl erbarmt mich." — Steht es denn so gar schlecht mit seinen Ländereien, Er sieht ja d'rein, als sei der Scepter von Juda gewichen und der Herrscher von seinen Lenden. — Komme Er heute Abend mit mir, es soll Ihm das schönste Spektakel gezeigt werden, das je in Baduz auf's Tapet gekommen ist." — Ich ging mit und ich sah etwas ganz Allerliebstes, nämlich, ein kleiner Harlekin kroch aus einem Ei und machte die zierlichsten Sprünge. „Nicht wahr," sprach sie, „das thut seinen Effekt?" — Ich bejahte es, und schrieb nachher ein paar tausend ernsthafter Verse über diese Begebenheit, die du auch kennst. — „Nu," sagte sie, „ist Ihm das nicht eine saubere Bescherung?" — „Allerdings," erwiederte ich, „aber sie ist mir nicht beschert, mir gebührt ein Steckenpferd, keine Puppe." — Da sprach die Frau Rath: „Erstens ist es auch keine Puppe, sondern nur eine schöne Kunstfigur, und wenn Er dann so gewiß meint, daß sie Ihm nicht gebühre, so

hüte er sich vor allen Kunstfiguren, denn sie sollen ihm als Ruthen beschert werden, das prophezeie ich Ihm." — Sieh', liebes Großmütterchen, da hast du nun auch die Quelle des so oft im Mährchen wiederkehrenden Reims: „Keine Puppe, sondern nur eine schöne Kunstfigur." — Als ich der Frau Rath sagte: „Wenn der Osterhaas solche Eier legen würde, möchten die Hasen und die Eier gewaltig im Preise steigen," erwiederte sie: „Ja, und wenn man mit den Eiern kippte, würde man behutsamer sein, um den Harlekin nicht ein Loch in das allerliebste Köpfchen zu stoßen. Hätte nur Wolfgang diesen Harlekin im Ei gekannt, was hätte der für schöne Mährchen von ihm erzählt; denn, wenn er seine Kameraden am Osterfeste die Ostereier im Garten suchen ließ, bewirthete er sie immer mit einem ganzen Eierkuchen von Mährchen aus dem großen Weltei, das über dem Brüten zerbrochen, so daß aus dem obern Theil der Schaale der Himmel, aus dem untern die Erde entstanden ist." — Hiemit weißt du nun auch, wie die vielen Eierhändel und Eierorden in das Mährchen kommen, das ist Alles mit dem Harlekin aus dem Weltei gekrochen. — Danke du Gott, daß in der inkompleten Encyklopädie von Krünitz, welche ich aus der Verlassenschaft des erlauchten Salathiel Salaboni, genannt Picktus, Salzgraf von Orbis, erstanden habe, unter andern achtundfünfzig Bänden, auch der eilfte und also der Artikel Ei fehlt, sonst würde ich dir noch weit mehr Eierspeisen vorgesetzt haben; — und somit habe ich dir auch eingestanden, woher ich meist Alles habe, was dieses Mährchen so langweilig macht, nämlich aus Krünitz' Encyklopädie, und wer es nicht darin findet, bedenke doch nur, daß alle Exemplare inkomplet sind. — Vergebens wirst du dich, außer in Schottland, nach der großen breiten Schottländerin umsehen, welche am Schluße einen so derben Schatten über alle die Artigkeiten wirft; eine etwas vollkommene Person hatte vor mir bedauert, daß die Erfindung durch dick und dünn mit mir davon gehe, da ich mir aber nur allzu feiner Zierlichkeiten bewußt war, setzte ich, damit jene Person Recht habe, diese breite Kounteß als Ballast in das Mährchen und fürchte schier, ihre Korpulenz sei nur Kontrebande von lauter Agrements und Anmuthigkeiten.

Nun muß ich dir noch eingestehen, daß ich außer dir auch deiner klugen, klaren und guten Freundin dieses Mährchen widmen wollte, welche einst, da ich ihr in Gegenwart Anderer sagte, wie sehr ich sie verehren müsse, so anmuthig strafend zu den Umstehenden

ſprach: „Wir wiſſen Alle, welche artige Mährchen dieſer Freund erzählen kann.“ — Ich wollte ſie nicht Lügen ſtrafen, ich widmete ihr das Mährchen nicht. — Solleſt du die Blätter aus dem Tagebuch der Ahnfrau am Schluße angehängt finden, ſo wiſſe, daß ich einſt ein Fragment aus der Chronika eines fahrenden Schülers bekannt machte, woran ſich allerlei Leute erfreuten, und daß jene Blätter flüchtige Skizzen aus dem Umfange jener Chronika ſind, welche ich noch nicht in die harmoniſche Haltung mit dem Tone derſelben gebracht hatte, die ich aber zu meiner eigenen Beluſtigung mit der Geſchichte der Ahnfrau verwebte. — Nach Allem vergib mir, daß ich dieſes Mährchen bekannt machte, es war mein Wille nie, die andern Kinder drohten mir, weil Abſchriften da ſind, es ſelbſt drucken zu laſſen. — Ich willigte ein, mit dem innerſten Gefühl, höchſtens ein Mitleid dafür zum Lohne zu erhalten, welches jenes des alten Generals noch hinter ſich zurückläßt; denn die Kinder dieſer Zeit wenden mir den Rücken wie die Phantaſie, und die Frau Rath, Gott tröſte ſie, kann mich nicht mehr tröſten, wie einſtens. — Alſo vergib mir dies Mährchen, in dem Alles ein Mährchen iſt, außer daß ich es gewiß nicht gern gethan, und es nicht wieder thun will. — Ja, liebes Großmütterchen, wenn ich darum verſpottet und gekränkt werde, wenn ſie mich am Aermel zerren, aus dem ſie dieſes Alles geſchüttelt glauben, die nicht wiſſen, daß es aus dem Herzen iſt, welches ich in der Hand trage, dann nimm du es bei dir auf, dieſes Mährchen und dieſes Herz! — Aber laſſe uns hier dieſe Dedikation zerbrechen, wie Kronovus und Gackeleia Bretzel und Bubenſchenkel bei dem Eiertanz zerbrachen, als Meiſter Schelm nahte, und ſo wir dieſe Pfänder wohlerhalten wieder aufweiſen können, ſind wir treue Spielkameraden geweſen, bis dahin wollen wir uns mit einem Druckfehler dieſer Dedikation tröſten, welchen ich hier ſchließend verbeſſere, denn ſtatt „herzliche Zueignung“, leſe überall „herzliche Zuneigung“, mit welcher ich verharre bis an's Ende — keiner Puppe, ſondern nur einer ſchönen Kunſtfigur und eines theuerſten Großmütterchens

gehorſamer Enkel.

Gockel, Hinkel und Gackeleia.

In Deutschland in einem wilden Wald, zwischen Gelnhausen und Hanau, lebte ein ehrenfester, bejahrter Mann, und der hieß Gockel. Gockel hatte ein Weib, und das hieß Hinkel. Gockel und Hinkel hatten ein Töchterchen, und das hieß Gackeleia. Ihre Wohnung war in einem wüsten Schloß, woran nichts auszusetzen war, denn es war nichts darin, aber viel einzusetzen, nämlich Thür und Thor und Fenster. Mit frischer Luft und Sonnenschein und allerlei Wetter war es wohl ausgerüstet, denn das Dach war eingestürzt und die Treppen und Decken und Böden waren nachgefolgt. Gras und Kraut und Busch und Baum wuchsen aus allen Winkeln, und Vögel, vom Zaunkönig bis zum Storch, nisteten in dem wüsten Haus. Es versuchten zwar einigemale auch Geier, Habichte, Weihen, Falken, Eulen, Raben und solche verdächtige Vögel sich da anzusiedeln, aber Gockel schlug es ihnen rund ab, wenn sie ihm gleich allerlei Braten und Fische als Miethe bezahlen wollten.

Einst aber sprach sein Weib Hinkel: „Mein lieber Gockel, es geht uns sehr knapp, warum willst du die vornehmen Vögel nicht hier wohnen lassen? Wir könnten die Miethe doch wohl brauchen, du läßt ja das ganze Schloß von allen möglichen Vögeln bewohnen, welche dir gar nichts dafür bezahlen.“ — Da antwortete Gockel: „O du unvernünftiges Hinkel, vergißt du denn ganz und gar, wer wir sind, schickt

es ſich auch wohl für Leute unſerer Herkunft, von der Miethe ſolchen Raubgeſindels zu leben? — und geſetzt auch, Gott ſuchte uns mit ſolchem Elende heim, daß uns die Verzweiflung zu ſo unwürdigen Hilfsmitteln triebe, — was doch nie geſchehen wird, denn eher wollte ich Hungers ſterben, — womit würden die räuberiſchen Einwohner uns vor Allem die Miethe bezahlen? Gewiß würden ſie uns alle unſere lieben Gaſtfreunde erwürgt in die Küche werfen, und zwar auf ihre mörderiſche Art zerrupft und zerfleiſcht. Die freundlichen Singvögel, welche mit ihrem unſchuldigen Gezwitſcher unſere wüſte Wohnung zu einem herzerfreuenden Aufenthalte machen, willſt du doch wohl lieber ſingen hören, als ſie gebraten eſſen? Würde dir das Herz nicht brechen, die allerliebſte Frau Nachtigall, die trauliche Grasmücke, den fröhlichen Diſtelfink, oder gar das liebe treue Rothkehlchen in der Pfanne zu röſten, oder am Spieße zu braten, und dann zuletzt, wenn ſie alle die Miethe bezahlt hätten, nichts als das Geſchrei und Gekrächze der gräulichen Raubvögel zu hören? Aber wenn auch alles dieſes zu überwinden wäre, bedenkſt du denn in deiner Blindheit nicht, daß dieſe Mörder allein ſo gern hier wohnen möchten, weil ſie wiſſen, daß wir uns von der Hühnerzucht nähren wollen? Haben wir nicht die ehrbare Stamm-Henne Gallina jetzt über dreißig Eiern ſitzen, werden dieſe nicht dreißig Hühner werden, und kann nicht jedes wieder dreißig Eier legen, welche es wieder ausbrütet zu dreißig Hühnern, macht ſchon dreißig mal dreißig, alſo neunhundert Hühner, welchen wir entgegenſehen? O du unvernünftiges Hinkel! und zu dieſen willſt du dir Geier und Habichte in's Schloß ziehen? Haſt du denn gänzlich vergeſſen, daß du ein edler Sproſſe aus dem hohen Stamme der Grafen von Hennegau biſt, und kannſt du ſolche Vorſchläge einem gebornen leider armen, leider verkannten Raugrafen von Hanau machen? Ich kenne dich nicht mehr! — O du entſetzliche Armuth! iſt es denn alſo wahr, daß du auch die

edelsten Herzen endlich mit der Last deines leeren und doch so schweren Bettelsackes zum Staube niederdrückest?"

Also redete der arme alte Raugraf Gockel von Hanau in edlem hohen Zorne zu Hinkel von Hennegau, seiner Gattin, welche so betrübt und beschämt und kümmerlich vor ihm stand, als ob sie den Zipf hätte. Aber schon sammelte sie sich und wollte so eben sprechen: „Die Raubvögel bringen uns wohl auch manchmal junge Hasen" — doch da krähte der schwarze Alektryo, der große Stammhahn ihres Mannes, der über ihr auf einem Mauerrande saß, in demselben Augenblicke so hell und scharf, daß er ihr das Wort wie mit einer Sichel vor dem Munde wegschnitt, und als er dabei mit den Flügeln schlug, und Graf Gockel von Hanau sein zerrissenes Mäntelchen auch ungeduldig auf der Schulter hin und her warf, so sagte die Frau Hinkel von Hennegau auch kein Piepswörtchen mehr, denn sie wußte den Alektryo und den Gockel zu ehren.

Sie wollte eben umwenden und weggehen, da sagte Gockel: „O Hinkel! ich brauche dir nichts mehr zu sagen, der ritterliche Alektryo, der Herold, Wappenprüfer und Kreiswärtel, Notarius Publikus und kaiserlich gekrönte Poet meiner Vorfahren, hat meine Rede unterkrähet, und somit dagegen protestirt, daß seinen Nachkommen, den zu erwartenden Hühnchen, die gefährlichen Raubvögel zugesellt würden." Bei diesen letzten Worten bückte sich Frau Hinkel bereits unter der niedrigen Thüre und verschwand mit einem tiefen Seufzer im Hühnerstall.

Im Hühnerstall? Ja — denn im wunderbaren kunstreichen, im neben-, durch- und hintereinandrigen Stil der Urwelt, Mitwelt und Nachwelt erbauten Hühnerstall wohnten Gockel von Hanau, Hinkel von Hennegau und Gackeleia, ihre Fräulein Tochter, und in der Ecke stand in einem alten Schilde das auf gothische Weise von Stroh geflochtene Raugraf Gockel'sche Erbhühnernest, in welchem die Glucke

Gallina über den dreißig Eiern brütete, und von einer Wand zur andern ruhte eine alte Lanze in zwei Mauerlöchern, auf welcher sitzend der schwarze Alektryo Nachts zu schlafen pflegte. Der Hühnerstall war der einzige Raum in dem alten Schloße, der noch bewohnbar unter Dach und Fach stand.

Zu Olims Zeiten, wo Dieses und Jenes geschehen ist, war dieses Schloß eines der herrlichsten und deutlichsten in ganz Deutschland; aber die Franzosen haben es so übel mitgenommen, daß sie es recht abscheulich zurückließen. Ihr König Hahnri hatte gesagt, jeder Franzose solle Sountags ein Huhn, und wenn keines zu haben sei, ein Hinkel in den Topf stecken und sich eine Suppe kochen. Darauf hielten sie streng, und sahen sich überall um, wie jeder zu seinem Huhn kommen könne. Als sie nun zu Haus mit den Hühnern fertig waren, machten sie nicht viel Federlesens und hatten bald mit diesem, bald mit jenem Nachbarn ein Hühnchen zu pflücken. Sie sahen die Landkarte wie einen Speisezettel an, wo etwas von Henne, Huhn oder Hahn stand, das strichen sie mit rother Tinte an und gingen mit Küchenmesser und Bratspieß darauf los. So gingen sie über den Hanebach, steckten Groß- und Kleinhüningen in den Topf, und kamen dann auch bis in das Hanauer Land. Als sie nun Gockelsruh, das herrliche Schloß der Raugrafen von Hanau, im Walde fanden, wo damals der Großvater Gockels wohnte, statuirten sie ein Exempel, schnitten allen Hühnern die Hälse ab, steckten sie in den Topf und den rothen Hahn auf das Dach, das heißt, sie machten ein so gutes Feuerchen unter den Topf, daß die lichte Lohe zum Dach herausschlug und Gockelsruh darüber verbrannte. Dann gingen sie weiter nach Hünefeld und Hunhaun und sind noch lang unterwegs geblieben.

Als sie abgespeist hatten, ging Gockels Großvater, der mit seiner Familie und dem Stamm-, Erb- und Wappen-

Hahn und Hinkel im Walde versteckt gewesen, um das Desert zu besehen, es war eine Wüste. Nichts war ihm geblieben, er konnte sein Schloß nicht mehr herstellen und übergab es daher gratis an die Verschönerungscommission der vier Jahreszeiten, des Windes und des Wetters, welche es auch in Jahr und Tag mit Gras und Kraut und Moos und Epheu und Büschen und Bäumen so reichlich austapezierten, daß es ein rechtes Paradies aller Waldvögelein und andern Wildprets ward. — Er selbst zog nach Gelnhausen und nahm die Stelle eines Erb-Hühner- und Fasanenministers bei dem dortigen König an. Sein Sohn trat nach ihm in dieselbe Stelle, und nach dessen Absterben unser Gockel, der gewiß auch als Hühnerminister mit Tod abgegangen wäre, wenn ihn nicht sein Menschen- oder vielmehr Hühnergefühl gezwungen hätte, noch lebendig von Gelnhausen Abschied zu nehmen. Dieses aber ging folgendermaßen zu.

Der König Eifrasius von Gelnhausen überließ sich der Leidenschaft des Eiereſſens so unmäßig, daß keine Brut Hühner mehr aufkommen konnte. Dies war gegen den Eid Gockels und gegen das Landesgesetz, Artikel Hühnerzucht. Gockel machte eine allerunterthänigste vergebliche Vorstellung nach der andern. Eifrasius errichtete den rührenden Eierorden verschiedener Grade und ließ von seinem Leibredner eine Rede dabei halten, die einer Schmeichelei so ähnlich sah, wie ein Ei dem andern. Er sagte, Eifrasius esse nur allein so viele Eier, um die Hühner zu vermindern, damit die Franzosen nicht in's Land kämen. Dabei machte er bekannt, daß man künftig nicht Ihro Majestät, sondern Ihre Eießtät König Eifrasius sagen solle und vieles Aehnliche. Auch wußte er sehr viele hinreißende Stellen großer Dichter in seiner Rede anzubringen, z. B.:

Ein Huhn und ein Hahn,
Meine Rede geht an;

Eine Kuh und ein Kalb,
Meine Rede ist halb;
Eine Katze und eine Maus,
Meine Rede ist aus!

und weiter:

Ein Ei, un oeuf,
Ein Ochs, un boeuf,
Une vache, eine Kuh,
Fermez la porte, mach' die Thür zu!

womit er den König ganz bezauberte.

Nach dieser Rede wurden alle anwesenden Anhänger und Schmeichler des Königs ganz eigelb im Gesicht und steckten gelbe Kokarden auf; Gockel von Hanau aber wurde vor Zorn und Schrecken und Unwill und Scham ganz grün und blau und roth, und kriegte ordentlich einen rothen Kamm und schüttelte den Federbusch, wie ein Hahn, auf seinem bordirten Hut und scharrte mit den Füßen und hackte mit den Spornen. Da zog der König Eifrasius eben in der Kirche an ihm vorüber, sah ihn sehr ungnädig an und sprach: „In Gnaden entlassen, das Hühnerministerium ist bis auf ein Weiteres aufgehoben.“ — Somit hatte Gockel seinen Abschied.

Gockel war voll Ehrgefühl, er zeigte sogleich seiner Frau an, daß er am folgenden Morgen mit ihr und Gackeleia nach seinem Stammschloße Gockelsruh aus Gelnhausen so wegziehen werde, wie seine Großeltern hineingezogen waren. Er befahl ihr, jene alten Kleider aus dem Kasten zu nehmen und im Hühnerministerium zurecht zu legen, wo sie sich morgen umkleiden wollten. Frau Hinkel war schier untröstlich über die alten seltsamen Kleider und meinte, alle Hunde würden ihr nachlaufen. Das Entsetzlichste aber war ihr, daß Gockel am hellen lichten Tage vor der Wachparade vorbei und über den Gemüßmarkt in diesem Aufzug aus der Stadt hinaus wollte, und nur unter den heftigsten Thränen mit Gackeleia vor ihm auf den Knieen liegend, konnte sie erflehen,

daß er mit ihr Morgens vor Tag zur Gartenthüre hinaus, hinten um die Stadtmauer herum, seine Abreise anzutreten versprach.

Gockel hängte seine Hühnerminister-Kleidung an das königliche Hühnerministerial-Zapfenbrett, legte alle die ihm aufgedrungenen Eierorden ab, den Orden der Schmeichelei und Heuchelei, und befestigte seinen eigenen, Raugräflich Gockel Hanauischen Hausorden der Kinderei, wieder in das Knopfloch der Jacke seines Großvaters, die er morgen früh anziehen wollte; dann setzte er sich an seinen Schreibtisch, um alle die Rechnungen über seine Verwaltung heute Nacht noch auszubrüten, und als er es so weit gebracht, daß Einnahme und Ausgabe sich wie ein Ei dem andern glichen, sank er ermüdet mit der Nase auf das Papier und schnarchte, daß der Streusand von zerstossenen Eierschalen umherflog, und mehrere Muster von Hühnerfedern, die vor ihm lagen, durch einander wehten. Aber der Schaden war nicht groß.

Kaum graute der Tag, als Alektryo, der edle Stammhahn, sich selbst ermunternd mit den Flügeln in die Seite schlug, den Hals emporreckte und mit aufgerissenem Schnabel lautkrähend wie mit einem Trompetenstoß Alle zur Abreise erweckte; das Stammhuhn Gallina begleitete sein Morgenlied mit einigen wehmüthigen Akkorden. Gockel sprang auf und weckte Weib und Kind, die sich bald einstellten. Frau Hinkel war sehr traurig, auch sie mußte ihre Hühnerministerial-Kontusche an's Zapfenbrett hängen und die Kleider von Gockels Großmutter anziehen; händeringend stand sie in diesem Putz vor dem Spiegel. Gockel hatte viel zu ermahnen und zu trösten; er hatte seine Raugräfliche Gockelskappe aufgesetzt, auf der ein Hahnenkamm war, er hängte seine Perücke von Eierschalen an den Ministerialperücken-Hahn und fuhr in die großväterlichen Stiefel und Grafenhosen, welche ihm Gackeleia hinbrachte, die ziemlich lustig in ihrem seltsamen Röckchen

war und das alte Erbhühnerneſt wie einen Fallhut auf dem Kopfe trug.

Alektryo, der Stammhahn, ſaß neben dem Schreibtiſche auf der Raugräflich Gockel'ſchen Erbhühnertrage, welche der berühmte Erwin von Steinbach zugleich mit dem Straßburger Münſter erfunden hatte, und wiederholte, da er die ganze Familie wieder in ihren altgräflichen Kleidern ſah, ſein Krähen mit ſtolzer Freude. Er hatte einen reichsfreiritterlichen Unmittelbarkeitsſinn und war nie gern in Gelnhauſen geweſen, wo er nur zu Haus der Hahn im Korbe war, am Hof aber nie auf dem Miſt krähen durfte, weil dieſes ein Regale, ein königliches Recht der Hofhähne war. Er war hier nur Kammerhahn à la suite, hatte allerlei Kränkungen ſeiner Verhältniſſe von den Hofhahnen zu erleiden, und durfte ſie nicht einmal deswegen herausfordern. Gleich Graf Gockel war er ſehr mit dem König Eifraſius unzufrieden, denn dieſer hatte einmal die Eier ſeiner lieben Gemahlin Gallina durch die Polizei wegnehmen, und ſich in die Pfanne ſchlagen laſſen. — Seine häusliche Glückſeligkeit war dadurch geſtört. Er war heftig und ungeduldig, Gallina aber gackſig, gluckſig und piepſig geworden. Sie ſaßen immer auf dem Hühnerminiſterium und kamen nicht in's Freie; ſtatt auf dem Miſte, ſcharrte Alektryo in Papierſpänen, und die leidende Gallina wälzte ſich im Streuſand oder brütete hoffnungslos auf den ausgeblaſenen Eierſchaalen des Eierordens, welche dort aufbewahrt wurden.

Nun aber, da alle zur Abreiſe gekleidet waren, trieb Alektryo die Gallina an, von ſeiner Seite auf dem Gockel'ſchen Hühnerſteg hinab zu dem Hennegau'ſchen Erbhühnerkorb der Frau Hinkel zu ſchreiten, und ſagte ihr dabei ganz freundlich in's Ohr, was ihr tröſtend zu Herzen ging: „Heute Abend ſind wir frei und glücklich in Gockelsruh, dem Palaſte unſerer Vorfahren, da gibt es Würmchen und Maikäfer und allerlei Sämerei in Menge; da wollen wir ein neues Leben be-

ginnen, da gehören wir uns allein an, da wirst du eine Brut ausbrüten, die unser würdig ist.“ Gallina trippelte mit einem lieblichen Lächeln gackſend den Steg hinab und ſetzte ſich oben auf den Hühnerkorb.

Frau Hinkel nahm den Korb, worauf Gallina ſaß, auf ihren Kopf. In dieſem Korbe hatte ſie ein paar Hemden, etwas Flachs-, Hanf- und andere Sämereien, Nadel, Zwirn und Fingerhut und ein Wachsſtümpfchen, ein Gebetbuch und einige ſchöne neue Lieder, gedruckt in dieſem Jahr, und den Gräflich Hennegau'ſchen Stammbaum und ihren Taufſchein und Copulationsſchein und ſo weiter Schein bewahrt. Dann ergriff ſie ihren Rocken und ſprach: „Ich bin fertig.“

Gockel ſchlüpfte mit den Armen in die Tragriemen ſeiner Erbhühnertrage und trug ſie wie eine gothiſche Kirche auf dem Rücken, oben darauf ſaß Alektryo, neben d'ran war ſein Grafenſchwert befeſtigt, und im Innern befanden ſich ſein Stammbaum, Grafenbrief, Taufſchein, Ehekontrakt, ein Buch von Geheimniſſen der Hahnen und Hühner und auch ein altes Geſchlechtsregiſter, nach welchem Alektryo vom Hahn des Hiob und Gallina vom Hahn Petri abſtammen ſollte; es war aber theils ſehr unleſerlich mit Hühnerpfoten geſchrieben, theils hatten es die Mäuſe ſo durchſtudirt, daß viele Löcher darin waren. Solche große Raritäten waren in der Hühnertrage. Gockel nahm nun ſeine Raugräfliche Standarte, die zugleich ein Hühnerſteg war, als Stab in die Hand und ſagte: „Wohlan ich bin fertig.“

Gackeleia hatte das Erbhühnerneſt auf dem Kopf, und weil ſie auf alle Weiſe noch ſonſt etwas tragen wollte, ſteckte ſie der Vater in einen Korb, wie man ſie über die jungen Hühnchen ſtellt, und befeſtigte ihr denſelben über die Schultern mit Bändern, ſo daß ſie wie in einem luſtigen Reifrock mitſpazierte. In der einen Hand hielt ſie ihr ABC-Buch, worauf ein Hahn abgebildet war, und in der andern einen

Eierweck von gestern, man nennt sie dort Bubenschenkel. Das Kind war sehr lustig, und schrie: „Kikeriki, ich bin schon lang fertig.“

Nun blies Gockel die Hühnerministerial-Lampe aus, und sie gingen zu der Thüre hinaus. Gockel gab dem Nachtwächter den Hausschlüssel, und dann verließen sie still durch die hintere Gartenthüre, die durch die Stadtmauer führte, das undankbare Gelnhausen.

Kaum waren sie auf einer nahen kleinen Anhöhe, welche die Stadt überschaut, als Alektryo sich hoch aufrichtete und mit einem trotzigen kühnen Krähen allen Hahnen von Gelnhausen Hohn sprach, die erwachend von Haus zu Haus, von Thurm zu Thurm sich wieder zukrähten, so daß die Gockel'sche Familie wo nicht unter dem Geläute aller Glocken, doch unter dem Krähen aller Hahnen die Stadt verließ.

Als Alektryo gekräht hatte, schauten sie alle noch einmal schweigend nach Gelnhausen zurück. Es lag eine weiße Nebelwolke über der herrlichen Stadt, die Sonne schoß mit ihren ersten Strahlen nach den blinkenden Wetterhahnen auf den Thurmspitzen, welche aus dem Nebel hervorblitzten; hie und da drang ein dunkler dichter Bäckerrauch wie eine dicke braune Schlange durch den Nebel hervor. Frau Hinkel war betrübt. Gackeleia fing laut an zu weinen; ihr Eierweck war ihr gefallen und sie konnte ihn, von dem Hühnerkorb, in dem sie steckte, gehindert, nicht aufheben. — Gockel hob sie aus dem Korbe heraus und hängte sich denselben noch hinten auf die Trage, denn Gackeleia wäre mit diesem Reifrocke an allen Büschen des wilden Waldes hängen geblieben, durch welchen jetzt ihr Weg führte.

Frau Hinkel, durch das Krähen aller Hahnen in Gelnhausen und durch den aufsteigenden Rauch von Neuem sehr betrübt, folgte ihrem Manne mit manchem Seufzer durch den Wald. Sie gedachte an die Herrlichkeit von Gelnhausen, wo immer das eine Haus ein Bäckerladen, das andere

ein Fleiſcherladen iſt; — ach, dachte ſie, jetzt iſt die Stunde, jetzt öffnen die Fleiſcher ihre Läden, jetzt hängen ſie die fetten Kälber, Hämmel und Schweine auf und breiten in deren aufgeſchlitzten Leibern reinliche ſchneeweiße Tücher aus! — Ach, jetzt iſt die Stunde, jetzt öffnen die Bäcker ihre Läden und ſtellen auf weißen Bänken die braunglänzenden Brode, die gelben Semmeln und ſchön lakirten Eierwecken, Bubenſchenkel genannt, in Reih und Glied. Gackeleia, die ſie an der Hand führte, weckte mit ihren Reden ihre Betrübniß oft von Neuem wieder auf, denn ſie fragte ein um das anderemal: „Mutter, gibt es auch Bretzeln, wo wir hingehen?“ Da ſeufzte Frau Hinkel; Gockel aber, der ernſthaft und freudig voranſchritt, ſagte: „Nein, mein Kind Gackeleia, Bretzeln gibt es dort nicht, ſie ſind auch nicht geſund und verderben den Magen; aber Erdbeeren, ſchöne rothe Waldbeeren gibt es in Menge,“ und ſomit zeigte er mit ſeinem Stocke auf einige, die am Wege ſtanden, welche Gackeleia mit vielem Vergnügen verzehrte. Hierauf fragte Gackeleia wieder: „Mutter, gibt es auch ſo ſchöne braune Kuchenhäschen, wo wir hingehen?“ Da ſeufzte Frau Hinkel abermals und die Thränen traten ihr in die Augen; Göckel aber ſagte freundlich zu dem Kinde: „Nein, mein Kind Gackeleia, Kuchenhäschen gibt es da nicht, ſie ſind auch nicht geſund und verderben den Magen, aber es gibt da lebendige Seidenhäschen und weiße Kaninchen, aus deren Wolle du der Mutter auf ihren Geburtstag Strümpfe ſtricken kannſt, wenn du fleißig biſt. Sieh', ſieh', da lauft eines!“ und ſomit zeigte er mit ſeinem Stocke auf ein vorüberlaufendes Kaninchen. Da riß ſich Gackeleia von der Mutter los, und ſprang dem Haſen mit dem Geſchrei nach: „Gib mir die Strümpfe, gib mir die Strümpfe!“ aber fort war er, und ſie fiel über eine Baumwurzel und weinte ſehr. Der Vater verwies ihr ihre Heftigkeit und tröſtete ſie mit Himbeeren, welche neben der Stelle wuchſen, wo ſie gefallen war. Nach einiger Zeit

fragte Gackeleia wieder: „Liebe Mutter, gibt es denn auch da, wo wir hingehen, so schöne gebackene Männer von Kuchenteig, mit Augen von Wachholderbeeren, und einer Nase von Mandelkern, und einen Mund von einer Rosine?“ Da konnte die Mutter ihre Thränen nicht zurückhalten und weinte; Gockel aber sagte: „Nein, mein Kind Gackeleia, solche Kuchenmänner gibt es da nicht, die sind auch gar nicht gesund und verderben den Magen. Aber es gibt da schöne bunte Vögel in Menge, welche allerliebst singen und Nestchen bauen, und Eier legen und ihre Jungen füttern. Die kannst du sehen und lieben und ihnen zuschauen, und die süßen wilden Kirschen mit ihnen theilen.“ Da brach er ihr ein Zweiglein voll Kirschen von einem Baum und das Kind ward ruhig.

Als Gackeleia aber nach einer Weile wieder fragte: „Liebe Mutter, gibt es denn dort, wo wir hingehen, auch so wunderschöne Pfefferkuchen, wie in Gelnhausen?“ und die Frau Hinkel immer mehr weinte, ward der alte Gockel von Hanau unwillig, drehte sich um, stellte sich breit hin und sprach: „O mein Hinkel von Hennegau! du hast wohl Ursache zu weinen, daß unser Kind Gackeleia ein so naschhafter Freßsack ist und an nichts als Bretzeln, Kuchenhasen, Buttermänner und Pfefferkuchen denkt, was soll daraus werden? Noth bricht Eisen, Hunger lehrt beißen. Sei vernünftig, weine nicht, Gott, der die Raben füttert, welche nicht säen, wird den Gockel von Hanau nicht verderben lassen, der säen kann. Gott, der die Lilien kleidet, die nicht spinnen, wird die Frau Hinkel von Hennegau nicht umkommen lassen, welche sehr schön spinnen kann, und auch das Kind Gackeleia nicht, wenn es das Spinnen von seiner Mutter lernt.“

Diese Rede Gockels ward von einem gewaltigen Geklapper unterbrochen, und sie sahen Alle einen großen Klapperstorch, der aus dem Gebüsche ihnen entgegentrat, sie sehr ernsthaft und ehrbar anschaute, nochmals klapperte und dann

hinwegflog. „Wohlan," sagte Gockel, „dieser Hausfreund hat uns willkommen geheißen, er wohnet auf dem obersten Giebel von Gockelsruh, gleich werden wir da sein; damit wir aber nicht lange zu wählen brauchen, in welchen von den weitläufigen Gemächern des Schlosses wir wohnen wollen, so will ich unsere höchste Dienerschaft vorausſenden, damit sie uns die Wohnungen aussuche."

Nun nahm er den Stammhahn von der Schulter auf die rechte Hand und die Stammhenne auf die linke, und redete sie mit ehrbarem Ernste folgendermaßen an: „Alektryo und Gallina, ihr stehet im Begriff, wie wir in das Stammhaus eurer Voreltern einzuziehen, und ich sehe an euren ernsthaften Mienen, daß ihr so gerührt seid als wir. Damit nun dieses Ereigniß nicht ohne Feierlichkeit sei, so ernenne ich dich Alektryo, edler Stammhahn, zu meinem Schloßhauptmann, Haushofmeister, Hofmarschall, Astronomen, Propheten, Nachtwächter, und hoffe, du wirst unbeschadet deiner Familienverhältnisse als Gatte und Vater diesen Aemtern gut vorstehen; das Nämliche erwarte ich von dir, Gallina, edles Stammhuhn; indem ich dich hiemit zur Schlüsseldame und Oberbettmeisterin des Schloßes ernenne, zweifle ich nicht, daß du diesen Aemtern trefflich vorstehen wirst, ohne deßwegen deine Pflichten als Gattin und Mutter zu vernachlässigen. Ist dies euer Wille, so bestätigt es mir feierlich." Da erhob Alektryo seinen Hals, blickte gegen Himmel, riß den Schnabel weit auf und krähte feierlichst, und auch Gallina gab ihre Versicherung mit einem lauten und rührenden Gackſen von sich, worauf sie Gockel beide an die Erde setzte und sprach: „Nun, Herr Schloßhauptmann und Frau Schlüsseldame, eilet voraus, suchet eine Wohnung für uns aus, zeiget auch allen Bewohnern unsers Schloßes an, sie möchten sich durch kein Geräusch in ihrem Abendgebete stören lassen, weil ich in der Nähe des Schloßes, wo der englische Garten ein wenig in's Kraut geschossen sein

mag, wahrſcheinlich mit meinem Grafenſchwert die Hecken werde ſchneiden müſſen, um mir und Frau Hinkel mit unſern hohen Inſignien durchzuhelfen; alſo thuet und bereitet uns einen würdigen Empfang.“ — Da eilte der Hahn und die Henne in vollem Laufe, was gibſt du, was haſt du? in den Wald hinein nach dem Schloße zu.

Nun ermahnte Gockel auch noch die Frau Hinkel und das Kind Gackeleia zur Zufriedenheit, zum Vertrauen auf Gott und zu Fleiß und Ordnung in dem neu bevorſtehenden Aufenthalt auf eine ſo liebreiche Art, daß Frau Hinkel und das Kind Gackeleia den guten Vater herzlich umarmten und ihm alles Gute und Liebe verſprachen; und ſo zogen ſie Alle froh und heiter durch den ſchönen Wald, die Sonne ſank hinter die Bäume, es ward ſo recht ſtille und vertraulich, ein kühles Lüftchen ſpielte mit den Blättern und Frau Hinkel von Hennegau ſang folgendes Liedchen mit freundlicher Stimme, wozu Gockel und Gackeleia leiſe mitſangen.

Wie ſo leis die Blätter weh'n
In dem lieben ſtillen Hain,
Sonne will ſchon ſchlafen geh'n,
Läßt ihr goldnes Hemdelein
Sinken auf den grünen Raſen,
Wo die ſchlanken Hirſche graſen
In dem rothen Abendſchein.
Gute Nacht, Heiapopeia!
Singt Gockel, Hinkel und Gackeleia.

In der Quellen klarer Fluth
Treibt kein Fiſchlein mehr ſein Spiel,
Jedes ſuchet, wo es ruht,
Sein gewöhnlich Ort und Ziel,
Und entſchlummert über'm Lauſchen
Auf der Wellen leiſes Rauſchen
Zwiſchen bunten Kieſeln kühl.
Gute Nacht, Heiapopeia!
Singt Gockel, Hinkel und Gackeleia.

Schlank ſchaut auf der Felſenwand
Sich die Glockenblume um,
Denn verſpätet über Land
Will ein Bienchen mit Geſumm
Sich zur Nachtherberge melden
In den blauen zarten Zelten,
Schlüpft hinein und wird ganz ſtumm.
Gute Nacht, Heiapopeia!
Singt Gockel, Hinkel und Gackeleia.

Vöglein, euer ſchwaches Neſt,
Iſt das Abendlied vollbracht,
Wird wie eine Burg ſo feſt;
Fromme Vöglein ſchützt zur Nacht
Gegen Katz' und Marderkrallen,
Die im Schlaf ſie überfallen,
Gott, der über Alle wacht.
Gute Nacht, Heiapopeia!
Singt Gockel, Hinkel und Gackeleia.

Treuer Gott, du biſt nicht weit,
Und ſo zieh'n wir ohne Harm
In die wilde Einſamkeit
Aus des Hofes eitelm Schwarm.
Du wirſt uns die Hütte bauen,
Daß wir fromm und voll Vertrauen
Sicher ruh'n in deinem Arm.
Gute Nacht, Heiapopeia!
Singt Gockel, Hinkel und Gackeleia.

Als dies Lied zu Ende war, ward der hohe Eichenwald lichter. Sie hörten ein Geklapper, und Gackeleia blickte in die Höhe und ſchrie: „Ach, der Klapperſtorch, der Klapperſtorch mit ſeinen Jungen, da oben ſteht er auf der hohen Mauer, ach, was hat der aber ein großes Neſt, o da will ich mich auch einmal hineinſetzen und mit ihm klappern!“

Nun waren die Reiſenden an dem ganz verwilderten Raugräflich Gockel'ſchen Schloßgarten angekommen. Da war

an kein Durchkommen zu gedenken, und Gockel sprach zu Frau Hinkel, indem er seine Erbhühnertrage absetzte, und das Grafenschwert von ihr losband und herauszog: „Setze deinen Korb ab, schürze deinen Rock nieder, streiche dein Haar zurecht, dort an dem alten Springbrünnchen wasche dich, babe dir die Füße, ruhe ein bischen aus, damit wir mit Respekt einziehen. Thue der Gackeleia eben so.“ — Ich will indessen mit meinem Grafenschwert hier das wilde Genist lehren, daß man seinem Herrn den Weg nicht verrennt.“

Nun setzten sich Frau Hinkel und Gackeleia an das Brünnchen, wuschen und musterten sich, und Gackeleia patschte mit ihren erhitzten Füßchen in dem kalten Wasser herum. Gockel aber erhob sein Grafenschwert, und hieb kreuz und quer mit großer Kraft einen Weg durch die wildverwirrten Hecken, Büsche und Bäume. Er nannte jedes Gesträuch, das er zusammenhieb, mit Namen, und weil er schnell arbeitete, so verkürzte er die Worte — er schrie: „Potz Stachel=, Kreusel=, Preisel=, Kloster=, Hollunder=, Wachholder=, Berberitzen=, Johannes=, Brom=, Himbeeren! ich will euch lehren, mir mein Haus zu sperren! — Potz Quendel, Lavendel, Bux, Taxus, Mispel, Quitten und Hasel! — Potz Thymian, Majoran, Baldrian, Rosmarin, Hysop und Salbei!“ und mit jedem Worte ein Schwertschlag, der ihm den Weg öffnete und mit Zweigen, Blättern und Blumen bestreute. Als er so bis in die Nähe des Schloßthores gekommen, kehrte er zu den Seinigen an das Brünnchen zurück.

Gockel hatte sich ganz müde gearbeitet, auch er wusch und erquickte sich an dem Wasser. Frau Hinkel hatte sich recht frisch und sauber gemacht. Sie hatte Gackeleia einen schönen Blumenkranz aufgesetzt und ihr das Hühnernest mit harten Brosamen, welche sie am Brunnen erweicht, gefüllt, diese sollte sie beim Einzug in das Schloß den Vöglein ausstreuen. Das war so, als wenn bei der Kaiserkrönung zu Frankfurt Gold ausgeworfen wird.

Nun nahm Gockel seine Hühnertrage, Frau Hinkel den Hühnerkorb wieder auf und Gackeleia trug das Nest voll Brosamen vor sich; so gingen sie durch den Weg, den Gockel gehauen hatte, auf das Schloßthor zu. Gackeleia nahm sich Zeit, sie pflückte links und rechts viele Brombeeren und Heidelbeeren, und als der Vater sie heranrief, in das Schloß einzugehen, hatte sie die Hände und das halbe Gesicht schwarz wie ein Mohrenkind. Gockel riß mit der Hühnerstange, die er trug, eine dichte Epheudecke auseinander, welche das Gartenthor zugesponnen hatte, und sie traten vor das wunderbare Raugräfliche Schloß in seinem vollen Glanz.

Der Empfang war feierlich; aus den leeren Fensteröffnungen des Schloßes hingen Teppiche von Epheu und mancherlei Blumen nieder, und wehten blühende Gesträuche wie festliche Fahnen, und zwischen ihnen durch sah der stille Abendhimmel in purpurnem Gewande herab. Die vielen Säulen und Bildwerke des Schloßes hatten Wind und Wetter und die vier Jahreszeiten seit lange mit dem schönsten Laubwerke verziert.

Der Hahn Alektryo saß auf dem steinernen Wappen über dem Thore, schüttelte sich, schlug mit den Flügeln und krähte als ein rechtschaffener Schloßtrompeter dreimal lustig in die Luft, und alle Vögelein, die in dem verlassenen, Baum durchwachsenen Baue wohnten, und welchen der Hahn die Ankunft der gnädigen Herrschaft verkündiget hatte, waren aus ihren Nestern herausgeschlüpft und schmetterten lustige Lieder in die Luft, indem sie sich auf den blühenden Hollunderbäumen und wilden Rosenhecken schaukelten, welche ihre Blüthen vor den Eintretenden niederstreuten. Der Storch auf dem Schloßgiebel klapperte dazu mit seiner ganzen Familie, so daß Alles wie eine große Musik mit Pauken und Trompeten klang. Gockel, Hinkel und Gackeleia hießen Alle willkommen, und Gackeleia streute mit vollen Händen die

Brosamen aus, was mit großem Beifall von allen den Vögeln aufgenommen ward.

Hierauf zogen sie in die alte verfallene Schloßkapelle, knieten neben den wilden Waldblumen am Altare dicht bei dem Grabstein des alten Urgockels von Hanau nieder, sagten Gott für ihre glückliche Reise Dank, und flehten ihn um ferneren Schutz und Segen an. Während ihres Gebetes waren alle Vögel ganz stille, und da sie sich von den Knieen erhoben, lockten Alektryo und Gallina, als Schloßhauptmann und Schlüsseldame, an der Thüre, sie sollten ihnen nach dem ausgesuchten Gemache folgen. Sie thaten dies, und der Hahn und die Henne schritten gackernd und majestätisch über den Schloßhof auf den sehr kunstreich von Stein erbauten Hühnerstall zu, dessen Dach allein im Schloße bis auf einige Lücken im Stande war. Als Alektryo über die Schwelle schritt, bückte er sich tief mit dem Kopf, als befürchtete er, mit seinem hohen rothen Kamme oben anzustoßen, da die Thüre doch für einen starken Mann hoch genug war; aber dieses war im Gefühle seines Adels, denn alle hohen Adeligen und alle gekrönten Häupter pflegten in den guten alten Zeiten es so zu machen, wenn sie durch ein Thor schritten; das kam aber von den erstaunlich hohen Federbüschen her, welche ihre Vorfahren auf den Helmen getragen hatten.

In diesem Hühnerstall nun, dessen Fenster in ein kleines Gärtchen gingen, richteten sie sich ein, so gut sie konnten; Gockel hängte seine Erbhühnertrage an einen Haken hoch an der Wand auf, stellte die Hühnersteige daran, und Alektryo und Gallina sagten gute Nacht und spazierten sogleich fein ordentlich hintereinander hinauf und setzten sich still zusammen und ließen sich was träumen. — Frau Hinkel stellte den Korb, den Spinnrocken, den Bratspieß, die Pfanne, die Schüssel, den Topf und den Wasserkrug an ihre Stelle, und Gackeleia setzte das Hühnernest, wo es hin

gehörte. — Dann machte Gockel aus grünen Zweigen zwei große und einen kleinen Beſen, und fegte mit Hinkel und Gackeleia den Boden ein wenig rein. Gackeleia fuhr ganz ſtolz und geſchäftig mit ihren Beſen umher. Nun machten ſie ein Lager von Moos und dürren Blättern, worüber Gockel ſeinen Mantel und Hinkel ihre Schürze breitete. Dann betete Gockel ein kurzes Nachtgebet vor, worauf ſie ſich ſchlafen legten, Gockel rechts, Hinkel links, das Töchterlein Gackeleia in der Mitte zwiſchen beiden. Von der Reiſe und der Arbeit ermüdet, ſchliefen ſie alle bald ein.

Gegen Mitternacht rührte ſich plötzlich der wachſame Schloßhauptmann Alektryo mit warnender Stimme auf ſeinem Sitz, und Gockel, der vor allerlei Gedanken, wie er ſeine Familie ernähren ſolle, nicht feſt ſchlief, richtete ſich auf und blickte umher, was vorgehe. Da ſah er an der offenen Thüre, durch welche der Mond ſchien, eine große lauernde Katze, die auch ſogleich einen heftigen Sprung herein that. In demſelben Augenblick hörte Gockel ein Gepfeife, und fühlte, daß ihm etwas Lebendiges in den weiten Aermel ſeines Wammſes hineinlief. Alektryo und Gallina erhoben ein banges Geſchrei wegen der Katze. Gockel ſprang auf, verjagte die Feindin und warf ihr einen Stein nach. Dann zog er an der Pforte die Thierchen, die ihm in den Aermel geſchlüpft waren, hervor, und erkannte im Mondſchein zwei weiße Mäuschen von außerordentlicher Schönheit. Sie waren nicht ſcheu vor ihm, ſondern ſetzten ſich auf ſeiner Hand auf die Hinterbeine, und zappelten mit den Vorderpfötchen, wie ein Hündchen, das bittet, was dem alten Herrn wohl gefiel. Er ſetzte ſie in ſeine Gockelsmütze, legte ſich wieder nieder und dieſe neben ſich, mit dem Gedanken, die guten Thierchen am folgenden Morgen ſeinem Töchterchen Gackeleia zu ſchenken, welche ſehr ermüdet, wie ihre Mutter, nicht erwacht war.

Als Gockel wieder eingeſchlafen war, machten ſich die

zwei Mäuschen aus der Pudelmütze wieder heraus und unterhielten sich miteinander. Die eine sprach: „Ach Sissi, meine geliebte Braut, da hast du es nun selbst erlebt, was dabei herauskömmt, wenn man des Nachts so lange im Mondschein spazieren geht, habe ich dich nicht gewarnt?“ — Da antwortete Sissi: „O Pfiffi, mein werther Bräutigam, mache mir keine Vorwürfe, ich zittere noch am ganzen Leibe vor der schrecklichen Katze, und wenn sich ein Blatt regt, fahre ich zusammen, und meine, ich sehe ihre feurigen Augen.“ — Da sagte Pfiffi wieder: „Du brauchst dich nicht weiter zu ängstigen, der gute Mann hier hat der Katze einen so großen Stein nachgeworfen, daß sie vor Angst schier in den Springbrunnen gesprungen ist.“ — „Ach!“ erwiederte Sissi, „ich fürchte mich nur auf unsere weite Reise, wir müssen wohl noch acht Tage laufen, bis wir zu deinem königlichen Herrn Vater kommen, und da jetzt einmal eine Katze uns ausgekundschaftet hat, werden diese Freilaurer an allen Ecken auf uns lauern.“ — Da versetzte Pfiffi: „Wenn nur eine Brücke über das Flüßchen führte, das eine halbe Tagreise von hier durch den Wald fließt, so wären wir bald zu Haus; aber nun müssen wir die Quelle umgehen.“ — Als sie so sprachen, hörten sie eine Eule draus schreien und krochen bang tiefer in die Mütze. — „Auch noch eine Eule,“ flüsterte Sissi, „o wäre ich doch nie aus der Residenz meiner Mutter gewichen,“ und nun weinte sie bitterlich. — Der Mäusebräutigam war hierüber sehr traurig, und überlegte her und hin, wie er seine Braut ermuthigen und vor Gefahren schützen solle. — Endlich sprach er: „Geliebte Sissi, mir fällt etwas ein; der gute Mann, der uns in seine Mütze gebettet hat, würde uns vielleicht sicher nach Hause helfen, wenn er unsere Noth nur wüßte. Lasse uns leise an seine Ohren kriechen und ihm recht flehentlich unsere Sorgen vorstellen; ich will zuerst mit ihm sprechen, hilft das nicht, dann rede du in deinen süßesten Tönen zu ihm, wer kann

dir widerſtehen? aber ja recht leiſe, damit er nicht aufwacht, denn nur im Schlafe verſtehen die Menſchen die Sprache der Thiere.“ — Siſſi war ſogleich bereit und nahte ſich beſinnend dem linken Ohre Gockels. Pfiffi aber lief zum rechten Ohre und ſang, nachdem er ſich auf die Hinterbeine geſetzt und ſeinen Schweif quer durch das Maul gezogen hatte, um ſeiner Stimme, welche durch das Kommandiren bei der letzten Revue etwas rauh geworden war, einen mildern Ton zu geben.

Ich bin der Prinz von Speckelfleck
Und führe heim die ſchönſte Braut;
Die Katze bracht' ihr großen Schreck,
Sie bangt um ihre Sammethaut.
Ach, Gockel, bring uns bis zum Fluß
Und bau uns drüber einen Steg,
Daß ich mit meiner Braut nicht muß
Den Duell umgeh'n auf weitem Weg.
Gedenken wird dir's immerdar
Ich und der hohe Vater mein;
Iſt's auch nicht gleich, vielleicht auf's Jahr
Stellt Zeit zu Dank und Lohn ſich ein. —
Doch was braucht's da viel Worte noch,
Hart wird es mir, der edlen Maus,
Vor deinem großen Ohrenloch
Zu betteln. — Ich, der ſtets zu Haus
Als erſtgeborner Königsſohn
Gefürchtet und befehlend ſitzt
Auf einem Parmeſankästhron,
Der ſtolze Butterthränen ſchwitzt,
Sagt dir hiemit, erwähl' dein Theil,
Nimm mich und meine Braut in Schutz,
Schaff uns nach Haus geſund und heil,
Sonſt biete ich dir Fehd' und Trutz.
Wenn uns die Katze auch nicht beißt,
Maulleckend nur die Zähne bleckt,
Miauend meine Braut erſchreckt,
Woran viel liegt, was du nicht weißt, —

Krümmt sie uns nur ein einzig Haar,
Faßt uns ein wenig nur beim Schopf, —
Vielmehr, — frißt sie uns ganz und gar,
So kommt die That auf deinen Kopf,
Wonach du dich zu richten hast!

Gegeben vor dem Ohrenloch
Des Wirthes, auf der dritten Rast
Von unserer Brautfahrt, da ich kroch
In seinen Aermel vor der Katz,
Nebst meiner Braut aus großem Schreck,
Worauf in seiner Mütze Platz
Er uns gemacht. Prinz Speckelfleck.
Punktum, Streusand, nun halte still,
In's Ohr beiß' ich dir mein Sigill.

Nach dieser ziemlich unhöflichen Rede biß Prinz Speckelfleck den ehrlichen Gockel so derb in's Ohrläppchen, daß er mit einem lauten Schrei erwachte und um sich schlug. Da flohen die beiden Mäuse in großer Angst wieder in die Pudelmütze. — „Nein, das ist doch zu grob, einem in's Ohr zu beißen," sagte Gockel. Da erwachte Frau Hinkel, und fragte: „Wer hat dich denn in's Ohr gebissen, du hast gewiß geträumt." — „Ist möglich," sagte Gockel, und sie schliefen wieder ein.

Nach einer Weile sprach Sissi zu Pfiffi: „Aber um alle Welt, was hast du nur gethan, daß der Mann so bös geworden?" — Da wiederholte ihr Pfiffi seine ganze Rede, und Sissi sagte mit Unwillen: „Ich traue meinen Ohren kaum, Pfiffi! kann man unvernünftiger und plumper bitten, als du? die niedrigste Bauernmaus würde sich in unserer Lage diplomatischer benommen haben. Alles ist verloren, ich bin ohne Rettung in die Krallen der Katze hingegeben durch deine übel angebrachte Hoffart. — Ach, mein junges Leben, o hätte ich dich nie gesehen! u. s. w." — Pfiffi war ganz verzweifelt über die Vorwürfe und Klagen seiner Braut, und

sprach: „Ach Sissi, deine Vorwürfe zerschneiden mein Herz, ich fühle, du hast recht; aber fasse Muth, gehe an das linke Ohr und wende alle deine unwiderstehliche Redekunst an — das linke Ohr geht zum Herzen, er erhört dich gewiß; o ich Unglücklicher, daß ich in die verwünschten standesmäßigen Redensarten gefallen bin!“ — Da erhob sich Sissi, und sprach: „Wohlan, ich will es wagen.“ — Leise, leise schlüpfte sie wieder an das linke Ohr Gockels, nahm eine rührende Stellung an, kreuzte die Vorderpfötchen über der Brust, schlang den Schweif wie einen Strick um den Hals, neigte das Köpfchen gegen das Ohr und flüsterte so fein und süß, daß das Klopfen ihres bangen Herzchens schier lauter war, als ihr Stimmchen.

Verehrter Herr! ich nahe dir
Bestürzt, beschämt und herzensbang;
Ich weiß, mein Bräutigam war hier
Und ziemlich grob vor nicht gar lang;
Auch war sein Siegel sehr appart,
Mit Recht hast du ihn angeschnarrt!
Weil er verwöhnt, von Noth entfernt,
Als einz'ger Prinz verzogen ward,
Hat er das Bitten nicht gelernt;
Drum, edler Mann, nimm's nicht so hart!
Wie Grobsein ihm, sei Höflichsein
Dir leicht, weil du erzogen sein.
Er meint's gewiß vom Herzen gut,
Doch kömmt beim Sprechen er in Zug,
So regt sich sein erhab'nes Blut,
Und er wird gröber als genug.
Bedenk der Kinder Pfeife klingt,
Wie ihrer Eltern Orgel singt;
Doch reut's ihn immer hinterdrein.
Und in der Pudelmütze sitzt
Jetzt krumm das arme Sünderlein
Und seufzt und wimmert, daß es schwitzt,
Und schimpft, daß ihm die Hofmanier
So grob entfuhr zur Ungebühr.

Bekennet hat er mir, der Braut,
Die ihn erſt tüchtig zappeln ließ,
Ihm tüchtig wuſch die grobe Haut,
Die Naſ' ihm auf den Fehler ſtieß,
Und endlich, nach manch' bitterm Ach,
Dich zu verſöhnen ihm verſprach.
Doch, daß ich ſelbſt mich nicht vergeſſ',
Vergönne jetzt in Demuth mir
Zu ſagen, daß ich, was Prinzeß
Bei Menſchen iſt, bin als ein Thier,
Und zwar als kleine, weiße Maus,
So ſchütt' ich nun mein Herz dir aus! —
Prinzeß Siſſi von Mandelbiß
Fleht dich um Ritterdienſte an;
Du weißt aus dem Aeſop gewiß,
Was für die Maus ein Löw gethan,
Und wie ihm dankbar half die Maus
Dann wieder aus dem Netz heraus.
Auch meinem Bräutigam und mir
Hilf ſicher in das Mäuſereich. —
Die Katz, das ungeheure Thier,
Macht mich vor Schreck ganz todtenbleich!
O hätteſt du ein Bischen nur
Von Mausgeſchmack und Mausnatur.
O wüßteſt du, wie weiß und zart,
Wie lieblich ich an Leib und Seel,
Gar nicht nach anderer Mäuſeart,
Ja unter allen ein Juwel.
Du litteſt lieber ſelbſt den Tod,
Als du mich ließ'ſt in Katzennoth.
Die Aeuglein ſind wie Diamant,
Die Zähne Perl' und Elfenbein,
Mein Leib iſt zierlich und gewandt,
Die Pfötchen roſenroth und klein,
Die Oehrlein ſind zwei Blumen zart,
Die Naſe einer Blüthe gleich;
Wie Blüthenfäden iſt mein Bart
So rein, ſo fein, ſo weiß und weich.

Schweig Mäulchen, pfiffiglich gespitzt,
Von Schönheit, die der Leib besitzt,
Sprich von der Kunst, dem Sinn, dem Geist,
Von Leistungen, die Jeder preis't, —
Denn, wie Frau Catalani singt,
Mein Stimmlein bei den Mäusen klingt.
Man hat mich d'rum als Gegensatz
Oft Mausalani auch genannt,
Weil Cata etwas klingt wie Katz,
Hat man das Wort so umgewandt;
Das Lani ließ man angehängt,
Weil man dabei an Wolle denkt.
Verläugne nicht dein Zartgefühl,
Laß rühren dich durch meinen Sang,
Denn lockender als Flöttenspiel,
Als Harfenton und Geigenklang
Fleht er aus meiner Brust heraus:
Beschütz die kleine weiße Maus!
Bei deiner hohen Adelspflicht,
Die dich zum Schutz der Damen weiht,
Beschwör' ich dich, verlaß mich nicht!
Vielleicht ist ja der Tag nicht weit,
Daß ich dir wieder helfen kann —
Doch darnach frägt kein Edelmann!
Wer mich zu retten einen Stein
Der Katze in die Rippen warf,
Wer zugab, daß der Liebste mein
An meiner Seite schlummern darf
In seiner Mütze weich und warm,
Der schützt mich auch mit starkem Arm!
Erlaub' nun, daß dir als Sigill
Der Wahrheit ohne Hinterlist
Hier einsamlich und in der Still
Das Ohrläppchen demüthig küßt,
Was niemals sie noch that gewiß,
Prinzeß Sissi von Mandelbiß.

Nun küßte sie ganz leise das Ohrläppchen Gockels, und weil er im Schlafe etwas durch die Nase pfiff, glaubte sie,

er sage ihr in der Mäusesprache die artigsten Sachen und verspreche ihr seine Hilfe für ganz gewiß. Mit leichtem Herzen begab sie sich daher in die Mütze zurück und verkündigte ihrem Bräutigam den guten Erfolg ihrer Bitten, worauf dieser sie zärtlich umarmte.

Jetzt aber war die Stunde gekommen, da die schwarze Nacht gegen Morgen ergrauet, und Alektryo, als ein getreuer Burgvogt, streckte dem anbrechenden Lichte seinen Hals entgegen, um es zum erstenmal mit einem krähenden Trompetenstoße zu bewillkommen. Da erwachte Gockel und Frau Hinkel, Gackeleia aber schlief fest. Frau Hinkel fragte ihren Mann, warum er denn heute Nacht so unruhig gewesen, und wie er nur geträumt habe, daß ihn Jemand in's Ohr gebissen. Da zeigte Gockel ihr die weißen Mäuschen in seiner Mütze, und erzählte ihr, was ihm Alles mit ihnen geschehen sei, und daß er versprochen habe, ihnen zu helfen; „und das will ich auch thun," fuhr Gockel fort, „ich will beide sogleich über den nächsten Fluß bringen, wo sie bald außer Gefahr in ihrer Heimath sind."

Nun wollte er aufstehen und sich auf den Weg begeben, aber Frau Hinkel sagte: „Du bist nicht recht klug! dir träumt, du hättest den Mäusen etwas versprochen und willst es ihnen nun im Wachen halten, und deswegen willst du mich hier in der Wildniß mit Gackeleia allein lassen, wo du so nöthig bist, um aufzuräumen und Alles in Ordnung zu bringen." — Da erwiederte Gockel: „Du hast scheinbar ganz recht, aber versprochen muß gehalten werden, ich habe mein Ehrenwort gegeben, und das ist mir so deutlich und gegenwärtig als der Biß in das Ohr." — „Wenn aber der Biß," sagte Frau Gockel, „ein Traum war, so war auch das Ehrenwort ein Traum." Gockel sprach hierauf unwillig: „Ein Ehrenwort ist nie ein Traum, das verstehst du nicht, und den Biß habe ich so deutlich gefühlt, daß ich mit einem Schrei erwachte, das Ohr brennt mich noch. — „Laß doch einmal

sehen," sagte Frau Hinkel, und erblickte mit großer Verwunderung wirklich die Spur von fünf spitzen Zähnchen an Gockels Ohr.

Als sie ihm dieses gesagt hatte, ließ er sich auch keinen Augenblick länger aufhalten, sprang vom Lager auf, nahm das Brod aus dem Hühnerkorb, schnitt ein Stück herunter, das er einsteckte, und sprach zu seiner Frau: „Hinkel, räume einstweilen Alles hübsch auf, siehe dich im Schloße und der Umgebung um, und denke dir Alles aus, wie du es gerne zu unserer Haushaltung eingerichtet hättest; besonders gib auf Alektryo und Gallina acht, weil es, wie du gehört hast, Katzen hier gibt; nach Mittag hoffe ich wieder hier zu sein," und nun nahm er seinen Reisestab in die Hand. Weil er aber die Mütze, aus der ihm die Mäuschen entgegenpfifferten, aufsetzen mußte, so nahm er ein leeres, mit zarten Federchen ausgefüttertes Vogelnest aus einem Baum, setzte die Mäuschen hinein, schob es in den Busen und ging mit starken Schritten in den Wald gegen das Flüßchen hin.

Nach ein paar Meilen Weges ruhte er an einer Quelle, wo er sein Brod mit seinen Reisegefährten theilte. Da er aber endlich an den Fluß kam, ging er auf und ab, eine schmale Stelle zu finden, fand auch endlich einen Ort, wo er das Flüßchen leicht mit einem Steine überwerfen konnte. Hier nun nahm er sich vor, die Mäuschen überzusetzen, aber keine Brücke, kein Kahn war da; er entschloß sich daher kurz, zog das Nest mit den Mäusen hervor und sprach hinein: „Lebet wohl, meine lieben Gäste; du Prinz von Speckelfleck, befleiße dich besserer Sitten, und du Prinzeß von Mandelbiß, bilde dir nicht so viel auf die Schönheiten ein, die du besitzest; übrigens bist du wirklich ein sehr schönes Thierchen! Lebt wohl, grüßt eure Anverwandten und vergeßt nicht den armen alten Gockel von Hanau." Die Mäuschen wußten gar nicht, was er wollte, weil er schon Abschied nahm und sie doch noch diesseits des Flußes waren,

auch kein Kahn und keine Brücke weit und breit zu sehen war; sie pfifferten ihm daher allerlei Fragen entgegen, aber er verstand kein Wort, ließ sich auch weiter auf nichts ein, sondern wickelte sie, nebst einer Erdscholle, in das Nest, holte weit aus und warf sie glücklich hinüber in das hohe Gras. Da sich von dem Falle das Nest drüben öffnete, schrieen die kleinen Thierchen noch immer sehr erstaunt, wie er sie nur hinüber bringen wolle, als sie zu ihrer größten Verwunderung sahen, daß sie bereits drüben waren und fröhlich nach Hause liefen, ihre Abenteuer zu erzählen.

Auf dem Heimwege begegnete Gockel drei alten Morgenländern mit langen Bärten, welche große Naturphilosophen, Kabbalisten und Petschierstecher waren; sie führten einen alten Bock und eine alte magere Ziege an Stricken zur Frankfurter Messe. Sie redeten Gockel an: „Seid Ihr der Besitzer des alten Schloßes hier im Walde?“ Gockel antwortete: „Ja, ich bin der alte Raugraf, Gockel von Hanau.“ Da fragten ihn die Männer, ob er ihnen nicht den alten Haushahn verkaufen wollte, sie wollten ihm den Bock dafür geben. Gockel antwortete: „Was soll ich mit dem Bock, ihn etwa zum Gärtner machen, kann der Bock etwa krähen? Mein Hahn ist kein Alletagshahn, er ist ein Wappenhahn, ein Stammhahn; sein Vater hat auf meines Vaters Grab gekräht, und er soll auf meinem Grabe krähen, lebt wohl.“ Da boten ihm die Männer die Ziege, und als er abermals nicht wollte, boten sie ihm den Bock und die Ziege; Gockel aber lachte sie aus und ging seiner Wege. „Nun,“ riefen sie ihm nach, „in vier Wochen gehen wir wieder vorbei, da wollen wir wieder nachfragen, vielleicht haben dann der Herr Raugraf mehr Lust, den Hahn zu verkaufen.“

Gockel kam gegen Abend nach Haus, und nachdem er von seiner Reise ausgeschlafen hatte, sah er sich am andern Morgen mit Frau Hinkel und dem Töchterchen Gackeleia in dem wüsten Schloße seiner Voreltern um und begann sich so

gut einzurichten, als es nur immer möglich war. Alektryo zog überall mit ihnen umher, und da er an einer Stelle nicht aufhörte zu scharren und zu locken, ward Gockel aufmerksam und räumte mühsam den Schutt hinweg, wo er dann zu seiner großen Freude einiges eiserne Gartengeräth fand, das von dem eingestürzten Hause verschüttet worden war. Da war ein Spaten, eine Pickel, eine Karst, eine Harke, und Gockel machte sich gleich daran, diese rostigen Instrumente wieder blank zu wetzen und neue Stiele hinein zu schnitzen. Mit diesem Werkzeuge konnte er nun tüchtig in dem Schutt herum arbeiten, und es gelang ihm, am Fuße eines Rauchfangs, ein Kamin herauszugraben, in welchem der eiserne Kessel seiner Vorfahren noch an einer Kette über der Feuerstelle hing. Auch diesen scheuerte Frau Hinkel am Brunnen wieder blank, und Gockel richtete ihr das schöne Kamin zur Kochstelle ein. — Freudig rief er sie herbei und zeigte ihr die schöne Einrichtung; aber Frau Hinkel seufzte und sagte: „Was soll uns der Herd, wenn wir nichts zu kochen haben?“ — „Gott wird helfen,“ sagte Gockel, und lehnte sich auf seine Schaufel; indem kam Gackeleia herangehüpft und hatte eine Menge bunte Vogelfederchen in ihrer Schürze gesammelt und sagte: „Mutter, da sind so schöne Federchen, mache mir doch solche Hühnchen und Hähnchen daraus, wie du mir oft in Gelnhausen gemacht!“ — Gockel sagte: „Kind, dich schickt Gott; ja, das thue Frau Hinkel, mache ein paar Dutzend solche Vögelchen, ich will sie für Brod und anderes Nöthige verkaufen.“ — Frau Hinkel, welche eine ganze Sammlung solchen kleinen Geflügels für das königlich Gelnhausen'sche Hühner-Normal-Museum verfertigt hatte, machte nun aus Lehm und diesen Federn allerlei artige kleine Vögel; die Beine und Schnäbel wurden aus Dorn gemacht, und sie sahen recht artig aus. An den Tagen, da sie hieran auf den verfallenen Stufen des trockenen Springbrunnens sitzend arbeitete, legte Gockel auf allen fruchtbaren

Erdstellen zwischen den Mauern Gartenbeete an, ordnete und verband alle Winkelchen mit Zäunen und aus umherliegenden Steinen zusammengestellten Treppen. Er sammelte alle Gartengewächse, die im verwilderten Schloßgärtchen noch übrig geblieben waren, und pflanzte sie fein ordentlich in die neu angelegten Beete.

Von den mitgebrachten Broden war das letzte schon seit einigen Tagen angeschnitten, und Frau Hinkel hatte die zwei Dutzend Federvögelchen fertig. Gockel nahm sie und sprach: „Diese Thierchen sollen uns Brod schaffen, bis wir lebendige Hühnchen zu verkaufen haben," und somit empfahl er ihnen fleißig zu sein und ging fort durch den wilden Wald nach der Landstraße zu. Kaum war er eine Stunde Weges gegangen, als er einen Postillon ganz erbärmlich blasen hörte. Er ging auf den Schall zu, und sah einen Mann in gelbem Rock mit schwarzen Aufschlägen im Gebüsch herumkriechen. Als sie sich erblickten, sagte dieser: „Gott sei Dank, daß da Jemand kömmt, mir aus der Noth zu helfen." — „Von Herzen gern, wenn's möglich ist," erwiederte Gockel, „was gibt es, wo fehlt es?" — „Seht," fuhr der Mann fort, „ich bin der Kondukteur vom heiligen römischen Reichs-Postwagen und fahre jetzt nach Nürnberg; da ich durch Gelnhausen kam, war ein Lärm in der Stadt, daß der Hühnerminister, Alles zurücklassend, mit Frau und Kind verschwunden sei. Das ärgerte den König Eifrasius, er ließ mich zu sich rufen und sagte: ‚Herr Kondukteur, will er mir gegen ein gutes Trinkgeld einen Gefallen thun?' — Nicht mehr als Schuldigkeit, Ihre Majestät, sagte ich. — Da sagte der König: ‚Mein Hühnerminister, ein alter eigensinniger deutscher Degenknopf, ist in Gnaden entlassen auf und davon gegangen, und hat nicht einmal seinen Gehalt für's letzte Vierteljahr mitgenommen; ich will ihm nichts schuldig bleiben; wie ich vermuthe, ist er in sein wüstes Stammschloß im Hanauer Wald gezogen. Nehme er ihm sein letztes Quartal

mit und ſuche er ihn auszufragen; wenn er mir einen Zettel bringt, daß er es empfangen, ſo gebe ich ihm bei der Rückkehr ein gutes Trinkgeld.' — Ich war zu Allem bereit; man lud mir einen Sack voll Kartoffeln, einen Sack voll Mehl, einen Kuhkäs, einen Topf voll Butter, einige Laib Brod und einen Korb mit Eiern auf, Alles mit der Adreſſe, an Seine Hochgeborne Excellenz Herrn Herrn Raugrafen Gockel von Hanau, königlich Gelnhauſen'ſchen Exhühnerminiſter in — da ſteht ein Fragezeichen. — Nun fahre ich ſchon ein paar Stunden herum und kann das Schloß nicht finden, und ich führe noch herum — aber es geht nicht — denn der Poſtwagen iſt mir umgefallen, und der ganze Korb mit Eiern iſt mir zerbrochen, Ihr werdet die Beſcheerung ſehen. — Ich ließ den Poſtillon ſchon eine Stunde lang um Hilfe blaſen und ſuchte einſtweilen, bis Jemand käme, uns den Wagen aufrichten zu helfen, hier unter den Bäumen Pfifferlinge für einen Freund in Nürnberg. Das iſt die Geſchichte, jetzt kommt und helft."

Gockel umarmte den Kondukteur, knöpfte ſeinen Wammes auf, zeigte ihm ſeinen Orden und gab ſich als den Exhühnerminiſter zu erkennen. Niemand war froher als der Kondukteur. Sie eilten nach dem umgefallenen Poſtwagen, trugen die Kartoffeln, das Mehl, das Brod, den Käs, die Butter, die Gockel gehörten, in ein dichtes Gebüſch, richteten den Poſtwagen wieder auf, wiſchten mit Gras das Eigelb von den zerbrochenen Eiern aus dem Wagen und ſchmierten die Räder damit. Gockel nahm ſeinen Siegelring, worauf ein doppelter Hahn eingeſtochen war, den er mit Eigelb beſtrich und dem Kondukteur in ſein Poſtbuch als Beſcheinigung des Empfanges abdruckte. — „Nun iſt Alles vortrefflich, Herr Graf," ſagte der Kondukteur, „aber eine Gefälligkeit möchte ich mir erbitten. Ein Freund von mir, in Nürnberg, ein Liebhaber von Raritäten, hat auf der Durchreiſe in Gelnhauſen, im königlichen Normalhühnermuſeum,

eine Sammlung kleiner, von Federn gemachter Hühnchen gesehen, und wünschte um Alles in der Welt zu wissen, wo dieselben verfertigt werden, er könnte bei seinem ausgebreiteten Handel wohl hundert Dutzend davon gebrauchen." „Gut, mein Freund," erwiederte Gockel, „ich kann sie Ihnen verschaffen, hier haben Sie gleich zwei Dutzend von neuester Façon als eine Probe; wenn Sie hier wieder vorbeifahren, legen Sie nur dort in den hohlen Baum, was Ihr Freund dafür bezahlt, Sie sollen dort immer von Zeit zu Zeit einige Dutzend solchen Geflügels vorräthig finden. Wenn Sie wieder kommen, bringen Sie mir etwas Draht und Zwirn und eine halbe Elle rothes Tuch mit, die Beine und den Kamm an den Thierchen schöner machen zu können." Der Kondukteur versprach Alles, und da Gockel fragte, wie denn das Handlungshaus in Nürnberg heiße, zog er eine leere Rauchtabaksdüte aus der Tasche, füllte die Hühnchen hinein und zeigte Gockel die Adresse: Gebrüder Portorico ohne Rippen. — Da blies der Postillon recht ungeduldig. Gockel schüttelte dem Kondukteur die Hand, der in den heiligen römischen Reichspostwagen kroch, der gewiß sehr schnell fortgefahren wäre, weil er so gut geschmiert war — aber der Kasten war schwer, die Pferde müd, der Weg schlecht und der Postillon schlief.

Gockel packte sogleich von Allem, was er erhalten hatte, soviel auf, als er tragen konnte, das Uebrige verdeckte er dicht mit Zweigen, um es morgen vollends nach Haus zu bringen. Als er in das Schloß kam, rief er sogleich: „Geschwind, Frau Hinkel! den Kessel über's Feuer, ich bringe Lebensmittel," und nun zeigte er, was er gebracht und erzählte Alles, was er erlebt. Frau Hinkel kochte Kartoffeln, machte gebrannte Mehlsuppe, backte Pfannkuchen. Sie aßen fröhlich, streuten den Vögeln Brosamen und gingen zufrieden schlafen. Am andern Morgen holte Gockel den übrigen Vorrath und fuhr fort, in dem wüsten Gebäude aufzuräumen und einzurichten.

Ihr Leben ward täglich erträglicher in dem wilden Schloß. Gockel ging oft ganze Tage in den Wald, bald zu jagen, bald um die Vögelchen und Hühnchen der Frau Hinkel in den hohlen Baum zu tragen, wo er immer für jedes zwei Kreuzer von Herrn Gebrüder Portorico ohne Rippen durch den Konbukteur und neue Bestellungen, und was er selbst bestellt, hingelegt fand. — Wenn Gockel wegging, befahl er immer, was gearbeitet werden sollte, und Alektryo horchte seinen Aufträgen jedesmal sehr ernsthaft zu. Seine Befehle wurden aber nicht immer befolgt. Zum Beispiel: Gackeleia sollte aus Weidenruthen Hühnernester flechten und die Weidenruthen in den Brunnen vor dem Schloßgarten legen, damit sie sich recht geschmeidig flechten ließen; aber sie that das sehr nachlässig, war eine neugierige, naschhafte kleine Spielratze, guckte in alle Vogelnester, naschte von allen Beeren, machte sich Blumenkränze und hatte keine rechte Lust zum Arbeiten, weswegen der strenge Alektryo sie manchmal mit großem Zorne ankrähte, so daß sie erschreckt zu ihrer Arbeit zurücklief. Darum faßte sie einen starken Unwillen auf den alten Wetterpropheten und verklagte ihn bei der Mutter. Auch diese hatte keine Liebe zu Alektryo, denn, wenn sie sich manchmal über der Gartenarbeit ermüdet auf einen Stein setzte und sehnsüchtig an die Fleischer- und Bäckerladen zu Gelnhausen dachte, begann Alektryo, der ihr immer wie ein beschwerlicher Haushofmeister auf allen Schritten nachging, auf den zu bestellenden Gartenbeeten zu scharren und zu krähen, um sie an die Arbeit zu erinnern.

Als sie nun einstens so sitzend eingeschlafen war und vergessen hatte, der Henne Gallina Futter vorzustreuen und frisches Wasser zu geben, träumte ihr auch von den Gelnhausner Braten und Eierwecken so klar und deutlich, daß sie im Traum sagte: „Ach, es ist Wahrheit, es ist kein Traum;“ da krähte ihr Alektryo so schneidend dicht in die Ohren, daß sie vor Schrecken erwachte und an die harte

Erde fiel. Darum hatte sie noch einen viel größern Unwillen gegen den ehrlichen Stammhahn Alektryo, und jagte ihn überall hinweg, wo sie zu thun hatte. Auch hätte sie ihm gerne längst den Hals abgeschnitten, weil er sie alle Morgen um 3 Uhr von ihrem Lager aufweckte. Aber er war ihr zu der Hühnerzucht, auf welche Gockel alle seine Hoffnung gestellt hatte, gar zu nöthig.

Wenn nun Gockel Abends heimkehrte, kam ihm gewöhnlich Alektryo entgegengeflogen, schlug mit den Flügeln und krähte ihm allerlei vor, als wolle er Hinkel und Gackeleia wegen ihrer Nachlässigkeit verklagen, und diese verklagten den Hahn wieder und es ging ein strenges Nachforschen Gockels über Alles an, wo dann Hinkel und Gackeleia mancherlei Verdruß bekamen, so daß sie dem Alektryo täglich feindseliger wurden. Das Alles währte so fort, bis die Henne Gallina dreißig Eier gelegt hatte, auf denen sie brütend saß. Auf diese Brut setzte Gockel alle seine Hoffnung für die Zukunft, und zürnte darum so gewaltig auf Frau Hinkel, als sie die Vorsprecherin der Raubvögel werden wollte, die gern im Schloße aufgenommen gewesen wären, worüber ihr Gockel einen so derben Verweis gab, wie ich gleich anfangs erzählte.

Die Freude des guten Gockels über seine brütende Henne war ungemein groß, und da er täglich erwartete, daß die kleinen Hühnchen auskriechen sollten, eilte er nach einer nahe gelegenen Stadt, Hirse zu ihrem Futter zu kaufen, und empfahl sowohl der Frau Hinkel als der kleinen Gackeleia sehr auf die brütende Gallina Acht zu haben, daß ihr ja niemals etwas mangle. Er ging schon um Mitternacht weg, weil er einen weiten Weg vor sich hatte. Frau Hinkel dachte nun einmal recht auszuschlafen, und nahte sich dem Hahn Alektryo, der noch auf seiner Stange schlafend saß, ergriff ihn und steckte ihn in einen dunkeln Sack, damit er den anbrechenden Morgen nicht erblicken und sie mit seinem Krähen

nicht erwecken möge, worauf sie sich wieder niederlegte und wie ein Ratze zu schlafen begann.

Das Töchterchen Gackeleia aber schlief nicht viel, denn sie hatte sich schon lange darauf gefreut, wenn der Vater Gockel einmal länger abwesend sein würde, sich ein Vergnügen zu machen, das sie gar nicht erwarten konnte. Sie hatte nämlich bei ihrem Herumklettern in einem entfernten Winkel des alten Schloßes eine Katze mit fünf Jungen gefunden und weder dem Vater noch der Mutter etwas davon gesagt, weil diese immer sehr gegen die Katzen sprachen. Gackeleia aber konnte sich nie satt mit den artigen Kätzchen spielen, sie brachte alle ihre Freistunden bei denselben zu und hatte der alten Katze den Namen Schurrimurri gegeben, die fünf jungen aber Mack, Benak, Gog, Magog und Demagog genannt. Heute stand sie nun in aller Frühe leise neben der schlafenden Mutter auf, froh, daß Alektryo sie nicht verrathen könne, denn sie hatte wohl bemerkt, daß die Mutter ihn in den Sack gesteckt. Als sie aber an dem Neste der brütenden Gallina vorüberging, hatte sie eine wunderbare Freude, denn sieh da, alle die Eier waren kleine Hühnchen geworden, und piepten um die Henne herum und drängten sich unter ihre ausgebreiteten Flügel und guckten bald da bald dort mit ihren niedlichen Köpfchen hervor. Gackeleia wußte sich vor Freude gar nicht zu fassen; anfangs wollte sie die Mutter gleich wecken, dann aber fiel es ihr ein, sie wollte es zuerst ihren kleinen Kätzchen erzählen, und meinte, die würden sich eben so sehr, als sie selbst, über die schönen Hühnchen freuen.

Schnell lief sie nun nach dem Katzennest, und als ihr die alte Katze mit einem hohen Buckel entgegen kam und um sie herumzuschnurren begann, und die kleinen Kätzchen hinter ihr d'rein zogen, sprach Gackeleia: „Ach, Schurrimurri! Gallina hat dreißig junge Hühnchen, und jedes ist nicht größer als eine Maus.“ Als die Katze dies hörte, war sie

so begierig, die Hühnchen zu sehen, daß ihr die Augen funkelten. Da sagte Gackeleia: „Wenn du hübsch leise auftreten willst und nicht miauen, damit die Mutter nicht erwacht, so will ich dir die artigen Hühnchen zeigen; die kleinen Kätzchen können auch mitgehen, die werden große Freude an den Hühnchen haben.“ Gleich lief nun Schurrimurri mit ihren Jungen vor Gackeleia her, und als sie an den Stall gekommen waren, ermahnte sie dieselben nochmals, recht artig zu sein, und machte leise die Thüre auf. Da konnte sich aber Schurrimurri nicht länger halten, sie setzte mit einem Sprunge auf die brütende Gallina und erwürgte sie, und die jungen Kätzchen waren eben so schnell mit den jungen Hühnchen fertig.

Das Geschrei der Gackeleia und der sterbenden Gallina weckte die Mutter, die noch auf dem Lager schlief und mit Entsetzen ihre ganze Hoffnung von der Katze erwürgt sah, die sich, nebst ihren Jungen, bald mit ihrer Beute davon machte. Gackeleia und Hinkel weinten und rangen die Hände, und der arme Alektryo, der das Wehgeschrei der Seinigen wohl gehört hatte, flatterte und schrie in dem Sack.

Gackeleia wollte sterben vor Angst, sie umfaßte die Kniee der Mutter und schrie immer: „Ach, der Vater, ach, der Vater, ach, was wird der Vater sagen, ach, er wird mich umbringen; Mutter, liebe Mutter, hilf der armen Gackeleia!“

Frau Hinkel war nicht weniger erschreckt, als Gackeleia, und fürchtete sich nicht weniger als diese vor dem gerechten Zorne Gockels, denn sie hatte den wachsamen Alektryo in den Sack gesteckt. Als sie das bedachte, fiel ihr auf einmal ein, sie wolle den Hahn Alektryo als den Mörder der jungen Hühnlein angeben, und hoffte dadurch den Zorn Gockels auf diesen unbequemen Wächter zu wenden. Sie nahm daher den Sack, worin der Hahn war, und sagte: „Komm', Gackeleia, wir wollen dem Vater nacheilen und ihm

den Alektryo als den Mörder der kleinen Hühner und der Gallina überbringen," und so eilten sie nun beide den Gockel einzuholen, der im Walde herumstrich, einiges Wild zu erlegen, das er bei dem Krämer gegen Hirse vertauschen wollte.

Bald sahen sie ihn auch in einem Busche zwei Schnepfen, die sich in einem Sprenkel gefangen hatten, in seinen Ranzen stecken; da fingen sie laut an zu weinen. Gockel schrie ihnen entgegen: „Gott sei Dank, ihr weinet gewiß vor Freude, Gallina hat gewiß dreißig schöne junge Hühnchen ausgebrütet." — „Ach," schrie Frau Hinkel, „ach ja, aber!" — „Aber, was aber?" sagte Gockel, „was aber weint ihr, dreißig Hühner, und immer so fort, entsetzlich viele Hühner!" — Da rief Hinkel: „O Unglück über Unglück, Alektryo, dein sauberer Haushahn, hat Gallina und alle die gegenwärtigen und künftigen Hühner gefressen! Da hab ich ihn in den Sack gesteckt, da hast du ihn, strafe ihn, ich will ihn nie wieder sehen." Mit diesen Worten warf sie dem vor Schreck versteinerten Gockel den Sack mit dem Hahn vor die Füße.

Gockel war über die schreckliche Nachricht, die alle seine Hoffnungen zerstörte, ganz wie von Sinnen. „Ach," rief er aus, „nun habe ich Alles verloren, das Glück weicht von meinem Stammhaus, alle meine Voreltern und Nachkommen sind betrogen durch den unseligen Alektryo, den wir über Menschen und Vieh hoch geachtet haben. O! hätte ich ihn doch den drei morgenländischen Petschierstechern für den Geisbock und die Ziege verkauft, da hätten wir doch etwas gehabt." Als Frau Hinkel hörte, daß er den Alektryo so gut hätte verkaufen können, machte sie dem Gockel bittere Vorwürfe, der immer trauriger ward, und endlich seinen alten pergamentenen Adelsbrief aus dem Busen zog und zu seiner Frau sagte: „Hinkel, sieh, was meinen Stamm immer bewogen hat, den Alektryo zu ehren; da unten auf der goldenen Büchse, in welcher der treulose Alektryo als mein

Familienwappen in Wachs abgebildet ist, steht ein alter Familienspruch, nach welchem ich mit allen meinen Vorfahren, von dem Geschlechte des Alektryo unser Glück erwartete. Die schriftliche Urkunde davon ist bei der Verbrennung unseres Schloßes verloren gegangen, mein Großvater hat den Spruch aber zum ewigen Angedenken auf die goldene Siegelbüchse stechen lassen. Er lautet ganz klar:

„Alektryo bringt dir Glücke selbst um Undank. Gockel — Kopf — Kropf — Siegel — Brod gab.

Was aber die Worte: Kopf, Kropf, Siegel, Brod gab, bedeuten sollen, weiß ich nicht."

Als er kaum die Worte ausgesprochen hatte, traten die drei Petschierstecher, die ihm neulich den Hahn abkaufen wollten, aus dem Gebüsch und sprachen: „Was befehlen der Herr Graf Gockel von Hanau von uns?" — „Wie so," sagte Gockel unwillig, „was soll ich befehlen?" — „Der Herr Graf," antworteten die Männer, „haben doch unsere Namen, Kopf, Kropf und Siegel zweimal ausgesprochen, denn so heißen wir, seit unsere Voreltern nach Deutschland gezogen. — Aber vielleicht wollen der Herr Graf sich ein neues Petschaft stechen lassen; denn außerdem, daß wir in der Astrologie, Physiognomie, Chiromantie, Geomantie, Alektryomantie, Coscinomantie, Hydromantie, Crystallomantie, Cabala, Goetie, Diplomatie und Prophetie unbegreiflich billige Privatstunden geben, und daß wir Hühneraugen schneiden, zerbrochenes Porzellain kitten und Kaffeemühlen scharf machen, sind wir hauptsächlich Petschierstecher, was durchaus zur Diplomatie, wegen der Siegelkenntniß an den Urkunden, und zur Verfertigung der Talismane nöthig ist. Ach, Herr Graf! es gehört heut zu Tag ein entsetzlicher Umfang dazu, um in den Wissenschaften komplett zu sein; es werden grausame Forderungen gemacht, und was hat man davon, nichts als die Ehre, daß Alles in einander

greift mit leeren Händen. Ja, wenn der Handel mit Vieh, mit alten Kleidern und Hasenpelzen nicht wäre — Herr Graf! — wahrhaftig, die hohen Wissenschaften machen die Suppe nicht fett.“ — „Also, daß ich meine Rede nicht vergesse, wollen der Herr Graf sich nicht ein Petschaft stechen lassen? — denn wir sehen, daß Sie Ihr Siegel in den Händen haben, welches ein Siegel des Gleichnisses, voll der Weisheit und ausnehmend schön ist.“

„Ach,“ sagte Gockel, „ich möchte mein Wappen lieber ganz vernichten, denn der Hahn Alektryo, der darauf abgebildet ist, hat uns schändlich betrogen,“ und nun erzählte er ihnen sein ganzes Unglück. — „Sehen der Herr Graf,“ sagte der eine Petschierstecher, „wie gut wir es mit Ihnen gemeint, da wir Ihnen neulich den Hahn abkaufen wollten; haben wir nicht gesagt, Sie würden ihn nächstens vielleicht gern los werden, wenn ihn nur Jemand wollte, das lehrte uns die Prophetenkunst.“

„Wie so, gut gemeint,“ sagte Gockel, „wie konntet Ihr denn wissen, daß mich der Hahn in solches Leid versetzen werde?“ Da erwiederte der eine Morgenländer: „Dies Leid ist ja deutlich in dem alten Familienspruch ausgesprochen, welchen unsere Voreltern selbst auf die goldene Siegelbüchse gestochen haben; weswegen auch abgekürzt unter dem Spruche steht, daß durch diese Arbeit Gockel dem Kopf, dem Kropf, dem Siegel Brod gab, und aus Dankbarkeit für dieses Brod, das Ihre Voreltern den unsern gegeben, wollten wir, da der Herr Graf in Ungnade und Armuth gerathen ist, Ihro Excellenz den Hahn abkaufen, weiteres Unglück von Ihnen abzuwenden.“

„Das ist dankenswerth,“ erwiederte Gockel, „aber ich sehe in dem Spruche gar keine Unglücksprophezeiung, sondern gerade das Gegentheil; steht nicht in den Worten:

Alektryo bringt dir Glücke selbst um Undank

ganz deutlich ausgesprochen, daß der Hahn selbst für Undank

seinem Herrn Glück bringen werde?" — „Ja," sagte da der zweite Petschierstecher, „der Spruch ist, wie viele solche Sprüche in der Flattirmanier gestellt, große Herren flattirt man gern. Die Urkunde ist ein bischen verschmeichelt und aus Menschenfreundlichkeit ein wenig aufgemuntert; so wie man einem alten Roß die Haare aus den Ohren schneidet und die Zähne feilt, daß es jünger aussieht, haben unsere Vorfahren dem damaligen Graf Gockel den Schrecken ersparen wollen und haben ein r aus einem e und aus einem u ein ü gemacht, denn der Spruch heißt eigentlich:

Alektryo bringt die Glucke selbst um, o Undank!

was durch die Thatsache bewiesen ist, denn der undankbare Alektryo hat ja die Glucke sammt den Küchlein umgebracht; wir aber müssen dieses verstehen, denn wir sind von undenklichen Zeiten aus dem Stamme der Petschierstecher. Von unsern Voreltern ist das Siegel Juda, das Siegel Pharao's, das Siegel Ahabs, das Siegel Ahasveri und das Siegel des Darius gestochen, womit er den Daniel in die Löwengrube versiegelte. Wir sind Leute vom Fach, der Herr Graf können sich auf die Güte unserer Auslegung verlassen, und so sie sich nicht von erster Qualität bewährt, können der Herr Graf sie uns wieder zurückgeben."

Gockel, ganz von der Rede der Männer und seinem Unglücke überzeugt, bat sie, ihm doch nun den Bock und die Ziege für den Hahn zu geben, aber das wollten sie nicht mehr und sprachen: „Was soll uns der Hahn, er ist ein Unglückshahn, er kann uns ein Leid anthun, wer wird einen Unglückshahn essen, und bleibt er am Leben, er könnte einem ein Unglück ankrähen; aber lassen ihn der Herr Graf einmal sehen, man kauft keine Katze im Sack, viel weniger einen Hahn." Da zog Gockel den Hahn aus dem Sack, und sprach weinend: „O Alektryo, Alektryo! welch' Leid hast du mir gethan." Alektryo ließ Kopf und Flügel hängen und war sehr traurig; aber als ihm der eine Petschierstecher an

dem Kropf fühlen wollte, ward er ganz wüthend; alle seine Federn sträubten sich empor, er hackte und biß nach ihm und schrie und schlug so heftig mit den Flügeln, daß der Mann zurückwich, und Gockel den Hahn kaum halten konnte.

„Schau eins," sagten die drei Petschierstecher, „man soll noch Geld geben für ein so wildes Ungeheuer, es will die Leute fressen; wer wird ihn kaufen?" Als aber Gockel ihn immer wohlfeiler bot, sagten sie ihm endlich: „Wir geben dem Herrn Grafen, wenn er uns den Hahn nach Hause tragen will, neun Ellen Zopfband dafür, daß er sich einen schönen langen Zopf binden kann, wie sich's einem Grafen gebührt," und Gockel willigte ein, um nur etwas für den Alektryo zu erhalten.

Frau Hinkel und Gackeleia hatten Alles dieses still mit angehört und gingen mit schwerem Gewissen nach Hause, denn sie wußten wohl, daß die Dreie die Unwahrheit sagten. Gockel aber nahm den Alektryo unter den Arm und folgte traurig den drei Petschierstechern durch den Wald nach ihrem Wohnorte. Anfangs gingen sie dicht um ihn; weil der Hahn aber dann immer nach ihnen biß und schrie, baten sie Gockel, einige Schritte mit dem grausamen Ungeheuer hinter ihnen her zu gehen. Gockel hörte öfter, wie die drei unheimlichen Männer zu einander sagten: „Kropfauf, Siegelring, Kopf ab," und wie sie dann miteinander zankten und immer einer zum andern schrie: „Nein, ich Siegelring, nein, du Kropf auf, nein, du Hals ab," und als Gockel sie fragte, warum sie immer miteinander zankten, sagten sie: „Ei, es will keiner von uns den Hahn schlachten, weil er ein so grausames Thier ist; wenn der Herr Graf ihn gleich schlachten, so wollen wir Ihro Excellenz den Kamm, die Füße und Sporen und Schweif geben, die können Sie auf die Mütze setzen zum ewigen Andenken, — ein schönes Monument, ein statuirtes Exempel für den

Undank; drehen Sie ihm unterm Tragen doch ganz leise den Hals herum."

„Gut," sagte der Gockel, und faßte den Alektryo an der Kehle. Da fühlte er aber etwas sehr Hartes in seinem Kropfe, und der Hahn bewegte sich so heftig dabei, daß die Männer sich sehr fürchteten und zu Gockel sagten: „Ach, gehen der Herr Graf ein wenig weiter hinter uns her." Das that Gockel, und als er wieder an den Hals des Alektryo faßte, fühlte er das Harte im Kropfe wieder, und machte sich allerlei Gedanken, was es doch nur sein könne. Da sagte auf einmal der Hahn mit deutlichen Worten zu ihm:

„Lieber Gockel, bitt' dich d'rum,
Dreh' mir nicht den Hals herum,
Köpf mich mit dem Grafenschwert,
Wie es eines Ritters werth.
Weh', Graf Gockel, bitt're Schmach!
Trägt den Hahn den Schelmen nach."

Gockel blieb vor Schrecken und Rührung stehen, als er den Alektryo reden hörte, aber er besann sich bald eines Andern, und wollte ihnen nicht mehr den köstlichen Hahn, der reden konnte, um neun Ellen Zopfband nachtragen, und rief ihnen zu, links in das Gebüsch zu treten, jetzt wolle er das grausame Ungeheuer tödten.

Sie sprangen schnell in das Gebüsch, aber da war eine mit Reisern bedeckte Wolfsgrube, die kannte Gockel gut, denn er hatte sie selbst gegraben, und Plumps fielen alle drei morgenländische Petschierstecher hinein, und riefen dem Gockel, ihnen herauszuhelfen; aber dieser gab keine Antwort, und schlich sich in die Nähe der Grube, um zu hören, was sie da unten für Betrachtungen anstellen würden.

„O weh' mir!" schrie der Eine, „da haben wir es, wer dem Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein; was nützt uns nun der Siegelring des Darius, womit er die Löwengrube verschlossen, wir sitzen in der Wolfsgrube. Alle Mühe

und Arbeit und Salomonis Siegelring in des Hahnen Kropf iſt verloren für uns, der Gockel muß es gemerkt haben, daß Kopf, Kropf, Siegel nicht unſere Namen, ſondern nur einzelne Worte des alten geheimen Spruches ſind, welcher ſagt: man müſſe dem Hahnen den Kopf ab und den Kropf aufſchneiden, um Salomonis Siegelring aus demſelben zu erhalten, der einem gibt, Herz was verlangſt du? Jugend und Reichthum, alle Güter der Welt, Geld! — Geld! — Geld! — Geld!" —

Dann ſchrie der Andere: „O wehe uns, daß wir jemals etwas von dem Ring in dem Kropfe des Hahnen erfahren haben; o hätten unſere Väter doch niemals in dem alten Gockelſchloß nach Schätzen gegraben, und dort das ganze Geheimniß auf dem Grabſteine eingehauen geleſen, ſo hätten wir Ruhe gehabt, jetzt ſchwebt uns der Ring immer vor den Augen, der einem gibt, Herz was verlangſt du? Jugend und Reichthum, alle Güter der Welt! — Geld! — Geld! — Geld! — Geld!"

Nun ſchrie der Dritte: „O Unglück über Unglück, alle Mühe und Arbeit verloren! wie lange haben wir dem König von Gelnhauſen zugeſetzt, wie viel haben wir an ſeine Miniſter ſpendirt, bis ſie den Gockel in's Elend gebracht, damit wir ihm den Hahn leicht abkaufen könnten; haben unſere Eltern doch allein das Petſchierſtechen gelernt, um dem Hahn näher zu kommen, da ſie ſein Portrait nach der Natur auf das Grafenſiegel ſtachen, wo ſie ihm auf den Zahn fühlen konnten, ob er nach dem Tode des frühern Hahns, als deſſen erſtgeborner Sohn, auch den Ring wieder im Kropfe habe. — Wie haben wir müſſen laufen von Heddernheim nach Krakau, von Krakau nach Bockenheim, von Bockenheim nach Konſtantinopel, von Konſtantinopel nach Fürth, von Fürth nach Jeruſalem, von Jeruſalem nach Worms, von Worms nach Kairo, von Kairo wieder nach Heddernheim und von Heddernheim wieder in die ganze Geographie laufen, laufen, um zu

lernen die Kabbala, Gicks, Gacks und Kikriki, die große Alektryomantie, bis wir endlich den Spruch auf dem Grabstein in der Burg Gockels verstehen konnten. — Weh', Alles umsonst, Alles verloren! Wenn wir nur aus dem Loche wären, und wer bezahlt mir nun die Katze, die ich mit ihren fünf Jungen selbst aus meinem Beutel gekauft und in das Schloß gesetzt habe, damit sie die Gallina sammt der Brut fressen sollte, auf daß dem Gockel der Hahn feil würde? Wer bezahlt mir die Katze? ich will mein Geld für die Katze. Hätte ich ihr den Pelz doch abziehen und sie als einen Hasen verkaufen und den Pelz auch verkaufen können, ich will mein Geld für die Katze! Die Katze ist verloren, der Ring ist verloren, der einem gibt, Herz was verlangst du? Jugend und Reichthum, alle Güter der Welt! — Geld! — Geld! — Geld! — Geld!" —

Da Gockel über ihr Geschrei lachen mußte, glaubte der erste Petschierstecher, der zweite habe ihn ausgelacht, und schlug nach ihm; der schrie und sagte, der dritte sei es gewesen; da schlug dieser nach ihm und daraus entstand eine allgemeine Prügelei unter den Dreien, worüber Gockel mit Alektryo die Grube verließ und nach seinem Schloße in tiefen Gedanken zurückging.

Gockel hatte gar vieles erfahren, die Lüge der Frau Hinkel und der kleinen Gackeleia, die Anwesenheit einer alten Schrift auf einem Grabsteine in seiner Schloßkapelle, das Geheimniß von dem Siegelring in des Hahnen Kropf und die ganze Betrügerei der morgenländischen Petschierstecher. Alles dieses machte ihn gar tiefsinnig und betrübt; er drückte den edlen Hahn Alektryo einmal um das anderemal an sein Herz und sagte zu ihm: „Nein, du geliebter, ehrwürdiger, kostbarer Alektryo, und wenn du den Stein der Weisen in deinem Kropf hättest, du sollst darum durch meine Hand nicht sterben, und ehe Gockel nicht verhungert, sollst du auch nicht umkommen." Nach diesen Worten wollte Gockel dem

Alektryo einen Bissen Brod geben, der aber schüttelte den Kopf und sprach gar beweglich:

„Alektryo in großer Noth,
Gallina todt, die Hühnchen todt,
Alektryo will mehr kein Brod,
Will sterben durch das Grafenschwert,
Wie es ein edler Ritter werth,
Verlangt ein ehrlich Halsgericht,
Wo Raugraf Gockel das Urtheil spricht,
Und über die Katze das Stäblein bricht."

„O Alektryo," sprach Gockel mit Thränen, „ein strenges Gericht soll über die Katze ergehen, deine verstorbene Gallina und deine dreißig Jungen sollen gerächt werden, und was noch von ihnen übrig ist, soll in einem ehrlichen Grabe bestattet werden; aber du, du mußt bei mir bleiben." Der Hahn blieb immer bei seiner Rede, er müsse in jedem Falle sterben, und wolle ihn Gockel nicht enthaupten, so werde er sich zu Tode hungern; Gockel werde schon heute in der wüsten Schloßkapelle noch Alles erfahren und dann kurzen Prozeß machen.

Es war Nacht geworden, als Gockel nach Hause kam. Frau Hinkel und Gackeleia schliefen schon, denn sie erwarteten heute den Vater nicht zurück, weil sie glaubten, er sei mit den Käufern des Alektryo nach der Stadt gegangen. Zuerst schlich sich Gockel nach dem Winkel, wo die mörderische Katze mit ihren Jungen schlief, Alektryo zeigte ihm den Weg. Gockel ergriff sie alle zusammen und steckte sie in denselben Sack, in welchem Alektryo gefangen gelegen war. Ach, wie trauerten Gockel und Alektryo, als sie die Federn und Gebeine der guten ermordeten Gallina und ihrer Küchlein um das Nest der Katze herumliegen sahen. Sie weinten bittere Thränen mit einander und Alektryo sammelte, mit seinem Schnabel herumsuchend, alle Beinchen und Federn der Ermordeten in die Mütze Gockels, der sie ihm

hiezu hinhielt. Dann ſprach Alektryo zu Gockel, indem er traurig vor ihm herſchritt, Kamm und Schweif niederſenkte und die Flügel hängen ließ, als begleite er wie ein Kriegsmann mit geſenkter Fahne und niedergewendetem Gewehr eine Leiche zu Grab:

Nun folg' mir zur Kapelle,
Daß dieſe theu're Laſt
Dort find' an heil'ger Schwelle
Auf ewig Ruh' und Raſt.

So gingen ſie wie ein ſtiller Leichenzug zu der wüſten Kapelle, Alektryo ſang eine leiſe Lamentation und die Vögel, aus dem Schlafe erwachend, guckten hie und da aus den Neſtern und lamentirten, ohne die einfache Würde der erhabenen Trauerceremonie zu ſtören, in ſanfter Harmonie ein bischen mit. Der Himmel ſelbſt hatte ſeine Sterne mit Wolken verhüllt und der Mond, mit Thränen im Auge, ſchimmerte bleich durch einen Schleier der Wehmuth. Die halbe Natur ſtimmte in das ſchöne Ganze dieſer eben ſo rührenden als würdigen Feier mit ein, wobei auch die ſo ſinnige Mitwirkung der Büſche und Kräuter und Blumen rühmlich zu erwähnen iſt, denn die Glockenblumen, die ehr- und tugendſame Jungfer Campana läutet ganz mitleidig mit allen ihren blauen Glocken, und die bewußten weißen Roſen, die bei Feierlichkeiten immer ſo beliebten weißgekleideten Mädchen, goſſen Schalen voll reichlichen Thränenthau's vor dem Zuge aus; man bemerkte unter den Leidtragenden die ſo achtbare Klagejungfrau Rosmarin, die demüthige Familie Thymian, die Miß Lavendel, die Comteſſe Quentel und viele andere edle Familien. Auch die barmherzigen Schweſtern Jungfer Meliſſa, Krauſemünze, Kamille, Schaafgarbe, Königskerze, Ehrenpreiß, Baldrian, Himmelsſchlüſſel bewieſen ihre innigſte Theilnahme. Vor allen andern des ſchönen Blumengeſchlechtes aber beurkundete Fräulein Reſeda, welche ſo oft im Wochenblättchen anzeigt, daß ſie mehr auf gute

Behandlung als großen Gehalt sehe, den guten Geruch aller ihrer Verdienste. Der allgemeine Blumen-Notarius Publicus Salomons-Siegel bewährte durch seine Theilnahme, daß sein Name in großem Bezug mit diesem merkwürdigen Ereignisse stehe. Kurz die Theilnahme aller Kräutlein war so groß, daß sogar die faule Grethe unter ihnen bemerkt wurde, der redliche gute Heinrich hatte sie aufgeweckt, daß auch sie mit ihm dem Alektryo ihr Beileid bezeige.

O wie kindlich, einfältig rührend sprach sich die Theilnahme der frommen Klosterschwestern, Marienkinder genannt, aus, welche ihr Klösterchen in dem mit Erde erfüllten trockenen Becken des verfallenen Springbrunnens zu Füßen des zerbrochenen Liebfrauenbildes bewohnten. Gackeleia nannte dieses mit lauter Marienpflänzchen überwachsene Brunnenbecken gewöhnlich ihr Marienklostergärtchen, und pflegte es besser, als alle andern Gartenbeete. Alle Marienkäferchen, die sie fand, setzte sie hinein. Sie hatte sich eine Bank darin bereitet, und neben dieser stand das Kräutlein Unserliebfrauenbettstroh. Da trieb Gackeleia gewöhnlich ihre Spielereien. Sie hatte das liebe Dreifaltigkeitsblümchen, das auch Jelängerjelieber und Denkeli und unnütze Sorge genannt wird, zu Füßen des Liebfrauenbildes gepflanzt, weil die Mutter ihr gesagt hatte, daß dies Blümchen in Hennegau Jesusblümchen heiße. Da nahm dann Gackeleia manchmal ein solches Jesusblümchen und legte es auf das Kräutchen Marienbettstroh und wiegte es hin und her und sang dazu:

Da oben im Gärtchen,
Da wehet der Wind,
Da sitzet Maria
Und wieget ihr Kind,
Sie wiegt es mit ihrer schneeweißen Hand,
Und brauchet dazu gar kein Wiegenband.
Ich will mich zur lieben Maria vermiethen,
Will helfen ihr Kindlein recht fleißig zu wiegen,

Da führt ſie mich auch in ihr Kämmerlein ein,
Da ſingen die lieben Engelein fein,
Da ſingen wir alle das Gloria,
Das Gloria, Lieb Frau Maria!

Als der Leichenzug Gallina's an dieſem Mariengärtchen vorüberging, war die Betrübniß von deſſen Bewohnerinnen um ſo größer, als ihre Freundin Gackeleia dieſen höchſt traurigen Todesfall veranlaßt hatte; ach, ſie fühlten Alle in ihrem frommen Herzen, als theilten ſie die Schuld Gackeleia's. Da ſtanden nun die lieben Kräutchen, die Marienkinder, in einer Reihe. Schweſter Margarita, Marienröschen, Schweſter Chardonetta, Mariendiſtel, Schweſter Kuskutta, Marienflachs, Schweſter Spergula, Mariengras, Schweſter Gremila Marienhirſe, Schweſter Alchimilla Marienmantel, Schweſter Mentha Marienmünze, Schweſter Päonia, Marienroſe, Schweſter Calceola Marienſchuh und auch die kleine feine Novize Mignardiſa Marientröpfchen hatte ihr gefranztes Trauerſchleierchen ganz naß geweint. Alle ſtanden ſie in ſtiller Andacht und bufteten ein de profundis, und einer jeden hatten die Marienkäferchen eine brennende Kerze in die Hand gegeben, und die Laienſchweſtern Campanula, Marienhandſchuh und Marienglöcklein läuteten mit den blauen, violetten und weißen Kloſterglöckchen gar beweglich und harmoniſch. Nirgends aber ſprach ſich Trauer, Mit- und Beileid tiefer und wahrer aus, als unter der uralten Linde, nahe bei dem Eingang in die Kapelle. Es müſſen ſich theure Gockelhinkel'ſche Erinnerungen an dieſe klaſſiſche Stelle knüpfen; Ortsnamen und Bewohner zeugen dafür. Die Linde heißt von Olims Zeiten her die Hennenlinde, das kleine Feldkreuz unter ihr, worauf eine Henne ausgehauen, heißt das Hennenkreuz. Die drei zu ewiger Anbetung und Fürbitte verlobten adeligen Kloſterfrauen, die drei reinen ſchneeweißen Lilien, welche zu Häupten dieſes Kreuzes ſtehen,

sendeten Weihrauch und Gebete aus den Opferschalen ihrer Kelche empor.

Zu Füßen des Hennenkreuzes trauerte in stummem Schmerz ein adeliger Fräuleinverein von lauter Pflanzen und Kräutern, welche der Gräfin Hinkel von Hennegau namensverwandt und seit Olims Zeiten in diesem Schloße einheimisch waren. Hier weinten unter dem Vorstand der alle Schmerzen übernehmenden Fräulein Grasette Fetthenne ihre stillen Thränen die edlen Fräulein Moskatellina von Hahnenfuß, Ornitogalia von Hühnermilch, Seporleta von Hühnerklee, Morgelina von Hühnerbiß, Cornelia von Hahnenpfötchen, Osterlustia von Hahnensporn, Cretelina von Hahnenkamm und Esparsetta von Hahnenkämmchen. — Dank den edlen schönen Seelen!

Es haben sich außerdem allerlei Gerüchte von außerordentlichen Erscheinungen verbreitet, die bei diesem Begräbniß eingetreten sein sollen, und es ist noch jetzt das Gerede unter den Vögeln der Umgegend davon: „es sei ein Komet in der Gestalt eines Paradiesvogels am Himmel gesehen worden, und unter der Linde hätten die drei Lilien zu leuchten begonnen, Sterne seien in sie niedersinken gesehen worden und vor ihnen sei eine schöne edle Frau, eine Gräfin von Hennegau, erschienen und habe beim Vorübergang der Leiche die Worte gesungen:

O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb, Leid und Zeit und Ewigkeit!

worauf Alles verschwunden sei. Wir stellen diese Gerüchte als dem Reiche der Phantasie angehörig, unverbürgt dem Glauben eines Jeden anheim.

Als Gockel und Alektryo in der dachlosen, Busch und Baum durchwachsenen Kapelle mit den Ueberresten Gallina's angekommen war, schüttete er dieselben fein sachte auf die Stufen des zerfallenen Altares aus und zog seine Mütze

wieder über die Ohren, weil er wohl wußte, es könne ihm bei seiner Anlage zu rheumatischem Kopf-, Zahn- und Ohrenweh unmöglich gesund sein, das nicht mehr dicht behaarte Haupt dem kühlen Nachtthau auszusetzen. Hierauf sprach der treue Alektryo, der nicht von den Ueberresten seiner Familie wich, zu Gockel:

Wachholderstrauch
Macht guten Rauch.
Zu Stambul hat der Großsultan
Wachholder in dem Garten sein
Und d'rum ein gold'nes Gitterlein,
Er zündet d'ran die Pfeife an
Und hat recht seine Freude d'ran;
Du Gockel brich Wachholder mir
Zu dem Castrum Doloris hier.

Da brach Gockel ihm Reiser von einem dort stehenden Wochholderbusch und flocht eine Art Nest daraus, welches er auf die Stufe des Altares setzte. Alektryo legte alle die Beinchen der Gallina und ihrer Jungen in diesem Nest in einen wohlgeordneten Scheiterhaufen zusammen, füllte diesen mit den Federn und legte den Kopf und die Köpfchen der Seinigen darauf.

Indessen blickte Graf Gockel nachdenklicher als je den alten Grabstein an, der hinter dem Altar in der Wand eingemauert war; es war sein erster Ahnherr, der Urgockel, mit einem Hahnen auf der Schulter und einem ABC-Buch in der Hand, in bedeutender Größe darauf abgebildet, und zu seiner Linken war an der Mauer eine Reihe von Bildern aus seinem Leben in Stein gehauen. Gockel wußte nicht viel von dem Urgockel und noch weniger von der Bedeutung der Bilder; die Hauschronik war mit dem Schloß verbrannt. Er wußte nur den alten Familiengebrauch, daß die Grafen Gockel immer den Alektryo in Ehren hielten, und daß er ihrem Haus Glück bringe.

Als Alektryo mit der Ordnung der Gebeine seiner Familie fertig war, scharrte er die Erde von einer Marmorplatte, die vor dem Altare am Boden lag, und Gockel reinigte sie vollkommen. Auf dieser Platte waren allerlei Zeichen, wie Hahnen und Hühner sie mit ihren Pfoten im Schnee machen, eingegraben. Alektryo sprach:

Graf Gockel, lies,
Was heißet dies?

Gockel konnte aus dem Gekritzel nicht klug werden und sprach:

Alektryo, mein lieber Hahn,
Wie sehr ich auch nachdenken mag,
Kann ich kein Wörtchen doch verstahn
Von dieser Kribbes-Krabbes-Sprach.

Da erwiederte Alektryo:

Der Uralektryo dies schrieb
Dem Urgockelio zu lieb.
Da keine Handschrift konnte lesen,
Noch schreiben Urgockelio,
So ist ihm hier zu Dienst gewesen
Mit Fußschrift Uralektryo.
Sein Lehrer war ein Indian,
Ein Schreiber des Gott Hahnemann,
Die Tinte war der Morgenthau,
Die Federn waren Hahnenpfoten,
Er schrieb auf Paradieses Au'
Zum reinen Kikriki die Noten;
Doch als im Eifer eine Sau
Er einstens hat hineingeleckt,
Fiel gleich sein Stamm mit Kind und Frau
Auf lange Zeiten aus dem Text;
Bis er bei Job als Konzipist
Ward angestellet auf dem Mist.
Was Hahn zu Hahn hat je gekräht,
Der Schrei noch um die Erde geht;

Was Hahn an Hahn vor Langem schrieb,
Nicht immer ganz verständlich blieb.
Weil Fußschrift auf die Fußschrift trifft,
So ward es Kribbes-Krabbes-Schrift.
Ein Jeder liest sich erst hinein,
Was er sich gern heraus möcht' lesen,
Oft gibt ein Strich, ein Pünktlein klein
Dem ganzen Sinn ein and'res Wesen.
So ward auch hier der dunkle Spruch
Aus dein und meinem Schicksalsbuch,
Der auch auf deinem Wappen steht,
Von Schriftgelehrten bös verdreht;
Doch weil ich krähʼ nach Tradition,
So kann ich noch mein' Lektion.

Nun las Alektryo ihm folgende Worte von der Marmorplatte:

Alektryo bringt dir Glück selbst um Undank.
O Gockel, hau' ihm dem Kopf ab,
Schneid' ihm den Kropf auf, Salomo's
Siegelring Jedem noch Brod gab.

Da sah nun Graf Gockel deutlich, daß die Eltern der Petschierstecher schon seine Vorfahren bei dem Spruch auf dem Wappen betrogen hatten, und daß die Worte: Kopf, Kropf, Siegel gar nicht ihre Namen waren. Alles Gehörte erweckte dunkle Erinnerungen wie von Mährchen aus seiner frühesten Jugend in ihm, und begierig, von der Geschichte seiner Vorfahren etwas zu wissen, sprach er zu dem Hahnen:

Alektryo! es ist kurios,
Du sprichst vom Ringe Salomo's
Und von dem Urgockelio
Und von dem Uralektryo;
Mir ist, wenn ich dies Alles hör',
Wie einer Eierschaale leer,
Wenn's Huhn, von dem sie war gelegt,
Sich gackend um sie her bewegt.

Wer lang, wie ich, bei Hofe ſitzt
Im Hühner-Miniſterium,
Zuletzt gar von ſich ſelbſt ausſchwitzt
Das innere Myſterium.
Mir iſt ſo dumm, als ob ich ſei
Ein in der Stichedunklichkeit
Der finſtern Mittelaltrichkeit
Gelegtes ausgeblaſ'nes Ei.
Belehr' mich doch! — ich weiß nicht mehr,
Wo kommen Alle wir nur her,
Wo Gockel, wo Alektryo,
Wo jener Ring des Salomo?

Da erwiederte Alektryo:

Du dauerſt mich, du armer Tropf!
Faß an den Ring in meinem Kropf,
Sprich: Urgockel! dort an der Wand,
Haſt's ABC-Buch in der Hand,
Gehorch' dem Ring des Salomon
Und ſag' mir auf dein' Lektion,
Links vom Altar bis zu der Thür
Die alten Bilder explizir'!

Graf Gockel nahm nun den Alektryo unter den Arm, faßte mit der Hand an ſeinen Kropf und ſprach dieſe Worte ganz feierlich zu dem Bilde Urgockels an der Wand. Da rauſchte es dumpf in dem Steinbild, der ſteinerne Hahn Urgockels ſchlug ſich mit den Flügeln in die Seite, daß Moos und Kalk niederfiel; er ſtreckte den Hals und krähte, wenngleich ein wenig heiſer, doch ſo laut und feierlich, als wolle er den Schlafenden den jüngſten Tag verkünden, und Alektryo antwortete ihm mit ehrfürchtigem Ernſt.

Nun aber fiel hie und da brüchiges Geſtein an der Wand raſſelnd nieder, es regte ſich das ſteinerne Bild Urgockels, hob langſam die Hände, ſtreckte ſich, rieb ſich die Augen, gähnte etwas zu laut, machte aber dabei ein Kreuz vor den Mund, welches ein ſchönes Zeugniß für die

fromme Sitte des finstern Mittelalters war; er schob sich auch die Mütze ein wenig hin und her und nießte sehr heftig, und Graf Gockel sagte ernsthaft: „Wohl bekomm's!“ und er erwiederte: „Schönen Dank!“ — Dann aber stellte er sich ruhig in Positur, deutete der Reihe nach auf die Bilder an der Mauer hin und las dabei aus seinem ABC-Buch schön deutlich wie ein verständiger Knabe, aber freilich, wie es von seiner Zeit nicht anders zu erwarten war, ohne Gefühl, ohne Betonung, ohne Ausdruck, ohne Deklamation, etwas eintönig folgende Reime ab:

Urgockel werde ich genannt,
Zog weit umher im Morgenland
Und schlief einst dorten auf dem Mist
Wo Job versuchet worden ist.
Da träumte mir, der Dulder fromm
Heiß' mich auf seinem Mist willkomm'
Und schenk' mir einen schwarzen Hahn
Und sprach': „Es hat des Hahnen Ahn
Bei mir auf diesem Mist gekräht,
Zu Gott geklagt, zu Gott gefleht,
So klug, daß ich den Spruch erfand:
Wer gibt den Hahnen den Verstand?
Leb' wohl — er heißt Alektryo.“
Da weckte mich auf meinem Stroh
Ein ritterlicher Hahnenschrei;
Ich sah, daß es derselbe sei,
Den mir Herr Job im Traume gab,
Er saß auf meinem Pilgerstab
Und weckt' mit Schrei und Flügelschlag
Sich, mich und auch den jungen Tag.
Ich theilt' mit ihm mein Sorgenbrod
Und zog mit ihm durch Morgenroth,
Durch Mittagsgluth und Abendschein,
Durch Mond- und Sternennacht, allein,
Ach, so allein, allein, allein,
Als Mann und Hahn kann jemals sein!

Alektryo ſo mit mir kam
Durch Perſiam und Mediam,
Armeniam, Mingreliam,
Durch Gock- und Magockeliam; —
In Montevilla's Reisbuch ſteh'n
Die Länder all', die wir beſeh'n.
Wann Nachts ich ruht', da wacht' der Hahn,
Zeigt' redlich mir die Stunden an,
Da ſtand ich auf, that ein Gebet —
Schlief wieder, bis er wieder kräht';
Oft hielt ſein Kräh'n — Lob Gott dem Herrn,
Die wilden Löwen von mir fern.
Ich hatte ein Gelübd' gethan,
Zu Ehren Jobs mit meinem Hahn
Zu ſchlafen ſtets auf einem Miſt,
Weil da er mir erſchienen iſt.
Zu Tadmor einſt war meine Raſt
Am Miſt vor Salomo's Palaſt;
Da weckte mich Alektryo,
Kräht' laut und ſcharrte aus dem Stroh
Ein Kleinod licht, ein blinkend Ding
Und ſteckte mir den Siegelring
Selbſt an den Finger meiner Hand. —
Wer gab dem Hahnen den Verſtand? —
Den Ring ich gegen Morgen hielt,
Der junge Tag d'rin lieblich ſpielt';
Ich dacht': wem nur das Wunderding,
Der ſchöne Ring, verloren ging?
Da drangen gleich zu meinem Ohr
Die Worte aus dem Ring hervor: —
„Der Siegelring von Salomo
Macht alle Menſchen reich und froh,
Wer an dem Finger um mich kehrt,
Dem iſt ein jeder Wunſch gewährt!"
Da dankt' ich Gott ſtill im Gebet,
Bis laut Alektryo gekräht,
Und wünſcht': „Wär' ich dem Land heraus,
Mit Hahn und Ring bei mir zu Haus!"

Als auf dies Wort den Ring ich dreh',
Bei Hanau hier im Wald ich steh';
Mit Amen schloß mein Frühgebet,
Der Morgenschrei war ausgekräht
Im Walde hier, was Hahn und Mann
Zu Tadmor eben erst begann.
Ich fand nicht Vater, Mutter mehr,
Sie waren todt — die Hütte leer!
Ich dreh' den Ring — „hätt' ich ein Schloß
Und Knecht, Magd, Ochs und Kuh und Roß!"
Und sieh' das Schloß stand alsobald
Mit Knecht, Magd, Ochs, Kuh, Pferd im Wald.
Ich dreh' den Ring — „hätt' ich zur Frau
Das liebste Herz aus Hennegau,
Und hätt' mein Hahn ein Hühnlein gut,
Es würde eine edle Brut."
Da hört' im Wald ich ein Geschrei
Und eilt' mit Roß und Knecht herbei,
Und bei der Hennen-Linde draus,
Da hatt' ich einen blut'gen Strauß.
Der Schrei von einem Fräulein war,
Entführt von wilder Räuberschaar.
Die Räuber schlug ich alle todt
Und half dem Fräulein aus der Noth;
Und in der Linde Schattenraum
Sprach sie: „Schon rundet sich mein Traum,
Ich ward durch eines Hahnen Schrei
Aus wilder Löwenkralle frei,
Gibt nun der Hahn mir noch den Ring,
Dann Alles in Erfüllung ging."
Ich gab den Ring dem lieben Bild,
Vereint ward unser Wappenschild;
Urhinkel war's von Hennegau,
Der Kaiser gab sie mir zur Frau.
Ein Huhn sie mir als Brautschatz gab,
Das von dem Hahnen stammte ab,
Der einstens krähte hell und klar,
Als Petrus in Versuchung war.

Es bracht' dies edle Huhngeschlecht
Aus Syria ein Edelknecht,
Der bei Pilati Leibwach' stand,
Salm hieß er, aus Savoierland. —
Nun fing ich und mein edler Hahn
Ein ritterliches Leben an;
Ich hatte Söhnchen nach der Reih',
Er Hahn und Hühnchen, Ei auf Ei!
Ich dreht' den Ring — den Grafenhut
Hat ich sogleich, er stand mir gut. —
Doch als ich ward ein edler Greis,
Gedacht' ich an die weite Reis',
In's andere gelobte Land.
Ich dreht' den Ring — „Hätt' ich Verstand!"
Da war ich klug wie Salomo
Und sprach da zu Alektryo:
„Ich hab' den Ring bald ausgedreht,
„Und du die Zeit bald ausgekräht,
„Es naht der Ring der Ewigkeit,
„Da mißt kein Hahnenschrei die Zeit;
„Die Schlange beißt sich in den Schweif,
„Ohn' End' und Anfang ist der Reif,
„Und da es geht zum Ende nun,
„Sprich, was soll mit dem Ring ich thun?"
Alektryo sprach: „Hör', sei klug!
„Du läßt wohl Geld und Gut genug
„Den Söhnen dein, sie können sich
„Als Grafen nähren ritterlich;
„Gäb'st ihrer Einem du den Ring,
„Gar leicht ein Zank und Streit anging;
„Er wünschte sich solch' Glück und Ehr',
„Daß d'rüber er sein Seel' verlör'!
„Da Keiner von dem Ring noch weiß,
„Wird Keinem um den Ring auch heiß.
„Dem Erstgebornen gib das Haus,
„Die Andern statte reichlich aus:
„So soll jed' Erstgeborner thun,
„Bis alle Gockel bei dir ruh'n.

„Ich, dein Alektryo, füg' bei:
„Aus der Gallinen erſtem Ei,
„Der Erſtling der Alektryonen,
„Soll ſtets bei allen Gockeln wohnen,
„Daß er vor Mißbrauch und Gefahr
„Dem Haus den Ring im Kropf bewahr'.
„So komm' dein Ring von Kropf zu Kropf,
„Dein Grafenhut von Kopf zu Kopf,
„Und wenn erliſcht der Mannesſtamm
„Vom Gockelhut, vom Hahnenkamm,
„Schlägt ab des letzten Gockels Schwert
„Dem Schluß-Alektryo den Kopf,
„Und Salomonis Ringlein kehrt
„In Grafen Hand aus Hahnen Kropf.
„Der letzte Sproß den Ring dann dreht,
„Bis neu der Hahn vom Tod erſteht,
„Der auf den Wunſch von einem Kind
„Das End' vom Liede ſchnell erſinnt."
Zu mir, dem Urgockelio,
Sprach ſo der Uralektryo,
Und hat mit ſeinem Kopf gezuckt
Und ſchnell in ſeinem Kropf verſchluckt
Den Siegelring des Salomo,
Und hat dann dunkel, als Prophet,
Den Schickſalsſpruch mir vorgekräht,
Der auf dem Grab und Wappen ſteht,
Und richtig, ward er gleich verdreht,
Noch heute in Erfüllung geht.
Doch ich hab' nicht recht zugehört,
Ich ſprach im Bett zur Wand gekehrt:
„Wer gab dem Hahnen den Verſtand?"
Dann reiſte in das andere Land,
Wohin den Weg noch Jeder fand,
Ich, der Urgockel, an der Wand!

Nach dieſen Worten ſchwieg Urgockel ſtill und war ein lebloſes Steinbild wie vorher. Graf Gockel, der während der Explikation die Bilder der Reihe nach betrachtet hatte, ſchüttelte

den Kopf und sprach: „Kurios, kurios, was doch einem Menschen Alles passiren kann. Es ist und bleibt doch halt immer ein höchst merkwürdiger klassischer Boden, die Gegend zwischen Hanau und Gelnhausen!“ — Dann wendete sich Gockel zu Alektryo und fuhr fort: „O, nun weiß ich Alles, verstehe ich Alles, theurer, schätzbarer Freund meines Stammes; aber sage mir doch, wenn es zu fragen erlaubt ist, wie ist dann dieser unvergleichliche Siegelring Salomonis eigentlich in deinen Kropf gekommen?“ — Da erwiederte Alektryo:

Urahnherr sterbend spie aus den Stein,
Da schluckte ihn mein Ahnherr ein.
Mein Ahnherr sterbend spie aus den Stein,
Da schluckte ihn mein Großvater ein.
Großvater sterbend spie aus den Stein,
Da schluckte ihn mein Herr Vater ein.
Herr Vater sterbend spie aus den Stein,
Da schluckte ihn der Alektryo ein.
Alektryo sterbend speit aus den Stein,
Da kehrt' er zu Gockel, dem Herren sein.
Gallina todt, die Küchelchen todt —
Alektryo frißt nun mehr kein Brod.
Er will nun sterben durch Grafenschwert,
So wie ein edler Ritter es werth!
Was Uralektryo prophezeit,
Geht Alles in Erfüllung heut'.

„Wohlan,“ sprach Gockel, „so will ich dann sogleich allhier ein hochnothpeinliches Halsgericht halten, du sollst Zeter über die Mörder der Deinigen rufen und strenge Genugthuung erhalten. — Dann aber will ich an dir thun, was du verlangst. — Rufe sogleich als Herold meines Stammes alle Bewohner dieses Schloßes vor die Schranken.“

Da nun eben der Morgen graute, flog Alektryo auf die höchste Giebel-Mauer des Schloßes und krähte dreimal so laut und heftig in die Luft hinein, daß sein Ruf wie der

Schall einer Gerichtstrompete von allen Wänden wiederhallte; und alle Vögel erwachten und streckten die Köpfe aus dem Neste hervor, um zu vernehmen, was er verkünde; und da sie hörten, daß er sie zu Recht und Gericht gegen die mörderische Katze vor den Raugraufen Gockel von Hanau rief, fingen sie an, mit tausend Stimmen ihre Freude über diesen Ruf zu verkünden, schlüpften alle aus ihren Nestern, schüttelten sich die Federn und putzten sich die Schnäbel, um ihre Klagen vorzubringen, und flogen in den Raum der Kapelle, wo sie sich hübsch ordentlich in Reih und Glied in die leeren Fenster, auf die Mauervorsprünge und auf die Sträucher und Bäume, welche darin wuchsen, setzten und die Eröffnung des Gerichts erwarteten.

Als die Vögel alle versammelt waren, trat Alektryo vor den Hühnerstall, worin Hinkel und Gackeleia noch schliefen; und indem er gedachte, daß hier der Mord an der frommen Gallina geschehen, krähte er mit solchem Zorne in den Stall hinein und schlug dermaßen mit den Flügeln dazu, daß Frau Hinkel und Gackeleia mit einem gewaltigen Schrecken erwachten, und beide zusammen ausriefen: „O weh', o weh'! da ist der abscheuliche Alektryo schon wieder, er ist gewiß dem Vater im Walde entwischt, wir müssen ihn nur gleich fangen.“ Nun sprangen sie beide auf und verfolgten den Alektryo, mit ihren Schürzen wehend; er aber lief spornstreichs in die Kapelle hinein; wie erschracken Hinkel und Gackeleia, als sie daselbst auf den Stufen des Altares den Gockel mit finsterm Angesicht, das große rostige Grafenschwert in der Hand haltend, sitzen sahen. Sie wollten ihn eben fragen, wie er wieder hieher gekommen sei, aber er gebot ihnen zu schweigen und wies ihnen mit einer so finstern Miene einen Ort an, wo sie ruhig stehen bleiben sollten, bis sie vor Gericht gerufen würden, daß sie sich verwundert einander ansahen. Der Hahn Alektryo ging immer sehr traurig und in schweren Gedanken mit gesenktem Kopfe

vor Gockel auf und ab, wie ein Mann, der in traurigen Umständen sehr tiefsinnige, verwickelte Dinge überlegt. Ja, es sah ordentlich aus, als lege er die Hände auf dem Rücken zusammen. Auch Gockel sah einige Minuten still vor sich hin und alle Vögel rührten sich nicht. Nun stand Gockel auf und hieb mit seinem Grafenschwert majestätisch nach allen vier Winden mit dem Ausruf:

„Ich pflege und hege ein Hals-Gericht,
Wo Gockel von Hanau das Urtheil spricht
Und über den Mörder den Stab zerbricht."

Nach diesen Worten flog Alektryo auf die Schulter Gockels und krähte dreimal sehr durchdringlich. Frau Hinkel wußte gar nicht, was das Alles bedeuten sollte, und schrie in großen Aengsten aus: „O Gockel, mein lieber Mann, was machst du? ach, ich Unglückselige, er ist närrisch geworden!" Da winkte ihr Gockel nochmals, zu schweigen, und sprach:

„Wer kömmt zu Rüge, wer kömmt zu Recht?"

Da trat Alektryo hervor, und sprach mit gebeugtem Haupt:

„Alektryo klagt, dein Edelknecht!"

Ach! wie fuhr das der Frau Hinkel und der kleinen Gackeleia durch das Gewissen, als sie hörten, daß der Hahn reden konnte; sie zitterten, daß nun Alles gewiß herauskommen würde. Da sprach Gockel:

„Alektryo, was ward dir gethan?"

Da antwortete Alektryo:

„Graf Gockel, trag' mir das Schwert voran,
Trag' es voran mit gewaffneter Hand,
Dann rufe ich Zeter wohl durch das Land."

Da zog Gockel einen alten Blechhandschuh an die rechte Hand, in der er sein Schwert trug und ging so vor Alektryo, der ihm folgte, im Kreis durch die Kapelle wieder zu den Gebeinen Gallina's zurück.

Da trat Alektryo zu den Gebeinen der Gallina und krähte Zeter mit zitternder Stimme.

„Ach Herr, schau diese Gebeinlein an,
Das war mein Weib und meine Brut,
Die Katze zerriß sie und trank ihr Blut.
Zeter über Schurrimurri und Gog,
Mack, Benack, Magog, Demagog;
Zeter und Weh' und aber Weh',
Und immer und ewig, Herr Jemine!"

Bei diesen Worten krähte er wieder gar betrübt, und Gockel sagte:

„Alektryo, du mein edler Hahn,
Ich hörte, du hättest es selbst gethan.
Nun bringe du mir auch Zeugen bei,
Daß deine Klage wahrhaftig sei."

Da antwortete Alektryo:

„Hier war ich schon lange ein lästiger Gast,
Sie haben den redlichen Wächter gehaßt;
Oft mußte ich hören den Wiegengesang,
Der mir, wie ein Messer, die Kehle durchdrang:
„Ha heia, popeia, schlag's Kickelchen todt,
Es legt keine Eier und frißt mir mein Brod,
Dann rupfen wir ihm seine Federchen aus,
Und machen Gackeleia ein Bettchen daraus!"
O wär' ich gestorben! wie wär' mir jetzt gut
Mit meiner Gallina und mit meiner Brut,
Bei dir, lieber Hiob, bei dir Salomo
In himmlischen Höfen auf goldenem Stroh!
Doch fehlte der Muth hier zu blutiger That,
Ich sollte verderben durch Lug und Verrath.
Weil oft ich zu früh das Gewissen erweckt,
Ward mit dem Gewissen in Sack ich gesteckt.
So hab' ich gehört nur, und hab' nicht geseh'n,
Wie hier ist die gräßliche Unthat geschehn,
Und lad' d'rum die lieben Schloßvögelein ein,
Sie sollen wahrhaftige Zeugen mir sein."

Nach diesen Worten fingen alle die Vögel an, so gewaltig durcheinander zu zwitschern, zu schnarren und zu klappern, daß Gockel sprach:

„Halt ein, hübsch stille, macht kein Geschrei,
Ich will euch vernehmen nun nach der Reih'!
Zuerst Frau Schwalbe, die früh aufsteht,
An dich mein Zeugenruf ergeht."

Da flog die Schwalbe heran und sprach:

„Noch zittere ich und beb' ich,
Es ist wirklich, gewiß, sicherlich geschehn,
Sterb' ich, oder leb' ich, will ich's immer und ewig
Sicherlich nimmer mehr wieder sehn;
Wie die wilde Kätzin und ihre Kätzchen
Sprangen mit zierlichen Sprüngen und Sätzchen
Zum Nestchen und rissen ripps, rapps,
Die Küchlein und ihr Mütterlein treu,
Gripps, grapps in viele, viele Restchen,
Und federwinzige Fetzen entzwei.
Ich blieb d'rüber schier vor Schrecken
Zwier im zierlichen Gezwitscher stecken.
Wie ich eben im Begriffe bin gewesen,
Meinen Kindern, wie üblich, gar lieblich
Ein Kapitel ersprießlich aus der Bibel
Von Tobiä Schwälblein und Sälblein
Exegisirend, explizirend zu lesen,
Geschah das himmelschreiende grimmige Uebel;
Als ich, wie's schicklich, erquicklich ist,
Mit witziger, spitziger List
Die Hirngespinnste meiner Gesichte,
Die figürlichen, manierlichen Traumgedichte
Den Kindern ein bischen zimperlich, spärlich,
Doch ziemlich klimperklärlich
Im glitzernden Frühlichts-Schimmer
Spintisirlich rezitirte, ist, was ich gewiß nimmer
Bis jetzt je gesehen, nie wieder will sehen,
Die verzwiefelte, verzweifelte Misse — Misse —
Missethat binnen kürzester Frist geschehen,

Daß die wilde Kätzin ohne Rezepisse
Und Gewissen die Gallina zerrisse;
Sieh, es ist die fleißige, emsige, sitzende,
Gicksende, gacksende, kratzende, kritzende
Gickel, Gackel, Gallina nicht mehr,
Das von weißen, weichen Ginster und Weidenzweigen
Zierlich gewickelte, figürlich gezwickelte, fleur-de-lysirte,
Gothisch verzierte, stilisirte, persisch ziselirte,
Von piependen, trippelnden, nickenden, pickenden
Küchelchen wimmelnde Erbhühnernest ist zerrissen,
Zerbissen und lee, lee, lee, leer;
Zwischen den Splittern zittern und wehen die Federchen rings her,
Ich theile gewißlich mit denen, die d'rum wissen,
Das stechende, beißende, böse Gewissen
Immer und ewiglich nimmer me, me, me, mehr!

Nach dieser sehr beweglichen Aussage der kleinen Schwalbe krähte Alektryo wieder:

„Zeter über Schurrimurri und Gog,
Mack, Benack, Magog, Demagog;
Zeter und Weh' und aber Weh',
Und immer und ewig, Herr Jemine!"

Bei dem Krähen aber ward der Frau Hinkel und der kleinen Gackeleia fast zu Muthe, wie Einem, der seinen Herrn verläugnet hat, beim Hahnenschrei zu Muthe ward. Gockel sprach nun:

„Hab' Dank, Frau Schwalbe, tritt von dem Plan,
Nun komm', Rothkehlchen als Zeug' heran."

Da flog das liebe kleine Rothkehlchen auf einen wilden Rosenstrauch in die Nähe des Altares und sagte:

„Auf des höchsten Giebels Spitze
Sang im ersten Sonnenblitze
Ich mein Morgenliedlein fromm,
Pries den lieben Tag willkomm'.
Bei mir saß gar freundlich lächelnd,
Sich im Morgenlüftchen fächelnd,

Der erwachte Sonnenstrahl,
Unten lag die Nacht im Thal.
Unten zwischen finstern Mauern
Sah ich Katzenaugen lauern,
Und ich dankte Gott vertraut,
Daß ich hoch mein Nest gebaut.
Uno ich sah die Katze schleichen,
Mit den Kätzchen unten streichen
In den Stall, und hört' Geschrei,
Wußt' bald, was geschehen sei;
Denn sie und die Kätzchen alle
Sprangen blutig aus dem Stalle,
Trugen Hühnchen in dem Maul
Und zerrissen sie nicht faul.
Ach, da war ich sehr erschrecket,
Hab' die Flügel ausgestrecket,
Flog in's Nest und deckt' in Ruh'
Meine lieben Jungen zu.
Ja, ich muß es eingestehen,
Hab' den bösen Mord gesehen,
Und mein kleines Mutterherz
Brach mir schier vor Leid und Schmerz!

Nach diesen Worten krähte Alektryo wieder:

„Zeter über Schurrimurri und Gog,
Mack, Benack, Magog und Demagog;
Zeter und Weh' und aber Weh'!
Und immer und ewig, Herr Jemine!"

Nun hörte Gockel noch viele andere Vögel als Zeugen ab, und alle, vom Storch bis zur Grasmücke, erzählten, wie sie den Mord durch die Katze gesehen.

Als aber Gockel sich nun zu Frau Hinkel und Gackeleia wendete und sie beide fragte, wie sie das hätten können geschehen lassen, da die Gallina doch dicht neben ihrem Ruhelager gebrütet habe, und wie sie Alles auf den edlen Alektryo

geschoben hätten, sanken beide auf die Kniee, gestanden ihr Unrecht unter bitteren Thränen, und versprachen, es niemals wieder zu thun. Gockel hielt ihnen eine scharfe Ermahnung und bat den Alektryo, ihnen selbst ihre Strafe zu bestimmen. Der gute Alektryo aber bat für sie und verzieh ihnen selbst. Gockel sagte nun: „Deine Strafe, Frau Hinkel, soll sein, daß ich dir und deiner Tochter ein Hühnerbein und einen Katzenellenbogen in das Wappen setze zum ewigen Andenken für eure böse Handlung, und außerdem soll Gackeleia, weil sie die Katze Schurrimurri mit ihren verwegenen Söhnen Mack, Benack, Gog, Magog und Demagog sich heimlich zum Spiele erzogen und durch diese ihre Spielerei ein solches Unglück angestellt hat, nie eine Puppe besitzen, nie mit einer Puppe spielen dürfen.“ Ach, da fingen Frau Hinkel und Gackeleia bitterlich zu weinen an.

Gockel befahl nun dem Hahn, den Scharfrichter zu holen, damit die Katze mit ihren Jungen hingerichtet würde. Da schrie der Hahn und alle Vögel: „Das ist die Eule, die große alte Eule, die dort draus in der hohlen dürren Eiche mit ihren Jungen sitzt,“ und sogleich ward die Eule gerufen. Als diese ernsthaft und finster wie ein verhaßtes, gefürchtetes, von allen andern Vögeln geflohenes Thier mit ihren Jungen zu der Kapelle mit schweren Flügeln hereinrasselte und mit dem Schnabel knappte und hu hu schrie, und die Augen verdrehte, versteckten sich die Vögel zitternd und bebend in alle Löcher und Winkel; und Gackeleia verkroch sich schreiend unter die Schürze ihrer Mutter, welche sich selbst die Augen zuhielt. Gockel aber legte den Sack, worin die böse Katze mit ihren Jungen stack, in die Kapelle und die Eule trat mit ihren drei Jungen vor den Sack hin und sprach:

Ich komm' zu richten und zu rechten
Mit meinen drei Söhnen und Knechten;

Nun höret ihr armen Sünder,
Katz Schurrimurri und Kinder,
Du Mack, du Benack und du Gog,
Du Magog und du Demagog,
Die ihr seid arme Sünderlein,
Ein Exempel muß statuiret sein.
Nun Hackaug, Blutklau, Brich-das-Genick!
Meine Söhne, macht euer Meisterstück.

Da wollten sie den Sack aufmachen und die Katzen vor aller Augen hinrichten, aber Gackeleia schrie so entsetzlich, daß Gockel der Eule befahl, mit ihren Söhnen den Sack fortzutragen und sich zu Hause mit den Katzen abzufinden, was sie auch buchstäblich gethan. — Ja, ja, sie fanden sich mit ihnen ab!

Als so dieses schreckliche Schauspiel vermieden war, trat Alektryo vor Gockel und verlangte, daß er ihm nun den Kopf abschlagen, sich den Siegelring Salomonis aus seinem Kropfe nehmen und ihn sodann mit den Gebeinen der Gallina und ihrer Jungen verbrennen sollte. Gockel weigerte sich lange, dem Begehren des Alektryo zu folgen, aber da er sich auf keine Weise wollte abweisen lassen und ihn versicherte, daß er sich doch in jedem Falle zu Tode hungern werde, so willigte Gockel ein; er umarmte den edlen Alektryo nochmals von ganzem Herzen. Dann streckte der ritterliche Hahn den Hals weit aus und rief, auf der Inschrift des Grabsteines scharrend, mit lauter Stimme aus:

Alektryo bringt dir Glück selbst um Undank.
O Gockel! hau' ihm den Kopf ab,
Schneid' ihm den Kropf auf!
Salomo's Siegelring Jedem noch Brod gab.

Am Schluße dieser Worte schwang Gockel das Grafenschwert und hieb den Hals des Alektryo mitten durch, daß ihm der Kopf des Hahnen vor die Füße fiel und der todte Rumpf in den Scheiterhaufen sank. Gockel nahm das ehrwürdige Haupt bei dem Kamm, hob es empor, küßte es,

schüttelte es dann über seiner Hand, und der Siegelring Salomonis fiel ihm hinein. Alle Anwesenden weinten, Gockel legte das Haupt zu dem Leibe auf den Scheiterhaufen der Gebeine Gallina's; alle Vögel brachten noch dürre Reiser und legten sie d'rum her, da steckte Gockel die Reiser an und verbrannte Alles zu Asche; aus den Flammen aber sah man die Gestalt eines Hahns wie ein goldenes Wölkchen durch die Luft davon schweben. Nun begrub Gockel die Asche und deckte den Stein mit der Schrift wieder mit Erde zu, und hielt dann eine herrliche Leichenrede über die Verdienste Gallina's und besonders Alektryo's, wie des edlen Hahnengeschlechtes überhaupt. Nachdem er die Herkunft Alektryo's von dem Hahne Hiobs nach der Erzählung Urgockels mitgetheilt hatte, sprach er unter Anderm:

„Wer gibt die Weisheit in's verborgene Herz des Menschen, wer gibt dem Hahnen den Verstand? Gleichwie der Hahn den Tag verkündet und den Menschen vom Schlafe erweckt, so verkünden fromme Lehrer das Licht der Wahrheit in die Nacht der Welt und sprechen: „Die Nacht ist vergangen, der Tag ist gekommen, lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichtes." Wie lieblich und nützlich ist das Krähen des Hahnen; dieser treue Hausgenosse erwecket den Schlafenden, ermahnet den Sorgenden, tröstet den Wanderer, meldet die Stunde der Nacht und verscheuchet den Dieb und erfreuet den Schiffer auf einsamem Meere, denn er verkündet den Morgen, da die Stürme sich legen. Die Frommen weckt er zum Gebet und den Gelehrten ruft er, seine Bücher bei Licht zu suchen. Den Sünder ermahnet er zur Reue, wie Petrus. Sein Geschrei ermuthiget das Herz des Kranken. Zwar spricht der weise Mann: „Dreierlei haben einen feinen Gang und das Vierte geht wohl, der Löwe mächtig unter den Thieren, er fürchtet Niemand — ein Hahn mit kraftgegürteten Lenden, ein Widder und ein

König, gegen den sich Keiner erheben darf" — aber dennoch fürchtet der Löwe, der Niemanden fürchtet, den Hahn und fliehet vor seinem Anblick und Geschrei; denn der Feind, der umhergeht wie ein brüllender Löwe und suchet, wie er uns verschlinge, fliehet vor dem Rufe des Wächters, der das Gewissen erwecket, auf daß wir uns rüsten zum Kampf. Darum auch ward auch kein Thier so erhöhet; die weisesten Männer setzen sein goldenes Bild hoch auf die Spitzen der Thürme über das Kreuz, daß bei dem Wächter wohne der Warner und Wächter. So auch steht des Hahnen Bild auf dem Deckel des ABC-Buchs, die Schüler zu mahnen, daß sie früh aufstehen sollen, zu lernen. O wie löblich ist das Beispiel des Hahnen! Ehe er kräht, die Menschen vom Schlafe zu wecken, schlägt er sich selbst ermunternd mit den Flügeln in die Seite, anzeigend, wie ein Lehrer der Wahrheit sich selbst der Tugend bestreben soll, ehe er sie Andern lehret. Stolz ist der Hahn, der Sterne kundig, und richtet oft seine Blicke zum Himmel; sein Schrei ist prophetisch, er kündet das Wetter und die Zeit. Ein Vogel der Wachsamkeit, ein Kämpfer, ein Sieger wird er von den Kriegsleuten auf den Rüstwagen gesetzt, daß sie sich zurufen und ablösen zu gemessener Zeit. So es dämmert und der Hahn mit den Hühnern zu ruhen sich auf die Stange setzt, stellen sie die Nachtwache aus. Drei Stunden vor Mitternacht regt sich der Hahn, und die Wache wird gewechselt; um die Mitternacht beginnt er zu krähen, sie stellen die dritte Wache aus, und drei Stunden gen Morgen rufet sein tagverkündender Schrei die vierte Wache auf ihre Stelle. Ein Ritter ist der Hahn, sein Haupt ist geziert mit Busch und rother Helmdecke und ein purpurnes Ordensband schimmert an seinem Halse; stark ist seine Brust wie ein Harnisch im Streit, und sein Fuß ist besport. Keine Kränkung seiner Damen duldet er, kämpft gegen den eindringenden Fremdling auf Tod und Leben und selbst blutend verkündet er seinen Sieg, stolz emporgerichtet

gleich einem Herold mit lautem Trompetenstoße. Wunderbar ist der Hahn; schreitet er durch ein Thor, wo ein Reiter hindurch könnte, bücket er doch das Haupt, seinen Kamm nicht anzustoßen, denn er fühlt seine innere Hoheit. Wie liebet der Hahn seine Familie! Dem legenden Huhn singt er liebliche Arien: „Bei Hühnern, welche Liebe fühlen, fehlt auch ein gutes Herze nicht, die süßen Triebe mit zu fühlen, ist auch der Hahnen erste Pflicht;“ — stirbt ihm die brütende Freundin, so vollendet er die Brut und führet die Hühnlein, doch ohne zu krähen, um allein Mütterliches zu thun. — O, welch' ein erhabenes Geschöpf ist der Hahn! Phidias setzte sein Bild auf den Helm der Minerva, Idomeneus auf sein Schild. Er war der Sonne, dem Mars, dem Merkur, dem Aeskulap geweiht. O wie geistreich ist der Hahn! Wer kann es den morgenländischen Kabalisten verdenken, daß sie sich Alektryo's bemächtigen wollten, da sie an die Seelenwanderung glaubten und der Hahn des Mycillus sich seinem Herrn selbst als die Seele des Pythagoras vorstellte, die inkognito krähte. Ja, wie mehr als ein Hahn ist ein Hahn, da sogar ein gerupfter Hahn noch den Menschen des Plato vorstellen konnte!“ u. s. w.

Noch unaussprechlich vieles Erbauliche, Moralische, Historische, Allegorische, Medizinische, Mystische, selbst Politische brachte Gockel in dieser schönen Leichenrede an, welche auch oft von dem lauten Schluchzen und Weinen Gockels, der Frau Hinkel und der kleinen Gackeleia unterbrochen ward. Selbst alle Vögelein gaben ihre Rührung mit leisem Piepen zu verstehen; weil aber der größte Theil der Rede aus Coleri Haushaltungsbuch und aus Gesneri Vogelbuch u. s. w. herrührte, zogen sich die zuhörenden Vögel, denen es viel zu lang dauerte, nach und nach in der Stille zurück — und da er nun gar noch allerlei Abergläubisches von der Alektryomantie, einer Art zauberischer Wahrsagerei vermittelst der Hahnen, und von dem Hahnenei, woraus die Basilisken

entstehen, vorbrachte, ward Frau Hinkel auch etwas unruhig — doch hielt sie sich noch zurück — dann aber kam er auf einen gewissen unpartheiischen Engländer zu sprechen, und was dieser von Hahnen und Hinkeln gesagt; da ward es Frau Hinkel nicht recht wohl und sie sprach: „Lieber Gockel, ich glaube, wir haben das schon gehört, wir sind auch noch nüchtern, ich fürchte, die Milch wird sauer, ich habe auch noch kein Wasser zum Kaffee am Feuer, ich dächte, wir hielten einen kleinen Leichenschmaus.“ Da lächelte der gute Gockel, umarmte Frau Hinkel und Gackeleia und begab sich, selbst ermüdet von der schlaflosen Nacht, gern mit ihr in den Hühnerstall.

Den ganzen übrigen Tag weinten Frau Hinkel und Gackeleia noch öfter, und wollten sich gar nicht zufrieden geben, da sie an dem Tode der Gallina und Alektryo's Schuld gewesen. Gockel gab ihnen die schönsten Ermahnungen, sie versprachen die aufrichtigste Besserung, und so entschlief die ganze Familie am Abend dieses traurigen Tages nach einem gemeinschaftlichen herzlichen Gebete.

Als Gockel in der Nacht erwachte, gedachte er der Frau Hinkel und seines Töchterleins Gackeleia mit vieler Liebe, und entschloß sich, ihnen nach dem vielen Schrecken, den sie gehabt, eine rechte Freude zu machen, und zugleich den Siegelring Salomonis zu versuchen. Er nahm daher den Ring aus der Tasche, steckte ihn an den Finger und drehte ihn an demselben herum mit den Worten:

„Salomon, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Mach' mich und Frau Hinkel jung,
Trag' uns dann mit einem Sprung
Nach Gelnhausen in ein Schloß,
Gib uns Knecht und Magd und Roß,
Gib uns Gut und Gold und Geld,
Brunnen, Garten, Ackerfeld,

Füll' uns Küch' und Keller auch,
Wie's bei großen Herr'n der Brauch,
Gib uns Schönheit, Weisheit, Glanz,
Mach' uns reich und herrlich ganz,
Ringlein, Ringlein, dreh' dich um,
Mach's recht schön, ich bitt' dich d'rum!"

Unter dem Drehen des Ringes und dem öfteren Wiederholen dieses Spruches schlief Gockel endlich ein. Da träumte ihm, es trete ein Mann in ausländischer reicher Tracht vor ihn, der ein großes Buch vor ihm aufschlug, worin die schönsten Paläste, Gärten, Springbrunnen, Hausgeräthe, Kleidungsstücke, Tapeten, Schildereien, Alamode-Kutschen, Pferde, Livreen und andere dergleichen Dinge abgebildet waren, aus welchen er sich heraussuchen mußte, was ihm wohlgefiel. Gockel beobachtete bei der Wahl Alles mit großem Fleiße, was Frau Hinkel und Gackeleia gefallen konnte, denn er träumte so klar und deutlich, als ob er wache. Da er aber das Buch durchblättert hatte, schlug der Mann im Traume es so heftig zu, daß Gockel plötzlich erwachte.

Es war noch dunkel, und er war so voll von seinem Traume, daß er sich entschloß, seine Frau zu wecken, um ihr denselben zu erzählen; auch fühlte er ein so wunderbares Behagen durch alle seine Glieder, daß er sich kaum enthalten konnte, laut zu jauchzen. Da er sich immer mehr vom Schlafe erholte, empfand er die lieblichsten Wohlgerüche um sich her und konnte gar nicht begreifen, was nur in aller Welt für köstliche Gewürzblumen in seinem alten Hühnerstalle über Nacht müßten aufgeblüht sein. Als er aber, sich auf seinem Lager wendend, bemerkte, daß kein Stroh unter ihm knistere, sondern daß er auf seidenen Kissen ruhe, begann er vor Erstaunen auszurufen: „O Jemine, was ist das?" In demselben Augenblicke rief Frau Hinkel dasselbe, und dann riefen Beide: „Wer ist hier?" und beide antworteten: „Ich

bin's, Gockel! — ich bin's, Hinkel!" aber sie wollten's beide nicht glauben, daß sie es seien. Es hatte ihnen beiden dasselbe geträumt, und sie würden geglaubt haben, daß sie noch träumten, aber sie fanden gegenseitig ihre Stimmen so verändert, daß sie vor Verwunderung gar nicht zu Sinnen kommen konnten. „Gockel," flüsterte Frau Hinkel, „was ist mit uns geschehen? Es ist mir, als wäre ich zwanzig Jahre alt." „Ach, ich weiß nicht," sagte Gockel, „aber ich möchte eine Wette anstellen, daß ich nicht über fünfundzwanzig alt bin." „Aber sage nur, wie kommen wir auf diese seidenen Betten?" fragte Frau Hinkel, „so weich habe ich selbst nicht gelegen, als du noch Fasanenminister in Gelnhausen warst, — und die himmlischen Wohlgerüche umher, — aber ach, was ist das? Der Trauring, der mir immer so lose an dem Finger hing, daß ich ihn oft Nachts im Bettstroh verloren, sitzt mir jetzt ganz ordentlich, so daß ich ihn eben drehen kann, ich bin gar nicht mehr so klapperdürr." — Diese letzten Worte erinnerten Gockel an den Ring Salomonis; er dachte: „Ach, das mag Alles von meinem gestrigen Wunsche herkommen;" da hörte er auch Rosse im Stalle stampfen und wiehern, hörte eine Thüre gehen, und es fuhr ein Licht durch die Stube an der Decke weg, als wenn Jemand mit einer Laterne Nachts über den Hof geht. Er und Hinkel sprangen auf, aber sie fielen ziemlich hart auf die Nase, denn jetzt merkten sie, daß sie nicht mehr auf der ebenen Erde, sondern auf hohen Polsterbetten geschlafen hatten, und der Schein, der durch die Stube gezogen war, hatte nicht die rauhe Wand ihres Hühnerstalles, an welcher Stroh und die alte Hühnerleiter lag, sondern prächtige gemalte und vergoldete Wände, seidene Vorhänge und aufgestellte Silber- und Gold-Gefäße beleuchtet. Sie rafften sich auf von einem spiegelglatten Boden, sie stürzten sich in die Arme und weinten vor Freude, wie Kinder. Sie hatten sich so lieb, als hätten sie sich zum erstenmale gesehen.

Nun bemerkten sie den Schein wieder, und sahen, daß er durch ein hohes Fenster herein fiel. Mit verschlungenen Armen liefen sie nach dem Fenster und sahen, daß es von der Laterne eines Kutschers in einer reichen Livree herkam, der in einem großen geräumigen Hof stand, Haber siebte und ein Liedchen pfiff. Im Schein der Laterne, der an das Fenster fiel, sah Gockel Hinkel an und Hinkel Gockel, und beide lachten und weinten und fielen sich um den Hals und riefen aus: „Ach Gockel, ach Hinkel, wie jung und schön bist du geworden!“ Da sprach Gockel: „Alektryo hat die Wahrheit gesprochen, der Ring Salomonis hat Probe gehalten, alle meine Wünsche, bei welchen ich ihn drehte, sind in Erfüllung gegangen;“ und da erzählte er der Frau Hinkel, wie ihm der Mann mit dem großen Bilderbuch erschienen und er Alles herausgesucht und den Ring dabei gedreht habe. — „Ach Gockel, Herzens-Gockel! hast du wirklich Alles so gewünscht, Alles, wie es mich freuet und erquicket? Dieses lange, lange Hemd, diesen tiefrothen, chinesischen Schlafrock, fein, fein, man kann ihn ganz in den Raum einer Nuß verbergen. Gockel! und dieses seidene Netz um meine Haare — Alles, Alles so nach meiner Lust?“ — „Ja,“ sagte Gockel, „Alles nach deiner Lust, es wird schon Tag werden, da wirst du erst sehen die hohen, hellen Räume, Säle, um Wettrennen darin anzustellen, lauter Doppelthüren, Fußböden mit Purpurteppichen belegt, herrliche breite Treppen auf Säulen ruhend, Terrassen, Galerien, offene Hallen! Ach Hinkel! welche Gärten und Springbrunnen und Säulenhallen und Statuen und Aussichten und schöne Berglinien und Lorbeeren-, Myrten-, Zypressen-, Zitronen-, Pomeranzen-, Orangen-, Granatenhaine und eine Schaukel darin von weißen Rosen — und eine Wiege von weißen Lilien — vom Küchengarten will ich gar nicht reden; es wird dir genug sein, wenn ich sage, daß die Pflaumenbäume ihre Aeste mit getrockneten Früchten zum Küchenfenster hineinhängen. — Was soll ich von der

Garderobe ſprechen, ehe ich dir nur den hundertſten Theil der Stiefelchen, Pantöffelchen, Röckchen, Schürzchen, Hütchen, Tüchelchen, Quäſtchen, Trottelchen u. ſ. w. nenne, iſt es Tag, und du knieeſt mitten darunter und räumſt und packſt und probirſt Alles nach der Reihe; — aber Herz Hinkel, das Schönſte iſt: da iſt kein Zapfenbrett, wie im Hühnerminiſterium, nein, da ſtehen ganze Chöre der großartigſten, edelſten, lieblichſten, erhabenſten, kindlichſten Marmorfiguren von Engeln, Genien, Denkern, Dichtern, Propheten, Göttern und Helden, und auf ihren Händen tragen ſie die Kleider, die in kryſtallenen Schaalen zwiſchen duftenden Blumen ruhen, in der Mitte der Garderobe ſtehen die drei Grazien um einen dicken Lilienbuſch, und wenn du zu träge biſt, dich ſelbſt anzukleiden, trittſt du zwiſchen die Grazien und ſagſt nur den Spruch deiner Ahnfrau von Hennegau:

„O Stern und Blume, Geiſt und Kleid,
Lieb, Leid und Zeit und Ewigkeit!
Schönſter Baum im Paradies,
Gib mir Das und gib mir Dies,
Rüttel dich und ſchüttel dich,
Schüttel Leib und Herz und Geiſt,
Und was dieſen zierlich heißt,
Hüllend, füllend über mich.“

O Hinkel! — dein blaues, oder wie du willſt, farbiges Wunder ſollſt du da ſehen, augenblicklich ſollſt du da fix und fertig auf die ſchönſte und vortheilhafteſte Weiſe bekleidet daſtehen. — Ich will nicht weiter ſprechen, o Hinkel von Hennegau! von allen Kabinetten und Kabinettchen, von der Bibliothek, der Hauskapelle, der Küche, der Speiſekammer, dem Saal, Ball zu ſchlagen, dem Muſikſaal, der Gemälde-Galerie, der Aepfelkammer, der tiefſinnigen Denkhalle, der Kinderſtube, dem Karouſſel, dem Badhaus, dem Hühnerhof, ach! und den bezaubernd ſchönen Stall voll der edelſten Pferde und Pferdchen, vor Allem ein arabiſches Schimmelchen,

weiß wie der gefallene Schnee, Mähnen und Schweif mit Purpurbändern durchflochten, mit tiefrothem Sammet gezäumt, Gebiß und Bügel von Gold und Rubin; ach Hinkel! und der Sattel — der Sattel ist ihm von Natur auf den Rücken gewachsen, nun denke!"

„Lieber Gockel," sagte Frau Hinkel, „es ist nicht möglich, es ist zu viel, ich kann's nicht glauben; aber ich möchte trinken, kannst du mir nicht ein Glas Wasser herbeidrehen?" — „Geh' nur links an deinen Waschtisch," erwiederte Gockel, „und halte den Krystall-Pokal zum Fenster hinaus." „O Gockel, gehe mit," sagte Hinkel, sich an seinen Arm hängend, „ich weiß nicht Bescheid hier, es ist mir ganz bang vor lauter Schönheit, ich fürchte, ich möchte über das siebente Wunder der Welt stolpern und in das achte hineinstürzen."

Da führte Gockel sie zu ihrem Waschtisch an ein zweites Fenster, dessen Vorhang der volle Mond mit angenehmem Licht durchstrahlte. O da ging das Verwundern erst recht an; neben einem Schirm von goldenen Stäben, an welchem weiße Rosensträucher hinaufrankten, die alle ihre Rosen nach Innen senkten, stand das Waschtischchen; aber welch' ein Waschtischchen, ein Waschtischchen, das sich nicht nur gewaschen hatte, sondern sich auch in alle Ewigkeit fortwusch. — In den mit tiefrothem Sammet belegten Marmorboden war ein eirundes tiefes Becken von Krystall versenkt, der Rand oben war von Muscheln, Korallen und lebendigen Blumen umgeben, Reseda und Veilchen und Vergißmeinnicht; diese Wanne war voll Rosenwasser; über diesem ragte wie schwimmend ein mit Lotos-Blumen gesattelter Delphin von Perlenmutter hervor, auf seinem Rücken saß ein feingeflügeltes Kind von weißem Marmor, in der einen Hand hielt es ein Sieb von Krystall voll der duftendsten Rosen, in welches von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zwei Strahlen des frischesten, klarsten Wassers aus den Nüstern des Delphins sprudelten und als Rosenwasser in das Becken

niederfloſſen, mit der andern Hand ſtützte das Marmorkind die kryſtallene, durchſichtige Tiſchplatte, welche den Waſchtiſch bildete, und da war erſt die rechte Herrlichkeit von ſchönen ſieben Sachen.

Frau Hinkel ſah und fühlte Alles mit großem Entzücken an, aber ſie hatte geſtern ſo viel geweint und nachher ſo viel geſalzenes Fleiſch gegeſſen, ſo daß ſie ungemein dürſtete und ſprach:

Wunder über Wunder, Gockel!
Wunderherrlich iſt der Sockel
Von dem Wiſchiwaſchi-Tiſch;
Herzerquicklich ſcheint der Fiſch
Luſtig in dem Meer zu gaukeln
Und das flinke Kind zu ſchaukeln
Mit dem vollen Roſenſieb,
Alles iſt ſo ſüß und lieb,
Alles iſt ſo fein und friſch! —
Doch, eh' ich das Glas erwiſch',
Kann ich gar nichts recht betrachten
Und muß ſchier vor Durſt verſchmachten.

„Verzeih, Herz Hinkel!“ ſprach Gockel, „ich ſelbſt vergeſſe über die kurioſen Sachen Eſſen und Trinken“ — da gab er ihr das Glas von dem Waſchtiſch, dünn und klar und rein wie eine Seifenblaſe, die ſich auf eine Lilie niedergelaſſen, ſo war Kelch und Stiel gebildet — „halte es zum Fenſter hinaus, ich will den Ring Salomonis drehen.“

Gockel zog den rothdamaſtenen Vorhang hinweg, da ſah man durch die blüthenvollen Wipfel der Orangenbäume in den blauen Himmel, an deſſen Oſten der Tag graute; der Mond ſtand am Himmel wie ein freigebiger Kavalier, welcher der Frau Gräfin Hinkel von Hennegau ein Ständchen von der Nachtigall will bringen laſſen. — „Reiche nur den Pokal hinaus,“ ſagte Gockel, „fahre nur mit der Hand mitten durch die Orangenblüthen, die Geiſter Salomonis werden ſchon einen Waſſerſtrahl ſenden, der dir das Herz

erlabt.“ — Frau Hinkel that, wie Gockel befahl, und Gockel ſprach, den Ring drehend:

„Salomo, du weiſer König,
Dem die Geiſter unterthänig,
Füll' Frau Hinkel den Pokal
Mit der reinſten Quelle Strahl,
In der Felſen Herz entſprungen,
Durch der Erde Bruſt gedrungen,
Durch der Blüthen Duft geſchwungen,
Von der Nachtigall beſungen,
Von der Sterne Licht gegrüßt,
Von des Mondes Strahl geküßt;
Gib zur Labſal durſt'ger Zungen
Ein Glas Waſſer, bitt' dich d'rum!
Ringlein, Ringlein, dreh' dich um.“

Schon während dieſen Worten plätſcherte es unter den Orangen-Bäumen heftiger, die Blätter bewegten ſich, die Blüthen küßten ſich, und zwiſchen ihnen ſpritzte der feine, im Mond- und Sternenlicht ſchimmernde Strahl eines Springbrunnens aus dem unten liegenden Garten empor und füllte den Pokal, welchen die Hand der Frau Hinkel hinaushielt, ohne ſie ſelbſt im Mindeſten zu benetzen. Frau Hinkel trank und trank wieder, auch Gockel trank, und die allerliebſte Frau Nachtigall ſang in der nahen Linde das freundlichſte: „Wohl bekomm's, Frau Gräfin von Hennegau“ dazu.

„Ach!“ ſagte Frau Hinkel, indem ſie den Pokal wieder auf den Waſchtiſch ſetzte, „das hat aber einmal geſchmeckt, das Waſſer duftete ganz von Blüthen, und wie die liebe Nachtigall ſingt!“ — „Horch!“ ſagte Gockel, „da ſingt noch was,“ es war aber der Kutſcher, der den Haber ſiebte; als er die Nachtigall hörte, fing er an zu ſingen:

„Nachtigall, ich hör' dich ſingen,
s'Herz im Leib möcht mir zerſpringen,
Komme doch und ſag' mir bald,
Wie ſich Alles hier verhalt'.

Nachtigall, ich seh' dich laufen,
An dem Bächlein thust du saufen,
Tunkst hinein dein Schnäbelein,
Meinst, es sei der beste Wein!
Nachtigall, wohl ist gut wohnen
In der Linde grünen Kronen,
Bei dir, lieb' Frau Nachtigall,
Küß' dich Gott viel tausendmal!"

Das gefiel nun Gockel und Hinkel gar wohl, denn es war ihr Lieblingslied und ihre Mutter hatte es ihr an der Wiege gesungen. — Gockel war so froh über Alles, was er so erfinderisch herbeigewünscht hatte, daß er wünschte, Frau Hinkel möge gleich Alles betrachten, was auf ihrem Waschtische weiter liege. Sie sagte aber: „Nein, ich muß warten bis der Tag anbricht, es ist Alles so herrlich und fein, ich zittere so vor Freude, ich habe eine solche Wallung im Blut. Wir sahen nun dort in den Hof, hier in den blühenden Garten, voll Duft und Springbrunnen und Nachtigallen, jetzt laß' uns an jener Seite hinaus schauen, was dort zu sehen ist." — Nun liefen sie an ein drittes Fenster; „o je, welche Freude!" rief Frau Hinkel aus, „wir sind in Gelnhausen, da oben liegt das Schloß des Königs, und da drüben, o zum Entzücken! da sehe ich in einer Reihe alle die Bäcker- und Fleischerläden; es ist noch ganz stille in der Stadt; horch, der Nachtwächter ruft in einer entfernten Straße, drei Uhr ist es; ach, was wird er sich wundern, wenn er hieher auf den Markt kömmt und auf einmal unsern prächtigen Palast sieht! Und der König, was wird der König die Augen aufreißen und alle die Hofherren und Hofdamen, die uns so spöttisch ansahen, da wir in Ungnade fielen, was werden sie gedemüthigt sein durch unsern Glanz! O Gockel, liebster Gockel, was bist du für ein herzallerliebster, bester Gockel mit deinem Ring Salomonis!" und da fielen sie sich wieder um den Hals und fuhren vor Freude gleichsam Schlitten auf dem spiegelglatten Boden.

Es brach aber der Tag an und es war kein Traum; Alles hatte Bestand, sie blickten Arm in Arm scheu und doch freudig bald sich in ihrer verjüngten Gestalt und prächtigen Kleidung, bald die wunderbare Pracht ihres Schlafgemaches an, und als sie neben ihrem großen Prachtbett, welches wie ein Himmelwagen aussah, mit Federbüschen besteckt, ein anderes schönes Bettchen sahen, fiel ihnen erst im Taumel der großen Freude ihre liebe Gackeleia ein; sie rissen die rothsammtenen, goldgestickten Vorhänge hinweg, da lag Gackeleia schön wie ein Engel, ach viel schöner, als sie je gewesen. Gockel und Hinkel erweckten sie mit Küssen und Thränen: „Wach auf, Gackeleia, ach, alle Freude ist um uns her; ach Gackeleia, sieh' alle die schönen Sachen an!" Da schlug Gackeleia die blauen Augen auf, und glaubte, sie träume das Alles nur; und da sie Vater und Mutter, welche beide so jung und schön geworden waren, gar nicht wieder erkannte, fing sie an zu weinen und verlangte nach ihren lieben Eltern. Ja, alle die schönen Sachen konnten sie nicht zufrieden stellen; sie sagte immer: „O was soll ich mit all' der Herrlichkeit, ich will zu meiner lieben Mutter, Frau Hinkel, zu meinem guten Vater, Gockel, zurück." Die Mutter und der Vater konnten sie auf keine Weise bereden, daß sie es selbst seien. Endlich sagte Gockel zu ihr: „Wer bist du denn?" „Gackeleia bin ich," erwiederte das Kind. „So," sagte Gockel, „du bist Gackeleia? Aber Gackeleia hatte ja gestern ein Röckchen von grauer Leinwand an, wie kömmt denn Gackeleia in das schöne, buntgeblümte, seidene Schlafröckchen?" „Ach, das weiß ich nicht," antwortete Gackeleia, „aber ich bin doch ganz gewiß Gackeleia; ach, ich weiß es gewiß, die Augen schmerzen mich so sehr, ich habe gestern gar viel geweint, ich habe großes Unglück angestellt, ich habe die Katze an das Nest der Gallina geführt; ich bin Schuld, daß sie gefressen worden, ich habe dadurch den guten

Alektryo in den Tod gebracht, ach, ich bin gewiß die böse Gackeleia;“ dabei weinte sie so bitterlich und fuhr fort: „O, du bist Gockel nicht; der Vater Gockel hat ganz schneeweiße Haare und einen weißen Bart und ist bleich im Gesicht und hat eine spitze Nase; du Schwarzer mit den rothen Wangen bist Gockel nicht; du bist auch die Mutter Hinkel nicht; du bist ja so hübsch glatt und anmuthig wie ein Turteltäubchen; die Mutter Hinkel ist klapperdürr wie ein Zaunpfahl; ich will fort in das alte Schloß, ihr habt mich gestohlen;“ und da weinte das Kind wieder heftig. Gockel wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er sagte: „Schau mich einmal recht an, ob ich dein Vater Gockel nicht bin.“ Da guckte ihn Gackeleia scharf an, und er drehte den Ring Salomonis ganz sachte am Finger und sprach leis:

„Salomon, du großer König,
Mache mich doch gleich ein wenig
Dem ganz alten Gockel ähnlich;
Mach' mich wieder wie gewöhnlich.“

Und wie er am Ringe drehte, ward er immer älter und grauer, und das Kind sagte immer: „ach, Herr je, ja, fast, wie der Vater!“ und als er ganz fertig mit dem Drehen war, sprang das Kind aus dem Bett, und flog ihm um den Hals und schrie: „Ach ja, du bist's, du bist's, liebes, gutes, altes Väterchen! aber die Mutter ist es mein Lebetag nicht.“ Da begann Gockel auch für Frau Hinkel den Ring zu drehen, daß sie wieder ganz alt ward. Aber dieser machte das gar keine Freude, und sie sagte immer: „Halt ein, Gockel, nein, das ist doch ganz abscheulich, einen so herunter zu bringen, nein, das ist zu arg! so habe ich mein Lebetag nicht ausgesehen; du machst mich viel älter, als ich war!“ und begann zu weinen und zu zanken, und wollte dem Gockel mit Gewalt nach der Hand greifen und ihm den Ring wieder zurückdrehen. Aber Gackeleia sprang ihr in die Arme und küßte und herzte sie, und rief einmal über das anderemal

aus: „Ach, Mutter, liebe Mutter, du bist's, du bist's ganz gewiß!“ Da sagte Frau Hinkel: „Nun meinethalben,“ und küßte das Kind Gackeleia von ganzem Herzen. Gockel aber sprach: „Ei, ei, Frau Hinkel, ich hätte mein Lebetag nicht gedacht, daß du so eitel wärest; es ist gut, nun habe ich ein Mittel, dich zu strafen; sieh', bist du mir nun nicht fein ordentlich und fleißig, oder brummst du, oder bist du neugierig, so drehe ich gleich den Ring um und mache dich hundert Jahre alt.“ Da sagte Frau Hinkel: „Thue, was du willst, ich habe es nicht gern gethan, es hat mich nur so überrascht.“ Nun umarmte sie Gockel und drehte den Ring wieder, und sie wurden wieder jung und schön. So erfuhr auch Gackeleia das Geheimniß mit dem Ringe, und Gockel schärfte ihr und der Frau Hinkel ein, ja niemals etwas von dem Ringe zu sprechen, sonst könnte er ihnen gestohlen werden, und dann müßten sie wohl wieder arm und elend in das alte Schloß zurück. „Bewahr uns Gott davor!“ sagten Alle, und Gockel fuhr fort: „Ja, daß er uns davor bewahre, lasset uns vor Allem beten und danken: ihm allein gebührt die Ehre!“ Da knieten sie in Mitte der Stube nieder und dankten Gott von Herzen.

Als sie wieder aufgestanden waren, sagte Frau Hinkel: „Jetzt kommt, jetzt geht das Hauptplaisir an, jetzt geht es an's Betrachten, und mit uns selbst wird angefangen.“ Nun traten sie alle drei vor einen großen Spiegel und beschauten sich in Lebensgröße von allen Seiten und lachten und hüpften; Frau Hinkel machte einige spitze Mäulchen und Gackeleia probirte so vielerlei daß sie sogar die Zunge ziemlich weit herausstreckte, worauf aber Gockel sagte: „Pfui, wawa, das ist unartig!“ Hierauf ging Frau Hinkel nach ihrem Waschtisch, um Alles zu betrachten, was sie in der Nacht noch nicht gesehen. In einer andern Fensternische stand der Waschtisch Gockels, und zwischen beiden ein Waschtischchen Gackeleia's.

Auf der kryſtallenen Platte des Tiſches ſtand Waſchbecken und Kanne von gleichem Stoff, man konnte ſie, ſo oft man wollte, bei dem Delphin unter dem Tiſche füllen; hinter dem Waſchbecken war etwas Hohes mit einem feinſten weißen Tuche bedeckt. — „Was iſt nur das?“ — ſagte Frau Hinkel und zog das Tuch weg, — aber Alle wurden ſtill und ernſt, als ſie ſahen, was es war; denn es war das Bild einer Gluckhenne auf dem Neſte ſitzend mit ausgebreiteten Flügeln und über Hühnchen brütend, die hie und da die Köpfchen hervorſtreckten; Alles von Gold und Silber, auf das Natürlichſte kunſtreich ausgearbeitet; die Augen waren alle von Edelſteinen und die Kämme von Rubinen!

„Ach!“ ſagte Frau Hinkel, „das iſt wohl eine ernſte Erinnerung, das kann uns wohl demüthigen; ſieh, Gackeleia, da iſt das Bild der Gallina, wie ſie leibte und lebte, da können wir an die betrübte Geſchichte denken!“ — „Ach ja,“ ſagte Gackeleia, und weinte. Gockel aber ſprach: „Wollen wir dabei an irgend etwas denken, was uns vor Uebermuth bewahrt, ſo iſt das gut. Hier aber ſteht die goldene Henne nur als ein altes Familienkleinod, das ich ſelbſt zum erſtenmal ſehe; dort auf meinem Waſchtiſch wird wohl der goldene Hahn ſtehen.“ — Da deckte Gockel auf ſeinem Waſchtiſch das Gefäß auf, und wirklich ſtand das Bild Alektryo's von Gold in größter Vollkommenheit da. — Sie waren Alle ganz erſtaunt.

Gockel aber ſprach weiter: „Du wirſt dich erinnern, Frau Hinkel, daß in unſerer Familie ein altes Sprüchwort iſt, der goldene Hahn kräht nicht mehr, die goldene Henne legt nicht mehr, um unſere Verarmung anzudeuten. Das bezieht ſich auf dieſe beiden unſchätzbaren Kunſtwerke, die lange in dem Schatze der Kapelle zu Gockelsruh bewahrt wurden. Als aber die Franzoſen ihre angeblichen Rechte auf alle Hahnen geltend machten, weil in dem wohl anatomirten Gehirn jedes Hahns ihr Wappen, nämlich das Bild einer Lilie

zu finden sein soll, haben sie sich dieses goldenen Geflügels vor allem Andern bemeistert. — Bei seiner Vermählung mit Urhinkel von Hennegau drehte Urgockel den Ring Salomo's, und wünschte ihr das herrlichste Toiletten-Geschenk, das Salomo selbst der Königin von Saba gegeben; — dann drehte die Gräfin von Hennegau den Ring und wünschte dem Urgockel das Gegengeschenk der Königin von Saba, und so standen am Hochzeitsmorgen dieser Waschtisch mit der goldenen Henne und jener dort mit dem goldenen Hahn im Brautgemache, und von dieser Hochzeit an wurden die goldene Henne und der goldene Hahn bei jeder Hochzeit in Gockelsruh dem Brautpaar vorgetragen und bei der Mahlzeit aufgestellt, bis sie verloren gingen. Jetzt wollen wir einmal sehen, wie die Geschenke beschaffen sind, vor Allem die Probe, ob es gut Gold ist. Sieh da unten an dem Neste die Probe in phönizischer Schrift; ich drehe den Ring und wünsche es zu lesen, und sieh, ich kann's lesen.

„Dieses Necessaire, vorstellend das Siebengestirn als eine Gluckhenne mit sechs Küchlein für Ihre Majestät die Königin Balkis von Saba, verfertigte auf Befehl Seiner Majestät des Königs Salomo von Jerusalem, dessen erster Goldschmied Hieram von Tyrus, aus 24karatigem Gold von Ophir in Augsburgirter Butzbacher-Façon. Nun sieh, welche Rarität, was mag aber Alles darin enthalten sein?"

Nun zerlegte Gockel das ganze Huhn nach der Transchirkunst, die er als Hühnerminister aus dem Fundament verstand; Alles bestand aus Deckeln, Büchschen und Fächern u. s. w. Wenn man den Rücken mit den ausgebreiteten Flügeln der Henne in die Höhe schlug, hatte man einen aufgerichteten Handspiegel; im Innern der Henne befanden sich in verschiedenen goldenen Kästchen mehrere Schwämme und Kämme, weite und enge, Haarbürsten, Zahnbürsten, Ohrlöffel, Zahnstocher, Puderbüchsen von allen Farben,

Schönheitspfläſterchen, Schminke in allen Farben, Nagelſcheeren und Bürſten, eine Haarzange, ein Kämmchen für die Augenbrauen, erſtaunlich viele Sachen. In dem Kopf der Henne fand man Hühneraugenſalbe für den linken und rechten Fuß. Der Hals enthielt eine Nadelbüchſe voll allerlei Nadeln, auch eine Inſektenfalle. In jedem der Hühnchen, die man öffnen konnte, fand ſich eine andere wohlriechende Seife, oder Salbe, oder Eſſenz; das Neſt im Innern ſelbſt war ein Näh- und Nadelkiſſen von tyriſchem Purpur, worauf die ſchönſten Muſter mit goldenen Demantnadeln abgeſteckt waren. Das ganze künſtliche Flechtwerk des goldenen Neſtes hing und ſtack voll tauſenderlei Geſchmeid, Ringen, Ketten, Spangen, Agraffen, Amuletten, Talismanen, Perlen und Bernſteinſchnüren. Aus dem Neſt ſtreckten ſich vier Zweige von gewachſenem Gold mit Lilien, weißen und rothen Roſen von Edelſteinen. Dieſe Zweige bildeten Leuchter, worauf Wachskerzen ſtanden und woran viele Wachsſtöckchen hingen, alle von wohlriechendem Wachſe gemacht, das Erſtlingsbienen beim Aufgang des Siebengeſtirns auf den Linden des Hymettus und von Lilien geſammelt hatten, die ſchöner bekleidet waren, als Salomo ſelbſt. Außerdem hingen an dieſen Goldzweigen Siegelringe, kleine Kalenderchen und Notizbüchelchen von Elfenbein. Vor der Henne kniete ein feines Kind mit Flügeln von Edelſteinen; es hielt in der einen Hand eine Schale voll der köſtlichſten Stärkungskügelchen, in der andern eine Schale voll Balſam von Mekka, als wolle es die Henne füttern. Das Wunderbarſte aber war, daß die Henne die Stundenzahl und die Hühnchen die Viertelſtundenzahl mit ſüßem Gluckſen und Piepen angaben, und wenn man an einer Feder zog, ſo ſang eine im Innern befindliche Orgel die Melodie des höchſten Liedes, das Salomo je gedichtet.

Frau Hinkel wußte ſich gar keinen Rath über allen dieſen Wundern und ſchaute ſich weiter bei dem Waſchtiſche

um; da sah sie in das Gitter des Rosenschirms mehrere Engelchen geflochten; einige reichten Körbe mit Rosenblättern, Orangenblüthen und Mandelkleie herein, andere boten lange weiche Tücher von weißer oder purpurfarbiger indischer Leinwand oder Wolle dar. — „Ach," sagte Frau Hinkel, „allen Respekt vor der Frau Königin Balkis, aber sie muß viele Zeit und wenige Schönheit gehabt haben, wenn sie Alles das gebraucht hat, sich zu waschen; ich werde es nie gebrauchen." — „Da hast du wieder Recht," sagte Gockel, „es ist auch nur ein Schau- und Familienstück, du wirst schon ein anderes Waschtischchen mit allem Nöthigen finden; ich aber will meinen goldenen salomon'schen Alektryo gleich gebrauchen, denn ich sehe, er enthält nichts außer Stiefelzieher und Stiefelhacken, Schuh-, Kleider- und Zahnbürste, Kamm und Scheere, nicht viel mehr, als ein veritables, englisches Rasirzeug, das habe ich mir lange gewünscht," und somit fing er gleich an und pinselte sich den Bart mit Seifenschaum ein.

Gackeleia ging auch nach ihrem Waschtischchen, aber es wollte ihr nicht recht gefallen, denn es stand ein goldenes Kätzchen darauf, das ein silbernes Hühnchen im Maul hatte. Sie wollte schon wieder anfangen zu weinen, aber Frau Hinkel sagte zu ihr: „Komm', Gackeleia, damit wir den Vater beim Rasiren nicht stören, er ist es lange nicht mehr gewohnt, er könnte sich schneiden. — Wir wollen in die Kleiderkammer gehen und uns unter das Bäumchen stellen und sagen:

Bäumchen rüttel dich und schüttel dich,
Schüttle schöne Kleider über mich!"

Da verließ Gackeleia sehr erfreut die Stube mit ihr, und bald traten sie in schönen Morgenkleidern von schneeweißem Piqué mit leichter Goldstickerei wieder herein.

Nun war die Sonne aufgegangen und der Nachtwächter war auf den Markt gekommen und hatte das Wunderschloß

Gockels, das wie ein Pilz in der Nacht hervorgewachsen, kaum erblickt, als er ein ungemeines Geschrei erhob:

„Hört ihr Herr'n und laßt euch sagen,
Die Glocke hat vier Uhr geschlagen,
Aber das ist noch gar nicht viel
Gegen ein Schloß, das vom Himmel fiel;
Da steht's vor mir ganz lang und breit,
Wir leben in wunderbarer Zeit,
Ich schau es an, es kömmt mir vor,
Wie der alten Kuh das neue Thor.
Wacht auf ihr Herr'n und werdet munter,
Schaut an das Wunder über Wunder,
Und wahrt das Feuer und das Licht,
Daß dieser Stadt kein Leid geschieht
Und lobet Gott den Herrn!"

Da wachten die Bürger rings am Markte auf, die Bäcker und die Fleischer rieben sich die Augen und rissen die Mäuler sperrangelweit auf und streckten die Köpfe mit sammt den Nachtmützen zum Fenster heraus und schauten das Schloß mit großem Spektakel der Verwunderung an. — Gockel, Hinkel und Gackeleia standen am Fenster und guckten hinter dem Vorhang Allem zu. Endlich schrie ein dicker Fleischer: „Da ist da, das Schloß kann Keiner wegdisputiren; aber, ob Leute darin sind, die Fleisch essen, das möcht' ich wissen." „Ja, und Brod und Semmeln und Eierwecken," fuhr ein staubiger, untersetzter Bäckermeister fort. Da ging aber auf einmal die Schloßthüre auf, und es trat ein großer, bärtiger Thürsteher heraus mit einem großen Kragen, wie ein Wagenrad, und einem breiten, silberbordirten Bandelier über der Brust und weiten gepufften Hosen und einem Federhut, wie ein alter Schweizer gekleidet; er trug einen langen Stock, woran ein silberner Knopf war, wie ein Kürbis so groß, und auf diesem ein großer silberner Hahn mit ausgebreiteten Flügeln. Die versammelten Leute fuhren alle

auseinander, als er mit ernster drohender Miene ganz breitbeinig auf sie zuschritt; sie meinten, er sei ein Gespenst. Auch Gockel und Hinkel oben am Fenster waren sehr über ihn verwundert und öffneten das Fenster ein wenig, um zu hören, was er sagte. Er sprach aber: „Hört einmal ihr lieben Bürger von Gelnhausen, es ist sehr unartig, daß ihr hier beim Anbruch des Tages einen so abscheulichen Lärm vor dem Schloße Seiner Hoheit des hochgebornen Raugrafen Gockel von Hanau, Hennegau und Henneberg, Erbherrn auf Hühnerbein und Katzenellenbogen macht. Seine hochgräflichen Gnaden werden es sehr ungern vernehmen, so ihr Sie also frühe in der Ruhe störet, und wünsche sich das nicht wieder zu erleben, das laßt euch gesagt sein.“ — „Mit Gunst,“ sagte da der Fleischer und zog seine Mütze höflich ab, „wenn erlaubt ist zu fragen, wird dies Schloß, das über Nacht wie ein Pilz aus der Erde gewachsen ist, von dem ehemaligen hiesigen Hühnerminister bewohnt?“ „Allerdings,“ erwiederte der Schweizer, „es ist bewohnt von ihm und seiner gräflichen Gemahlin Hinkel und Hochdero Töchterlein Gackeleia, außerdem von zwei Kammerdienern, zwei Kammerfrauen, vier Bedienten, vier Stubenmädchen, zwei Jägern, zwei Laufern, zwei Kammerriesen, zwei Kammerzwergen, zwei Thürstehern, wovon ich einer zu sein mir schmeicheln kann, zwei Leibkutschern, sechs Stallknechten, zwei Köchen, sechs Küchenjungen, zwei Gärtnern, sechs Gärtnerburschen, einem Haushofmeister, einer Haushofmeisterin, einem Kapaunenstopfer, einem Hühnerhofmeister, einem Fasanenmeister und noch allerlei anderem Gesinde, welche alle zusammen hundert Pfund Kalbfleisch, fünfzig Pfund Hammelfleisch, fünfzig Pfund Schweinefleisch, sechzig Würste und dergleichen essen.“ „Ach,“ schrie da der Metzger und kniete beinahe vor dem Schweizer nieder, „ich rekommandire mich bestens als Hochgräflicher Hofmetzger.“ Und der Bäcker zupfte den Schweizer am Aermel mit den Worten: „Seine Hoch-

gräflichen Gnaden nebst Familie werden doch das viele Fleisch nicht so ohne Brod in den nüchternen Magen hineinfressen; das könnte ihnen unmöglich gesund sein." „Ei behüte," sagte der Schweizer, „sie brauchen täglich dreißig große Weißbrode, hundert fünfzig Semmeln, hundert Eierwecken, hundert Bubenschenkel und zweihundert und sechs und neunzig Zwiebacke zum Kaffee." — „O, so empfehle ich mich bestens zum Hochgräflichen Hofbäcker," rief der Bäckermeister. „Wir wollen sehen," sprach der Schweizer, „wer heute gleich das Beste liefern wird, kömmt an's Brett." Da stürzten alle die Bäcker und Fleischer nach ihren Buden und hackten und kneteten und rollten und glasirten die Eierwecken und rissen die Läden auf und stellten Alles hinaus, daß es eine Pracht war; und so ging es nun auf allen Seiten von Geln-hausen; alle Krämer und alle Krauthändler kamen, sahen, staunten und wurden berichtet und waren voll Freude, daß sie so viel Geld verdienen sollten.

Gockel und Hinkel und Gackeleia aber liefen im Schloß herum und sahen Alles an; alle die Dienerschaft setzte sich in Bewegung; man kleidete sich an, man wurde frisirt, man putzte Stiefel und Schuh, man klopfte Kleider aus, tränkte die Pferde, fütterte Hühner, frühstückte; es war ein Leben und Weben wie in dem größten Schloß. Die Bürgerschaft, um ihre Freude zu bezeigen, kam mit fliegenden Fahnen ge-zogen, jede Zunft mit dem Bild ihres Schutzpatronen auf der Fahne und schöner Musik; sie standen Alle vor dem Schloße, feuerten ihre rostigen Flinten in die Luft und schrieen: „Vivat der Herr Graf Gockel von Hanau! Vivat die Gräfin Hinkel und die Comtesse Gackeleia! Vivat hoch! und abermal hoch!" — Gockel und Hinkel und Gackeleia standen auf dem Balkon am Fenster und warfen Geld unter das Volk. Gockel warf den Männern hundert Stück neue Gockeld'ors, Hinkel den Frauen hundert Stück neue Hinkeld'ors, worunter auch eine große Anzahl Basler Hennenthaler, und

Gackeleia den Kindern hundert Stück neue Gackeleid'ors aus. Sie riefen dabei immer: „Theilt untereinander aus, laßt wechseln, Einer gebe dem Andern heraus.“ Weil aber damals der Cours in Gelnhausen sehr hoch stand und das Gold sehr gesucht und man mit Scheidemünze und Stübern und mit Waaren, z. B. Nüssen, Feigen, Schellen und Kappen wohl assortirt war, so war der Wechsel- und Tauschhandel sehr lebhaft auf dem Markt. Je mehr das Gold fiel, desto höher stieg es; der Platz ward mit ausgetheilten, gewechselten, ausgetauschten, vollwichtigen Nasenstübern, Kopfnüssen, Ohrfeigen, Maulschellen und gestochenen Kappen überschwemmt und Alles mußte losschlagen, weil Viele ganz unverzeihlich mit diesen Artikeln schleuderten. Man hat auch unter der Hand vertrauliche Information eingezogen, daß damals das Haus: „Gebrüder Vatermörder“, welches später die Frankfurter Messe in Wachs pouſſirt bezog, den ersten Grund zu seinem Renommée gelegt habe. — Als man sich nun bereits bei den Haaren um das Gold riß, so daß Keiner mit einem blauen Auge davon kam, der nicht Haare gelassen hatte, drehte Gockel den Ring Salomoni's und mit ihm den Kellermeister nebst einem Stück Faß Wein aus dem Keller, und es ward eingeschenkt Jedem, der trinken wollte und ein Gefäß bei sich hatte. Da liefen sie auseinander nach Haus und holten Eimer und Kübel und Züber und Schöpfkellen und Kessel und Krüge und was sie fanden, und tranken, da der Goldregen aufgehört, Gockels Gesundheit am Weinfaß.

Der König von Gelnhausen wohnte damals nicht in der Stadt, sondern eine Meile davon, in seinem Lustschloße Kastellovo, auf deutsch Eierburg, denn das ganze Schloß war von ausgeblasenen Eierschaalen errichtet, und in die Wände waren bunte Sterne von Ostereiern hineingemauert. Dieses Schloß war des Königs Lieblingsaufenthalt, denn der ganze Bau war seine Erfindung, und alle diese Eierschaalen waren

bei seiner eigenen Haushaltung ausgeleert worden. Das Dach der Eierburg aber war in Gestalt einer brütenden Henne wirklich von lauter Hühnerfedern zusammengesetzt, und inwendig waren alle Wände eiergelb ausgeschlagen. Gerade der Bau dieses Schloßes war Schuld gewesen, daß Gockel einstens aus den Diensten des Königs gegangen war, weil er sich der entsetzlichen Hühner- und Eierverschwendung widersetzte und dadurch den König erbittert hatte. Täglich kam nun der königliche Küchenmeister mit einem Küchenwagen nach Gelnhausen gefahren, um die nöthigen Vorräthe für den Hofstaat einzukaufen. Wie erstaunte er aber heute, als er die ganze Stadt in einem allgemeinen Bürgerfest vor einem nie gesehenen Palaste erblickte und den Namen Gockels an allen Ecken ausrufen hörte. Aber sein Erstaunen ward bald in einen großen Aerger verwandelt; denn wo er zu einem Bäcker oder Fleischer oder Krämer mit seinem Küchenwagen hinfuhr, um einzukehren, hieß es überall: Alles ist schon für Seine Raugräflichen Gnaden Gockel von Hanau gekauft. Da nun endlich der königliche Küchenmeister sich mit Gewalt der nöthigen Lebensmittel bemächtigen wollte, widersetzten sich die Bürger und es entstand ein Getümmel. Gockel, der die Ursache davon erfuhr, ließ sogleich dem Küchenmeister sagen, er möge ohne Sorgen sein, denn er wolle Seine Majestät den König und Seine ganze Familie und Seine ganze Dienerschaft allerunterthänigst heute auf einen Löffel Suppe zu sich einladen lassen, und er, der Küchenmeister, möchte nur mit seinem Küchenwagen vor seine Schloß-Speisekammer heranfahren, um ein kleines Frühstück für den König mitzunehmen. Der Küchenmeister fuhr nun hinüber, und Gockel ließ ihm den ganzen Küchenwagen mit Kibitzeneiern anfüllen und setzte seine zwei Kammermohren oben d'rauf, welche den König unterrichten sollten, wie man die Kibitzeneier mit Anstand esse; denn der König hatte seiner Lebtage noch keine gegessen.

Der Küchenmeister fuhr durch den Sand in gestrecktem Galopp mit seinem Küchenwagen voll Eiern nach dem Lustschloß, ohne ein Einziges zu zerbrechen, nur daß die zwei Mohren, wo es zu langsam ging, manchmal absteigen und zu Fuß gehen mußten; sie kamen jedoch zugleich in der Eierburg an.

Mit höchster Verwunderung hörte König Eifrasius die Geschichte von dem Schloß und dem Gockel durch den Küchenmeister erzählen, und ließ sich sogleich ein Hundert von den Kibitzeiern hart sieden. Als nun die zwei schwarzen Kammermohren in ihren goldbordirten Röcken mit der silbernen Schüssel voll Salz, in welches die Eier festgestellt waren, hereintraten, und mit ihrer schwarzen Farbe so schön gegen den weißen Eierpalast abstachen, hatte der König Eifrasius große Freude daran. Er ließ seine Gemahlin Eilegia, und seinen Kronprinzen Kronovus zum Frühstück berufen, und erzählte ihnen das große Wunder vom Palast Gockels. „Ach," sagte Kronovus, „da ist wohl die kleine Gackeleia, mit welcher ich sonst spielte, auch wieder dabei." „Natürlich," sprach Eifrasius, „wir wollen gleich nach diesem Frühstück hinein fahren und das ganze Spektakel ansehen. Aber seht nur die kuriosen Eier, die er uns zum Frühstück sendet; grün sind sie mit schwarzen Punkten: man nennt sie Kibitzeneier, sie kommen weit aus Rußland und werden so genannt, weil sie in Kibitken, einer Art von Hühnerstall auf vier Rädern gefunden, oder gelegt, oder hieher gefahren werden."

Da sprach der eine Kammermohr: „Ich bitte Eure Majestät um Vergebung, man nennt sie Kibitzeneier, sie werden vom Kibitz, einem Vogel gelegt, der ungefähr so groß wie eine Taube und grau wie eine Schnepfe ist, und wie eine französische Schildwache beim Eierlegen immer Ki wi, Ki wi schreit; wenn man dann: „Gut Freund" antwortet, so kann man hingehen und ihm die Eier nehmen, worauf er gleich wieder andere legt."

Den König Eifrasius ärgerte es, daß der Mohr ihn in Eierkenntnissen belehren wollte, und sagte zu ihm: „Halt er sein Maul, er versteht nichts davon, sei er nicht so naseweis.“ Darüber erschrack der Mohr wirklich so sehr, daß er ganz weiß um den Schnabel wurde. Der andere Mohr sprach nun: „Der Raugraf Gockel hat uns befohlen, Eurer Majestät zu zeigen, wie diese Eier jetzt nach der neuesten Mode gespeist zu werden pflegen.“ „Ich bin begierig,“ sagte der König, „es zu sehen.“ Da nahm jeder der Kammermohren eins von den Eiern in die flache linke Hand, und nun traten sie mit aufgehobener Rechte einander gegenüber und baten den König, eins, zwei drei zu kommandiren. Das that Eifrasius, und wie er drei sagte, schlug der eine Mohr dem andern so auf das Ei, daß der gelbe Dotter gar artig auf die schwarze Hand herausfuhr. Dem König gefiel dieses über die Massen, und sie mußten es ihm bei allen hundert Eiern da Capo machen, wofür er ihnen beim Abschied beiden den Orden des rothen Ostereies dritter Klasse ohne Dotter taxfrei zur Belohnung um den Hals hängte.

Nun fuhr der König und seine Gemahlin und der Kronprinz mit dem ganzen Hofstaat auf einer Wurst nach Gelnhausen zu Gockel, der ihm mit Hinkel und Gackeleia an der Schloßthüre entgegen trat. Die Verwunderung über den Reichthum und die jugendliche Schönheit Gockels konnte nur durch die außerordentliche Mahlzeit noch übertroffen werden. Alles war in vollem Jubel. Kronovus und Gackeleia saßen an einem aparten Tischchen und wurden von den zwei Kammerzwergen bedient, und Musik war an allen Ecken. Beim Nachtisch tranken Eifrasius und Gockel Bruderschaft, und Eilegia und Hinkel Schwesterschaft, und Kronovus und Gackeleia Spielkameradschaft, sprechend: „Du bist mein König u.d du bist meine Königin.“ Eifrasius zog dann den Gockel an ein Fenster und hing ihm das Großei des Ordens des goldenen Ostereies mit zwei Dottern und Petersilie um den Hals und

borgte hundert Gockeld'ors von ihm, worauf das Ganze mit einem großen Volksfeste beschlossen wurde.

So lebten Gockel und die Seinigen beinahe ein Jahr in einer ganz ungemeinen irdischen Glückseligkeit zu Gelnhausen, und der König war so gut Freund mit ihm und seiner vortrefflichen Küche und seinem unerschöpflichen Geldbeutel, und alle Einwohner des Landes hatten ihn seiner großen Freigebigkeit wegen so lieb, daß man eigentlich gar nicht mehr unterscheiden konnte, wer der König von Gelnhausen war, Gockel oder Eifrasius. Auch wurde es unter beiden fest beschlossen, daß einstens Gackeleia die Gemahlin des Erbprinzen Kronovus werden und an seiner Seite den Thron von Gelnhausen besteigen sollte. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt, und so kamen auch über diese guten Leute noch manche Schicksale, an die sie gar nicht gedacht hatten.

Alles hatte die kleine Gackeleia in vollem Ueberfluß, nur keine Puppe; denn Gockel bestand streng auf dem Verbot, das er über sie bei dem Tode des Alektryo hatte ergehen lassen, sie sollte zur Strafe niemals eine Puppe haben. Wenn sie nun um Weihnachten oder am St. Niklastage alle Mägdlein in Gelnhausen mit schönen neuen Puppen herumziehen sah, war sie gar betrübt und weinte oft im Stillen; eine solche Sehnsucht hatte sie nach einer Puppe. Merkte der alte Gockel aber, daß Gackeleia, die er wie seinen Augapfel liebte, so traurig war, so that er ihr Alles zu lieb, um sie zu trösten, zeigte ihr die schönsten Bilderbücher, erzählte ihr die wunderbarsten Mährchen, ja er gab ihr auch wohl manchmal den köstlichen Ring Salomonis in die Hände, der mit seinem funkelnden Smaragd und den wunderbaren Zügen, die darauf eingeschnitten waren, alle Augen erquickte, die ihn anschauten.

Einstens ging nun Gackeleia in ihrem kleinen Gärtchen spazieren, welches am Ende des Schloßgartens, dicht an der Landstraße lag. Da waren die zierlichsten Beete voll

schöner Blumen, alle mit Buchs, Salbei und Schnittlauch eingefaßt, und die Wege waren mit glitzerndem Goldsand bestreut; in der Mitte war ein Springbrünnchen, worin Goldfischchen schwammen, und über demselben ein goldener Käfig voll der buntesten singenden Vögel; hinter dem Brunnen aber war eine kleine Laube von Rosen und eine kleine Rasenbank. Ein schönes goldenes Gitter umgab das ganze liebe Gärtchen. „Ach," dachte Gackeleia, „wie glückselig wäre ich, wenn ich eine Puppe in meinem schönen Garten spazieren führen könnte, so allein gefällt er mir gar nicht, was hilft es mir auch, wenn ich mir aus meinem Taschentuche durch allerlei Knoten eine Puppe zusammenknüpfe, sie ist doch nie eine schöne Gliederpuppe, ganz wie ein Mensch, mit einem schönen lakirten Gesicht — und der Vater hat mir selbst solche Puppen verboten."

Während Gackeleia so in schweren Puppensorgen auf ihrer Rasenbank saß, hörte sie auf einmal eine angenehm summende, aber sehr leise Musik ganz nahe hinter ihr vor dem Garten, der an einem Feldweg lag. Da guckte sie durch die Blätter und sah etwas Seltsames. Dicht vor dem Gitter saß ein Mann in einem schwarzen Mantel ohne Kopf an der Erde zusammengehuckt, und unter dem Mantel hervor schnurrte die Musik. Gackeleia beugte sich zur Erde, um zu sehen, wo nur in aller Welt die feine Musik herkomme; wie war sie erstaunt, als sie da unten ein paar allerliebste Puppenbeinchen in himmelblauen, mit Silber gestickten Schnürstiefelchen ganz im Takte der Musik herumschnurren sah, sie wußte gar nicht, was sie vor Neugier, die Puppe ganz zu sehen, anfangen sollte. Oft war sie im Begriffe, die Hand durch's Gitter zu stecken und den schwarzen Mantel ein wenig aufzuheben, aber die Furcht, weil sie an dieser Gestalt keinen Kopf sah, hielt sie immer wieder zurück. Endlich brach sie sich eine lange Weidenruthe ab, steckte sie durch das Gitter und lüftete den Mantel ein wenig, da schnurrte

eine wunderschöne Puppe in den artigsten Kleidern, wie eine Reisende geputzt, unter dem Mantel hervor, und rannte gerade auf das Gitter des Gartens zu, stieß einigemale an die goldenen Gitterstäbe und würde gewiß zu ihr hineingekommen sein, wenn sich nicht eine hagere Hand aus dem Mantel nach ihr hingestreckt und sie wieder in die Verborgenheit zurückgezogen hätte, wo die kleine Puppe von einer rauhen Stimme sehr ausgeschimpft wurde, daß sie sich unterstanden habe, unter dem Mantel hervorzulaufen.

Gackeleia konnte nicht mehr länger zurückhalten, und rief einmal über das anderemal: „Bitte, bitte, du schwarzer Mantel, zanke doch die liebe schöne Puppe nicht so, lasse sie doch ein wenig heraus zu mir in den Garten.“ Da that sich auf einmal der Mantel auf, und ein alter Mann mit einem langen weißen Bart richtete sich vor Gackeleia auf und sprach: „Ich bitte recht sehr um Verzeihung, daß ich meine Puppe hier ein wenig unter meinem Mantel tanzen ließ und auf der Maultrommel dazu spielte; ich habe nicht gewußt, daß das Comteßchen zusah. Ich wollte nur versuchen, ob sie mir auf der Reise nicht melancholisch geworden sei; denn ich will sie hier in Gelnhausen für Geld auf dem Rathhause tanzen lassen. Sehen das Comteßchen nur, sie ist ganz artig, jetzt ist sie in ihren Reisekleidern mit einem Mantel und Reisehut und einem Blumenstrauß und einer Landkarte und einem Nachtsack; aber die Schnürstiefelchen sind doch allerliebst, sie hält gewaltig auf einen schönen Fuß, aber Comteßchen, sie hat eine viel schönere Garderobe, sie kann sich verkleiden, in was sie will, bald so, bald so, wenn das Comteßchen erlaubt, werde ich die Ehre haben, Ihnen alle ihre Kleidchen und sieben Sächelchen zu zeigen, ich habe mir hier um meinen Regenschirm sechszehn Silberglöckchen befestigt und bei jedem Glöckchen ein anderes Kleidchen und was dazu gehört, und wenn sie schmutzig sind, wäscht mir sie der Regen und im Sonnenschein trocknen sie. Lasse ich

im Wetter tanzen, geſchieht es unter dem Schirm, da iſt ſie wie unter einem chineſiſchen Dach, Alles iſt einfach und kurz beiſammen, man muß auf Alles denken.“ — Da rief Gackeleia aus: „Ach! zeige mir Alles, Alles, explizire mir Alles; o wie artig iſt die Puppe! wie wackelt ſie mit dem Köpfchen, wie ſchüttelt ſie die Zöpfchen, wie reicht ſie die Aermchen, ach, gib ſie mir nur ein klein Bischen zu betrachten.“

Der Alte ſagte: „Comteſſe, das kann ich nicht, aber die Kleider will ich Ihnen gleich zeigen und Alles expliziren.“

Da ſteckte er die Puppe in den Gürtel, die anfangs mit dem Kopf daraus hervorwackelte und nachher ſtille ward; dann ſpannte der alte Mann einen großen Regenſchirm aus, der am Rande mit vielen kleinen Glöckchen und bei jedem mit allerlei niedlichen Puppenkleidchen und Kleinigkeiten behängt war. Zuerſt drehte er den Schirm ſchnell herum, daß die Schellen lieblich klingelten und die Puppenkleider bunt im Kreiſe wehten, dann hielt er plötzlich den Schirm ſtill und fing an, mit einem Stäbchen deutend, jedes Stück zu expliziren, wobei er halb ſprach, halb durch die Naſe ſang, und Gackeleia jedesmal antwortete.

Der Alte ſang:

„Guck', hier bei dem erſten Glöckchen
Dieſes grüne, kurze Röckchen
Zieht ſie an als Gärtnerin,
Möchte in dein Gärtchen hin;
Hier dies Gießkännchen, zu gießen
Alle Blümchen, die d'rin ſprießen,
Kriegt ſie in die kleine Hand.„

Gackeleia:

„O wie artig, wie ſcharmant!
Sie iſt klein, kann ohne Bücken
Mir die ſchönſten Sträußchen pflücken.“

Der Alte:

„Guck', hier bei dem zweiten Glöckchen
Dieſes ſchwarze, ſeid'ne Röckchen
Und das ſchwarze Schürzchen d'ran,
Zieht ſie als Stribentin an;
Denn da gibt's leicht Tintenfleckchen.
Sieh' das Tintenfäßchen klein
Und das art'ge Federlein.
Hier iſt auch das Wochenblatt,
Wenn ſie es geleſen hat,
Putzt ſie d'ran die Feder rein,
Alles muß hübſch ſauber ſein.
Ein Wachsſtöckchen hängt auch hier
Und ein niedliches Petſchier
Und ein Sieg'llackſtängelchen
G'rad wie für ein Engelchen.
Und dies Briefchen mit Adreſſe
Alles voll Akkurateſſe,
Kriegt ſie dann in ihre Hand."

Gackeleia:

„O wie artig, wie ſcharmant!
Wollen wir korreſpondiren,
Invitiren, gratuliren."

Der Alte:

„Guck', hier bei dem dritten Glöckchen
Hängt ein grünes, krauſes Röckchen
Und ein Hut mit grünem Band,
Gold'ne Franſen an dem Rand;
Spielhahnfeder, Gemſenbart
Stecket d'rauf, nichts iſt geſpart;
Sieh den Bruſtlatz goldgeſchnürt,
Alles, wie es ſich gebührt,
Rothe Strümpfe, gold'ne Zwickel,
Ja, es fehlet kein Artikel,
Wenn ſie als Tyrolermädchen,
Schmuck als wie ein Silberdrähtchen,
Zitherſpielend zieht durch's Land."

Gackeleia:

„O wie artig, wie ſcharmant!
Zimm, zimm, zimm, ſo ſpieleſt du,
Und ich ſinge Eins dazu.“

Der Alte:

„Guck', hier bei dem vierten Glöckchen
Hängt ein dunkelbraunes Röckchen
Und ein Häubchen in der Ferne,
Denn ſie trägt es gar nicht gerne —
Und ein ABC-Büchlein,
Wenn ſie Lehrerin ſoll ſein,
Auch von Chriſtoph Schmidt nicht fehlen
Die Hiſtörchen, zum Erzählen.
O, wie kann ſie buchſtabiren!
Faſt ſo gut als deklamiren;
Und hier dieſe feine Ruthe
Für die kleinen Thunichtgute
Kriegt ſie dann in ihre Hand.“

Gackeleia:

„O wie artig, wie ſcharmant!
Nur die Ruthe nicht probiren,
Ich will recht hübſch deklamiren.“

Der Alte:

„Hier bei dieſem fünften Glöckchen
Blinkt ein luft'ges Flitterröckchen
Ganz voll Troddeln, Quäſtchen, Franſen,
Wenn ſie ſoll als Tänz'rin tanzen;
Sieh' die Goldpantöffelchen,
Wie zwei Zuckerlöffelchen,
Zieht ſie an und mit dem netten
Tamburin und Kaſtagnetten
Schnurrt und raſſelt ihre Hand.“

Gackeleia:

„O wie artig, wie ſcharmant!
Schnurre, raßle, klapp're nur
Und wir tanzen nach der Schnur.“

Der Alte:

„Guck', bei dieſem ſechsten Glöckchen
Hängt ein ſchwarz und weißes Röckchen;
Wenn ſie ſoll ein Nönnchen ſein,
Hüllt man ihr die krauſen Löckchen
Hier in dieſes Schleierlein,
Setzt ihr auf dies Dornenkränzchen,
Und gibt ihr dies Roſenkränzchen
In die kleine, fromme Hand."

Gackeleia:

„O wie artig, wie ſcharmant!
Sag', haſt du auch Pfeffernüßchen,
Bildchen, Blümchen, Leckerbißchen?"

Der Alte:

„Guck', hier bei dem ſieb'ten Glöckchen
Hängt ein feuerfarbig Röckchen
Nach der Mode von Baduz
Zugeſtutzt, ein Zauberputz.
Auf dem Gürtel ſchwarz auf weiß,
Der zugleich der Zauberkreis,
Groß das ganze Alphabet
Abera-Cadabra ſteht.
Hier iſt auch der Zauberſtab,
Wen er anrührt, geht in's Grab;
Iſt es heut nicht, iſt es morgen,
Keiner braucht darum zu ſorgen.
Und hier iſt der Zauberſpiegel,
Wer hineinblickt, ſieht das Siegel
Seiner Thorheit im Geſicht,
So bei Nacht als Tageslicht.
Und hier iſt das Zauberſieb,
Wer es ſtiehlt, der kennt den Dieb;
Doch ſieh' hier ein Wunderding,
Sieh', von Gold ein runder Ring,
Wer ihn trägt, iſt nicht ganz klug,
Hat zu viel und nie genug.

Liſcht die Zauberlampe hier,
Riecht der Docht gar übel ſchier,
Zünde ſchnell den Wachsſtock an,
Weil man ſonſt nichts ſehen kann.
Dieſes hier der Wünſchhut iſt,
Wünſch' dich hin, wo du nicht biſt.
Dies der Sack des Fortunat,
Gold iſt d'rin, ſo viel man hat.
Aber hier dies Bäumchen heißt:
Rüttle dich und ſchüttle dich,
Schüttle, rüttle Herz und Geiſt,
Leib und Seele über mich.
Gib mir Das und gib mir Dies,
Schönſter Baum im Paradies;
Wer dies ſagt und rührt den Baum,
Hat, was ihm gebührt, im Traum,
Schwer und leicht und ſeicht und tief,
Links und rechts und g'rad und ſchief.
Alles dies mit ſauber'm Sinn
Braucht ſie, wenn als Zauberin
Sie die Geiſter um ſich bannt."

Gackeleia:

„O wie artig, wie ſcharmant!
Rüttle dich und ſchüttle dich,
Liebes Bäumchen über mich."

Der Alte:

„Guck', hier bei dem achten Glöckchen
Hängt ein grünes, kurzes Röckchen,
Jägerhut und Jägertaſche
Und die fein umflocht'ne Flaſche
Und die Stiefelchen, die knappen,
Um im Wald herum zu tappen;
Alles dies wird angezogen,
Wenn geſchmückt mit Pfeil und Bogen
Sie die flinke Jäg'rin ſpielt,
Und nach Reh und Häschen zielt;
Dann auch führt an einem Band
Sie dies Windſpiel an der Hand."

Gackeleia:

„O wie artig, wie ſcharmant!
Doch, das ſollſt du nicht mehr thun,
Laß nur Reh und Häschen ruh'n."

Der Alte:

„Guck', hier bei dem neunten Glöckchen,
Ein ganz reputirlich Röckchen,
Wenn ſie iſt ein Nähemädchen;
Hier im Körbchen, Näheläbchen,
Sind viel Zwirn- und Seidenfädchen,
Nadeln, Scheerchen, Fingerhut,
Und noch viele Dinger gut.
Nimmermehr ihr Finger ruht,
Denn zuletzt noch zupfet ſie
Alle Reſtchen zur Charpie;
Und nimmt dann die Kinderläppchen,
Flickelfleckt aus hundert Läppchen,
All' die Hemdchen, Röckchen, Jäckchen
Und die Schürzchen mit zwei Säckchen,
Ausgeſpitzt aus vielen Fleckchen,
All' die art'gen Dingerchen
Auf die feinen Fingerchen,
Drehet ſie mit Freudenblicken
Und mit kind'ſchem Beifallnicken
Appetitlich auf der Hand."

Gackeleia:

„O wie artig, wie ſcharmant!
Komm', ich hab gar ſchöne Läppchen,
Komm', wir machen Kinderläppchen."

Der Alte:

„Guck', hier bei dem zehnten Glöckchen
Hängt für ſie ein krauſes Röckchen
Und ein Hut mit Blumenſtrauß,
Geht als Sennerin ſie aus.
Sieh', im Korb die Blätter decken
Viele reine Butterwecken;

Fette Milch und frische Eier
Trägt sie feil, ist gar nicht theuer,
Jeder sie noch billig fand."

Gackeleia:

„O wie artig, wie scharmant!
Sennerin komm' und meff' geschwind
Mir ein Schöppchen Milch für's Kind."

Der Alte:

„Guck', bei diesem eilften Glöckchen
Hängt ein grob geflicktes Röckchen
Und ein graues Futtersäckchen,
Und hier in dem Wanderbündlein
Trägt ein schreiend Wickelkindlein,
Mit dem Lutscher in dem Mündchen,
Sie als Pilgerin durch's Land;
Hier ihr kluges, mag'res Hündchen,
Das Septemberle genannt,
Ist in aller Welt bekannt."

Gackeleia:

„O wie artig, wie scharmant!
Armes Kindchen, komm' zu mir,
Deinen Lutscher füll' ich dir."

Der Alte:

„Guck', bei diesem zwölften Glöckchen
Glänzt ein Purpur-Sammetröckchen,
Breit verbrämt mit Hermelin,
Und am Krönchen goldig, perlich,
Und am Scepter blitzend herrlich
Lacht Smaragd und glüht Rubin.
Wenn sie sich als Königin
Setzt auf's gold'ne Thrönchen hin,
Und die goldgestickte Schleppe
Niederhänget auf der Treppe,
Küßt man still den gold'nen Rand."

Gackeleia:

„O wie artig, wie scharmant!
Doch ich küsse ihre Hand,
Denn ich bin vom Grafenstand."

Der Alte:

„Guck', hier beim dreizehnten Glöckchen
Hänget bei dem braunen Röckchen
Schäferhut mit breitem Rand,
Rosen d'rauf und grünes Band,
Und dazu auch Schäfertasche,
Schäferstab und Kürbisflasche,
Und dies Lamm am rothen Band
Führt die Hirtin durch das Land."

Gackeleia:

„O wie artig, wie scharmant!
Braucht mein Lamm nicht mehr zu sein
So allein, allein, allein!"

Der Alte:

„Guck', hier beim vierzehnten Glöckchen
Hänget für das flinke Döckchen
Ein garnirtes Kaffeebrett,
Wenn sie schön die Wirthin macht;
O, das kann sie gar zu nett!
Sie nimmt Alles wohl in Acht,
Trägt nicht hoch das feine Näschen,
Stößt nicht um die kleinen Gläschen,
Theilt den Kuchen ein so klug,
Daß er reicht mehr, als genug.
Flinker als ein Wassernixchen
Präsentirt sie, macht ein Knixchen:
„Bitte, bitte!" rings herum.
Und kein Bischen kömmt je um,
Alles, was da übrig blieb,
Gibt den Armen sie aus Lieb',
Oder streut's den Vögelein —
Kann man allerliebster sein! —
Mit der milden, treuen Hand."

Gackeleia:

„O wie artig, wie ſcharmant!
Invitir ich ſie zur Noth
Gleich auf Thee und Butterbrod.“

Der Alte:

„Guck', hier beim fünfzehnten Glöckchen
Hängt ihr ſpiegelnd Panzer-Röckchen,
Helm und Speer, und Schwert und Schild
Herrlich in der Sonne blitzt,
Wenn ſie für Minerva gilt
Und das Eulchen bei ihr ſitzt.
Ich verſtehe nichts davon,
Doch ein hoher Kunſtpatron,
Der mir ſchuldet, leider, leider!
Zahlte mich durch dieſe Kleider;
Er iſt Extheaterſchneider
Von Perſon und Kondition,
Gibt auch Kindern Lektion
In der Mythologie
Und Demagogokolie.
Er ſprach: „Induſtrierende,
Krieger und Studierende
Rufen dir bei vollem Haus
Ihre Göttin gern heraus.“
Wie er ſprach, ſo iſt's geſcheh'n,
Jeder will Minervchen ſeh'n.
Keiner weiß doch, was im Schild
Führt das kleine Götterbild;
Durch das Gitter aus dem Helm
Lauſcht ſie wie ein ſchlauer Schelm.
Hält ſie's mit der Wiſſenſchaft,
Gleich um ihres Speeres Schaft
Roſen, Myrthen und Gedanken
Sich in buntem Wechſel ranken.
Tritt ſie krieg'riſch in die Schranken,
Eiferſüchtig gleich ihr Schwert
Jedes Liſtgeweb' zerſtört,

Das der Mückchen heiter'm Leben
Gift'ge Spinnen lauernd weben.
Rächend, daß Arachne's Hand
Sie einſt webend überwand.
Ich verſtehe nichts davon,
Sag' nur her die Lektion
Von dem hohen Kunſtpatron,
Der wohl ſelbſt ſie nicht verſtand."

Gackeleia:

„O wie artig, wie ſcharmant!
Kann die Spinnen nicht bedauern,
Die ſo auf die Mückchen lauern."

Der Alte:

„Guck', hier bei dem letzten Glöckchen
Hängt ein luſt'ges, rothes Röckchen,
Fallhut, Raſſel, rothe Schuh'
Und ein Püppchen auch dazu,
An Figur und Art und Sitten,
Wie ihr aus dem Aug' geſchnitten.
Wenn ſie ſpielt die Kinderrolle,
Hüpft dies Püppchen hinter d'rein,
Und ſie neckt es: Molle, Molle!
Weil es nicht wie ſie ſo fein.
Kind und Püppchen wetten dann,
Wer von ihnen beiden kann
Süßer: „bitte, bitte" ſagen,
Daß Mama nichts ab kann ſchlagen.
Und dann ſpielt das Kind Verſtecken,
Mit dem Püppchen ſich zu necken,
Thut ſich mit dem Schurz bedecken,
Ruft: „Wu, Wu", es zu erſchrecken.
Hierauf ſtreut das noch verhüllte
Kind, den Vöglein die Broſamen,
Womit es die Säckchen füllte,
Und ſie rathen ſeinen Namen:
Klandeſtinchen? Schiroſellchen?
Penſeröschen? Hirondellchen?

Kaſchettinchen? Allerleja?
Und das Kind ſpricht: „Eja! Eja!
Gukuk! gukuk — nit da, nit da!“
Läßt ſie freſſen aus der Hand.“

Gackeleia:

„O wie artig, wie ſcharmant!
Aber ich ruf', um zu necken,
Girri, girri beim Verſtecken.“

Nun drehte der wunderliche Alte ſeinen Schellenſchirm wieder klingend im Kreis und machte ihn dann plötzlich vor den Augen Gackeleia's zu, der das Herz flog vor Begierde nach der Puppe und all' den ſchönen Kleinigkeiten. — „Ach, die Puppe, die Puppe, ach, die ſchönen Kleider,“ ſagte ſie einmal über das anderemal, „ach, dürfte ich ſie nur ein bischen haben, nur ein klein bischen! bitte, bitte, bitte!“

„Halten Sie ein, Komteßchen,“ ſagte der Alte, „halten Sie ein, es wird mir ſo rührend, mein Herz läuft mir aus; ich kann das Lamentiren nicht hören von einem ſo artigen Frauenzimmerchen; wollen Sie mir eine kleine Freundſchaft erweiſen, nur ein bischen, ein bischen, ſo ſollen ſie die Puppe und die ſchönen Kleidchen haben für immer, für immer! bitte, bitte, bitte!“

„Die Puppe haben?“ ſagte Gackeleia mit großem Schmerz und rang die Händchen, „ach, edler Mann! Gackeleia darf keine Puppe haben, nie, nie! Gackeleia hat Schurrimurri zu Gallina geführt, Gallina ward erwürgt, und Gackeleia ward verurheilt: nie, nie eine Puppe haben zu dürfen — ach, und ich hätte dieſe ſo gern! ach, nur ein bischen, ein bischen, bitte, bitte!“

Während Gackeleia ſo wehklagte, machte der Alte ſeinen Schirm bald halb auf, bald wieder zu, ſo daß alle die ſchönen Kleidchen immer vor den Augen des Kindes herumflatterten, und ſagte dann: „Ein grauſames Urtheil, ein hartes Wort, da müßte ſich ein Stein erbarmen, wider die

Natur, wider die Menschheit, wider alle Sinnlichkeit für religiöse Gefühle! ein Kind, ein so schönes, liebes Komteßchen soll keine Puppe haben? — hat doch jed' Hündchen sein Knöchelchen, hat doch jed' Kätzchen sein Mäuschen, womit es spielt!" — „Schweig' still, schweig' still," sagte Gackeleia, „sag' nichts von den Kätzchen, ach, die Kätzchen sind eben daran Schuld, daß ich keine Puppe haben darf! — aber es geht nicht, es geht nicht, ich hätte diese doch gar zu gern, ach, nur ein bischen, bitte, bitte!" — Da fing Gackeleia an zu weinen, und der gefühlvolle Alte, der unter einem rauhen Aeußern ein zartes, kindliches Herz im Busen zu tragen hatte, weinte, oder ich müßte mich sehr irren, mit.

„Komteßchen," sagte er, „ich halte das Mitleid nicht länger aus, mir wird, wie der große Dichter in der Poesie sagt:

Liebes Kind! was soll mir das?
Wein' nicht so, du wirst ganz naß,
Ich muß lachend dir gesteh'n,
Gleich werd' ich dich trocken seh'n.

„Komteßchen, wischen Sie sich die Augen, putzen Sie sich die Augen, putzen Sie sich das Näschen an die Schürze, aber an der innern Seite, damit man's nicht sieht; Heimlichkeit, Verborgenheit sitzt ganz still und kömmt doch weit. Jetzt geben Sie acht: Verbietet uns der Herr Doktor das Bier, so trinken wir Gerstensaft, die Aepfel, essen wir süße Pomeranzen, das Brod, essen wir Kuchen — verstehen Sie, Komteßchen, jed' Ding will sein' Sach' haben, man muß dem Beil einen Stiel suchen und dem Kind ein Püppchen." —

„Ach! ich darf aber keine haben," jammerte Gackeleia, „gewiß, gewiß, ich darf keine Puppe haben!" —

„Ganz gut," sagte der Alte, „bei Leibe nicht! Gehorsam muß sein, aber können das Komteßchen lesen? schauen Sie da oben auf die Inschrift über meinem chinesischen Sonnenschirm, was steht da geschrieben? denn man muß immer sehen,

was geſchrieben ſteht. Da fing Gackeleia an zu buchſtabiren: k. e. i. kei, n. e. ne keine u. ſ. w. — keine Puppe, ſondern nur eine ſchöne Kunſtfigur — und ſie guckte den Mann und dann wieder die Puppe in ſeinem Gürtel mit großen Augen an und ſprach: „Wie, das wäre keine Puppe? keine Puppe?“

Nun nahm der Alte die Puppe aus ſeinem Gürtel in ſeine Hand und ſagte:

„Mit Verſtand ſind wir erſchaffen,
Menſchen haben nicht, wie Affen,
Alles nur gleich nachzumachen;
Zu begründen ſind die Sachen.
Und ſo werd' ich auch beweiſen,
Daß dies nicht kann Puppe heißen,
Daß Komteßchen ohne Liſt
Sie darf haben, denn es iſt
Keine Puppe, ſondern nur
Eine ſchöne Kunſtfigur
Nach der Schnur und nach der Uhr,
Und ein Mäuschen von Natur.
Eine Puppe ſteht ganz ſtarr,
Aber hier der liebe Narr,
Hat da an dem Kettchen fein
Zu der Uhr ein Schlüſſelein.
Ich zieh' auf — horch — knirr, knirr, knirr!
Sieh', ſchon geht ſie in's Geſchirr!
Wackelt mit dem klugen Köpfchen,
Schüttelt ihre Seidenzöpfchen,
Regt die Aermchen hin und her,
Bis die Stund' vorüber wär'.
Alles, Alles nach der Schnur,
Alles, Alles nach der Uhr
Thut kein Püppchen, ſondern nur
Eine ſchöne Kunſtfigur.“

„Ja,“ ſagte Gackeleia, „das iſt einmal richtig, keine Puppe, ſondern nur eine ſchöne Kunſtfigur;“ und der Alte fuhr fort:

„Eine Puppe kann nicht laufen,
Man muß ſtets herum ſie ſchleppen,
Dieſe rennt auf Flur und Treppen
Jede Puppe über'n Haufen.
Eine Puppe kann nicht hören,
Dieſe hier iſt leicht zu ſtören,
Niemand hört ſie, doch ſie hört,
Wenn ein Blumenblatt ſich kehrt,
Wenn ein Holzwurm leiſe pickt,
Das Figürchen um ſich blickt,
Spitzt die Oehrchen und erſchrickt;
Und wenn gar die Katze maut,
Schaudert ihr die zarte Haut,
Bang iſt ihr, es könnt', die Katze
Halten ſie für eine Ratze,
Und ſie hielt' mit einem Satze
Sie in ihrer ſcharfen Tatze;
Und gleich ſucht ſie eine Ecke,
Daß ſie ſich darin verſtecke.
Keine Puppe, ſo thut nur
Eine ſchöne Kunſtfigur,
Die trotz Uhr und die trotz Schnur
Iſt ein Mäuschen von Natur;
Darum bitt' ich um die Güte,
Daß man ſie vor Katzen hüte."

Da ſprach Gackeleia:

„Ach, ich hüt' mich ſchon davor,
Vater ſchrieb mir's hinter's Ohr!"

Der Alte fuhr fort:

„Eine Puppe kann nicht eſſen,
Die Figur hat's nie vergeſſen,
Ißt zu der beſtimmten Stund'
Immer ſich hübſch ſatt und rund;
Braungeback'ne Semmelrinde
Knuppert ſie gern ab geſchwinde,
Könnte auch nach ihrem Magen
Speck und Schinken wohl vertragen,

Was ſie aber niemals thut,
Denn ſie iſt zu delikat,
Daß des Morgenlands Geſetze
Sie durch ſolche Koſt verletze,
D'rum laſſ' ich ſteinharten Kuchen
Sie belohnend oft verſuchen.
Andern gönnt ſie ſtets das Beſte,
Und ſich ſelbſt läßt ſie die Reſte,
Was ſo übrig iſt geblieben,
Ganz demüthiglich belieben.
Zuſeh'n läßt ſie ſich nicht gerne,
Wenn ſie ißt, ſonſt wär's gar leicht,
Daß man menſchlich eſſen lerne
Und nicht mehr den Thieren gleicht. —
Ja, ich zweifle, ob Komteſſen
Jemals zierlicher gegeſſen."

Bei dieſen Worten des Alten hob Gackeleia ihr Köpfchen mit einigem Selbſtgefühl in die Höhe, denn ſie wußte wohl, daß ſie eine Komteſſe ſei, und daß ſie ſehr anſtändig nach den Tiſchregeln zu eſſen gelernt hatte; ja, ſie bildete ſich etwas darauf ein; daher ſprach ſie zu dem Alten etwas in verweiſendem Tone:

„Wie Komteſſen eſſen, weiß ich,
Denn ich übe mich gar fleißig.
Die Erzmundwiſchmeiſterin,
Komteß Torſchon de Popin,
Lehrte mich, wie ſtets bei Tiſche
Jeder anders, ländlich, ſittlich,
Appe- und unappetitlich,
Standsgemäß das Maul ſich wiſche.
Denk', die große Lektion
Vom Maulwiſchrecht kann ich ſchon;
Als ich mit Gefühlsbetonung
Sie bei Hof hab' deklamirt,
Wiſcht' die Königin, gerührt,
Mir das Mäulchen zur Belohnung."

Dann wendete ſich Gackeleia gegen die Puppe und erzählte ihr, was ihr vom anſtändigen Betragen bei Tiſch gelehrt worden war:

„Hör', — nicht Puppe, ſondern nur
Allerſchönſte Kunſtfigur
Nach der Uhr und nach der Schnur
Und du Mäuschen von Natur!
Hör', was ſittlich und dezent
Nach dem Tiſchzuchtreglement,
Alles, Alles ſag ich dir.
Meine Meiſt'rin ſprach zu mir:
„Alle Prinzen und Prinzeſſen,
Alle Grafen und Komteſſen,
Alle Junker, alle Fräulchen
Wiſchen ſich ſo Mund als Mäulchen,
Dupfe-Däumchen, Fingerlein
An der Serviette rein.
O Komteſſe, nie vergeſſe,
Wie ein Kind von deinem Adel
Mit Delikateſſe eſſe —
Gackeleia ohne Tadel!
Schluck' nicht große Brocken ein.
Spuck' hübſch aus die Pflaumenſtein';
Alles eſſe mit Manier,
Ohne Trägheit, ohne Gier,
Doch mit angeborner Zier;
Prüfe, ordne jeden Biſſen
Recht mit zarteſtem Gewiſſen,
Ja, mit feinem Skrupel ſchier.
Schiebe mit der Gabelſpitze
Zierlich Alles, was nichts nütze,
Nicht an Reinheit ebenbürtig,
Nicht an Feinheit ſpeiſewürdig,
Daß du's über's Herzchen bringſt
Und in's Mägelchen verſchlingſt,
Zähe Adern, harte Flechſen,
Harte Faſern von Gewächſen,

Schiebe ſolche Dingerchen
Leis auf deines Tellers Rand,
Heb' das kleine Fingerchen
Fein dabei an rechter Hand,
O, das ſteht dir ganz ſcharmant!
Niemals hör' ein Menſch dich ſchmatzen
Wie die Teller-Lecker-Katzen,
Die unehrbar unter'm Tiſch
Hörbar freſſen Fleiſch und Fiſch.
Nein, mit ſtets geſchloſſ'nen Lippen
Mußt du knuppern, und bei'm Trinken
Läßt du ſanft die Aeuglein ſinken,
Mußt du wie ein Vöglein nippen.
Wie man leckt und ſchmeckt und kaut,
Werde nie durch einen Laut
Irgend Jemand anvertraut,
Ebenſo wie man verdaut —
Alles ſtill, gleich wie es thaut.
Gar Nichts laſſ' zu Grunde geh'n,
Was nicht ſoll zum Munde geh'n,
Jedes Krümchen noch ſo klein,
Streue aus den Vögelein!"

Gackeleia hatte ihre Lektion hergeſagt und erwartete eine Antwort von der Puppe, indem ſie fortfuhr:

„Wie ich eſſe, ſagt' ich dir,
Wie du ißt, auch ſage mir,
O! du Puppe, o du nur
Eine ſchöne Kunſtfigur
Nach der Uhr und nach der Schnur
Und ein Mäuschen von Natur!"

So plauderte Gackeleia mit der Puppe, welche mit Kopf und Aermchen in der Hand des Alten wackelte.

Der Alte aber ſagte: „Komteſſe Gackeleia, ſie wird es Ihnen nicht ſagen, Sie ſollen ſie auch nicht fragen, ich habe es nie gewagt; es gibt Geheimniſſe im kunſtfigürlichen Herzen, es iſt gefährlich, da eindringen zu wollen, nach den Worten des großen Abulfeda:

„In's Innere der Natur dringt kein erſchaff'ner Geiſt,
Zu glücklich, wenn ſie nur die äuß're Schaale weiſt.
Zum Kern der Kunſtfigur, zu wiſſen, wie ſie ſpeiſt,
Dringt jener Frevler nur, den in die Naſ' ſie beißt."

Sehen kann man es nicht, aber hören ſollen Sie es gleich!" — „Hören?" ſagte Gackeleia, „ſie ſchmatzt doch nicht, das wäre nicht artig!" — „Geduld," ſagte der Alte, „geben mir das Komteßchen ihr Körbchen, haben Sie nichts zu naſchen?" — „O ja," ſagte Gackeleia, „da ſind Knackmandeln von Jungfer Widder, der Schuljungfer, ſie hat ſie nach ihrem Bräutigam geworfen, und Prinz Kronovus hat ſie aufgeleſen und mir geſchenkt." — „Herrlich," ſagte der Alte, „aber eine iſt genug," und er that die Figur in den Korb und die Knackmandel dazu und den Deckel darüber, und nun ſtellte er den Korb dicht an's Gartengitter und ſagte: „Jetzt horchen Sie, wie die Kunſtfigur kruſtilliret." — Gackeleia hielt das Ohr an den Korb und hörte die Kunſtfigur bald ſo artig mit den Zähnchen knuppern, daß ſie freudig ausrief:

„Knupper, Knupper, Kneischen,
Du knupperſt ja im Häuschen,
O du ſchöne Kunſtfigur!
Wie ein Mäuschen von Natur."

Da nahm der Alte die Kunſtfigur wieder heraus, zog das Uhrwerk auf und ſagte: „Jetzt wird ihr zur Verdauung ein Spaziergang geſund ſein, ſonſt ſchläft ſie uns ein:

Denn nach Tiſche ſoll man ſteh'n,
Oder tauſend Schritte geh'n,
Sagt der würdige Gallen."

Die Puppe aber wackelte mit Kopf und Händchen und da er ſie an den Boden ſetzte, lief ſie gar geſchäftig am Gartengitter hin und her, nickte und winkte und ſtieß manchmal an's Gitter, weil ſie durch wollte in den Garten, aber nicht konnte, denn die Oeffnungen waren nicht groß genug.

Gackeleia außer ſich vor Freude, rief: „Ach, ſie winkt mir, ſie winkt mir, ſie möchte zu mir in den Garten, — ach,

lieber alter Mann, sage mir geschwind, was ich dir zu Gefallen thun soll, daß du mir die Kunstfigur gibst!“ — Da steckte der Mann die Kunstfigur wieder in seinen Gürtel und sprach: „O Komteßchen! es ist nur eine Miniatur von einer Kleinigkeit von einer Bagatelle; ach! ich bin ein armer, betrübter, verlassener Mann, ich habe nicht Vater, nicht Mutter, nicht Schwester, nicht Bruder, nicht Kind, nicht Rind, nicht Kuh und nicht Kalb, nicht ganz und nicht halb, mir fehlt Alles, was man nicht begehren darf, seines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Ochs, Esel und Alles, was sein ist, ach! ich habe selbst keine Puppe, sondern nur diese schöne Kunstfigur nach der Uhr und nach der Schnur und ein Mäuschen von Natur; aber mein Kummer ist so groß, daß auch sie mich nicht trösten kann. Doch Sie können es, o Exzellenzchen, daß ich lustig werde wie ein Lämmerschwänzchen.“

Nach diesen Worten fing der wunderliche Alte so zu weinen und zu wimmern an, daß Gackeleia mit Thränen in den Augen zu ihm sprach: „Ach, weine nur nicht so, du armer Mann! ich will dir ja Alles thun, was dich trösten kann, wenn du mir die schöne Kunstfigur gibst; sage mir doch um Gotteswillen, was dich trösten kann.“ — Da erwiederte der Alte:

„Dein Vater hat ein Ringelein
Mit einem grünen Edelstein,
Der hat gar einen schönen Schein,
Laß mich nur einmal seh'n hinein,
So werd' ich gleich durch Mark und Bein
Froh wie ein Lämmerschwänzchen sein,
Dann soll das Kunstfigürchen fein
Zu dir in's Gärtchen gleich hinein;
Es bleibt mit allen Kleidern sein
O lieb' Komteßchen! immer dein,
Damit die Gackeleia klein
Nicht so allein, allein, allein!“

„Ei,“ sagte Gackeleia, „den Ring kenne ich wohl, er hat auch mich manchmal schon fröhlich gemacht, wenn ich ihn

anſehen durfte. Gehe nur ein bischen weg, gleich wird mein Vater in einer nahen Laube ſein Mittagsſchläfchen halten, da will ich den Ring ſchon auf ein Weilchen kriegen. Aber, daß du mir gleich wieder da biſt, wenn ich den Ring bringe."

„Ganz gewiß," ſagte der Alte, „ich will Ihnen die Kleider der Kunſtfigur als ein Pfand gleich hier laſſen, Sie können ſie alle hübſch glatt ſtreichen und in Ihr Körbchen legen, ſie ſind an dem Schirm ein bischen aus der Façon gekommen." Da gab er ihr die Kleider und Kleinigkeiten, die er von dem Schirme ablöſte, und verließ dann mit der Kunſtfigur die kleine Gackeleia, die ihm immer nachrief: „Aber, daß du nur auch ganz gewiß kommſt, der Ring ſoll dich recht anlachen!" „Ja, ja, ganz gewiß," rief der Alte und verſchwand hinter den Hecken. Gackeleia aber ſetzte ſich in ihre Laube, muſterte und ordnete alle Kleider der Puppe, und dachte ſchon, wie die kleine Gärtnerin bei ihr zwiſchen den Blumenbeeten herumlaufen würde, und konnte ſich zum Voraus vor Freude gar nicht faſſen.

Aber ſchnell bewahrte ſie die Kleider in ihrem Korb, da ſie den Vater Gockel auf ſeinem Stuhle in der Laube ſchnarchen hörte. Sie ſchlich hin, ſetzte ſich zu ſeinen Füßen, hatte ſeine Hand in der ihrigen und ſah in den grünen Stein des Ringes. Als ſie nun den Stein berührte und vor ſich ſagte: „Ach, wenn ich den Ring nur leiſe von ſeinem Finger herunter hätte!" da that der Ring ſeine Wirkung. Gockel ſchlief feſt und ſchnarchte, und der Ring fiel in das Händchen der Gackeleia, welche geſchwind wie der Wind nach ihrem Gärtchen lief, wo der alte Mann vor Begierde nach dem Ring ſein mageres Geſicht mit dem Barte ſchon wie ein alter Ziegenbock über das Gitter herüber ſtreckte. Gackeleia hielt ihm den Ring entgegen und ſprach: „Die Kunſtfigur her! die Kunſtfigur her! ſieh', hier iſt der Ring; aber ich gebe ihn nicht, bis du mir erklärt haſt, wie man die Figur aufzieht und wie ich ſonſt mit ihr umgehen muß, damit ſie mir nicht

krank wird, und bis ich sie in den Händen habe, dann kannst du geschwind in den Ring gucken, denn ich muß ihn schnell in die Laube zurückbringen, ehe der Vater aufwacht."

Der Alte, der nach dem Ring noch gieriger hin sah, als das Kind nach der Puppe, nahm diese, steckte ihr das Schlüsselchen, welches sie anhängen hatte, in das Ohr und sagte: „Komteßchen! links müssen Sie leise drehen, bis Sie Widerstand fühlen, sonst könnte die Figur überschnappen. Sie müssen sich nicht wundern, daß man die Kunstfigur durch das Ohr aufzieht, man zieht ja auch die Kinder auf durch das Gehör. Man schraubt auch die Jugend auf und verschraubt sie eben so leicht, daß kein Uhrmacher mehr helfen kann, nur knarrt es ein bischen mehr bei der Kunstfigur. Aber ich hoffe, die Komtesse werden ihr dieses wegen anderer trefflicher Eigenschaften zu Gute halten. Wenn ich nun aufgezogen, knirr, knirr, knirr, nickt sie ein Weilchen gar lieblich mit dem Kopf und winkt mit den Händchen, ja läuft auch auf ebenem Boden, weil aber Berg und Thal zusammen kommen, so wird ihr das Laufen beschwerlich, und muß darum die Natur der Kunst zu Hilfe kommen, wie umgekehrt bei Menschen die Kunst der Natur oft nachhelfen muß. Was nun die Kunst dieser Figur betrifft, so lassen ihr die Komtesse, so sie harthörig würde, manchmal ein Tröpfchen Mandelöl in's andere Ohr laufen; dann geht sie wieder wie geschmiert. Was die Natur betrifft, habe ich schon gesagt, was sie gern ißt: braune Semmelrinde, auch hartes Zuckerbrod und Knackmandeln; ich rathe nicht zu vielen fetten Speisen, weil sie sich leicht dadurch ihre Garderobe beflecken könnte. Sie trinkt nicht viel, und setzt Komteßchen ihr alle Tage ihr Fingerhütchen voll Wasser in den Korb, ist es zum Trinken, Mundausspülen und Waschen genug. In das Körbchen machen Sie ihr Bettchen, Sie brauchen sie nicht schlafen zu legen, sie legt sich von selbst. Morgens den Fingerhut und was zu knuppern, Mittags, Abends ebenso.

Die Kleiderchen halten Sie hübsch reinlich, und verbleichen sie, so lassen Sie sie färben. Hüten Sie sie vor Ungeziefer, besonders vor Spinnen und vor Allem vor Katzen. Ihre Stiefelchen und Tanzschuhe halten Sie besonders in Ordnung, denn sie hält viel darauf und hat Hühneraugen; darum bitte ich, ihr nicht auf die Füße zu treten; sie ist sehr empfindlich. — Hören Sie, um Sie ganz zu überzeugen, daß sie keine Puppe ist, will ich Ihnen ihr Stimmchen hören lassen." Da zwickte der Alte die Figur an der Spitze des Füßchens, und sie piepte wie ein Mäuschen, so daß Gackeleia laut aufschrie: „Ach, dem Klandestinchen nicht weh', weh' thun!" Der Alte aber sagte: „Nicht wahr, Komteßchen, schreien kann doch

Keine Puppe, sondern nur
Eine schöne Kunstfigur
Nach der Uhr und nach der Schnur
Und ein Mäuschen von Natur."

„Gewiß," sagte Gackeleia und sprach diese Worte mit. Der Alte aber sagte noch: „Sie müssen ihr nicht beim Essen und Trinken zusehen; wenn Sie heraus ist, lassen Sie sie ruhig laufen, aber nicht, wo es ganz offen ist, sonst läuft sie Ihnen davon." Dann gab er die Puppe der Gackeleia, und sie gab ihm den Ring, mit dem er sich unter seinem Mantel verbarg, wo er ihn eifrig zu betrachten schien.

Gackeleia setzte die Puppe in dem Gärtchen nieder und tanzte voll Entzücken vor ihr her, die ihr überall artig nachschnurrte; Gackeleia patschte freudig in die kleinen Hände, der Alte aber patschte in seine großen Hände. „Ach!" rief ihm Gackeleia zu, „gelt, du hast dich in dem Ring schon recht lustig geguckt? O gib ihn geschwind, geschwind zurück, ich höre den Vater schon in der Laube gähnen." — „O mir ist schon ganz fröhlich," sagte der Alte, „bald werde ich noch lustiger sein!" Nun gab er ihr den Ring zurück und wünschte ihr mit einem häßlichen Gelächter viel Glück zu der schönen Kunstfigur, worauf er sich in das Gebüsch verlor.

Gackeleia hatte bereits alle Kleiderchen in ihr Körbchen gelegt, sie legte nun die Kunstfigur oben d'rauf und deckte den Deckel hübsch darüber. Das Körbchen am Arm lief sie schnell in die Laube und setzte sich zu den Füßen Gockels, der wieder eingeschlafen war, und leise, leise schob sie ihm den Ring wieder an den Finger. Es war ihr, als hätte sie einen Stein von dem Herzen.

Gackeleia saß nicht so lange zu den Füßen Gockels, als man braucht, um ein Ei zu sieden, da ertönte in der Ferne ein Oratorium von sechs Posthörnern von der Composition des Cospetto di Bacco, und von der berühmten Agatha Gaddi ward darin eine Fuge Solo gesungen nach den tiefsinnigen Worten des Königlich Gelnhausen'schen General-Ober-Hofpostamts-Dichters, der, seinen Namen zu verschweigen, aus übertriebener Bescheidenheit allzufrüh mit Tod abgegangen ist:

„Fahr', fahr', fahr' auf der Post,
Frag', frag', frag' nit, was 's kost',
Spann' mir sechs Schimmel ein,
Ich will der Postknecht sein,
Fahr', fahr', fahr' auf der Post!"

Gleich erwachte Gockel und sprach: „Ei, es ist schon vorgefahren, gut, daß du da bist, Gackeleia, geschwind, laß uns einsteigen, die Mutter sitzt gewiß schon in der Alamode-Barutsche, wir sind von Eifrasius auf die Eierburg zum Eiertanz eingeladen." „Ich habe es gewußt," sagte Gackeleia, „ich bin schon ganz geputzt und habe Alles bei mir." — Da eilten sie vor's Schloß, wo bereits Frau Hinkel breit in der Barutsche saß, die mit sechs Schimmeln bespannt war, auf welchen sechs Postillone das Oratorium bliesen. Die Signora Agatha Gaddi ging, die Fuge Solo singend, mit einem Teller unter den versammelten Bäckern und Metzgern herum und nahm Heller und Pfennige ein; als sie aber Gockel kommen sah, legte sie ein variirtes Hahnengeschrei in ihre Partie ein, und Gockel warf ihr eine brilliantene Repetir-Uhr

mit Schnupftabackdosen von Lava besetzt, worauf der Adler des Gesangs, den Ganymed des Gefühls zum Himmel hinreißend, in Stein gehauen war, in die Schürze, dabei rief er: „Braviſſimo! da capiſſimo! cito, citiſſimo!“ — hob Gackeleia in die Barutſche und ſprang mit gleichen Beinen hinter ihr d'rein; Alles das zugleich, und die Poſtillone knallten ein Finale mit den Peitſchen, und ſie kamen gerade auf der Eierburg an, als die Signora ihren Danktriller geendet, der bis zum Pfarrthurm hinauf ſtieg. Wir haben es aus ſeinem Munde vernommen. — Das heiße ich mir gefahren! —

Bei der Eierburg waren viele Menſchen auf einer grünen Wieſe verſammelt, wo getanzt und geſpielt wurde um Eier; denn es war Oſtern, und das große Ordensfeſt des Oſtereierordens. Man lief und ſprang um die Wette nach aufgeſtellten Eiern, man warf mit Eiern nach Eiern, man ſtieß mit Eiern gegen Eier, und weſſen Ei eingeknickt wurde, der hatte verloren. Die Kinder von ganz Gelnhauſen ſuchten Eier, welche der große königliche geheime Oberhof-Oſterhaas in verſteckten Winkeln in's hohe Gras gelegt hatte; kurz die Freude war allgemein. Bei Gockels Ankunft war das Volk in einem weiten Kreis unter dem Baume verſammelt, auf welchem die königlichen Hofmuſikanten und die Gelnhauſener Stadtpfeifer einen herrlichen Tanz aufſpielten, nämlich den Eiertanz, den die königliche Familie mit der Raugräflichen in höchſteigener Perſon tanzen wollte. Auf einem köſtlichen Teppich wurden hundert vergoldete Pfaueneier, immer zehn und zehn, in Reihen gelegt. Nun trat die Königin Eilegia zu Gockel und verband ihm die Augen mit einem ſeidenen Tuch, und er that ihr dasſelbe; eben ſo verbanden der König Eifraſius und Frau Hinkel, und der Prinz Kronovus und Gackeleia ſich die Augen und wurden nun von den Hofmarſchällen auf den Eierteppich geführt, auf welchem ſie mit den zierlichſten Schritten, Sprüngen und Wendungen zwiſchen den Eiern herumtanzen mußten, ohne

auch nur Eines mit den Füßen zu berühren. Die Zuschauer sahen mit gespannter Aufmerksamkeit ganz stille zu, und bewunderten die erstaunliche Agilität der hohen Herrschaften.

Aber nicht weit davon in einem Gebüsche saßen ein paar alte Männer, die hatten keine Freude an dem Tanz und guckten mit unabgewendeten Augen nach dem Fußsteige, der aus der Stadt herlief, ob ihr Geselle, der dritte, nicht bald komme, und ehe sie sich's versahen, stand er mitten unter ihnen. „Hast du, hast du?" schrieen sie dem Neuangekommenen entgegen und machten Finger so spitz wie Krallen gegen seine festgeschlossene Faust, und er erwiederte: „Ja, ich habe glücklich den Ring durch Gackeleia's Puppensucht ertappt, ich habe ihr einen ganz ähnlichen mit einem falschen grünen Glasstein gegeben, welchen Gockel jetzt am Finger hat. Jetzt können wir uns an ihm rächen, daß er uns bei dem Hahnenkauf betrogen und uns in die Wolfsgrube hat fallen lassen, wo wir elend verhungert wären, wenn uns die Bauern nicht herausgeholfen hätten."

So sprachen die drei alten morgenländischen Petschierstecher, die Gockel hatten anführen wollen, und die er angeführt hatte. Sie hatten sich doch durch ihre List in den Besitz des Ringes gebracht und wollten jetzt gleich seine Wunderkraft versuchen. Sie faßten alle drei an den Ring und sprachen zu gleicher Zeit die Worte:

„Salomon, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Mach' den Gockel wieder alt,
Zumpig, lumpig, mißgestalt,
Mach' Frau Hinkel wieder häßlich,
Zänkisch, ränkisch, griesgram, gräßlich,
Mach' die Gackeleia schmutzig,
Ruppig, stuppig, zuppig, trutzig.
Nehme ihnen Gut und Geld,
Schloß und Roß, und Hof und Feld,

Jag' sie wieder Knall und Fall
In den alten Hühnerstall.
Aber uns drei Petschaftstechern,
Bau' ein Haus mit gold'nen Dächern,
Mache uns zu Hofagenten,
Hoffaktoren, Konsulenten,
Rittern und Kommerzienräthen,
Kommissären und Propheten.
Gib uns Gold und Geld und Glanz,
Stell' uns hoch in der Finanz,
Mach' uns schön wie Davids Sohn,
Den scharmanten Absalon,
Mach' uns glücklich ganz enorm,
Orden gib und Uniform!
Ringlein, Ringlein dreh' dich um,
Mach' es schön, wir bitten d'rum.

Während sie so am Ringe drehten, entstand lautes Murren und Lachen und Schimpfen unter dem versammelten Volk. „Ei, seht den alten Bettler, die alte schmutzige Bettlerin, das schmutzige, freche Kind, nein, das ist unverschämt; jagt sie fort, pratsch, pratsch, wie sie die Eier zertreten!“ — und bald ward das Geschrei und Getümmel so allgemein, daß der König Eifrasius und die Königin Eilegia und der Prinz Kronovus ihre Binden von den Augen rissen, und wie erstaunten sie nicht, als sie den Raugrafen Gockel und die Frau Hinkel und Fräulein Gackeleia, die vorher so schön und jung, und prächtig gekleidet gewesen waren, in eine alte, häßliche, zerrissene Bettlerfamilie verwandelt sahen, welche alle Eier auf dem köstlichen Teppich zertreten hatten; auf ihr unwilliges Geschrei rissen nun auch diese Unglücklichen die Binden von den Augen, und fingen an, bitterlich zu weinen und zu klagen über ihren verwandelten Zustand, denn sie erkannten sich kaum mehr wieder. Gockel griff nach seinem Ring Salomonis und drehte, aber der falsche, verwechselte Ring vermochte nichts; da sah er den Ring an und

erkannte, daß er ausgetauscht war, und schrie laut aus: „O weh mir; ich bin verloren, ich bin um den Ring betrogen!“

Er wollte eben dem König Eifrasius zu Füßen fallen und ihm sein Unglück klagen, aber dieser stieß ihn zurück, zog sein Schwert und stieß einen Schwur aus, auf welchen seine Adjutanten, ihn in jedem Falle zurückzuhalten, perennirenden Befehl hatten, damit er nicht das Alleräußerste thue. Die Königin Eilegia war so entsetzt, das sie unter Gluckſen und Schluchſen in Nerven-Zu- und Umstände und in die Arme der Ober- und Unter-Eiermarschallin ohnmächtig sank. Gockel und Hinkel, welche diese Erscheinungen theils aus früherer Erfahrung, theils aus den Annalen der leidenden Menschheit kannten, nahmen die Beine auf die Schultern und liefen davon, um so mehr und schneller aber, als die Mitglieder der königlichen Hofkapelle erstaunliche Leistungen, mit Eiern nach ihnen werfend, gegen sie zu Stande brachten, worin sie von der hochlöblichen Gelnhauſener bürgerlichen Scharfschützen-Kompagnie patriotisch unterstützt wurden, nachdem der wachsame Stadtthürmer zu Hilfe geblaſen hatte.

Das hoffnungsvolle Prinzchen Kronovus allein statuirte abermals ein Exempel seines standhaften Charakters. Als Gackeleia die Eltern alt, häßlich und verlumpt fliehen und sich selbst schmutzig und zerrissen sah, schrie sie weinend: „Ach, Kronovus, ach, wie bin ich so schmutzig und wa wa geworden! wer hat mich so schmutzig gemacht?“ Da reichte mit schöner Fassung ihr Kronovus sein Schnupftuch mit den Worten: „Da, Gackeleia, wische dich schön ab und putze dir die Nase tüchtig, so — so, das ist brav, da hast du auch dein Körbchen, ich hab' dir's beim Tanzen aufgehoben.“ — Dann warf er ihr noch einen Thaler in die Schürze — „da hast du mein Taschengeld. Samstag Abends hinten am Entenpfuhl, wo die Vergißmeinnicht stehen, sollst du immer ein Ei finden, worauf Vivat Gackeleia steht, und worin mein Taschengeld steckt, das hole dir!“ — dann zog er eine Bretzel hervor und

sagte: „Ziehe!“ — da zogen sie, und jedes riß ein Stück davon — und einen Bubenschenkel, und sprach: „Reiße!“ und jedes riß die Hälfte davon; dann sprach er: „Jedes von uns bewahre seinen Theil, und wenn wir uns wieder sehen und jedes bringt seinen Theil wieder, und die Stücke passen noch hübsch zusammen, dann sind wir recht brave, treue Spielkameraden gewesen, und ich schwöre dir, wie du mir, bei dem Grab des alten Urgockels, von dem du mir erzählet hast, daß wir dann immer beisammen bleiben wollen!“ — Da hoben sie beide die Hände auf und schwuren. — Gackeleia weinte in dem feierlichen Momente und wollte Kronovus umarmen; da rief Gockel: „Gackeleia, tummle dich geschwind, der Bettelvogt kommt!“ — worauf Kronovus diesem zurief: „Halte er sich zurück, Meister Schelm, ich werde das Komteßchen selbst fortführen;“ in demselben Augenblicke kam aber ein Adjutant des Eifrasius, forderte dem Prinzchen seinen Degen ab und führte ihn fort in das königliche Oberhof-Ofenloch. Kronovus aber sagte vorher noch dem Bettelvogt: „Daß er sich nicht unterfteht, meine liebe Spielkamerädin, das Komteßchen anzurühren!“ reichte ihr die Hand und sprach: „Leide geduldig, aber jetzt laufe, was du kannst!“ Da lief Gackeleia, was gibst du, was hast du? ihren Eltern mit ihrem Körbchen nach, und der Bettelvogt begleitete die unglückliche Familie, mehr um sie mit seinem aufgespannten Regenschirm gegen den Regen von Eiern zu schützen, welchen die unartigen Gassenbuben auf sie schleuderten, als daß er sie fortgetrieben hätte.

Auf dem Eiercirkus war große Verwirrung eingetreten; der König Eifrasius war allzusehr außer sich, die Königin Eilegia allzusehr inner sich gekommen. Eifrasius hatte sein Schwert gezogen, er wollte dem Gockel an's Leben, er strampelte mit allen vier Füßen; da er aber den allerhöchsten Familienschwur ausstieß: „In Kraft sechzig destillirter Eierschnäpse, ich fresse den Kerl auf einem Butterbrod!“ so faßten ihn der Kommandant der Leibgarde unter den Armen und

der Obrist des Garde-Zwergen-Korps hielt ihm ein Bein fest, bis die erste Kourage beruhiget und die Außersichkeit wieder nach Haus gekommen war. Die Königin Eilegia forderte noch größere Anstrengung, um sie aus ihrer Innerlichkeit wieder an's Tageslicht zu bringen; sie war in sich selbst, wie in einen tiefen Ziehbrunnen, vor Schrecken hinabgestürzt. Die Nerven, an welchen bekanntlich der goldene Eimer hängt, in dem die Seele des Menschen sitzt, waren bei Eilegia von so großer Zartheit und Feinheit, daß sie vor Schrecken zerrissen und die hehre Seele mit sammt dem goldenen Eimer tief, tief, tief in ihr schönes Gemüth hinunter plumpf'te. Eilegia war unter einem lauten Schrei: „horreur! welche Bettelbagage!" der Oberhof-Eiermarschallin ohnmächtig in die Arme gesunken. Nur den vereinten Anstrengungen der Akademie der Rettungswissenschaften für Verunglückte, welche sogleich eine außerordentliche Sitzung hielt, gelang es, die theuere Innige wieder zurückzurufen; die geheime Kammer-Schnürdame schnürte sie auf, um ihrem hehren Gemüthe mehr Luft zu geben; der so ganz für's Vaterland glühende Oberhof-Osterhaas legte sinnig in kürzester Bälde ein frisches Osterei mit der Inschrift: „Vivat Eilegia", mit welchem die Ohnmächtige angestrichen ward; und der für das Beste der leidenden Menschheit immer auf dem Sprung stehende Leibchirurg und Aderlaßschnepper rief die Seele der edeln, sinnigen, innigen Eilegia durch eine, mit eben so viel Geschmack, als Wirkung, mit eben so viel Grazie als Präzision geleistete Blutentlassung wieder aus der innern Tiefe ihres herrlichen Gemüthes auf ihr edles Antlitz zurück — ach! — und ihr erstes schönes Thun war, ihre geliebten Gelnhausener anzulächeln. Die Hofkapelle spielte eine patriotische Dankgallopade, unter welcher Eifrasius und Eilegia in zwei Portschaisen sitzend in die Eierburg zurückwalzten, um sich ganz zu erholen; Prinz Kronovus aber mußte die Nacht im Oberhof-Ofenloch

bei Bisquit-Torte und süßem Wein einen strengen Arrest aushalten.

Alles Volk zog nach Gelnhausen lärmend zurück, um Gockels Palast zu plündern und dem Boden gleich zu machen, aber sie kehrten unterwegs so oft in den Wirthshäusern ein, daß sie erst in tiefer Nacht auf dem Markte ankamen, wo ihnen der Nachtwächter entgegen sang:

„Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Die Glocke hat zwölf Uhr geschlagen,
Aber das ist noch gar nicht viel
Gegen ein Schloß, das in Staub zerfiel;
Hier hat's gestanden lang und breit,
Wir leben in wunderbarer Zeit;
Der Markt ist leer als wie zuvor,
Die Kuh steht wieder vor dem alten Thor,
Schaut an, ihr Herren, dieses Wunder
Ging schnell, wie es entstanden, unter;
Bewahret das Feuer und das Licht,
Daß nicht der Stadt selbst Unglück g'schiecht,
Und lobet Gott den Herrn."

Wirklich war auch das herrliche Schloß Gockels und alle seine Gärten und Alles, was darin war, mit Mann und Maus verschwunden; auf dem Markte plätscherte der alte Stadtbrunnen, als wenn er gar nichts wüßte. Die guten Bürger gingen nach Hause, nachdem sie lange in die leere Luft geschaut hatten, und überlegten, wo sie mit allen ihren Semmeln und Braten hin sollten, da der große Hofstaat Gockels nicht mehr bei ihnen einkaufen würde. — Die guten Gelnhausener konnten aber doch nicht viel schlafen, denn der Bürgermeister hatte von der Eierburg bis auf das Rathhaus eine lange Reihe von Nachtwächtern aufgestellt, welche sich einander zubliesen, wie Eifrasius und Eilegia sich befänden, was der Leibarzt alle Viertelstunden auf der Schloßwache melden ließ, und was die Nachtwächter sich in der ganzen Stadt wieder zuflüsterten, wozu die unzähligen

Metzgerhunde bellten und heulten und alle Hähne krähten. Es war eine beispiellos angestrengte, theilnahmsvolle, schlaflose, patriotische Nacht für Gelnhausen. Kaum hatten die Bürger die Schlafkappen aufgesetzt, als plötzlich alle Nachtwächter an den Fensterladen pochten und ausriefen:

„Patriotisches Gelnhausen, jubilire,
Deine Fenster gleich all' illuminire,
Hochlöbliche städtische Metzgerschaft
Beurkunde jetzt deiner Treue Kraft;
Lief're Schweinsblasen viel und billig,
Zeig', edles Gelnhausen, dich willig,
Laß donnern den hehren Feierknall,
Erfülle die Nacht mit Freudenschall;
Eifrastus und Eilegia theuer
Geruhen harmonisch ungeheuer
Zu ruhen, zu schlafen und zu schnarchen,
Wer kann's ihnen unterthänigst verargen?
Es war ja, was ich schier heiser sag',
Wohl gestern fürwahr ein heißer Tag.
Prinz Kronovus im Oberhof-Ofenloch
Ist ganz wohl auf und singt munter noch:
„Gackeleia, liebste Gackeleia mein,
„Wann werden wir wieder beisammen sein."

Postscriptum.

„Jetzt allgemeine Illumination,
Nebst großer Blasendetonation;
Morgen früh vor dem Hanauerthor
Große Parade vom Nachtwächterchor,
Dann nach Eierburg Deputation
Vom weißgekleideten Bataillon
Der Mädchen, Blumen zu streuen,
Sie können heute Nacht noch heuen
Im Mondschein auf städtischer Weide;
Daß keinen Schaden doch leide
Die Au' bürgermeisterlicher Schafe
Wird geboten bei fünf Gulden Strafe."

Auf dieſe Bekanntmachung hatten ſchon mehrere Bürger ihre Nachtlichter an's Fenſter geſtellt, da kam ein anderer Befehl:

„Der Patriotismus ſoll ſich noch faſſen
Und alles Obige unterlaſſen;
Nach einem ärztlichen Konſulte
Sind zu vermeiden alle Tumulte.
Ein Geneſungsfeſt in leiſeſter Stille
Iſt Eifraſti allerweiſeſter Wille."

Die guten Bürger waren ſo müd' und ſchläfrig, daß ſie ihren Patriotismus diesmal beruhigen ließen, und ganz Gelnhauſen in das tiefe Schnarchen der Eierburger einſtimmte. — Auf dem Markt am folgenden Tag ſtieg der Eierpreis um 3 und $^{7}/_{67}$ Procent.

Der arme Gockel, die arme Frau Hinkel, die arme Gackeleia zogen wieder wie ehedem durch den wilden Wald nach dem alten Schloß; aber ſie waren viel trauriger und redeten kein Wort; ja, Frau Hinkel hatte gar die Schürze über den Kopf gehängt, weil ſie ſich ſchämte, ſo häßlich geworden zu ſein. Als ſie auf einer Höhe angekommen waren, wo man Gelnhauſen noch einmal ſehen konnte, drehte ſich Gockel um und ſprach: „Unſeliger Ort, wo ich um den köſtlichen Ring Salomonis betrogen ward; abſcheulicher, undankbarer Eifraſius, wie ſchändlich haſt du mich in meinem Unglück verſtoßen, und haſt nicht daran gedacht, mir die hundert Stück neue Gockeld'ors wieder zu geben, die du in glücklicher Zeit von mir geborgt." Frau Hinkel aber rief aus: „O Königin Eilegia! wie manches indianiſche Vogelneſt ſammt den Eiern habe ich dir zum Geſchenk gemacht, wie viele Eierſpeiſen habe ich dich bereiten gelehrt, wie viel hundert Oſtereier habe ich dir mit ſchönen Blumen und Blättern bunt geſotten, die ſchönſten Muſter zu Hauben und Garnituren a l'öff de Puffpuff habe ich dir mitgetheilt, und nun,

da wir den Ring verloren und arm geworden, lässest du Undankbare mich zerlumpt und hungernd über die Grenze führen!“ — Nun erhob auch Gackeleia ihre Stimme und sprach: „Ach, du herzliebes Prinzchen Kronovus, du bist doch der Beste von Allen, du hast mir deinen Thaler geschenkt und dein Taschentuch gereicht, daß ich mich abwischen konnte; du willst mir dein Taschengeld alle Sonnabende am Entenpfuhl bei den Vergißmeinnicht in ein Ei verstecken; ach, du bist doch mein guter Kronovus geblieben und hast die arme, schmutzige Gackeleia nicht von dir weggestoßen. Ach, es thut mir recht leid, daß ich in der Angst vergessen, dir meine herrliche Puppe zum Andenken zu schenken.“

Kaum hatte Gackeleia das Wort Puppe ausgesprochen, als Gockel zornig nach ihr blickte und sprach: „Du unseliges Kind! du hast eine Puppe? welche Puppe? woher hast du die Puppe? weißt du nicht mehr das Urtheil bei dem hochnothpeinlichen Halsgericht wegen der Ermordung Gallina's, daß du von nun an und nimmermehr keine Puppe haben darfst! — ach, ich ahnde die Ursache meines Verderbens!“ Und da er hierauf die kleine Gackeleia ergreifen wollte, lief sie vor dem erzürnten Vater nach dem äußersten Rande eines Felsens hin, der über einen schroffen Abhang hinausragte. Frau Hinkel schrie: „Um Gotteswillen, das Kind fällt sich zu Tode!“ und hielt Gockel beim Arme zurück. Gackeleia aber kniete auf dem äußersten Rande des Felsens, breitete ihre Aermchen gegen den Vater aus und sprach:

„Vater Gockel, ach, verzeih',
Mutter Hinkel steh' mir bei,
Oder Gackeleia klein
Springt und bricht sich Hals und Bein!“

Da bat Frau Hinkel den Gockel sehr, er solle dem Kind verzeihen, und Gockel sagte: sie solle nur Alles erzählen, was sie angestellt, er werde sie nicht umbringen.

„Erzähle, Gackeleia," sagte die Mutter, „wo hast du eine Puppe herbekommen?" Da war Gackeleia in großer Angst, denn der Vater riß während der Erzählung an einer Birke, die bei dem Felsen stand, dann und wann ein Zweiglein ab, und es sah so ziemlich aus, als wenn er, wo nicht einen Besen, doch wenigstens eine Ruthe binden wolle; aber was half Alles, das Kind mußte sprechen und sprach:

„An mein Gärtchen kam heut' Morgen
Ein alt' Männchen ganz voll Sorgen,
Ließ vor mir im Tanz sich dreh'n
Ach! ein Püppchen, wunderschön."

„Da haben wir es," rief Gockel und riß ein starkes Birkenreis ab, „da haben wir die saubere Bescheerung, eine Puppe, o es ist himmelschreiend!" Gackeleia aber sagte geschwind:

„Keine Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur,
Eine kleine Gärtnerin,
Lehrerin und Tänzerin,
Wirthin, Hirtin und so weiter,
Jede hat besond're Kleider."

„Abscheulich, abscheulich!" sagte Gockel, aber Gackeleia fuhr fort:

„Allerliebst, kaum auszusprechen,
Mir wollt' schier das Herz zerbrechen
Nach dem schönen Wunderding;
Als es an zu laufen fing,
Als die Räder in ihm knarrten,
Wollt' es zu mir in den Garten,
Lief am Gitter hin und her,
Als ob es lebendig wär'.
Und ich glaubt' des Alten Schwur,
Daß es eine Kunstfigur,
Daß es keine Puppe sei,
Dacht' nichts Arges mir dabei."

„Schöne Ausreden," sagte Gockel unwillig und riß wieder ein Birkenreis ab; Gackeleia gefiel das gar nicht, und sie sagte:

„Vater, bitte, bitte schön,
Laß das Birkenreis doch steh'n,
Ach, ich sorg' vor Angst verwirrt,
Daß es eine Ruthe wird."

Da sprach Gockel ernsthaft:

„Gackeleia, glaub' du nur,
Daß es eine Kunstfigur,
Daß es keine Ruthe sei,
Denk' nichts Arges dir dabei."

Da sagte Gackeleia:

„Kunstfigur von Birkenreis?
Ach, du mach'st mir gar zu heiß!"

Und Gockel sagte:

„Kunstfigur für Kunstfigur,
Ruthe für die Puppe nur."

Da ward Gackeleia wieder sehr betrübt und schrie wieder ganz erbärmlich:

„Vater Gockel, ach verzeih',
Mutter Hinkel steh' mir bei,
Oder Gackeleia klein,
Springt und bricht sich Hals und Bein!"

Frau Hinkel bat sehr, und Gockel sagte: „Ich werde sie nicht umbringen, sie soll nur erzählen, was der Alte weiter gesagt hat, und was sie ihm für die Kunstfigur gegeben hat." Da fuhr Gackeleia fort:

„Ach, der Alte weinte sehr,
Hätt' nicht Vater, Mutter mehr,
Bruder nicht, noch Schwesterlein,
Keinen Sohn, kein Töchterlein,
Keinen Vetter, keine Base,
Nichts als eine lange Nase,
Einen Bart ganz weiß und lang,
War betrübt und angst und bang."

„Der alte Schelm," rief da Frau Hinkel aus und riß nun auch ein starkes Birkenreis ab, „der alte Schelm ist schuld, daß ich auch wieder eine so häßliche lange Nase habe." Und Gockel sagte: „Schau, Frau Hinkel, jetzt merkst du auch, was wir ihm zu danken haben, du die Nase und ich den Bart. O unglückselige Kunstfigur, was sind wir für abscheuliche Figuren durch dich geworden. Aber erzähle weiter, Gackeleia, was wollte er für die Puppe?" Da erwiederte Gackeleia mit großer Angst:

„Für die schöne Kunstfigur
Wollt' in deinen Ring er nur
Einmal ein klein bischen blicken,
Seinen Kummer zu erquicken."

„O, du abgefeimter Gaudieb," rief Gockel aus, „o, du unseliges, leichtsinniges, spielsüchtiges Kind! — und da zogst du mir den Ring im Schlafe ab, und gabst dem Schelm den Ring, sprich, sprich, hast du das gethan? sprich gleich, oder ich werfe dich auf der Stelle vom Felsen hinab." Da rief Gackeleia wieder in großer Angst:

„Vater Gockel, ach verzeih',
Mutter Hinkel steh' mir bei;
Ja, als Vater Gockel schlief,
Mit dem Ring ich zu ihm lief,
Doch er sah nicht lang hinein,
Gab zurück den Edelstein,
Den ich schnell zurückgebracht,
Eh' der Vater aufgewacht.
Ach, ich will's nicht wieder thun,
Einmal ist das Unglück nun
Durch mich böses Kind geschehn.
Werdet ihr die Puppe sehn —
Nein, nicht Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur,
Ganz natürlich nach dem Leben —
Ach, ihr müßt mir dann vergeben."

Und nun nahm sie die Puppe aus ihrem Körbchen, das sie am Arm hängen hatte, zog das Uhrwerk auf, und die kleine Reisende schnurrte so artig zwischen dem Thymian auf dem Felsen herum, daß Gackeleia ihr, in die Hände patschend, nachlief. Da erwischte der alte Gockel das Kind beim Arm und sagte: „Nun habe ich dich, habe ich dir nicht tausendmal verboten, meinen Ring ohne meine Erlaubniß anzurühren? Du hast ihn aber dem alten Betrüger gegeben, und der hat ihn mit einem andern vertauscht, der keinen Heller werth ist, und so hast du deine Eltern und dich in Schande und Armuth gebracht durch deine Begierde nach einer elenden Puppe.“ Da schrie Gackeleia ganz erbärmlich:

„Keine Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur.
Vater, Vater, laß mich los;
Ach, sie läuft durch Stein und Moos
Von dem Fels in vollem Lauf,
Mutter Hinkel, halt' sie auf!
Daß sie nicht den Hals zerbricht;
Denn sie kennt die Wege nicht.“

Die kleine Puppe lief auch ganz wie toll den Felsen hinunter, und Frau Hinkel wollte sie aufhalten, aber glitt auf dem glatten Rasen aus und rutschte ein ziemlich Stück Weg hinab.

Darüber wurde der alte Gockel noch viel ungeduldiger und sagte: „Nun sieh', das Unglück, deine Mutter bricht noch schier ein Bein über der abscheulichen Puppe. Recht muß sein, du hast unverzeihlich gefehlt; jetzt wähle, Gackeleia: entweder kriegst du hier recht tüchtig die Ruthe, oder du läßt die Puppe laufen,“ und da Gackeleia wieder schrie:

„Keine Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur,
Nach der Uhr und nach der Schnur,
Und ein Mäuschen von Natur.“ —

legte Gockel sie über das Knie und gab ihr tüchtig die Ruthe mit den Worten:

„Keine Ruthe, es ist nur
Eine Birken-Kunstfigur,
Und du kriegst sie nach der Schnur,
O du Nichtsnutz von Natur!"

Und Gackeleia schrie:

„Mutter halt', o Jemine!
Halt' sie auf, sie thut sich weh."

Und Gockel schlug immer zu und schrie:

„Fitze, fitze, Domine
Thut die ganze Woche weh!"

Er hätte auch noch länger zugeschlagen, aber Frau Hinkel schrie so erbärmlich, sie könne nicht wieder herauf, daß Gockel das Kind los ließ und hinabging, ihr zu helfen. Kaum aber war Gackeleia los, so rüttelte und schüttelte sie sich über die fatale Kunstfigur, die sie empfunden hatte, und lief ihrer flüchtig gewordenen schönen Kunstfigur nach, die sie eben unten im Thale über den Steg eines Baches laufen sah; die Puppe lief, als ob sie vier Beine hätte, über den Steg und links um in den Wald hinein und Gackeleia immer hinter ihr d'rein.

Gockel hatte indessen Frau Hinkel durch einen Umweg wieder auf die Höhe hinauf gebracht, und sie klagten sich unterwegs einander, wie der Schelm, der sie durch Gackeleia's Spielsucht um den köstlichen Ring Salomoni's gebracht, gewiß einer von den alten Petschierstechern sei, die ihn einst um den Hahn Alektryo hatten betrügen wollen. Als sie unter solchen Reden auf den Fels zurückkamen und die Gackeleia nicht mehr sahen, riefen sie nach allen Seiten nach dem Kinde, aber nirgends hörten und sahen sie etwas von ihr. Da ward ihr Kummer um allen ihren Verlust in eine große Sorge um ihr Kind verwandelt, sie liefen hin und her und schrieen durch den Wald: „Gackeleia, Gackeleia!" und

wenn das Echo wieder rief: Eia, Eia! glaubten sie, das Kind antworte, und so verirrten sie sich immer tiefer in der Wildniß, bis sie endlich beide, ach, aber ohne Gackeleia, sich bei ihrem Stammschloß wieder fanden. Die Vögel wachten alle auf und flogen wie alte Bekannte um sie her und grüßten sie, aber Gockel und Hinkel riefen immer in alle Büsche hinein:

„Gackeleia, komm' doch nur,
S'ist ja eine Kunstfigur,
Komm', es soll dir nichts geschehn,
Wenn wir dich nur wieder sehn."

Aber keine Antwort von keiner Seite. Da saßen die zwei armen Eltern auf der Schwelle des alten Hühnerstalles nieder und weinten die ganze Nacht bitterlich, und alle Vögelein weinten mit. Am Morgen aber schnitt sich Gockel einen tüchtigen Knotenstock und gab auch der Frau Hinkel einen und sagte: „Liebe Frau! wir sind arme Leute geworden; aber es gebührt einem Raugrafen Gockel von Hanau und einer Raugräfin Hinkel von Hennegau nicht, im Unglücke zu verzweifeln; laß uns auf Gott vertrauen und unser Fräulein Tochter Gackeleia durch die weite Welt suchen, und sollten wir unterwegs Hungers sterben. Geh' du links, und ich geh' rechts. Alle Monate kommen wir hier wieder zusammen und sagen uns einander, was wir entdeckt haben, dabei können wir zugleich dem Dieb unseres Ringes nachforschen." Frau Hinkel war das zufrieden, sie umarmten sich beide unter bitteren Thränen und wanderten dann auf getrennten Wegen, Herr Gockel rechts, Frau Hinkel links. Und wenn sie in die Dörfer oder Städte kamen, sangen sie vor allen Thüren:

„Habt ihr nicht ein Kind gesehn?
Ein klein Mägdlein wunderschön,
Blaue Augen, rothe Backen,
Zähnchen weiß zum Nüßeknacken,

Einen rothen Kirſchenmund,
Friſch und froh und dick und rund.
Glänzend wie ein Mandelkern,
Hüpft und ſpielt und ſingt ſo gern.
Es hat einen blonden Zopf,
Einen Strohhut auf dem Kopf,
Trägt auch eine alte Juppe
Und läuft hinter einer Puppe
Her und ſchreit, es ſei ja nur
Eine ſchöne Kunſtfigur.
Barfuß läuft es ohne Schuh,
Fragt man es, wie heißeſt du?
Sagt es gleich ganz freundlich: „Eia
Ich bin Gockels Gackeleia.“
Ach, das Kind hab' ich verloren
Und hab' einen Eid geſchworen,
Nicht zu ruh'n, bis ich das Kind
Gackeleia wieder find'!“

Aber immer ſagten die Leute:

„Wir haben ſo kein Kind geſeh'n,
Ihr armer Menſch müßt weiter geh'n;
Da habet ihr ein Stücklein Brod,
Gott helfe euch in eurer Noth!“

Da nahmen ſie dann das Brod, die armen Eltern, und aßen es mit Thränen und ſetzten ihren Stab traurig weiter.

So waren ſie ſchon dreimal wieder in dem alten Schloße ohne Gackeleia zuſammen gekommen, hatten mit großem Jammer im alten Hühnerſtall geſchlafen, und ſich ihre vergeblichen Nachforſchungen einander mitgetheilt. „Ach Gott,“ ſagte Frau Hinkel, „das arme Kind iſt gewiß umgekommen, hätteſt du es doch nicht ſo hart wegen der Puppe behandelt.“ Da erwiederte Gockel: „Und hätteſt du beſſer auf ſie Acht gegeben, ſo hätten wir den Ring und das Kind nicht verloren; nichts iſt leichter zu ſagen, als — hätteſt du. Laſſe uns lieber auf dem Grabe des Alektryo in der Kapelle recht herzlich beten, daß wir das Kind morgen zum viertenmale nicht vergebens ſuchen mögen.“ Hierauf gingen ſie nach der

Kapelle und beteten recht eifrig, legten sich dann auf ihr Mooslager und schliefen einen gar süßen Schlaf und träumten von Gackeleia.

Gegen Morgen hörte Gockel noch halb im Schlafe etwas um sich her rasseln, es war noch sehr dunkel in dem Stalle; aber er sah etwas an der Erde hinlaufen und verschwinden, er stieß Frau Hinkel und sagte: „Mir war gerade, als wenn die fatale Puppe der Gackeleia vorüber gelaufen wäre.“ Da sprach eine Stimme:

„Keine Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur.“

Gockel meinte, Frau Hinkel habe das gesagt, und verwies ihr, daß auch sie so eigensinnig wie Gackeleia spreche. Frau Hinkel hatte schlaftrunken die Worte gehört und behauptete, er habe es selbst gesagt. Sie wollten eben zu zanken anfangen, als sie leise an der Thüre pochen hörten. Sie fuhren ordentlich vor Schrecken zusammen, wer das wohl sein könne, der in dem wüsten, zerstörten Schloße so leise anpoche. Da es aber zum drittenmale pochte, fragte Gockel laut: „Wer ist d'raus?“ und es antwortete eine männliche Stimme: „Ich bitte allerunterthänigst um Verzeihung, Herr Graf, daß ich so frühe störe, aber die Eseltreiber lassen mir keine Ruhe; sie sagen, daß ich ihnen drei Zentner Käse aus der gräflichen Käsefabrik auf ihre Thiere packen soll, nun wollte ich doch den Befehl des Herrn Grafen selbst abholen.“

Gockel wußte auf diese Rede gar nicht, wo ihm der Kopf stand; „drei Zentner Käse,“ sagte er, „aus der gräflichen Käsefabrik, hast du gehört, Hinkel?“ „Ja,“ sagte Frau Hinkel, „was kann das sein? ich weiß nicht, ob ich träume oder wache.“ Da der Mann aber immer von Neuem pochte und um die Erlaubniß bat, die Käse abzuliefern, schrie Gockel heftig: „Bist du, der da pochet, toll oder ein Spötter, der einen armen Greis zum Narren haben will? so nehme dich

in Acht, oder ich komme mit dem Knotenstock über dich. Wo habe ich denn Käse oder eine Käsefabrik? Gehe von dannen und gönne den Armen ihr einziges Gut: die Ruhe und den Schlaf.“ Da antwortete die Stimme wieder: „Gnädigster Graf, vergebet mir, daß ich euch erweckte, ich sehe wohl, daß ihr den Leuten die Käse nicht abliefern lassen wollet, ich werde sie abweisen!“

Nun hörte Gockel draußen auf dem Hofe sprechen und hin und wieder gehen, und seine Verwunderung, was das zu bedeuten habe, wuchs immer mehr. „Ach,“ sagte er zu seiner Frau, „ich fürchte fast, es ist irgend eine Nachstellung von unsern Feinden aus Gelnhausen, die uns ermorden wollen.“ „Das wäre entsetzlich,“ erwiederte Frau Hinkel und drückte sich in der Angst dicht an ihn. Da pochte es wieder an der Thüre, und Gockel rief zwar erschrocken, aber doch ziemlich laut: „Wer da?“ Da antwortete eine andere Stimme: „Euer Hochgräflichen Gnaden unterthänigster Küchenmeister fragt an, ob er einen Zentner Schinken aus der gräflichen Rauchkammer abliefern darf, welche auf den drei Eseln, die vom König Sissi angekommen sind, abgeholt werden sollen?“

Gockel, dem bei diesen Reden zu Muthe ward wie einem Hahn ohne Kopf, rief aus: „Warte, ich will dir Schinken geben, du nichtswürdiger Spötter!“ indem er aufsprang und nach seinem Stocke suchte. Als er aber ganz klar und deutlich drei Esel vor der Thüre schreien hörte, rief er und Frau Hinkel zugleich: „Herr Jemine, die Esel sind wirklich da.“ Es war noch dunkel in dem Stalle, der kein Fenster hatte, und dessen verschlossene Thüre nur durch einen Spalt einen Schimmer des Tages hereinfallen ließ. Gockel tappte an der Wand nach seinem Knotenstock herum und plötzlich wurde er von ein paar zarten Armen herzlich umschlossen, so daß er laut aufschrie: „Um Gotteswillen, wer ist das?“ Aber die Unbekannte hörte nicht auf, ihn mit den zärtlichsten

Küssen zu bedecken, und als Frau Hinkel auch dazu kam, ging es derselben nicht besser; und da sie sich in diese Liebkosungen gar nicht finden konnten, sagte endlich das unbekannte Wesen mit einer wohlbekannten Stimme zu ihnen: „Ach! kennt ihr denn euer Töchterlein Gackeleia gar nicht mehr?“ — „Du, Gackeleia?“ riefen beide aus, „nein das ist nicht möglich, du bist ja eine erwachsene Jungfrau.“ — „Ach, groß oder klein,“ antwortete es, „ich bin doch eure Gackeleia,“ und da riß sie die Thüre auf, und es fiel zu gleicher Zeit so viel Fremdes und Wunderbares in die Augen des alten Gockels und der Frau Hinkel, daß sie sich einander in die Arme sanken und weinen mußten.

Erstens sahen sie wirklich die ganze Gackeleia vor sich, aber nicht mehr als ein kleines Mädchen, sondern als eine blühende, wunderschöne, allerliebst geputzte Jungfrau; und zweitens sahen sie sich selbst beide nicht mehr alt und in Lumpen, sondern als zwei schöne wohlbekleidete Leute in den besten Jahren; und drittens sahen sie durch die Thüre nicht mehr in einen verfallenen, mit Schutt und wildem Unkraut bewachsenen Burghof hinaus, sondern in einen schön gepflasterten, reinlichen Hof von schönen Schloßgebäuden, Ställen, Gärten und Terrassen umgeben; in der Mitte des Hofes aber, an einem plätschernden Springbrunnen, sahen sie drei verdrießliche alte Esel mit langen Ohren angebunden, welche die Köpfe zusammendrückten, als ob sie sich schämten. Auch sahen sie allerlei Bediente in schönen Livreen geschäftig auf und niedergehen, die immer, so oft sie am Hühnerstall vorüber kamen, tiefe Verbeugungen machten und schönen guten Morgen wünschten.

„Ach, was ist das, es ist nicht möglich, woher alle diese Wunder?“ rief Gockel aus; da reichte Gackeleia ihm ihre schöne Hand und sah ihm freundlich lächelnd in die Augen, und Gockel schrie mit lautem Jubel aus: „Ach, der Ring, der köstliche Ring Salomoni's ist wieder da, den du

durch die Puppe verloren!“ Da ſagte aber Gackeleia gleich wieder:

„Keine Puppe, es iſt nur
Eine ſchöne Kunſtfigur,“

und Gockel ſagte: „Meinetwegen, ich will dir die Ruthe nicht mehr geben, du biſt auch zu groß dazu, und Alles iſt ja wieder gut.“ „Aber wie haſt du nur Alles angefangen?“ ſagte Frau Hinkel, welche immer um die ſchöne, prächtige Jungfrau herumgegangen war, ſie zu betrachten und zu küßen und zu drücken, „um Gotteswillen, Herz-Wunder-Gackeleia, erzähle!“ „Ja, erzähle,“ rief Gockel und drückte ſie herzlich an ſeine Bruſt. Gackeleia aber erwiederte: „Lobet mich nicht zu ſehr, geliebter Vater, denn all' unſer neues Glück haben wir allein Euch ſelbſt zu verdanken.“ „Mir?“ fragte Gockel, „das müßte ſeltſam zugehen; ach, ich habe ja nichts thun können, als vor den Häuſern nach dir ſuchend herumbetteln.“ Da ſagte Gackeleia: „Schon gut, ihr ſollt Alles hören; folgt mir nur an einen andern Ort, wir wollen das wieder hergeſtellte Stammſchloß unſerer lieben Vorfahren einmal ein wenig durchmuſtern, wir werden gewiß ein Plätzchen finden, wo es uns beſſer gefällt, als in dem alten Hühnerſtall, in dem wir ohnedieß dem Federvieh Platz machen wollen, das gleich wieder hinein muß.“ Da drehte Gackeleia den Ring und ſprach:

„Salomon, du weiſer König,
Dem die Geiſter unterthänig,
Fülle gleich den Hühnerſtall,
Laſſ' die bunten Hühner all'
Gackeln, ſcharren, glucken, brüten,
Und vom hohen Hahn behüten;
Alle ſoll er überſehen,
Stolz mit Sporen einhergehen,
Kamm und Sichelſchweif hoch tragen,
Streitbar mit den Flügeln ſchlagen;

Krähen wie ein Hoftrompeter,
Daß bei ſeinem Anblick Jeder
Ganz mit Wahrheit ſagen kann:
„Das iſt recht ein Rittersmann.“
Bringe uns auch ſchöne Pfauen,
Die bei ihren grauen Frauen
Gold'ne Augenräder ſchlagen,
Abends nach der Sonne klagen.
Gib uns dann auch wälſche Hahnen,
Zornig ſchwarze Indianen,
Solch' hoffärtige Geſellen,
Denen roth die Hälſe ſchwellen,
Die ſich kollernd neidiſch blähen,
Wenn ſie rothe Farben ſehen,
Aufgeſpreizt mit Hofmanieren
Um die Hennen her turniren.
Schenk' uns Enten, bunt und prächtig,
Weiße Gänſe, die bedächtig
Nach dem Wolkenhimmel ſeh'n
Und auf einem Beine ſteh'n,
Oder auf der Wieſe gackeln,
Bis ſie in das Waſſer wackeln.
Laſſe auch ſchneeweiße Schwäne,
Rein, wie blanke Silberkähne,
Ernſt und klar mit edlem Schweigen
Schwimmen in den Spiegelteichen.
Auf dem Dache laſſ' ſich drehen
Tauben, ſchimmernd anzuſehen,
Um den Hals mit gold'nen Strahlen,
Schöner, als man ſie kann malen.
Alles ſei recht auserleſen,
Wie's im Paradies geweſen.
Ringlein, Ringlein, dreh' dich um,
Mach's recht ſchön, ich bitt' dich d'rum.“

Kaum hatte Gackeleia dieſes geſagt, als aus dem Hühnerſtalle, den ſie verlaſſen hatten, ihnen eine Schaar der bunteſten Hühner, Pfauen, Puter, Enten, Gänſe und Schwäne

nachſtrömte, und auf dem Dache Alles von Tauben wimmelte. Gockel und Hinkel hatten die größte Freude an dem herrlichen Federgeviehzel und folgten, nachdem ſie Alles einzeln bewundert hatten, der Gackeleia in das Schloß. Freudig und neugierig betrachteten ſie eine Reihe von Gemächern und Sälen, welche alle mit dem prächtigſten alten Hausrath verſehen waren, und traten endlich oben auf einer Terraſſe heraus, von welcher ſie herab in den Hühnerhof, links auf das Schloß und vor ſich hin Gärten und Wald in die Ferne bis nach Gelnhauſen und Hanau ſahen.

„Hier iſt es gar ſchön," ſagte Gackeleia, „ſeht, wie die ſchönen Tauben neben uns ſchweben, und der Pfau ſieht auf der Spitze des Thurmes der Sonne entgegen; hier will ich Euch Alles erzählen, wie ich den Ring wieder erhalten habe, aber wir wollen auch etwas frühſtücken." Kaum hatte ſie dieſes geſagt, als ein alter Diener einen großen Präſentirteller mit Früchten und kaltem Fleiſchwerk und feinem Gebackenem und Wein und Milch über die Treppe heraufbrachte, und als er Alles vor ſie niedergeſetzt hatte, nochmals fragte: „Sollen die drei Eſel mit dem Käſe und den Schinken bepackt werden?" „Ja," ſagte Gackeleia, „und daß nur Alles recht gut und ausgeſucht ſei; ich werde hernach das Weitere ſelbſt befehlen." Gockel und Hinkel waren ſehr begierig nach ihrer Erzählung, und baten ſie, zu beginnen. Da erzählte ſie Folgendes:

„Lieber Vater, als meine Puppe — nein, meine ſchöne Kunſtfigur — ſo weit vor mir vorausgelaufen und Eure Ruthe — nein, Eure häßliche Kunſtfigur — ſo dicht hinter mir her war, zappelte ich mit Händen und Füßen, von Euerm Knie herunter auf die Beine zu kommen, um meinem lieben Klandeſtinchen nachzueilen, welche bergab lief, wie ſie noch nie gelaufen war; da ließeſt du mich los und eilteſt den Felſen hinab der Mutter zu Hilfe, ich aber raffte mein Körbchen auf und rannte über Hals und Kopf der Kunſtfigur

nach, die einen guten Vorsprung hatte. Da wir aber in den dichten Wald kamen, hinderten sie öfter Gras und Gesträuch im Lauf, und ich war ihr endlich so nah, daß ich die Hand ausstreckte, sie zu ergreifen, aber in demselben Augenblick entschlüpfte sie zwischen zwei Felsstücken in eine kleine Höhle. — Ich war in der größten Betrübniß, ich konnte ihr nicht nach; ich kniete vor der Oeffnung nieder und rief zu ihr hinein: Klandestinchen, Klandestinchen! wie handelst du so undankbar gegen mich, ich habe dich so lieb, so lieb, daß ich lieber die schimpflichste Strafe über mich ergehen ließ, als dich zu verlassen, und jetzt versteckst du dich vor mir, als wenn ich deine ärgste Feindin wäre.

„Als ich diese Worte gesprochen hatte, fiel mir auch erst ein, wie sehr weit ich von Euch, liebe Eltern, fortgelaufen war; ich sah die Sonne bereits sinken und war außer allem Weg und Steg. Weinend schrie ich in den Wald hinein: Vater Gockel, Mutter Hinkel! aber Alles war vergebens, nur das Echo antwortete mir. Dann fiel mir ein, daß jetzt die Stunde sei, wo der alte Mann gesagt, daß die Puppe etwas müsse zu knuppern haben; ich holte etwas Zuckerbrod aus meinem Körbchen und legte es auf ein reines Blatt vor die kleine Höhle und füllte meinen Fingerhut in einem nahen Quell und stellte ihn aufrecht in den feuchten Sand gedrückt darneben, dann rief ich in das Höhlchen hinein: Klandestinchen, wenn's gefällig ist, es ist servirt. — Ich dachte, der Alte hat von ihrem guten Appetit gesprochen, sie hat Bewegung genug gehabt, es sollte ihr wohl schmecken, wenn sie merkt, daß aufgetragen ist. Ich selbst hatte Hunger, und nahm ein Stück hartes Brod aus meinem Bettelsack, tauchte es in's Wasser und aß in einiger Entfernung, weil ich gehört hatte, daß sie sich nicht gern beim Essen zusehen lasse. — Ach, ich war so müd, so müd, Hände und Füße zuckten mir, ich lag im Gras, der Schlaf krabbelte mir den Rücken herauf und machte mir die Augendeckelchen zu, denn

das Sandmännchen kam und wollte mir Sand hinein streuen, und das wäre nicht gut gewesen, aber ich raffte mich noch einmal auf und wusch mich ein bischen am Bach, weil ich so viel Staub und Schmutz im Gesicht und an Händen und Füßen hatte, denn ich habe nie vergessen, was die Mutter mich gelehrt, man soll nie ungewaschen und ungebetet zu Tische gehen, aufstehen und schlafen gehen. — Ich setzte mich also in's weiche Moos, und war so müd, so müd und wußte nicht, sollte ich mich rechts, sollte ich mich links legen, und sagte alle meine Kindergebetchen durch einander her:

Guten Abend, gute Nacht,
Von Sternen bedacht,
Vom Mond angelacht,
Von Engeln bewacht,
Von Blumen umbaut,
Von Rosen beschaut,
Von Lilien bethaut,
Den Veilchen vertraut;
Schlupf' unter die Deck'
Dich reck' und dich streck',
Schlaf' fromm und schlaf' still,
Wenn's Herrgottchen will,
Früh Morgen ohn' Sorgen
Das Schwälbchen dich weck'!

„Unter diesen Gebetchen kehrte ich mich nach einer Seite, zuckte noch einige Male und schlief ein.

„Da träumte mir, ich sehe Klandestinchen, die schöne Kunstfigur, aus der Höhle kommen, sie verzehrte das Zuckerbrod, sie trank aus dem Fingerhut, und kam nachher zu meinem Bettchen und sagte: Herzkind, Gackeleia, schlaf nur süß fort, denn nur im Schlaf kannst du mich verstehen; sag, süß Lieb! darf ich wohl ein bischen zu dir kommen? o nimm dein Püppchen in den Arm an dein lieb Herzchen, meine Füßchen sind ganz wund vom vielen Laufen, auch ist mir gar nicht wohl, ich muß mich verkältet haben, ach,

Kind, nimm die Puppe zu dir' — da sagte ich ganz erschrocken:

Darf nicht, darf nicht, denn ich schwur,
Keine Puppe, sondern nur
Eine schöne Kunstfigur,
Nach der Uhr und nach der Schnur
Und ein Mäuschen von Natur.

„‚Ach Gackeleia,'" sprach sie, ‚das bin ich Alles, und noch mehr, ich weiß kaum mehr, was ich bin, ich will dir ja Alles erzählen, nimm mich doch, ich bin ja gewiß keine Puppe.' — Hierauf schlupfte sie zu mir und ich hielt sie schlummernd im Arm an meinem Herzen, wobei ich sagte:

Zu Bett, zu Bett,
Die ein Püppchen hätt',
Die keines hätt',
Muß auch zu Bett!

„Und da ich mein Schürzchen uns beiden gegen den Nachtthau über's Gesicht deckte, ward mir ganz weich um's Herz und ich wiegte das Klandestinchen ein bischen, daß es schlafen sollte, und sprach:

Eia popeia popolen!
Unser Herr Gottchen mag uns nur holen,
Kommt er mit den goldenen Lädchen,
Legt uns hinunter in's Gräbchen,
Ueber mich Kräuterlein,
Ueber dich Blümelein,
Bis wir beisammen im Himmelreich sein.

„Da sagte die Figur: ‚Das ist Alles gar schön und man mag die Puppe und die Kunstfigur nach der Uhr und nach der Schnur in einem goldenen Lädchen immer in's Grab legen, nur das Mäuschen von Natur, muß ich bitten, damit zu verschonen, denn es muß für Gatte und Familie, für Volk und Vaterland noch lange leben; d'rum, Gackeleia, bitte ich dich um Gotteswillen, mache mir das fatale Drahtgürtelchen

los, womit mich der böse Alte unter die verschrakbte Kunstfigur festgeschnürt hat, ich habe solches Leibschneiden, ich hab' mich überlaufen, ich hab' mich übergessen, es ist mir zum Sterben, geschwind, geschwind hilf dem Mäuschen von Natur, denn ich bin keine Puppe, keine Kunstfigur, ich bin die unglückliche Mäuse-Prinzessin Sissi von Mandelbiß, der dein Vater einmal das Leben gerettet hat.' Da sah ich gleich nach und fand wirklich das schönste weiße Mäuschen von Natur mit einem Draht zwischen kleine Räder befestigt, die an den Füßchen der Puppe angebracht waren, ich machte die arme Prinzessin los, die mir freudig dankte und sagte: ‚Schlaf fort, Herz-Gackeleia, gleich komm' ich wieder, ich muß mich nothwendig ein bischen bewegen und durch das thauichte Gras laufen, um mich zu waschen und zu erfrischen, gleich komme ich wieder zu dir' — und husch war sie fort."

So weit hatte Gackeleia erzählt, da sah Gockel nach den beiden Mäusen, die sich in ein Stück Kuchen eingefressen hatten und ruhig darin schliefen, und sprach: „Es ist doch eine kuriose Theater-Prinzessin, die Sissi von Mandelbiß: wo die überall herum kömmt, die kann auch mehr als Brod essen! Aber erzähle weiter, wie ist sie nur mit der Kunstfigur zusammengekommen?"

Da fuhr Gackeleia fort: „Als Sissi wieder kam, schlupfte sie mir dicht an's Ohr, versteckte sich warm in meine Haarlocken und erzählte mir Alles ganz ausführlich, und ich war so neugierig, daß ich sie nie unterbrach. Sie sagte: ‚Dein Vater Gockel hat mich und meinen Gemahl Prinz Pfiffi von Speckelfleck vor der Katze Schurrimurri gerettet und uns wieder nach Hause befördert; der Mord der Gallina durch dieselbe Katze und die Hinrichtung der Katze und der edle Tod Alektryo's ward uns durch Musterreiter unseres Volkes erzählet, wir wollten Gallina und Alektryo ein Mausoleum auf dem Mauskirchhof setzen lassen, und da ich mit Prinz Speckelfleck wegen unserer Rettung eine Wallfahrt nach dem

Mausthurm bei Bingen gelobt hatte, gedachten wir damit eine Kunstreise zu verbinden und uns mit den schönsten Mausoleen in Kirchen und auf Kirchhöfen bekannt zu machen. Prinz Speckelfleck meinte, wir müßten inkognito wie gemeine Mäuse nur in geringen Häusern einkehren; — ich folgte, aber nie thue ich's wieder, denn was man da erwischen kann, ist nichts werth, und am Ende wird man noch selbst erwischt. — So waren wir in Friedberg neben drei alten schmutzigen Männern mit langen Bärten im Stroh eingekehrt. Pfiffi schlupfte zur Thüre hinaus, mir etwas zu essen zu suchen, und ich war so unbesonnen, dem Geruch von gebranntem Speck in meiner Nähe nach zu gehen, ach schon nagte ich ein bischen — klapp that es einen Schlag, die Falle schloß sich zu, und ich war gefangen. Meine Verzweiflung kannst du dir denken. — Der Schlag der Falle hatte die drei Alten auf dem Stroh erweckt; sie liefen mit der Falle an's Fenster, der Tag brach schon an. ‚Da haben wir, was wir brauchen,' sagte der eine, ‚eine schöne, große weiße Maus hat sich gefangen; die befestige ich mit einem Drahtgürtel unter die Kunstfigur, die wir in Nürnberg gekauft haben; das Räderwerk ist zu schwach, die Puppe kann nicht lang laufen, da kann die Maus als Vorspann dienen, damit sie von der Stelle kömmt. Geschwind zünde ein Licht an, sagte er zu dem Andern, ich will mich gleich an die Arbeit machen.' Da schlug der Andere Licht, und der Alte hatte mich bald mit einem Draht an die kleine Puppe befestigt, die er aus seinem Schnappsack holte; dann zog er das Uhrwerk in der Puppe auf und setzte sie an den Boden, und ich lief von dem Saum des seidenen Puppenkleides bedeckt an der Erde in großer Angst umher; da ich aber aus Begierde zu entfliehen, in allen Ecken anstieß, ergriff er mich mit der Puppe und sagte mit einem widerlichen Zorn zu mir: ‚Ich muß andere Saiten mit dir aufspannen, höre Madame weiße Maus, wenn du mir so toll herum rennst, lasse ich dich hungern, daß du

ſchwarz wirſt, oder gebe dich der Katze, die ſoll dich beſſer tanzen lehren.' — Vor dieſer Drohung hatte ich einen ſolchen Reſpekt, daß ich mir vornahm, Alles zu thun, was der Alte nur wollte. Er ſprach aber noch allerlei wunderliche Worte Abrakadabra über ein Stückchen harten Kuchen, das er mich zu eſſen zwang, es muß das ein Zauberwerk geweſen ſein; denn nun mußte ich Alles thun, was er nur wollte, bald laufen, bald hüpfen, bald ſo, bald ſo, wie er verlangte, und auf alle Namen, die er mir gab, hörte ich, wie ein gut abgerichtetes Hündchen. — ‚Nun,' ſagte er zu den Andern, ‚reiſen wir nach Gelnhauſen, ich zeige die Puppe der kleinen Gackeleia und ſchwätze ihr leicht den Ring Gockels dafür ab; ich habe ſchon einen ähnlichen nachmachen laſſen, und haben wir den Ring, ſo haben wir für nichts mehr zu ſorgen.' — Nach dieſen Worten ſteckte er mich mit der Puppe in ſeinen Gürtel, und ſie zogen nach Gelnhauſen. O, ich war froh, zu dir Gackeleia, zu kommen, ich machte die artigſten Sprünge vor dir, ich dachte, wenn du ſchlafen würdeſt, dir Alles zu ſagen, und durch die Großmuth deines Vaters nochmals gerettet zu werden; — das Uebrige weißt du, liebſte Herz-Gackeleia! — Jetzt aber werde ich dich bald aufwecken, wir ſind nicht weit von der Reſidenz meines Herrn Vaters, Alles iſt gewiß noch in großer Trauer um meinen Verluſt, du ſollſt die Freude ſehen, wenn ich wieder komme. Ich muß dir nur noch ſagen, daß unſere Stadt nicht iſt wie eure Städte, Alles iſt ländlich, ſittlich; du könnteſt nicht bequem bei uns wohnen, es iſt Alles zu eng. — Sieh', unſere Stadt iſt gegründet worden auf einem ehemaligen Schlachtfeld; der Proviantwagen der Marketenderin und allerlei andere Bagage wurden zerſchlagen und geplündert, und das zwar in einer einſamen, unwegſamen Gegend. Meine Voreltern waren als freiwillige Mäuſe mit den Proviantwagen gezogen, und da nun Alles zerſtört und die Soldaten fort waren, ließen ſie ſich dort nieder, ſammelten noch andere edle

Mäuse, richteten Alles in eine vollkommene Stadt ein, und es wird jetzt von dort aus ein großes Mäusereich regiert. Du wirst dein blaues Wunder an den herrlichen, geschmackvollen Anlagen sehen. Sobald wir dort sind, lasse ich dir ein Blumenbettchen auf unserem Maifeld machen, da legst du dich gleich nieder und schläfst und kannst dann Alles verstehen, was ich sagen und thun werde, um deinem Vater Gockel den Ring Salomonis wieder zu verschaffen. — Jetzt erschrick nicht, ich beiße dich ein bischen in's Ohr, damit du aufwachst; dann nehme ich einen leuchtenden Johanniswurm in den Mund und laufe vor dir her nach meiner Heimath, da folgst du mir, wie einer Fackelträgerin. Glück auf, Gackeleia!' Nun biß die Prinzessin Mandelbiß mich in's Ohrläppchen, und ich erwachte.

„Schnell packte ich die Kunstfigur und alles Andere wieder in mein Körbchen und rüstete mich zum Abmarsch. Die Mäuseprinzessin machte die lustigsten Freudensprünge mit dem leuchtenden Johanniswürmchen vor mir her durch das Gras, was gut war: denn da der Mond noch nicht aufgegangen, so war es im dichten Wald noch sehr dunkel und ich wußte weder Weg, noch Steg. Ich folgte dem Lichte; aber sie eilte so sehr, daß ich sie oft aus dem Gesichte verlor. Wenn ich dann ängstlich rief: Mandelbißchen, laß mich nicht im Stiche! pfiff sie laut und sprang mit dem Lichtchen vor mir hoch aus dem Gras auf, wodurch ich mich wieder zurecht fand.

„Als wir ungefähr eine halbe Stunde gegangen waren, hörte ich ein großes Gepfeife und sah um einen Hügel herum die Residenz des Mäusekönigs im Sternenschein liegen, die ich euch gleich beschreiben will. Kaum hatte die Prinzessin sich am Thore der Stadt gezeigt, als es weit aufflog, und ein freudiges Gepfeife durch die ganze Stadt und das oben liegende Schloß sich verbreitete, aus welchem viele weiße Mäuse ihr entgegenstürzten und sie mit großem Jubel

empfingen. Sie wollte aber nicht in das Schloß hinein, ſondern drehte ſich abwechſelnd gegen mich und die Ihrigen, welchen ſie von mir zu erzählen ſchien, ſo, daß alle die Mäuſe bald ihre Köpfchen gegen mich aufhoben und allerlei pfiffen, was ich nicht verſtand. Da ſagte ich zu ihnen: Ihr lieben Mäuſe, gleich will ich mich ſchlafen legen, damit ich eure Geſpräche verſtehen kann, und kaum hatte ich das geſagt, als ſie auch zu Tauſenden anſtrömten und das zarteſte Moos an einem reinen Plätzchen zwiſchen Blumen zuſammen trugen. Ich ſah wohl, daß dies ein Bettchen für mich werden ſollte, und betrachtete unterdeſſen die ſchöne Mäuſe-Stadt. Oben auf dem Hügel lag das königliche Schloß, von großen holländiſchen Käſen erbaut, die alle auf das reinlichſte ausgenagt waren. Alle Thüren und Fenſter waren zwar etwas nach altem Geſchmack, und nicht ganz gleichförmig vertheilt; doch hatte die Burg ein ſehr ehrwürdiges Anſehen; ſie war pyramidaliſch im perſpektiviſchen Style erbaut, und ich kann noch nicht begreifen, wie es Mäuſe-möglich war, ein ſo kühnes Werk zu Stande zu bringen. Rings um das Schloß her und ſelbſt auf ſeinen Dächern waren die ſchönſten Gärten von Schimmel angelegt, den ich nie höher und feuchter geſehen habe. Thürme von ausgehöhlten Commisbroden, mit Kuppeln von Flaſchen-Kürbiſſen ſchmückten das mit Bretzeln und dergleichen verzierte Schloß. Die neueren Häuſer der Unterhanen beſtanden aus hohlen Kürbiſſen und Melonen, die ſie früher ſelbſt mit Mühe herangewälzt, in der neuern Zeit aber, bei zunehmender Bildung und Induſtrie, an den Stellen gepflanzt und, wenn ſie groß waren, ausgehöhlt hatten. Aeltere adelige und Patrizier-Geſchlechter bewohnten alte Reiterſtiefel, Patrontaſchen, Torniſter, Piſtolenhalfter, Mantelſäcke, Filzhüte und Lederhelme und was auf dem Schlachtfelde liegen geblieben war; jedoch ſchienen dieſe Gebäude der Reparatur zu bedürfen. Einen alten Reiterſattel ſah ich als Thor oder Triumphbogen

zwei Stadttheile verbinden. Alle Gebäude der etwas sehr unregelmäßigen Stadt wurden durch größere und kleinere Anlagen von Schimmel, Pilzen und vielerlei andern Pflanzen umher verschönert. Auch bemerkte ich viele Höhlen in die Erde hinein, die theils Keller und Vorrathskammern waren, theils von einem eigenen Stamm der Feldmäuse bewohnt wurden.

„Das Schönste aber von Allem war Folgendes: Herrlich und kunstreich schaute von einer Höhe eine große gothische Kirche auf die ganze Stadt wie ein Hirt auf seine Heerde herab; ihr Schiff bestand aus einem großen alten Koffer, worüber ein zerrissener Flaschenkorb stand, die beiden Thürme waren aber zwei weißgebleichte Pferdeschädel, welche das Gebiß noch im Maule hatten. Leider war, wie bei den meisten solchen Werken der Styl nicht ganz gleichartig, denn das eine Gebiß war eine Trense, das andere eine Stange. Die Thurmspitzen selbst waren mit tausend kleinen Knochensplittern verziert und verspitzt; um die Kirche her breitete sich der Kirchhof aus, Grab an Grab schön geordnet, und mitten darauf ein Beinhaus von lauter Mäusegerippen und Beinchen, weiß wie Elfenbein, in schönster Ordnung zusammengelegt. Etwas tiefer als die Kirche lag ein Bauwerk, das zu den sieben Wundern der Welt gezählt wird, es bestand aus einem Trinkhumpen, der gekrönt von einem Reiterhelm in einer Trommel stand. Man nannte es das Mausoleum, denn hier ist der erste König dieses Volkes Namens Mausolus I. begraben, und seine Gattin Artemisia I. hat es ihm errichtet. Alles das konnte ich nicht genug bewundern, und der Mond schien so hell in die kleine wimmelnde Welt, daß es eine Lust war hinein zu schauen.

„Während dem hatten die Mäuschen mein Bettchen und neben mir eines für die Kunstfigur von dem weichsten Moose zwischen Blumen fertig gemacht. Die meisten gingen ihrer Wege, einige konnten aber gar nicht fertig werden, mir gute

Nacht zu ſagen, und ich war doch von den vielen Anſtrengungen ſo müde, daß ich ſchier vergeſſen hätte, wie ich hier bei weltfremden Leuten war; ja, lieber Vater! ich war ſo in der Empfindung des Schlafes, daß ich glaubte, ich ſei bei Mutter Hinkel in Gelnhauſen, und ich rieb mir die Augen und hatte ſchon angefangen, mit weinerlicher Stimme zu ſagen: Mutter, Mutter, Gackeleia in's Bettchen legen, Gackeleia iſt müd', müd'! — Da ich aber die Worte der Mutter nicht hörte: ‚Ja, ſchlafen gehen, das Kind iſt müde, das Sandmännchen kommt angeſchlichen,' beſann ich mich und ſchaute um mich, und ſprach mit majeſtätiſcher Stimme: Ich habe die Ehre, Ihnen ſämmtlich eine geruhſame Nacht zu wünſchen, laſſen Sie ſich etwas recht Schönes träumen. Sie würden mich unendlich verbinden, wenn Sie ſich zurückziehen wollten, damit ich mich ſchlafen legen kann. Da aber die dummen Mäuſe immer noch verwundert da ſtanden, jagte ich ſie endlich mit meiner Schürze nach Haus. Es iſt mir nichts peinlicher, als das lange unentſchiedene Zaudern, und doch war ich nun, da ich mich zum Schlafen niederlegte, längere Zeit beunruhiget, daß ich die armen Schelmen ſo hart angefahren hatte und bat ſie in meinem Innern herzlich um Verzeihung. Kaum war ich entſchlafen, ſo verſammelte ſich die königliche Mäuſefamilie mit ihrem Miniſterium um mich her, und ich hörte alle die ſchönen Reden, die ſie hielten, an denen nichts auszuſetzen war, als daß die kurzen zu langweilig und die langen zu kurzweilig waren. Die Hauptſache war, wie ſie der Raugräflich Gockel'ſchen Familie nun ſchon zweimalige Rettung verdankten. Prinz Pfiffi ſagte, als ſeine Gemahlin in die Gefangenſchaft unter die Kunſtfigur gekommen, ſei er den drei Petſchierſtechern gefolgt, habe geſehen, wie ſie ſich den Ring verſchafft und ſich zu vornehmen, ſchönen jungen Leuten gemacht, den Graf Gockel und ſeine Familie aber in arme Bettler verwünſcht hätten. Kurz er wußte

Alles, und wollte morgen allein ausziehen, mir den Ring wieder zu verschaffen, was ihm wegen der Uneinigkeit der Besitzer sehr leicht schien. ‚Nein, nein,' rief da die Prinzeß Sissi, ‚ich will dabei sein, du bist viel zu ungestüm, wir wollen es zusammen versuchen, und Gackeleia soll auch mitgehn.' Da sprach ich: Ja, ja, das wollen wir, und ich verspreche euern königlichen Eltern, wenn ich den Ring wieder erhalte, einen Zentner der schönsten holländischen Käse und einen Sack der besten Knackmandeln, um ihre Residenz neu erbauen zu können, und dazu noch einen Zentner der besten Schinken zur allgemeinen Belustigung der Nation, und sonst Alles, was dem edlen Volk der Mäuse lieb und angenehm sein kann. — ‚Ach,' rief der alte König aus, ‚meine liebe Gemahlin sagt mir so eben, daß sie vor ihr Leben gerne einmal Königsberger Marzipan und Thornischen Pfefferkuchen und Jauer'sche Bratwürste und Spandauer Zimmtbretzeln und Nürnberger Honigkuchen und Frankfurter Brenten und Sachsenhauser Kugelhupfen und Mainzer Bitzen und Gelnhauser Bubenschenkel und Koblenzer Todtenbeinchen und Liestaller Leckerli und Botzner Zelten und dergleichen patriotische Kuchen essen möge.'

„Alles das sollt ihr im Ueberfluße erhalten, sagte ich, sobald ich den Ring besitze. — ‚Wohlan,' sprach der König, ‚so mögt ihr morgen mit Tagesanbruch auf das Abenteuer ausziehen. Jetzt aber soll gleich, sobald unsere Rathssitzung geschlossen ist, in die Kirche gezogen werden, um den Segen des Himmels zu erflehen; die fliegende Gensdarmerie soll gleich die nöthigen Anstalten treffen.' — Nach diesen Worten des Königs Mausolus VIII. sah ich viele Fledermäuse geschäftig durch die Stadt hin- und wiederfliegen.

„Jetzt trat noch ein fataler Schmeichelredner auf, um den Muth herauszustreichen, mit welchem ich die Ruthe für Prinzessin Sissi ertragen hätte. Ein alter Pair aber unterbrach ihn mit den Worten: ‚Ehre, dem Ehre, Ruthe, dem

Ruthe gebührt! Sie litt nicht, weil sie eine Mäusefreundin, sondern eine Spielratze und einst eine Katzenfreundin war; wer weiß, ob sie nicht noch jetzt deren Spionin ist.' — Dieser Verdacht schnitt mir durch's Herz, so daß ich im Schlafe wie eine Katze zu miauen begann, worauf dem Redner das Wort in der Kehle stecken blieb, und das ganze Parlament über Hals und Kopf auseinanderlief und sich in alle mögliche Wohnungen und Löcher verkroch.

„Die Prinzessin von Mandelbiß hatte nach ihrem Zartgefühl mich wohl verstanden, sie blieb bei mir und sagte: ‚Liebe Gackeleia, du hast die Sitzung etwas schnell aufgehoben, aber ich hätte es an deiner Stelle auch gethan; jetzt will ich gleich verkünden lassen, woher das Katzengeschrei kam, dann fällt Alles auf den undelikaten Redner. Vorher muß ich dich bitten, mir die Kunstfigur als Königin gekleidet aufzubinden, denn ich will mit derselben die Prozession begleiten, das wird eine so große Wirkung thun, als das Trojanische Pferd; — ich bringe sie dir nachher wieder, wenn wir nach der Feierlichkeit auf die Eroberung des Ringes ausziehen.' Schnell kleidete ich die Figur nach ihrem Verlangen, heftete sie ihr wieder auf den Rücken und zog die Uhr in ihr auf. Da lief sie so schnell durch die Gassen hin, daß die Mäusekinder, welche sich schon vor der Thüre des Schulmeisters zur Prozession versammelt hatten, nicht wenig über sie erschracken.

„Ich war froh, endlich ein wenig Ruhe zu haben, und kauerte mich recht auf meinem Lager zusammen; aber es dauerte nicht lange, da ging wieder was Neues los. Die Kirchenmäuse liefen auf die Thürme der Kirche und riefen das Volk zum Gebet; sie hatten keine Glocken, und ich glaube darum, daß sie eine Art türkischer Religion haben. Die Fledermäuse, eine Art fliegender Nachtwächter-Gensdarmerie, schwebten über der Stadt hin und wieder und verkündeten, das gehörte Katzengeschrei sei nur im Traume

geſchehen, die Prozeſſion finde ſtatt, Prinzeß Mandelbiß trage die ſchöne Kunſtfigur als Königin dabei durch die Straßen u. ſ. w. Nun hörte ich ein fernes Singen immer näher und näher kommen; endlich verweilte der Geſang in der Nähe meines Lagers, und ich hörte, daß Prinz Speckelfleck ausrief: ‚Hier wird das ganze Lied ſanft wiederholt, um der Komteſſe Gackeleia den Schlaf zu verſüßen.‘ — Ich hörte nun das folgende Lied, welches von Zeit zu Zeit von dem Chor der vorüberziehenden Mäuſeprozeſſion unterbrochen ward.

Kein Thierlein iſt auf Erden
Dir lieber Gott zu klein,
Du ließt ſie alle werden,
Und alle ſind ſie dein.
Zu dir, zu dir
Ruft Menſch und Thier;
Der Vogel dir ſingt,
Das Fiſchlein dir ſpringt,
Die Biene dir brummt,
Der Käfer dir ſummt,
Auch pfeifet dir das Mäuslein klein:
Herr, Gott, du ſollſt gelobet ſein.

Das Vöglein in den Lüften
Singt dir aus voller Bruſt,
Die Schlange in den Klüften
Ziſcht dir in Lebensluſt.
Zu dir, zu dir u. ſ. w.

Die Fiſchlein, die da ſchwimmen,
Sind, Herr, vor dir nicht ſtumm,
Du höreſt ihre Stimmen,
Vor dir kömmt Keines um.
Zu dir, zu dir u. ſ. w.

Vor dir tanzt in der Sonne
Der kleinen Mücken Schwarm,
Zum Dank für Lebenswonne
Iſt Keins zu klein und arm.
Zu dir, zu dir u. ſ. w.

Sonn' Mond geh'n auf und unter
In deinem Gnadenreich,
Und alle deine Wunder
Sind ſich an Größe gleich.
Zu dir, zu dir u. ſ. w.

Zu dir muß Jedes ringen,
Wenn es in Nöthen ſchwebt,
Nur du kannſt Hilfe bringen,
Durch den das Ganze lebt.
Zu dir, zu dir u. ſ. w.

In ſtarker Hand die Erde
Trägſt du mit Mann und Maus,
Es ruft dein Odem: „werde",
Und bläſt das Lichtlein aus.
Zu dir, zu dir u. ſ. w.

Kein Sperling fällt vom Dache
Ohn' dich, vom Haupt kein Haar,
O theurer Vater wache
Bei uns in der Gefahr!
Zu dir, zu dir u. ſ. w.

Behüt' uns vor der Falle
Und vor dem ſüßen Gift
Und vor der Katzenkralle,
Die gar unfehlbar trifft.
Zu dir, zu dir u. ſ. w.

Daß unſ're Fahrt gelinge,
Schütz' uns vor aller Noth,
Und hilf uns zu dem Ringe
Und zu dem Zuckerbrod.
Zu dir, zu dir u. ſ. w.

„Nach dieſem frommen Geſang hielten ſie eine kleine Pauſe, dann ſtimmten ſie in einem raſcheren Takt folgende drei Verſe an:

Vivat! beim höchſten Schwure
Nicht Puppe, ſondern nur
Nach Uhr und nach der Schnure
Die ſchöne Kunſtfigur!

Von ihrer Zier
Spricht Menſch und Thier
Das Vögelein ſingt,
Das Fiſchelein ſpringt,
Das Bienelein ſummt,
Das Käferlein brummt,
Auch pfeifen alle Mäuſelein:
Die Kunſtfigur iſt ſchön allein.

Vivat! du feine gute
Prinzeſſin Mandelbiß,
Die ſich mit Heldenmuthe
Aus ſchlimmem Handel riß.
Von ihr, von ihr
Spricht Menſch und Thier
Das Vögelein ſingt,
Das Fiſchelein ſpringt,
Das Bienelein brummt,
Das Käferlein ſummt,
Auch pfeifen alle Mäuſelein:
Prinzeß Siſſi iſt ſuperfein,

Vivat! hoch Gackeleia,
Singt ihr ein Wiegenlied,
Singt Heia und Popeia,
Das Kind iſt müd, ſo müd!
Von ihr, von ihr
Spricht Menſch und Thier,
Das Vögelein ſingt,
Das Fiſchelein ſpringt,
Das Bienelein brummt,
Das Käferlein ſummt,
Auch pfeifen alle Mäuſelein:
Schlaf' Gackeleia popeia ein!

„Ich erwachte über dem ſchönen Geſang und hatte ſchon im Sinn aufzuſtehen und für die Nachtmuſik zu danken, aber ich fürchtete, dann möchten ſie kein Ende in ihren Gegenkomplimenten finden, und ſo hielt ich mich dann mäuschenſtille und ſchien wie eine Ratze zu ſchlafen, bis die

Sänger weiter gezogen waren; dann aber richtete ich mich auf und sah die schönste Prozession ein wenig an. An der Spitze ging die schöne Kunstfigur, umgeben von der königlichen Familie und dem ganzen Hofstaat. Unter den Hoffräulein sah ich eine viel zu große, kuriose Person mitgehen, sie war wie eine Riesin unter ihnen, tanzte mehr als sie ging, und ihre Stimme paßte gar nicht in den Gesang. Hierauf folgten mehrere fremdartige Mäuse, sie unterschieden sich nicht nur durch Gestalt, Größe und Farbe, sondern auch leider meistens durch ihr nicht sehr erbauliches Betragen; sie guckten viel umher und flüsterten immer sehr angelegentlich unter einander. Ich erfuhr später, wer sie waren. Auf sie folgten alle adeligen Geschlechter, worunter das schöne Geschlecht meistens aus weißen Mäuschen von hoher Zartheit und Delikatesse bestand. Alle, von welchen ich bis jetzt gesprochen, trugen Fackeln, aus leuchtenden Johanniskäfern bestehend, welche ihnen die herumschweifenden Fledermäuse hatten einfangen müssen. Hierauf folgten nun die Bürgerlichen und endlich die Landmäuse, alle in ihren National- und Naturalfarben; diese bedienten sich der Splitter von leuchtendem faulem Holze als Fackeln, welche sie im Vorübergehen an einem alten Weidenstumpf abbissen. Ich kann euch gar nicht sagen, wie feierlich sich der Zug der vielen kleinen Lichter durch die Straßen der wunderlichen Mäusestadt den Hügel hinan in den ehrwürdigen Dom hinein schlängelte — es war, als wenn die Funken an einem verglimmenden Zunderlappen hinlaufen; weißt du noch Vater, du sagtest mir manchmal in Gelnhausen am Kamin, ‚das sind die Studentchen, die aus der Schule laufen,' ich dachte noch an diese deine Rede. Vor der Thüre der Kirche empfing eine sehr elegante Maus an der Spitze der andern Kirchenmäuse die schöne Kunstfigur und den Hof und geleitete sie in den Dom, den ich nun aus allen seinen Oeffnungen erleuchtet sah; dann vernahm ich einen sanft pfeifenden Gesang,

worauf es mäuschenstille ward. — Da nun Alles in der Kirche, und die ganze Stadt todt und stille war, warf ich noch einen Blick auf die seltsamen Gebäude im Sternenlicht. Ach, da wuchs mir das Herz; die Welt ward zu enge, weit ward es um die Seele, meine Locken schienen mir Gefühle und Wünsche, die sich sehnten, im Winde zu spielen, und ich gab sie ihm hin; denn, horch', jetzt kam auch ein Wehen und regte die Wipfel des Hains auf; sieh, und das Ebenbild unserer Erde, der Mond, kam da geheim nun auch; die schwärmerische, die Nacht kam, trunken von Sternen und wohl wenig bekümmert um uns glänzte die Erstaunende dort, die Fremdlingin unter den Menschen, über Gebirgsanhöhen traurig und prächtig herauf! — Ach! da dachte ich nichts mehr, als wäre nur Vater und Mutter hier, und wenn selbst nur Kronovus hier wäre, daß ich mittheilen könnte, was ich fühle! — ja liebe Eltern, es gibt Eindrücke, die ein armes Kind nicht allein fassen kann, wo es sich anklammern möchte an ein vertrautes festeres Wesen, wie an einen Fels, einen Baum des Ufers, wenn der Strom der Empfindung anschwillt und uns reißend in's weite Meer der Begeisterung dahin tragen will! — nirgends aber ist dieses mehr der Fall, als bei großer Architektur im Mondschein." — Da hielt Gackeleia ein wenig in der Erzählung ein, Frau Hinkel schloß sie an's Herz und sagte: „O das ist eine sehr poetische Stelle, o das ist aus meinem Herzen, ja du bist mein Kind, mein herz- und seelenvolles Kind, auch mich hätte einst zu Gelnhausen im Palast Barbarossa's im Mondschein der Strom der Empfindung in's Meer der Begeisterung reißend dahin getragen, — aber Vater Gockel war bei mir und so einerlei, daß ich nicht so allerlei empfinden konnte." — „Bleibe bei der Wahrheit," sagte Gockel, „du hast doch zweierlei empfunden, du hast an die Fleischerladen und Bäckerladen gedacht und den Schnupfen bekommen. Dir aber, Gackeleia, sage ich: ich müßte mich sehr irren, oder du bist eine Schwärmerin

mit deinen verschimmelten Käsen, Kürbißen, alten Reiterstiefeln, Sätteln, Patrontaschen und gothischen Kirchen im Mondschein — auch finde ich deine Gefühle im Mondschein nicht kindlich genug ausgesprochen, wärst du damals schon so groß gewesen, als jetzt, so wären dergleichen Redensarten zu verzeihen, aber so warst du ja kaum vor einigen Stunden der Ruthe entlaufen." — „Vater," erwiederte Gackeleia, „entschuldigt mich, ich bin durch den Ring Salomonis jetzt wie eine erwachsene Jungfrau und kann nicht mehr Alles so wie eine kleine Gackeleia vorbringen, ich sage als Jungfrau, was ich als Kind gefühlt, und gewiß, Vater, als Kind habe ich nur anders gesprochen." „Gott lasse dich immer weise, immer ein Kind zugleich sein," sagte Gockel, „aber erzähle weiter, damit wir aus der kuriosen Stadt herauskommen — jetzt, wo du den Ring Salomonis hast, brauchst du in dem sehnsüchtigen Strom der Empfindung nicht mehr herum zu patschen — jetzt heißt es, dreh' den Ring, und du wirst so viel Bäume am Ufer der Sehnsucht haben, daß du Kohlen daraus brennen kannst und zuletzt ausrufen mußt: Ach, es ist Alles, Alles einerlei! o Eitelkeit der Eitelkeiten und Alles Eitelkeit, spricht der weise Salomo selbst und sein Siegelring wird ihm nicht widersprechen — aber erzähl' weiter, Herz-Gackeleia!"

„Ja," fuhr Gackeleia fort, „wie ich mein Herz so groß, meine Seele so weit fühlte, erkannte ich wohl, daß jedes Geschöpf der Eitelkeit unterworfen, begehret und verlanget und immerfort seufzet und sich quält; so ging ich umher und schaute in alle Winkel, ob gar kein Wesen da sei, dem ich mein Herz auspacken könne, und sang dabei stille vor mich hin:

Mutterseelig ganz allein,
Wie der stille Mondenschein
Schauet in die Stadt hinein,
Muß die Gackeleia klein

In der weiten Welt noch ſein,
Wie iſt Alles klar und rein,
Wie iſt Alles licht und fein,
Wie iſt Alles im Verein
Zwei und zwei, und mein und dein;
Aber ich, ich bin allein,
Mutterſeelig ganz allein!“

„Da hörte ich einige Schritte von meinem Moosbettchen entfernt einen dumpfen Ton, wie von leiſem, verſtecktem Katzengeſchrei, was mich für die frommen Mäuſe ſehr beſorgt machte; ich ſchlich mich leiſe hinzu und fand, von Diſtel und Dornen überwachſen, eine alte, leere Pulvertonne dort liegen, das Spundloch war gegen mich gekehrt, der Mond ſchien hinein — ich guckte auch hinein — ach, liebe Eltern! ich ſah etwas ſo Entſetzliches, daß mich der Schrecken wie mit einer Gänſehaut überzog; in der alten Pulvertonne, deren einer Boden fehlte, ſaßen fünf junge Kater, in welchen ich zu meinem größten Schrecken — ach, ſie waren mir nur zu bekannt geworden: — die fünf Söhne Schurrimurri's, Mack, Benack, Gog, Magog und Demagog, erkannte. Sie waren alſo der Hinrichtung entgangen — ihre Mutter Schurrimurri aber hatte ihre Strafe erlitten, denn ſie ſaßen um deren Todtenkopf herum, der in einer alten Alongeperücke lag. — Mack ſchien eine heftige Rede zu halten, aber nur leiſe, leiſe, alle machten große Buckel, ſpreitzten die Haare und ſchlugen einander den Pelz mit ihren Schweifen, daß Feuerfunken umher flogen; manchmal konnten ſie ihren Grimm nicht ganz unterdrücken und ließen ein dumpfes Murren und Wimmern, wie ein unterirdiſches Erdbeben, hören, wobei ſie ihre weit vorgeſtreckten Krallen auf dem Todtenkopf, wie Dolche, wetzten. Das Ganze hatte vom Monde im Faß beleuchtet etwas höchſt Gräuliches, Tückiſches; mir war, als ſehe ich in die Hölle, und unwillkührlich kam mir in die Seele, das iſt eine Verſchwörung, eine Meuterei, rette deine

Freunde, die frommen Mäuse! Diese Verbrecher sind schon gerichtet, sie dürfen ihrer Strafe nicht entgehen. — Ich besann mich nicht lang, erwischte das Fäßchen beim hintern Ende und stellte es aufrecht, so daß es wie eine Glocke über der ganzen Verschwörung stand; das junge Katzenellenbogen war gefangen und das Spundloch stopfte ich mit einem Stück Rasen zu. Ich legte noch soviel Steine auf das Faß, als ich in der Eile rings finden konnte, damit die Gefangenen es nicht umwerfen möchten, und begab mich mit dem Gefühle, eine edle Handlung gethan zu haben, nach meinem Moosbettchen, ich horchte noch ein Bischen nach dem Faße hin, aber sie hielten sich ganz stille, und so deckte ich mein Schürzchen über die Augen, zuckte ein Bischen und schlief einen süßen Schlaf ein.

„Nach einer Weile träumte mir, die Prinzeß Mandelbiß komme wieder mit der schönen Kunstfigur zu mir und sage mir in's Ohr: ‚Gackeleia, mache mich los und lege die Kunstfigur neben dich in ihr Bettchen, sie wird wohl so müde sein wie ich, ich will mich in deine Locken an dein Oehrchen legen und dir Alles erklären, was du bei der schönen Prozession gesehen hast und wie unser Hofredner Muskulus so herrlich gesprochen hat.'

„Ich that halb träumend, wie sie verlangte, dann legte sie sich in meine Locken und plauderte mir wie ein Schlafkammerädchen in's Ohr; da habe ich dann alles Folgende gehört:

„Die große, seltsame Person, die mir unter den Hoffräulein der Prinzeß Sissi so sehr gefallen, war eine vornehme Bergmaus, die Marquise Marmotte, welche, aus der Gefangenschaft eines Savoyardenbuben entflohen, hier bei Hof eine anständige Gelegenheit abwartete, wieder in ihr Vaterland zurückzureisen. Sissi war nicht gut auf sie zu sprechen, denn Prinz Speckelfleck hatte sich zu oft nach ihr umgeschaut und sie allzusehr gelobt, was sie bei keinem Menschen recht leiden konnte. Er bewunderte ihren Tanz, ihre

schönen Träume und vor Allem ihre artigen Vorderpfötchen. — Sissi, blind für alle diese Vorzüge, sagte: ‚Vorderpfötchen! es ist mir schier lächerlich! in allen Naturgeschichten steht von den Murmelthieren: ihre Vorderfüße haben vier Zehen und einen sehr kurzen Daumen, die Hinterfüße fünf; aber, daß dieses schön sei, das steht nirgends! — Wie mag sie sich nur eine Maus nennen? ihrer Größe nach könnte sie eben so gut Bergbär als Bergmaus heißen; diese Marquise Marmotte hat einen großen, runden Kopf, Nase und Lippen wie ein Hase, Haare und Klauen wie ein Dachs, unbedeckte Zähne wie ein Biber, einen Schnurbart wie eine Katze, Augen wie ein Siebenschläfer, Pfoten wie ein Bär, einen kurzen Schweif und gestutzte Ohren. Wenn man ihr schön thut, so knurrt sie wie ein Hündchen. Was ist Schönes hieran? ihr Tanzen und Purzeln ist ihr von dem Savoyarden mit Hunger und Schlägen eingequält, und schläft man, wie sie, vom Oktober bis in den April, so hat man allerdings Zeit, sich etwas Schönes träumen zu lassen.‘

„Jene, welche ich in der Prozession so viel umherschauen und untereinander plaudern gesehen, waren die Abgesandten von mancherlei fremden und ausländischen Mäusegeschlechtern und Arten, welche sich hier am Hofe befinden, Bündnisse abzuschließen, Gratulationen abzustatten und sich Erfahrungen mitzutheilen, wie den Katzen, Eulen, Geiern und andern Mäusefeinden zu entgehen sei, auch theilten sie sich Warnungen vor gelegtem Gift und Gegenmittel und Nachrichten von neu erfundenen Mausfallen mit. Eine unter diesen Standespersonen hatte der Prinzeß Sissi ganz besonders gefallen, er war mit einem Schiffe über See sehr weit her, von den Antillen gekommen, um zu hohen und allerhöchsten wohlthätigen Zwecken eine Kollekte zu machen; er hatte die Gestalt einer großen Ratte, trug einen schwarzen Frack und weiße Unterkleider. Er hieß Herr Piloris und Sissi behauptete, er habe durch seinen Moschusgeruch die ganze Prozession

erbaut und sehr wohlthätig auf ihre schwachen Nerven gewirkt. Die übrigen Abgesandten waren von den Spitzmäusen, Bergmäusen, Waldmäusen, Wurzelmäusen u. dgl. Sie plauderten in der Kirche und bei der Prozession von der Rettung der Prinzeß Sissi und besonders von der Hinrichtung der Katze Schurrimurri und ihrer Jungen, äußerten sich alle aber sehr bedenklich über ein umlaufendes Gerücht, daß die fünf verwegenen Söhne der Schurrimurri der Hinrichtung durch Einverständniß mit den Söhnen des Scharfrichters entgangen sein und unter dem Namen des jungen Katzenellenbogens eine höchst gefährliche Verschwörung, angeblich zur Rache ihrer Mutter, eingegangen haben sollten; ihre Absicht aber sei eigentlich gegen das edle Mausgeschlecht, gegen Hühner und Vögel; die Eulen seien bereits für sie gewonnen, ebenso die Füchse, mit den Wieseln unterhandelten sie, man müsse sehr auf seiner Hut sein u. s. w. — Sissi erzählte mir dieses Gerede der ausgezeichnetsten Staatsmäuse mit großer Bangigkeit; — o wie froh war ich, ihr versichern zu können, obgleich jenes Gerücht gegründet, sei dennoch gar nichts von diesen Verschwörern zu befürchten.

Sissi erzählte mir auch noch den Inhalt der Rede, welche der edle Hofredner Muskulus im Dome gehalten. Er sprach über Mann und Maus, Menschheit und Mausheit, Menschlichkeit und Mäuslichkeit, Menschenmöglichkeit und Mäusemöglichkeit. Er erwähnte den Verstand der Mäuse, welche stets von jeder Speise das beste Theil erwählen; ihre Großmuth, weil sie trotz ihrer Blödigkeit vor allen Thieren ein sehr großes Herz haben; ihre Dankbarkeit, weil sie den Löwen aus dem Netze befreit; ihren Heldenmuth, weil sich der Elephant fürchtet, sie möchten ihm in den Rüssel schlüpfen; ihren prophetischen Geist, weil sie ein Haus verlassen, ehe es zusammenstürzt. Er sprach von der Ehrfurcht der Ratzen gegen ihre Eltern, welche, wenn sie alt sind, von den Jungen gefüttert werden. Er erwähnte die große

Nächstenliebe der Mäuse, welche, wenn eine in eine Grube gefallen ist, sich einander in die Schwänze beißend, eine Kette bilden, um ihre verunglückte Nebenmaus aus der Grube zu ziehen. Er sagte, wie thöricht bei all' diesen großen Eigenschaften die Fabel sei: ein Berg habe gebären wollen, und eine lächerliche Maus sei hervorgekommen; er führte die Mäuse als Werkzeuge Gottes in den ägyptischen Plagen, und bei dem geizigen Hatto von Mainz an, den sie gefressen, obschon er sich auf den Mausthurm mitten in den Rhein geflüchtet. Er sprach auch von der Holdseligkeit der Mäuse, daß sogar die Menschen ihre artigsten Kinder: „kleine Maus, liebes Mäuschen" nennen. Er erwähnte, daß die Mäuse das feinste Gehör außer den Eseln haben. Aber auch vom Uebermuth der Mäuse sprach der edle Muskulus, er sprach: wenn die Maus satt ist, schmeckt ihr das Mehl bitter. Er sprach von gefährlichen Zeiten, und daß die Mäuse, welche auf dem Tische herumtanzten, wenn die Katze nicht zu Hause sei, sich nicht so mausig machen, sondern bedenken sollten, daß die Katze das Mausen nicht lasse. Dann flehte er noch den Segen des Himmels auf das edle Vorhaben der Prinzessin Mandelbiß und des Prinzen Speckelfleck herab und forderte sie auf, das Sprichwort wohl zu überlegen:

‚Zu bedauern ist die Maus,
Kennt sie nur ein Loch im Haus;
Aber in's Verderben rennt
Jene, die gar keines kennt,'

und nun setzte der gelehrte Muskulus hinzu, wie er bei seinen Studien eine halbe Bibliothek durchfressen und wie trefflich ihm endlich die schöne Stelle des heidnischen Komödienschreibers Plautus geschmeckt habe:

‚Bedenk' die Weisheit der kleinen Maus,
Sie hat viel Thüren in ihrem Haus,
Sperrst du ihr einen Schlupfwinkel zu,
Flieht sie zum andern und sitzt in Ruh'.'

„Als der Klingelbeutel in dem Dom herumging, hielt der edle Muskulus noch eine rührende Auslegung des tiefsinnigen Wortes: „Er ist so arm wie eine Kirchenmaus," welche den ganzen Klingelbeutel mit Waitzenkörnern so reichlich füllte, daß die Marquise Marmotte genug zu thun hatte, ihn herum zu schleppen, wenn gleich der duftende Herr Piloris ihr dabei den Arm gab.

„So erzählte mir Prinzeß Sissi Alles, daß ich es eben so gut wußte, als wenn ich in der Rede des edlen Muskulus geschlafen hätte. — Ich dankte ihr herzlich dafür und sagte ihr: Liebste Sissi, ich bin glücklich, daß sich unsere Herzen gefunden haben und daß wir uns du nennen — ach, so kann ich auch alle meine Leiden in deinen schwesterlichen Busen ausschütten; ach, ich muß dir zu meiner großen Beschämung gestehen, es ist mir so sehnsüchtig um's Herz, ich sehne mich nach einem Gegenstande, den ich freßlieb haben könnte, es ist mir so leer, so leer, ich möchte Alles verschlingen; ich müßte mich sehr irren, oder ich habe einen ganz abscheulichen Hunger, denn seit ich das Birkenreis geschmeckt, habe ich nichts mehr über mein Herz gebracht, als einige Wald-Erdbeeren; Sissi, schaffe mir etwas zum schnabelieren, oder ich sterbe aus Sehnsucht. — Da erwiederte Sissi: ‚Herz-Gackeleia! du hast ja noch eine halbe Bretzel und einen halben Bubenschenkel in deinem Körbchen;' aber ich entgegnete: Das sind Dokumente, und ich wollte eher verhungern, als Dokumente essen. ‚Wohlan,' sagte Sissi, ‚ich will sehen, was ich dir auftreiben kann.' Da pfiff sie einige Mal, worauf eine Fledermaus zu ihr heranflog, welcher sie den Auftrag gab: Die reinsten Schulmauskinder sollten augenblicklich Beeren pflücken und auf grünen Blättern mir zu Füßen legen — eben so solle sie den anwesenden Geschäftsträger der Haselmäuse, den wohlriechenden Chevalier Muskardin, in ihrem Namen um eine Portion Haselnüsse bitten und diese hieher besorgen, überhaupt möge sie Alles, was sie

von menschlichen Eßwaaren auftreiben könne, ohne großes Aufsehen zu machen, so schnell als möglich herbeischaffen. — Die Fledermaus machte ihr unterthäniges Kompliment und flog von dannen. — Schon nach einigen Minuten bemerkte ich eine große Thätigkeit: die Mäuse schleiften ein altes, rund genagtes Trommelfell auf den Rasen in meine Nähe und deckten mehrere große Pilze, die wie kleine Tische umherstanden, mit Blättern und trugen allerlei Eßwaaren darauf zusammen.

„Nun sprach ich zu Sissi: Höre mich an, du bist besonnen und klug, was ich dir sage, ist wahr, was ich verlange, mußt du thun, sonst seid ihr Alle verloren, Aufsehen muß vermieden werden, damit kein unnöthiger Schrecken das schüchterne Volk verwirrt. Sieh' dort die kleine Pulvertonne aufgerichtet und mit Steinen belegt: Mack, Benack, Gog, Magog und Demagog, die fünf Rädelsführer des jungen Katzenellenbogens, welche darin in einer Alonge-Perücke ihre Krallen auf einem Todtenkopf zu eurem Untergange gewetzt haben, wurden von mir darunter gefangen, ich habe ihre Loge gedeckt und die Pulververschwörung, das Spundloch der Hölle, verstopft. Gehe gleich mit deinem Gatten, Prinz Speckelfleck, zu deinem königlichen Vater Mausolus VIII., zeige es ihm an, und sage ihm, er solle eilends befehlen, daß alle Mäuse und den Mäusen Befreundete ohne Ausnahme Lehm, Erde und Rasen zu dem Fasse hintragen und es rund damit umgeben, bis es ganz ummauert eine Pyramide wird. So eingeschlossen werden sie einander selbst zerreißen und ihr werdet euch durch euer frommes Gebet gerettet finden. — Dem Volke soll gesagt werden, das Ganze sei ein Monument zum Andenken meiner Anwesenheit und deiner Rettung und heiße Gackeleieum, ein Gegenstück zu dem Mausoleum. Er soll nur sein Volk, aber keine Maurer daran arbeiten lassen, denn die da d'rinnen dürften nur einmal rufen: „Mack," und die draußen antworten: „Benack," so wäre Alles

verrathen. — Eile, es ist keine Zeit zu verlieren, der Bau muß fertig sein, wenn ich deinem Vater die versprochenen patriotischen Backwerke · schicke, welche bei der Einweihung das Fest verherrlichen können. Mache deinen Bericht kurz und kehre schnell mit Prinz Speckelfleck zurück, damit wir inkognito fortreisen.

„Ich bewunderte die Gemüthsfassung der hochherzigen Prinzessin Sissi: ein Blick des Entsetzens gegen die Pulvertonne, ein Blick des Dankes gegen mich, ein Blick der Hoffnung gegen den Himmel war Alles, was sie erwiederte, und sogleich lief sie in der größten Eile zu dem königlichen Käsepalast hinauf. Der Hunger weckte mich nun, ich näherte mich der von den Mäusen zusammengetragenen Mahlzeit, da fand ich auf dem Trommelfell eine kleine Melone, welche die Marquise Marmotte selbst herangewälzt hatte; der Chevalier Muskardin hatte nicht nur ein halb Hundert der schönsten Haselnüsse eigenmaulig heraufgetragen, sondern auch aufgeknackt; die Schuljugend hatte einen Haufen Erdbeeren und Heidelbeeren herbeigetragen und in Nußschaalen sehr artig angerichtet, eine Speckmaus hatte einen gewaltigen Flug gethan und mir einen ganzen frischen Bubenschenkel aus einem Bäckerladen und ein Würstchen aus einem Fleischerrauchfang von Gelnhausen gebracht, Dank dem edlen, biedern, deutschen Herzen! an ihm wird die alle edlen Anstrengungen so sehr beachtende Familie der Mausoleer das Sprichwort wahr machen: „Dem Verdienste seine Kronen.“ Ach! wie rührend war es, als nun noch ein gemüthvoller, junger Igel von der schönsten Haltung zu mir heran rasselte, wie ein ganzer Rüstwagen; er hatte sich in einem benachbarten Ort unter den Borstorfer Aepfelbäumen gewälzt und alle herabgefallenen Aepfel auf seinen Stacheln aufgespießt, die ich ihm dankbar herabnahm, worauf er sich schweigend empfahl. Er war etwas melancholisch, denn er war verkannt, sein Geschlecht gehörte zu den Feinden der Mäuse, aber er hatte seine

Natur beſiegt und lebte in einſamer Betrachtung als philoſophiſcher Wohlthäter und Mäuſefreund unter ihnen, von dem ſchönen Herzen der geiſtvollen Prinzeſſin Siſſi geſchützt.

„Ich aß nun im Zwielicht (denn der Mond war untergegangen und es dämmerte im Oſten) ohne große Wahl, was mir unter die Finger kam, luſtig hinein, Alles, Alles ſchmeckte köſtlich — o, da kam erſt das Beſte! — Ach, es raſchelte etwas neben mir und es rollte etwas in mein Schürzchen, ich fühlte, es war ein Ei, ich hielt es neugierig dem erſten Strahl des Tages entgegen — es war ſchwarz mit einem ſchönen Vergißmeinnicht bemalt, ringsum ſtanden die Worte: „Vivat Gackeleia!“ Ich ſchüttelte es, ach, es raſſelte Geld darin; wie ein Blitzſtrahl durchfuhr es meine Seele: es iſt das Ei meines lieben Kronovus, das er für mich alle Wochen mit ſeinem Taſchengeld hinten an den Entenpfuhl verſtecken wollte! Meine Freude war unausſprechlich — aber wer iſt der wohlthätige Sterbliche, der mir dieſe höchſte Freude gemacht? dachte ich und ſprang auf und rief aus: O, mein heimlicher Wohlthäter, entziehe dich meinem Danke nicht! aber ich hörte es fern weg eilen, und ein wunderſüßer Moſchusgeruch drang mir entgegen. Da wurde es mir klar, und ich rief ihm nach: Du biſt es, edler Piloris, fernher pilgernder Menſchenwohlbezwecker im ſchwarzen Frack und weißen Unterkleidern, der Wohlgeruch deiner ſchönen Handlungen verräth dich!

„Ja, liebe Eltern,“ unterbrach ſich hier Gackeleia, „ich hatte mich nicht geirrt, dieſe edle Moſchusratte Piloris war es geweſen. Siſſi, der ich von dem Ei des Kronovus erzählte, hatte ihm ſchon in der Kirche zugeflüſtert, welche große Freude es ihr machen würde, wenn ſie meine Wohlthaten gegen ſie mit dieſem Eie belohnen könnte. Piloris, ſo hohes Intereſſe er auch an der Rede des edlen Muskulus hatte, verließ ſogleich den Dom und eilte, ohne ſich umzuſehen, nach der Eierburg an den Entenpfuhl

und brachte dies Ei, welches Kronovus seinem Worte getreu mit 1 Gulden 30 Kreuzer beschwert dort hin versteckt hatte."

Gockel und Hinkel sahen das Ei mit großer Rührung an, die beiden Mäuschen kamen herbeigelaufen und tanzten lustig umher, als gäben sie ihren Beifall. Frau Hinkel aber sagte: „Erzähle weiter, Gackeleia, damit du einmal von all' dem Ungeziefer wegkömmst", und Gackeleia fuhr fort:

„Gleich werde ich davon weg sein, um zu noch viel ärgerem Ungeziefer zu kommen. Ich hatte mich pumpsatt gegessen, ich packte die Puppe — nein, die nur eine schöne Kunstfigur — in mein Körbchen, ich legte mein liebes Ei, einige Aepfel und Haselnüsse und den halben Bubenschenkel, der noch übrig, hinein und auch das Würstchen und von dem Moos meines Lagers; kaum war ich fertig, da kam Prinz Speckelfleck und Prinzeß Mandelbiß und hüpften in das Körbchen und pfifferten allerlei, was ich nicht verstand — aber es mußte wohl heißen, daß meine Sendung ausgerichtet sei, denn ich sah das Andringen von unzähligen Mäusen mit Erde und Rasen durch alle Straßen und Schluchten in solcher Menge, daß ich mich auf die Höhe vor den Dom retirirte, um keinen der Arbeiter zu zertreten. Es war ein wunderbarer Anblick, viele strömten gegen die Pulvertonne hin und bissen die Dornen und Disteln rings weg, andere wühlten Erde und Lehm auf, andere benetzten sie und machten Klumpen daraus, dann legten sich Ratzen und Mäuse auf den Rücken und faßten die Erde mit den Füßen, und die andern zogen sie bei den Schweifen wie beladene Wagen fort. Vor allen zeichnete sich die Marquise Marmotte aus, sie hatte einen Klumpen Rasen, größer als ein Backstein, zwischen ihren Pfoten, der Chevalier Muskardin und der edle Piloris spannten sich vor und zogen sie bis an die Pulvertonne; der edle Igeljüngling war auch mit Rasenstücken bedeckt und trug sie hinauf. — Ich segnete die liebe Mäusestadt und eilte

mit meinen zwei Mäuschen und sieben Sächelchen im Korbe dem Walde zu.

„Ich zog über Berg und Thal und fragte vergebens nach Euch, liebe Eltern; manchmal ließ ich bei Bäckerläden meine Kunstfigur vor den Kindern herumtanzen und der Bäcker gab mir gern ein Brödchen zur Belohnung. So fristete ich mein Leben. Wir zogen um Gelnhausen herum, denn ich fürchtete den Bettelvogt, Meister Schelm; da ich aber die Hahnen dort krähen und auf den Thurmspitzen in die Ferne blinken sah, ward es mir recht schwer um's Herz, und wenn etwas im Gebüsch rasselte, guckte ich um und meinte immer, das Prinzchen Kronovus käme vielleicht auf seinem Schimmelchen zur Jagd geritten. Aber, wer nicht kam, das war er. Da ich nun einige Stunden weiter, nahe bei einer ganz herrlichen Stadt, reisemüd an einem Bächlein niedersaß und mich im Wasser beschaute, mußte ich mich recht schämen, ich hatte vergessen, mich am Morgen meiner Abreise und am folgenden Abend zu waschen und sah nun, daß ich Mund und Nase ganz schwarz von den vielen Heidelbeeren hatte, die ich in der Mäusestadt im Dunkeln gegessen hatte. Nun wußte ich erst, warum die Kinder überall mich ausgelacht hatten, und ich war recht froh, daß Kronovus mich nicht so schmutzig gesehen hatte. Geschwind wusch ich mich und erfrischte mich durch und durch. Ich aß auch ein Bischen mit meinen Mäuschen, und da es sehr heiß gewesen, war ich schläfrig und legte mich vom Gebüsch versteckt auf den weichen Rasen und schlief. Da kam Prinz Speckelfleck an mein Ohr und sagte mir: ‚Wir sind am Ziel unserer Reise, wir haben die herrliche Hauptstadt Urbs des Weltreichs Orbis vor uns. Hier ist der Ring deines Vaters, hier wohnen die morgenländischen Petschierstecher; als sie mir Sissi entführt, bin ich ihnen bis hieher gefolgt, wo sie hingingen, weil Alles, was Salz lecken kann, hier frei und ungestört leben darf. Sie sind immer in Angst vor allen Menschen

und vor einander selbst. Sie fürchten des Ringes halber getödtet zu werden; damit man nun nicht merken möge, wo ihr großer Reichthum herkömmt, haben sie hier die großen Salzbergwerke gekauft und sind Salzverschwärzer, Salzversilberer, Salzjunker und endlich Salzgrafen geworden; sie haben sich einen salzgräflichen Palast erbaut, sie sagen, daß sie Gold machen können; aber Alles ist durch den Ring Salomonis. Trage mich und Sissi nur gleich in die Kirche und bete einstweilen, daß Gott uns hilft, so wollen wir den Ring bald erwischen. So gern ich und Sissi und alle Mäuse Salz lecken, brauchen wir doch kein Scheffel Salz mit diesen kurioſen Grafen zu essen, bis wir sie kennen lernen.'

„Nach diesen Worten wachte ich auf und trug die Mäuschen geschwind, geschwind in meinem Korb in die Kirche nach Urbs; der Gedanke, dem lieben Ring so nah zu sein, lehrte mich so schnelle zu laufen, als da ich die Puppe und mich die Ruthe verfolgte. — O liebe Eltern, welche Kirche! welches Wunder der Architekto-Natürlichkeit, der ungeheure große gothische Säulenwald mit unzähligem Schnitz-, Spitz-, Glitz-, Blitz-, Ritz-, Kritz- und Spritzwerk im vorgothischen und hintergelnhausen'schen Spitzbubenschenkel-Katzenellenbogen-Stil übertraf das Unerhörte. — Alles, Alles war von Salz, die Kirche war ein Salzkrystall, die Fenster waren Salzscheiben, die Kanzel war ein Salzfaß; das Merkwürdigste aber war die Erbauung dieser Kirche: ein eifriger Mann hatte hier vom Krystalismus predigend gesagt: wer die Hand an den Pflug gelegt, der solle sich nicht mehr umschauen, die Weiber sollten an Loths Weib denken, die durch das Umschauen in eine Salzsäule verwandelt worden; ‚ach!' rief er aus, ‚wollte Gott ein Wunder zur Erbauung der Kirche thun, an eurem Umschauen fehlt es nicht, so hätten wir einen Wald von Säulen, ehe man sich umsieht, um eine Kirche darauf zu stützen.' In demselben Augenblick kam die Frau Salzinspektorin mit einem neuen Hut in die Kirche.

Da ſchauten ſich um alle Fräulein und dienten verwandelt in Säulen zur allgemeinen Erbauung der Kirche im gothiſchen Styl, denn in dieſem Styl war der Hut der Frau Inſpektorin. So wurde die Kirche zwar ſehr ſchnell, aber doch nicht, ehe man ſich umſah, erbaut. Als ich in das Salzmünſter hineintrat, verließ eben nach der Nachmittags-Predigt der Redner die Kirche, aber ich verſäumte nichts, die Kirche iſt echoiſtiſch gebaut, der Redner braucht nur ein paar Worte zu verlieren, ſo werden ſie ſogleich von Frau Echo, der unverbeſſerlichen Widerbellerin, aufgeſchnappt und eine halbe Stunde lang zwiſchen den Säulen herumgehetzt und geſchleudert, und ſo lief auch jetzt zwiſchen allen Salzſäulen die Rede umher: ‚So gut auch das Salz ſei, wäre es doch mißlich, wenn es dumm werde, man habe nichts, um es zu ſalzen und es mache weder das Feld noch den Miſt beſſer.‘ — Ich kniete in ein Winkelchen und betete herzlich um die Hilfe Gottes; nicht weit von mir kniete eine prächtig geputzte Köchin, und neben ihr ſtand ein von Makaroninudeln geflochtener Gemüskorb, auf welchem mit goldenen Buchſtaben ſtand: „ſalzgräflich-Salomon-Salaboniſcher Salatkorb.“ Siſſi und Pfiffi merkten gleich, daß dieſes die Köchin der drei morgenländiſchen Petſchierſtecher ſei, ſie ſchlupften in den Korb und ließen ſich von ihr in den ſalzgräflichen Palaſt tragen. Als ich nun in der Kirche einſam und allein war, vernahm ich durch das geſchäftige Echo jedes Gebet, jedes Fliſtern und Seufzen der Umherknieenden; der Eine betete: ‚Ach Gott! befreie uns von dem Hoffaktor Salzgraf Salathiel Salaboni, er iſt ſchuld, daß das Salz ſo dumm und theuer geworden;‘ der Andere: ‚Befreie uns von dem Commerzienrath, Salzgraf Salomon Salaboni, er iſt ſchuld, daß die Salzkukummern ſo kümmerlich ſchmecken und ſo klein ſind;‘ der Dritte ſeufzte: ‚Ach hilf uns aus dem Salz des Elendes, befreie uns von dem Hoflieferanten, Salzgraf Salmanaſſer Salaboni, er

verſalzt uns alles Leben, füllt unſere Augen mit geſalzenen Thränen und fegt unſere Beutel aus dem Salz!' — Da betete ich dann auch ſo recht vom Herzen, Gott möge mir wieder zu dem Ringe helfen, weil die drei Morgenländer doch keinen Menſchen damit glücklich machten. — Da es aber in der Kirche ſo hübſch ſtille und kühl war, überfiel mich ein leiſer Schlummer, und ich hatte ſchier ſo lange geſchlafen, daß mich der Küſter in die Kirche eingeſperrt hätte; aber Siſſi kam gerade zur rechten Zeit und flüſterte mir in die Ohren: ‚Geſchwind, Gackeleia, geh' mit mir aus der Kirche; hörſt du? der Küſter raſſelt ſchon mit den Schlüſſeln; geh' mit mir, du ſollſt ſelbſt ſehen, wie wir den Ring erwiſchen, wir haben die beſte Hoffnung.' Fröhlich nahm ich nun die kleine Maus in mein Körbchen und ging mit ihr nach dem Schloſſe der Petſchierſtecher. Als wir an die Gartenmauer kamen, ſprang Siſſi an die Erde und zeigte mir den Weg. Die Sonne war im Begriff unterzugehen. Ich gelangte hinter ein artiges Luſthaus, Kryſtalline genannt, wo ich auf den Kübel eines Orangenbaumes ſtieg und durch eine Spalte im Fenſterladen Alles ſehen und hören konnte, was im Gartenhaus vorging.

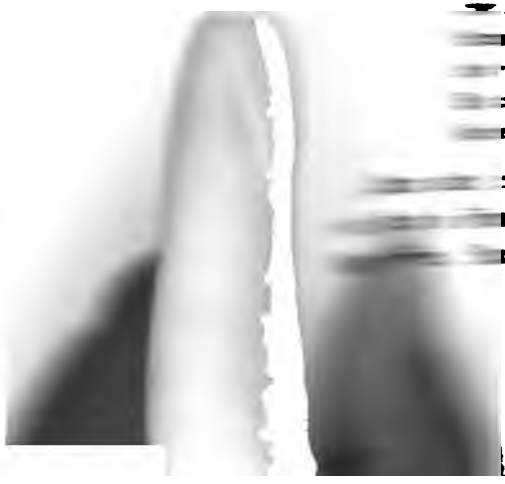
„Die drei Salzgrafen ſaßen jung und glänzend mit wohlakkomodirten Perücken in verſchiedenen alamodiſchen kurioſen Uniformen um einen Tiſch, in deſſen Mitte der köſtliche Ring Salomonis lag und ſtritten mit einander, wer den Ring am Finger tragen und wünſchen ſollte; ſie nannten ſich Commerzienrath, Hoffaktor, Hoflieferant untereinander und Jeder wollte nicht mehr ſo heißen, Jeder wollte den Salzgrafentitel haben; der Eine ſchrie: ‚Einer muß der Erſte ſein,' die Andern ſchrieen: ‚Das geht nicht, wir ſind Drillinge, wir ſind eine große Merkwürdigkeit, keiner geht vor dem andern;' da ſchrie der Eine wieder: ‚Ich habe die Maus gefangen und unter die Puppe geheftet, wodurch wir der Gackeleia den Ring abgelockt, ich muß ihn haben, wem ich

was wünschen soll, der bringt mir einen vollwichtigen Gockelsd'or, da wünsche ich ihm Etwas, wie gerade der Kurs steht.' — ‚Wie kömmst du mir vor?' sprach der Andere, ‚habe ich doch den falschen Ring gemacht, der für den ächten dem Gockel an den Finger gesteckt ward, ich muß den Ring haben!' — ‚Was soll mir das?' schrie der Dritte, ‚habe ich doch die Puppe gekleidet und tanzen lassen und die große Arie gedichtet und abgesungen von der großen Garderobe, habe ich doch der Spielratze die Puppe aufgeschwätzt, den Ring abgeschwätzt und euch den Ring gebracht, mein muß er sein!' Da sie aber gar nicht einig werden konnten und lange geschrieen und gezankt hatten, weil immer der Eine fürchtete, der Andere möge ihm den Tod anwünschen, wenn er den Ring am Finger habe, griff endlich der Eine mit solcher Heftigkeit nach dem Ring, daß er den Tisch umstieß, und dieß machte sich der Andere zu Nutz und ertappte den an die Erde gefallenen Ring, steckte ihn an den Finger und drehte und schrie:

‚Salomon, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Mach' zwei Esel aus den Beiden,
Die in diesem Garten weiden,
Ringlein, Ringlein dreh' dich um,
Mach's geschwind, ich bitt' dich d'rum.'

„Während er dieses mit der größten Eile hergeschnattert hatte, rissen die beiden Andern ihn hin und her; aber es währte nicht lange, so waren sie Beide zwei dicke, häßliche Esel, und er nahm einen Prügel und trieb sie aus dem Gartenhaus hinaus, das er hinter ihnen verschloß. Sie schrieen und bissen sich unter einander noch eine Weile, fingen aber bald an, sich in ihre neue Natur zu schicken und Trauben und Disteln durcheinander zu fressen.

„Ich guckte wieder in das Gartenhaus, da wollte sich der, welcher den Ring hatte, schier bucklicht lachen, weil er



er wachte auf und ſagte: ‚Ein ſcharmanter Traum, aber der Ring drückt mich und weckt mich auf, wer kann ihn mir hier nehmen? die zwei Eſel graſen draußen nach dem beſten Appetit; was brauchen ſie mehr? ungebildete Menſchen kennen keine höheren Bedürfniſſe. Sie ſollen nicht einmal die Ehre haben, unter den dreihundert weißen Mauleſeln zu ſein, die ich mir wünſchen werde, um die Schlüſſel meiner Schatzkammer zu tragen. Ach der ſchöne Traum! ich will verſuchen, ob ich ihn wieder träumen kann; Pſyche, das angenehmſte Frauenzimmerchen aus der klaſſiſchen Literatur, rührte mich an der Naſe mit einer Blumenzwiebel an und beleuchtete mit einer hetruriſchen Lampe das Traumbild meiner Wünſche — ich will nochmals gerührt werden, ich will gerührt ſein, der Ring ſoll mich nicht wieder ſtechen, ich lege ihn, bis ich erwache, auf den Tiſch.‘ Nun zog er den Ring ab und ſchlief wieder ein, indem er flüſterte:

‚Pſyche rühr'! und nicht vergebens!
Führ', was ich im Schilde führ',
Führ' das Traumbild meines Lebens,
Mir empor dort an der Thür!‘

Kaum aber ſchnarchte er, als Siſſi ihm wieder in's Ohr ſang:

‚Louisd'ore und Dukaten,
Aechte Perlen, Diamant,
Ritterorden, Ihro Gnaden,
Hohe Bildung und Verſtand,
Witz und Weſen ſcharf und zart,
Gänſefett und Backenbart.‘

„Da lächelte er ſo ſüß wie ein Topf voll ſaurer Milch und antwortete mit ſchmachtender Stimme im Traume:

‚Pſyche rührt und nicht vergebens,
Seh', das Traumbild meines Lebens,
Seh', was ich im Schilde führ',
Ich im Wappen an der Thür,

Von dem Goldsack blasonirt,
Mit Papieren kraus verziert,
Grand-Kordon und Lorbeerkron',
Huldigung, Dedikation,
Und weil ich gemalt sein muß,
Seh' ich dort mich als Modell
Vor dem kühnsten Genius,
Der sein eigner Pegasus,
Der sein eigner Musenquell,
Schöpfer schier, kaum Kreatur,
Alles lernte von Natur.
Ja, ein solcher Geist haucht nur
Treu in ganzer Positur
Und ursprünglicher Figur
Meiner Grazie Formenzauber
Auf die Leinwand zart und sauber;
O wie duftig! wie moelleux!
Kunst, das ist die höchste Höh!'

„Hierauf breitete er die Arme mit großer Innigkeit aus und sprach:

‚Seid umschlungen Millionen,
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Schönste Psyche, o verschonen
Sie doch mein, ich hab' kein Geld,
Bin gerührt und alterirt,
Denn die Schildwach' präsentirt!'

„Da brachte mir Sissi den Ring Salomonis durch das Loch heraus, ich steckte ihn in tausend Freuden an den Finger, drehte ihn und sagte voll Neugier:

Ringlein, sag' mir unversäumt,
Was der Petschaftstecher träumt!

„Und gleich sah ich, daß dem Petschierstecher Alles, was er im Schild führte, in einem prächtigen Wappen im Traume vorgestellt wurde. Ein Geldsack war der Helm, allerlei Papiere und Wechselbriefe die Helmzierde, er selbst stand voll Anstand in der Mitte, ein Genius krönte ihn mit Lorbeeren,

F. Frost

ein Anderer reichte ihm ein Ordensband, einer huldigte ihm mit Kleinodien, einer dedizirte ihm ein Buch; auch war das Sinnbild der Sternsehenden Wachsamkeit, eine fette Gans, vor seinen Füßen. Ganz unten aber im Wappen malte der geflügelte Genius der Kunst selbst den Schönsten der Sterblichen, denn ein Anderer hätte nie vermocht, einen so ursprünglichen Menschen aufzufassen. Nun aber öffnete sich plötzlich der purpurfarbigte Sammetkelch einer Kaktusblüthe und zwischen den weißseidenen Staubfäden schwebte eine feine Jungfer mit Schmetterlingsflügeln hervor an die Seite des Wappens hin; in der einen Hand hatte sie eine Zwiebelpflanze, mit der sie die Nase des Glücklichen berührte, in der andern trug sie eine antike Lampe, womit sie das Wappen beleuchtete. Er nannte sie Psyche. — An der andern Seite des Wappens erschien ein Grenadier, der das Gewehr präsentirte. — Ach, der gute Salzgraf träumte so selig, daß er mich schier dauerte; aber ich konnte ihm nicht helfen, ich mußte ihm aus dem Traum helfen; — ich drehte also den Ring mit den Worten:

Salomo, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Lasse diesen, wie die andern
Gleich als einen Esel wandern;
Schaff' auch einen Eseltreiber,
Der mir ihre faulen Leiber
Mit dem Prügel tüchtig rührt
Und zum Vater Gockel führt.
Ringlein, Ringlein dreh' dich um,
Mach's recht schnell, ich bitt' dich d'rum.

„Und sieh da, gleich war der Esel fertig, und der Treiber stand schon bei ihm, trieb ihn mit einem Prügel aus dem Gartenhaus hinaus und mit den beiden Andern hieher. Ich aber drehte den Ring und wünschte bei Euch zu sein. Da war ich gleich hier in dem Hof, und als ich Euch in dem

alten Hühnerstall so klagen hörte, wünschte ich, daß das Schloß wieder sein möchte, wie es einst im höchsten Glanze bei unsern Voreltern gewesen; auch wünschte ich Euch als schöne Leute in den besten Jahren und mich als eine schöne vernünftige Jungfrau, über die Puppen — wollt' ich sagen Kunstfiguren-Jahre hinaus zu sehen; zürnet nicht, lieber Vater, aber der Gedanke an die Kunstfigur von Birkenreis kann mich noch jetzt erbittern." — Gockel lachte und sagte: „Gackeleia, dreh' den Ring nur noch einmal, um verständig zu werden, es steckt noch viel vom eigensinnigen Kind in der erwachsenen Jungfrau, Du willst die Ruthe noch nicht küssen!" — Da küßte Gackeleia ihm die Hand und fuhr fort: „Als nun Alles nach meinem Wunsche geworden war, schlich ich zu Euch in den Hühnerstall und drückte mich in einen Winkel, um Eure Ueberraschung recht zu genießen. Sissi aber wollte mit aller Gewalt unter die Puppe gebunden sein, um Euch zu wecken; da lief sie über Euer Stroh, und als Ihr ausriefet: ‚Die Puppe! die Puppe!' sagte ich:

Keine Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur.

„Das Andere wißt Ihr Alles."

Nach dieser Erzählung umarmten Gockel und Hinkel die Gackeleia unter Freudenthränen und sagten: „Dank, tausend Dank, liebes Kind; du sollst zum Lohne deiner Güte nun auch den Ring immer am Finger haben, du sollst Alles wünschen, was du willst!"

Gackeleia sagte: „Ich nehme es an, vor Allem wollen wir die drei Esel, welche im Hofe stehen, mit Allem bepacken, was ich dem guten Mäusekönig versprochen habe; und dann sollt Ihr sehen, wie vernünftig ich wünschen will."

Nun gingen sie hinab und wünschten, nachdem die Käse und die Schinken den Eseln auf den Rücken gepackt waren, den Königsberger Marzipan, den Thornischen Pfefferkuchen, die Jaueriſchen Bratwürste, die Spandauer Zimmetbretzeln,

den Nürnberger Lebkuchen, die Frankfurter Brenten, die Sachsenhauser Kugelhupfen, die Mainzer Bitzen, die Geln-hausner Bubenschenkel, die Koblenzer Todtenbeinchen, die Liestaller Leckerli und die Botzener Zelten auch dazu, welche sich ohne Verzug einstellten und die Esel so belasteten, daß sie schier niederbrachen.

Als nun die Zeit kam, daß Prinz Speckelfleck und Prinzessin Sissi Abschied nehmen wollten, drehte Gackeleia den Ring Salomonis mit dem Wunsch, die Sprache der Mäuse zu verstehen, ohne gerade zu schlafen, und dadurch ward die Unterhaltung jetzt ganz leicht. Gackeleia sagte: „Meine liebsten durchlauchtigen Freunde! Euer Abschied thut mir sehr leid, wir verdanken Euch Alles; ich will es Euch belohnen. Ihr habt gesehen, was der Ring vermag; die Petschierstecher hat er in Esel verwandelt — so Ihr es verlangt, soll er Euch gleich in Menschen verwandeln, und Ihr könnt für immer hier bei uns bleiben." — Die beiden Mäuschen schauten sich ernsthaft an und dann erwiederte Sissi: „Gackeleia, du sagst ein großes Wort — aber lasse uns bleiben, was wir sind, wir wollen uns nicht von unserem Volke trennen, wolltest du auch unser ganzes Volk zu Menschen machen, wo wäre das Land, das sie fassen und ernähren könnte? — o es gäbe Mord und Todtschlag und Hungersnoth! — nein, wir sind uns als Mäuse genug; uns bleibt nichts mehr zu wünschen übrig, als daß wir, glücklich nach Hause gekommen, die Verschwörung Mack, Benack, Gog, Magog und Demagog mit der Pulvertonne in dem herrlichen Monumente Gackeleioeum auf ewig eingemauert finden, daß wir unsere königlichen Eltern mit all' den köstlichen Leckerbissen, erquicken können und daß weder Papa noch Mama sich den Magen verdirbt. O die Einweihung des Monuments wird monumental werden! — o wie hinreißend wird Muskulus deklamiren! wie süß wird der edle Piloris duften!" — Da fiel Speckelfleck

ein: „Und wie bezaubernd die holde Marquise Marmotte tanzen!“ — Sissi aber that, als wenn sie ihn nicht hörte; und Gackeleia erwiederte: „Sissi! Du sprichst sehr vernünftig, aber frage doch den anmuthigen jungen Igel, ob er vielleicht ein Mensch sein möchte, er scheint mir melancholisch.“ — „Ich glaube kaum,“ versetzte Sissi, „aber ich will es thun.“

Als hierauf Prinz Pfiffi und Prinzessin Sissi von ihren Freunden den zärtlichsten Abschied genommen hatten, befestigte Gockel den falschen Ring Salomonis dem Esel, der ihn nachgemacht hatte, als ein Andenken in das Ohr, heftete ihm seine Pudelmütze auf den Kopf und setzte die Mäuschen hinein, dann ließen sie durch die Treiber die drei Esel nach dem Mäuseland hintreiben und recht viele schöne Grüße ausrichten.

Als sie fort waren, sagte Gackeleia: „Jetzt wollen wir auch einmal in unsere Schloßkapelle gehen und sehen, wie sie sich verändert hat.“ Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, als die Glocke zu läuten anfing und sie in die Kapelle rief. Sie traten hinein und konnten sich nicht satt sehen, wie Alles so reinlich und festlich mit Blumen und Laubkränzen geschmückt war. Alle Wände und Steinbilder, das Grabmal des Urgockels und die Bilder aus seinem Leben waren wie neu, rein und polirt. Es war eine schöne Kanzel an der Seite und gegenüber eine Orgel mit einem stattlichen Organisten und seinen Blasebalgtretern. Mehrere kleine Jungen läuteten am Glockenstrang aus Leibeskräften. Ein Anderer lief mit Wasser und Sprengwedel umher und sprengte, daß es kühl sei. An einer Seite streuten weißgekleidete Mädchen Blumen, an der anderen standen Knaben hinter großen Sträußern versteckt. Aber es war doch keine rechte Kapelle, der Altar war auch nicht, wie zu Urgockels Zeiten, da waren keine Leuchter, keine Kerzen, kein Heiligthum. Der Ring Salomonis hatte sein Mögliches gethan;

aber er kann nur Zeitliches, Natürliches, Künſtliches, Weltliches, aber nichts Ewiges und Geiſtliches geben.

Als ſie Alles mit Freuden betrachtet hatten, wurden ſie durch den Anblick des Hahns auf dem Grabmal des Urgockels recht lebhaft an den guten Alektryo erinnert. Sie dachten an das Halsgericht, das Gockel hier gehalten. Frau Hinkel und Gackeleia ſchlugen die Augen nieder; da ſpielte auf einmal der Organiſt eine ſehr rührende Arie: „Wie ſie ſo ſanft ruh'n." Es war ein gar feierlicher Moment. —

„Ach, der edle Alektryo!" ſeufzte Gockel; „ich kann's nicht aushalten," ſchluchzte Frau Hinkel, „ach wäre er nur wieder da!" — „Ei," dachte Gackeleia, „dazu kann ich helfen," und drehte ganz ſtill an ihrem Ring:

Salomo, du weiſer König,
Dem die Geiſter unterthänig,
Mache meine Eltern froh
Durch den Hahn Alektryo;
Ringlein! Ringlein! dreh' dich um,
Mach geſchwind, ich bitt' dich d'rum.

Da erhob ſich ein Wölkchen auf der Stelle aus dem Boden, wo die Gebeine Alektryo's verbrannt worden waren, und wirbelte und ballte ſich zuſammen und ward wie ein Hahn und der Uralektryo auf dem Grabmal rührte ſich, ſtreckte den Hals, ſchlug mit den Flügeln und krähte durchdringend, und es fuhr wie ein Feuerſtrahl aus ſeiner Kehle ſichelförmig zu der kleinen Wolke nieder, die im Augenblick der alte kräftige Alektryo ward, auf Gockels Schulter flog, mit den Flügeln ſchlug und mit ritterlichem Krähen dem ſteinernen Hahn antwortete, worauf draußen in dem Hühnerhof alle Hahnen antworteten; es ging wie ein Zurufen der Schildwachen von Hahn zu Hahn das Krähen umher.

Aller Freude über Alektryo war ſehr groß, er ſelbſt aber war tiefſinnig und nachdenklich, er meditirte. Da nun von allen Seiten die Hühner und Hahnen in die Kapelle hinein

kamen, den Alektryo zu sehen, benutzte dieser die durch seine Wiedergeburt erschütterten Hahnenherzen und Hühnergemüther, schwang sich auf die Kanzel empor und hielt eine ganz erstaunlich ergreifende Rede über Familienglück und Kinderzucht, so daß auch kein Hühnerauge ohne Mitgefühl blieb, all' das unten zuhörende Federvieh schluchzte und piepte ganz leise — der Organist accompagnirte gar lieblich mit einer melancholischen Arie: „Ach Schwester! die du sicher u. s. w." Auch die raugräfliche Familie war sehr gerührt.

Als nun Alektryo am Schluße seiner Rede ausrief: „Ist Jemand unter den verehrten Anwesenden, der feierliche Verlöbniß oder Hochzeit zu halten wünscht?" — drehte Gackeleia den Ring, ohne zu wissen, wie, und sprach ganz heimlich, ohne zu wissen was:

„Salomo, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Bring' doch den Kronovus her
So ganz, wie von ungefähr;
Ringlein! Ringlein! dreh' dich um,
Mach' geschwind, ich bitt' dich d'rum."

Da ertönten plötzlich Jagdhörner im Schloßhof; Gackeleia lief hinaus, als ob ihr der Kopf brenne, und sah das Prinzchen Kronovus in einem grünen Jagdröckchen von seinem Schimmelchen springen, und sie flogen sich einander in die Arme mit dem Ausruf: „Ach, wie bist du so groß, bück dich!" — „Ach, wie bist du so klein, streck dich!" — Gackeleia aber drehte schnell den Ring hinter dem Rücken des Kronovus und wünschte, daß er so erwachsen und verständig sein möge, als sie selbst, und sieh da, er ward es zusehends, worüber sie eine große Freude hatte. Da eilte sie mit ihm in die Kapelle, sein Jagdgefolge aber blieb in den Thüren stehen.

Gockel und Hinkel grüßten den Kronovus herzlich und dieser sagte sogleich, da sein Herr Vater Eifrasius und seine

Frau Mutter Eilegia das Zeitliche geſegnet hätten und mit Tod abgegangen ſeien, erkläre er ihnen, daß, ſo ſie ihm die Hand ihrer Tochter Gackeleia geben wollten, er ſie zu ſeiner Königin von Gelnhauſen zu machen Willens ſei. Da alle Theile zufrieden waren, führten die Eltern das junge Paar zu dem blumengeſchmückten Altar.

Indeſſen ſpielte und ſang der Organiſt die ſchöne Arie: „Schönſtes Hirſchlein über die Maßen, hörſt du nicht den Jäger blaſen?“ Alektryo aber ſchrie dreimal hinter einander von der Kanzel:

„Zum Verlöbniß hier ſich melden
Die Hochachtbar Wohlbeſtellten,
Majeſtät Kronovus, König
Von Gelnhauſen, oberthänig,
Mit der zarten Raugräfin
Gackeleia, unterthänig,
Grafen Gockels Gau-Erbin,
Wend't Niemand was dawider ein,
So ſollen ſie verlobet ſein!“

Kein Piepswörtchen von einer Einwendung ließ ſich hören, als er aber zum drittenmal fragte: „Wer wendet was dawider ein?“ erſchallte eine dumpfe Stimme, die Alle erſchreckte:

„Ich Urgockelio ſag': Nein!“

Alles ſchaute das Bild des Urgockels an, Kronovus aber zog grimmig ſeinen Degen und ſchrie gegen den Grabſtein:

„Wer wagt's und ſpricht ein Wort darein?“

Urgockel aber ſchlug mit der Ruthe auf das ſteinerne ABC-Buch, daß es raſſelte und ſprach, die Augen wie ein erzürnter Schulmeiſter rollend:

„Gleich ſteck' mir ein den Flederwiſch,
Sonſt ich dich bei dem Fell erwiſch'
Und laſſe dir die Kunſtfigur
Von Birkenreis recht tüchtig ſchmecken;
Kennſt du ſie nicht? die Braut frag' nur,
Sie wird dir, wie ſie ſchmeckt, entdecken!“

Das plötzliche Reden des steinernen Urgockels brachte keine geringe Störung unter die hohen Anwesenden und deren Federvieh, Gackeleia hatte kaum das Wort „Kunstfigur von Birkenreis“ gehört, als eine glühende Röthe ihre Wangen überzog; aber sie sammelte sich augenblicklich und winkte dem Organisten, der in einem Spiegelchen Alles sah, was am Altare geschah, und dieser ließ plötzlich alle Pfeifen los und machte einen Tusch wie mit Paucken und Trompeten, so daß die ganze Drohung Urgockels nicht gehört ward. Indessen zog Gackeleia die Kunstfigur auf, gab ihr einen kleinen Klingelbeutel in die Händchen und ließ sie unter den anwesenden Hühnern herumschnurren, mehrere junge Hahnen aber, welche kein kleines Geld bei sich hatten, fingen darüber zu schwätzen und endlich zu streiten an, und ein kleiner Junge nahm einen Sprengwedel und spritzte unter sie, daß sie mit großem Geschrei wegliefen, dazu schrie Alektryo fortwährend von der Kanzel, und Gackeleia war herzlich froh, daß man über all' dem Spektakel die Worte Urgockels nicht gehört und Kronovus seinen Degen wieder eingesteckt hatte.

Als es wieder etwas ruhig geworden, rief Alektryo zum drittenmal:

„Wend't Niemand was dawider ein,
So sollen sie verlobet sein!“

und aller Anwesenden Augen waren auf das Bild Urgockels gerichtet, welches sprach:

„Ich segne Euer Bündniß nur,
Wenn Ihr gehalten Euern Schwur,
Den Ihr bei meinem Namen sprachet,
Als Ihr beim Fest die Bretzel brachet,
Nur dann einander nie zu lassen,
Wenn die gebrochenen Stücke passen!“

Urgockel hatte aber diese Worte kaum ausgesprochen, als auch Gackeleia gleich aus ihrem Körbchen und Kronovus aus seiner Jagdtasche die Hälfte der Bretzel und des Buben-

ſchenkels hervorzogen und zuſammenhielten; und die Bruchſtücke paßten ſo ſcharf zuſammen, als ob ſie eben jetzt erſt gebrochen wären. — Sie entſchuldigten ſich nicht, daß ſie ihr Gelübde in der Freude des Wiederſehens vergeſſen hatten, aber ſie wurden bei den Worten Urgockels roth bis über die Ohren und ſahen ganz blöd vor ſich hin, weil ſie ſich beſchämt fühlten.

Bei dieſer feierlichen Handlung herrſchte eine allgemeine Stille, man hörte nichts als das Glöckchen am Klingelbeutel, den die Kunſtfigur herumtrug. Urgockel aber ſtreckte ſeine ſteinerne Hand hervor und ſegnete Kronovus und Gackeleia mit den Worten:

„Wie die beiden Hälften Eines,
Trenne ſich vom Andern Keines;
Und in Euern Wappenſchilden
Sollt in einem Myrthenkranz
Ihr im gold'nen Feld abbilden,
Glänzend, unverletzt und ganz,
Bretzel und auch Bubenſchenkel
Zum Gedächtniß ſpäter Enkel.
Zwei gekrönte Mäuschen fein
Sollen die Schildhalter ſein;
Unter'm Schild am Ordensband
Hänge als der Treue Pfand
Des Kronovus buntes Ei,
Worauf Vivat Gackelei.
Auf des Schilds zwei Helmen ſtehen,
Königskrone, Grafenkrone,
Und Alektryo mit Krähen
Auf der Königskrone throne
Und ein ſtarkes Neſt behüte,
Worin Frau Gallina brüte.
Auf der Grafenkrone Rand
Schweb' in purpurnem Gewand,
Hebend mit der kleinen Hand
Hoch des Glückes Unterpfand,

Salomonis Siegelring,
Jenes liebe Wunderding,
Keine Puppe, sondern nur
Eine schöne Kunstfigur!"

Nach diesen Worten zog Urgockel seine Hand wieder zurück und war ein unbeweglicher Grabstein wie zuvor. Der Organist aber sang eine schöne kunstfigurirte Arie, wozu Menschen und Federvieh einstimmten und die Glocken läuteten — denn sieh, ein merkwürdiges Ereigniß hatte den Bund bekräftiget, die beiden Stücke der Bretzel und des Bubenschenkels waren fest und wieder Eins geworden, als seien sie nie getrennt gewesen. — Gackeleia aber drehte den Ring mit dem Wunsche, das Wappen möge nach dem Willen Urgockels fertig sein, und sogleich stand es auf einer schönen Fahne neben der Orgel.

Schon wollte man sich ordnen, mit der vorgetragenen Fahne in den Speisesaal zu ziehen, als Gackeleia an den goldenen Hahn, die goldene Henne, das Geschenk von Salomo und der Königin von Sabba gedachte, das sonst bei jeder Hochzeit in Gockelsruh im Brautzug getragen worden. Schnell drehte sie den Ring und wünschte, dieses Kleinod möge sich im Schatze der Kapelle befinden und in ihrem Zuge getragen werden. — Da trat ein Jüngling und eine Jungfrau, beide in morgenländischer Tracht, herrlich geschmückt in die Kapelle vor eine eiserne Thüre in der Wand, die mit Rasseln aufsprang. Da sah man die beiden Brautgeschenke schimmernd stehen. Sie nahmen sie heraus und präsentirten sie dem Brautpaare, welche sie auf den Altar stellten und mit großer Freude anschauten. — Indem nun Alektryo von der Kanzel das Bild der brütenden Gallina in der goldenen Henne erkannte, schlug er mit den Flügeln und krähte gar wehmüthig. Gackeleia verstand seine Sehnsucht und drehte den Ring, auch die gute Gallina möge wieder im Kreise ihrer Lieben verweilen. Da hob sich ein Wölkchen auf dem Grabstein,

wo die Gebeine Gallina's und ihrer Jungen verbrannt worden, wirbelte, drehte, ballte sich und ward zum großen Erstaunen aller anwesenden Hühner, denen die Federn darüber zu Berge stiegen — Gallina; Alektryo unterbrach seine ernste Rede und flog von der Kanzel zu seiner Gefährtin nieder, die er freudig begrüßte; aber Alektryo besann sich, flog wieder auf die Kanzel, bat die Anwesenden um Vergebung, daß er von der Freude des Wiedersehens hingerissen, ihre ernsten Betrachtungen unterbrochen habe und forderte abermals Jene sich zu melden auf, welche sich zu vereinigen gedächten. "

Da trat die Primadonna von Gelnhausen in die Kapelle, und da der Organist eben die Fuge anstimmte:

„Laurentia, schönste Laurentia mein,
Wann werden wir endlich vereiniget sein?"

wollte sie künftig die Fugen nicht mehr Solo singen, sondern mit ihm, da sie aber sich immer mit dem Gesang einander flohen und nachliefen, ohne jemals sich zu vereinigen und ihr Zusammensingen eine Fuga perpetua, eine immerwährende Flucht war, und da der gräfliche Erztruchseß hereintrat, vermeldend, daß bereits servirt sei und bei längerem Verziehen das Fett am Hammelsbraten leicht gerinnen könne, so ordnete sich der Brautzug die Kapelle zu verlassen.

Man hatte die Wappenfahne bereits in Bewegung gesetzt, die Träger der Braut-Henne und des Braut-Hahnes hielten bereits diese Reichskleinodien auf purpurnen Sammtkissen vor ihrer Brust, und Kronovus und Gackeleia wollten so eben von den Stufen des Altares herabsteigen, als Urgockel auf dem Grabstein sich abermals sehr heftig bewegte und mit drohender Stimme sprach:

„Wohl ist das Sprichwort wahr gestellt:
Undank ist stets der Lohn der Welt,

Undank ward dem Alektryo,
Undank dem Urgockelio.
Ich habe Euch den Ring geſchenkt,
Doch iſt hier Niemand, der mein denkt,
Ich muß euch Ringe wechſeln ſeh'n
Und Keiner will den Ring mir dreh'n,
Ich ſtehe hier auf meinem Stein —
Verlaſſen, einſam, ganz allein,
Und draußen bei der Linde ruht
Mein edles Weib, Urhinkel gut,
Sie wählte dieſen Ort zum Grab,
Weil ich ſie dort errettet hab'.
Drei Lilien ſteh'n auf ihrer Gruft
Und ſenden Weihrauch in die Luft;
Wenn ein Geſchick vorübergeht,
Ihr Geiſt bei dieſen Lilien ſteht,
Mit denen er zum Himmel fleht'
Und Gott erhöret ihr Gebet.
Die Lilien leuchten dann zumal,
Die Sterne ſenken Strahl um Strahl
In ihre reinen Kelche ein;
Auch ſchweben ſchöne Engelein
In ſie hinein und ſingen fein;
Das höret Alles klar und rein
Urhinkel an und ſtimmt mit ein
Und läßt das weiße Schleierlein
Im Sternenſchein, im Mondenſchein,
Hin ſpielen in den Lüftelein;
Ich aber muß hier einſam ſein
Und recht in meines Herzens Pein,
Wie's Kindlein nach dem Mütterlein,
Nach dem Urhinkel draußen ſchrei'n:
O laß doch den Urgockel dein
Nicht ſo allein, allein, allein!
Du plauderſt draußen mit der Lilie,
Vom Thau berauſcht im Sternenſchein,
Mich hüllt hier trocken ohne Familie
Der alte, kalte Epheu ein.

Urhinkel komm'! ich rück' zur Seite,
Du bist ja Bein von meinem Bein,
Es ist vollkommen für uns Beide
Raum, Licht und Luft auf diesem Stein."

Dann schaute Urgockel das Brautpaar sehr gebieterisch an und fuhr fort:

„Was Euch recht ist das ist mir billig,
Ihr wollet zwei und zwei hier sein,
Und d'rum in Zukunft nicht mehr will ich
Das ein mal eins hier sein allein;
Dreh', Gackelei, den Ring und führe
Die Ahnfrau her mit Sang und Klang;
Bleibt Wahrheit immer vor der Thüre,
Wird Zeit und Mährchen stets zu lang."

Gackeleia, welche großes Mitleid mit dem Urgockel hatte, drehte den Ring Salomonis schnell, schnell mit dem Wunsche, die Gebeine der Frau Urhinkel möchten aus dem Grabe unter der Hennenlinde erhoben und Alles bereit sein, um sie in die Gruft Urgockels beisetzen zu können. Als sie nun aus der Kapelle hinausgezogen waren, fanden sie Alles folgendermaßen geordnet: im Schatten der Hennenlinde um das Hennenkreuz standen bei den Lilien drei schneeweiß gekleidete Klosterjungfrauen und mitten zwischen ihnen schwebte der Geist der Frau Urhinkel von Hennegau in einem schneeweißen, schimmernden Gewand; ihr von langen schwarzen Locken umströmtes Haupt war über einem weißen Schleier mit weißen Rosen gekrönt, auf ihrer Schulter saß eine weiße Henne, in der einen Hand hielt sie eine goldene Spindel, in der andern ein feines leuchtendes Brod. Ihr Angesicht war nicht irdisch schön, aber von einer himmlischen Liebe und Freundlichkeit übergossen, man konnte nicht aufhören, sie anzuschauen, ihr Blick war eine segnende Verbindung von Thau und mildem Sonnenlicht. In kleiner Entfernung von ihnen war das Grab der Ahnfrau eröffnet

und ſtand neben demſelben ihr irdiſches Kleid im Sarge auf einer Tragbahre; nicht weit von dieſem aber bei jenen Kräutern, die bei dem Begräbniß Gallina's ſo großes Beileid bezeigt hatten, ſtand die Erſcheinung von acht altfränkiſch feſtlich gekleideten Jungfrauen, ſie waren mit Kräutern bekränzt und mit einem Orden an amaranthfarbigem Band geſchmückt. Eine Jede trug ein ſchönes Huhn in einem Körbchen unter dem Arm. Sie blickten Alle mit dem Ausdruck ernſter Freude und Rührung nach dem Geiſte und dem Leibe der Ahnfrau und waren in einer lieblich ſchwebenden Bewegung. Sie ſchienen Etwas zu erwarten, die Tragbahre war mit einer tiefrothen Sammtdecke, worauf das Hennegau'ſche Wappen in Gold geſtickt, bedeckt. Auf dieſer Bahre ſtand nun der offne Sarg, worin die liebſte Frau Urhinkel ruhte; aber welch' ein ſeltſamer Sarg! es war ein langer Gitterkorb von Cypreſſen und Myrthenzweigen geflochten und mit erſtaunlich vielerlei Blumen durchſchlungen, welche durch ihre Namen und Bedeutungen ausdrückten, wie ſehr die Todte von den Armen geliebt worden war, die ihr den Sarg geflochten und ausgeſchmückt hatten und ihrer Leiche gefolgt waren. Gackeleia hatte oft von dem Blumenſarg ihrer Ahnfrau erzählen hören. Es gab ein Mährchen davon in der Gockel'ſchen Familie, das man den Kindern erzählte, um ihnen Milde gegen die Armen einzuflößen. — Nun ſah ſie dieſen Blumenſarg vor ihren Augen; aber er war ganz welk und verdorrt. — Sie wollte um Alles in der Welt den Blumenſarg wieder in ſeiner ganzen Schönheit ſehen. So drehte ſie dann den Ring Salomonis mit den Worten:

„Salomon, du weiſer König,
Dem die Geiſter unterthänig,
Laſſe neu den Sarg verzieren
Mit des Dankes Blumengaben;
Wolle uns vorüber führen
Alle Armen, alle Kinder,

Die den Sarg gewebet haben;
All' der Liebe Kränzewinder,
Die in Blumen einſt begraben
Dieſes Herz, den Troſt der Kinder.
Sende all' die Kronenbinder,
Jene Blumen einzuſammeln,
Jene Kräuter, jene Halmen,
Deren Namen Wünſche ſtammeln,
Deren Namen Dankespſalmen,
Süße Grüße, Wohlgefallen,
Wie unſchuldige Kinder lallen.
Um das Bettlein, wo in Frieden
Ruht das ird'ſche Kleid der Braut,
Die vom Leib der Zeit geſchieden,
Ward dem ew'gen Geiſt getraut,
Werde von dem Dank hienieden
Neu ein Blumenzelt gebaut.
Schmücket neu dies Herz mit Blüthen,
Liebeswerke, die d'rin glühten,
Daß die Blumen, Erdenſterne,
Zeitlich hier den Leib umkränzen,
Wie des Himmels Blumen, Sterne,
Ewig dort den Geiſt umglänzen;
Ringlein! Ringlein! dreh' dich um,
Schmück' den Sarg, ich bitt' dich d'rum!"

Auf dieſe Worte Gackeleia's ertönte ein leiſer, ungemein reiner und lieblicher Geſang von den drei Lilien her, welche zu Häupten des Hennenkreuzes ſtanden:

O Stern und Blume, Geiſt und Kleid,
Lieb, Leid und Zeit und Ewigkeit!

Nach dieſen Stimmen nahte hinter der Linde hervor von beiden Seiten eine gar rührende Prozeſſion von Greiſen, Männern, Frauen, Jünglingen und Jungfrauen, Knaben und Mägdlein, ja Säuglingen auf den Armen der Mütter. Alle waren ſie durch Kränze und Gewinde der mannigfaltigſten Blumen und Kräuter verbunden, die ſie in der einen

Hand hielten, während sie in der andern an weißen Stäben schimmernde Fahnen trugen und rings um Frau Urhinkel aufpflanzten. Diese Fahnen aber bestanden aus nichts Anderm, als aus Hemden, Strümpfen, Röcken, Wämsern und besonders aus vielen allerliebsten, kleinen Kindermützchen, welche Frau Urhinkel mit eigenen Händen verfertigt hatte, um die Armen damit zu bekleiden. Alle die Kleidungsstücke schimmerten wie Silber und Gold und was mit großem Fleiße, mit großer Liebe und Ueberwindung genäht war, das war wie mit Edelsteinen und Perlen ausgeziert. Es waren die Werke der Frau Urhinkel, welche ihr nachfolgten. Als nun alle diese Siegesfahnen um die liebe Seele aufgepflanzt waren, zogen die Geister der Armen, welche sie durch milde Austheilung der Gaben Gottes vor Noth, Verzweiflung und Verbrechen gehütet und als dankbare Kinder in das Haus des Vaters geführt hatte, hin zu dem Sargkorbe, worin der Leib ihrer Wohlthäterin ruhte, und verwandelten ihn mit allen ihren Laubgewinden durchflechtend in ein Schiff von Blumen. Die guten, dankbaren Seelen schmückten das Ruhebettlein der Ahnfrau mit allem Danke, aller Liebe, die sich durch Blumennamen aussprechen lassen, und als der Blumensarg neu erblüht war, brach Gackeleia freudig in die Worte aus: „O das ist eine schöne Leichenrede, das sind keine rednerischen Blumen, das ist eine Blumenrede, mir ist, als spräche ich selbst so, wenn ich diese Blumengewinde ansehe: denn was die Blumen heißen, das sind sie mir!“

„Ja, liebe Ahnfrau, da ist Augentrost für dich, welche alle Thränen getrocknet, Liebäugelein für dich, weil du alle Arme so lieblich anblickest, brennende Liebe mit den granatrothen Blumen, weil dein Herz von Nächstenliebe geglüht; Thymian, das gewürzige Demuthkraut, für dich du Demüthige; Ehrenpreis für dich du aller Ehren werthe; — Engelsüß und Engelblume sprechen: ‚Du süßer milder Engel in aller Noth!‘ — O du Herz-

blümlein, du Herzenstroſt, du Herzensfreude, flüſtern drei andere Blümlein; — du Honigblümchen, je länger je lieber hatten wir dich, ſagen andere. — Wie viele ſtammeln mit Kinderaugen: „Vergiß mein nicht.“ — Das Schlafkräutlein ſpricht: „Schlummere ſüß“ — und das Fühlkraut: „Rühr' mich nicht an.“ — Das Mollenkraut, das Wunderbäumchen, Palme Chriſti ſäuſelt um dein Haupt. — Das Herrgottsbärtlein weht durch deine Locken. — Die Paſſionsblume ſchaut dich an — ruhe ſanft lieb Denkeli — an deinem ſchattigen ſonnigen Herzen, du Liebſtöckel, blühet dein Herzgeſpann, das demüthige Sophienkraut, das Sonnenbräutlein, der Sonnenthau füllt ihm die Löffelchen ſeiner Hände, im tiefſten Schatten, wie in glühender Sonne heilend und erquickend. Dem lieben Herzen, dem es nahe iſt, müſſen die Feinde vergeben, wie es ihnen vergibt, alle müſſen es lieben, kein Zauber kann es kränken, ſelbſt der eigne nicht. — O ſchlummere ſelig, der Engeltrank dir Wohl verleih! — Sei Wohlgemuth, Gottes Gnade, Gottes Hilfe, Gottes Heil ſind mit dir. — Zum Himmel kehr' dich du Sonnenwende. — Wandle träumend durch den Himmelsthau zu dem Kreuzblümlein, dem Jeſusblümlein. — Der Heiland legt den Himmelsſchlüſſel in deine Hände. — Du ewige Blume. — Gottesheilfe ſei dir ewig grün. — Tauſendblättchen haſt du reine, feine Garbe voll Heilkraft — und Floramor, Tauſendſchön, die purpurſammtene Amaranthe ſchimmert dich an, daß dir das Herz lacht u. ſ. w. — Wer kann alle Liebe ausſprechen, welche die Blumen ſtammelten? — Zu ihren Füßen deutete die Jeruſalemsblume, die feurige Liebe, die Mannstreue auf die Liebe und Treue Graf Gockels. Alle dieſe Blumen waren von vielen weißen Roſen durchflochten und an den Ecken des Sarges ragten Lilien hervor, und beide wußten nichts Freudigeres zu

ſagen, als „ſie liebte uns.“ In der Hand hatte die liebe Todte einige Heilkräuter, einen Strauß von Schlüſſelblumen, Chamomillen, Meliſſen, weißen Neſſeln, Lindenblüthe und Orangenblättern. — Ein Monatsröschen, das ſie lange gepflegt, blühte in einem Körbchen an ihrer Seite. — Die ganze ſprechende Blumendecke des Sarges war von einer immergrünen Epheuranke überſponnen, welche an dem Kreuze zu Häupten des Sarges hinanrankend ſagte: „Immergrün iſt meine Treue, wer will mich trennen von meiner Liebe, ich halte ihn und laſſe ihn nicht. Wer iſt treuer als ich? Selbſt von der Wurzel getrennt, laſſe ich nicht von dem, was ich umarmte, und grüne und lebe klammernd an meiner Stütze. Mit ewigem Grün umſchließet die Treue die Aſche der Todten und bindet die Scherben der Urne; denn losgeriſſen würde ſie ſterben. Selbſt den gefallenen Stamm umgrüne ich. Seit ich lebe, ringe ich aufwärts, nicht aus eigener Kraft, ſondern getragen von zuvorkommender Gnade, die ich dankbar mit den Wurzeln meiner Zweige erfaſſe. — Weil ich barmherzig den nackten Fels bekleide, decket die ewige Liebe meine eigene Armuth und trägt mich aufwärts mit den Barmherzigen, die ſie ſelig ſpricht; auf daß ich aufſteige aus der Wüſte, geſtützt auf den Geliebten, überfließend von Beglückungen.“ — Solches und vieles Andere ſtammelten die Blumen und Kräuter, womit die Geiſter der dankbaren Armen, denen Frau Urhinkel alle Barmherzigkeit erwieſen hatte, ihren Sarg von Neuem ſchmückten. — Als ſie den Sarg geſchmückt hatten, zogen ſie ſich zu beiden Seiten der Frau Urhinkel zurück, erhoben ihre Fahnen wieder und traten in den Hintergrund.

Alles das ſahen Gockel, Hinkel, Gackeleia und Kronovus ganz ſtill mit tiefer Rührung an und nun ſprach Gackeleia: „Das alſo iſt der ſchöne Blumenſarg unſerer Ahnfrau, von dem du mir ſo oft erzählt, liebe Mutter, daß die Engel die Blumen dazu im Himmelsgarten gepflückt?“ — Da

erwiederte Frau Hinkel: „Ja, und er ist noch viel schöner, als ich wußte, denn die Engel waren die Armen, die sie in den Himmel durch ihre Liebe geleitet, und der Himmelsgarten war der Garten ihres liebevoll barmherzigen Wirkens und alle die Blumen und Kräuter waren ihre Liebeswerke. Sie hat mit der Gnade Gottes ihren Garten selbst gebaut!“ — Da sprach Gockel: „Hier kann man wohl sagen, unsere Werke folgen uns, und wie man von Kummer und Bösem sagt, das ist ein Nagel in meinen Sarg, kann man wohl von allen Werken der Liebe sagen, sie sind Blumen auf meinem Grab, o wer sollte sich nicht einen solchen Garten zu bauen wünschen!“ — „Ach,“ sprach Kronovus, „du mußt helfen, Gackeleia, wir wollen fleißig im Garten arbeiten.“ Gackeleia hatte Thränen in den Augen und nickte still.

So standen sie und sahen den Leib der Ahnfrau an, der ernst und ehrwürdig und doch so lieblich mit seinem Brautkleid in dem Blumenbettchen ruhte. Keine Spur von Verwesung entstellte die rührende Gestalt. Sie war ganz dieselbe, wie man sie in dem Grafensaal in Gockelsruh als Braut gemalt sah, nur noch weißer, noch reiner. Das edle, kluge Haupt trug die Grafenkrone über einem Kranz von Amaranthen, der die reichen mit Perlen durchflochtenen Locken umfing und ruhte mit geschlossenen Augen, wie das Antlitz eines schlummernden Heldenkindes, auf einem runden goldenen, mit Rubinen verzierten Polster, das sie gleich einem Heiligenschein umleuchtete; die eine Wange jedoch lehnte, etwas zur Seite geneigt, an einem Kissen von der feinsten schneeweißen Leinwand. — „Kennst du das kleine Kissen?“ fragte Frau Hinkel die Gackeleia und diese antwortete: „O gewiß, davon hast du mir ja auch erzählt, wie von dem Blumensarg; die Gräfin Amey von Hennegau spann so fein, so fein, webte so fein, so fein, und trocknete mit ihrem Linnen die Thränen der Armen; weil aber noch so fein gesponnen, endlich doch kömmt an die Sonnen, so haben ihr die Armen

dieſes Linnen an der Sonne mit Thränen des Dankes gebleicht. Sie theilte aber Alles mit ihnen und ſo auch dieſes Linnen; da haben dann die dankbaren Armen ihr aus ihrem Theil ein Brauthemd und ein Todtenhemd genäht, und da noch ein Stückchen übrig blieb, verfertigten ſie dies kleine Kiſſen daraus und nähten den Spruch darauf: „Ein gutes Gewiſſen iſt das ruhigſte Kiſſen.“ Es kamen aber alle Vögelein, denen ſie von Jugend auf ihre Broſamen ausgeſtreut hatte, herangeflogen, und rupften ſich ſelbſt aus Dankbarkeit die zarteſten Flaumfederchen aus der Bruſt in das Kiſſen, bis es recht weich und reichlich gefüllt war. Dieſe Gaben verehrten ſie der lieben Wohlthäterin als Brautgeſchenk und ſie nahm ſie mit in den Blumenſarg.“ — „Du weißt Alles noch recht ſchön,“ erwiederte Frau Hinkel, „ſieh', zum Andenken dieſes ſo ehrenvollen Ereigniſſes haben auch alle Jungfrauen und Frauen unſeres Stammes in ihrer Ausſtattung zwei ſolche Hemden und ein ſolches kleines Kiſſen, welche von den Armen verfertigt werden müſſen, und dieſer Theil der Ausſtattung heißt die Armen-Linnen-Spiegelgabe, weil wir uns an der Milde unſerer Ahnfrau ſpiegeln ſollen.“

„Ach,“ ſagte Gackeleia, „es iſt ſchwer, den Blick von dem lieben Angeſicht zu trennen, es iſt ſo ehrwürdig, ſo ernſt wie eine Sybille, welche Schickſale träumt, ſo liebvoll ſorgend und warnend wie eine fromme Mutter, und auf der ſinnenden Stirne ruht der Friede beſiegter Leiden, und wenn ich ganz bewegt bin und die Thränen mir in die Augen treten wollen, lächeln mir ihre Wangen und ihre Lippen ſo kindlich entgegen und es iſt mir, als küſſe mir ein Kind die Thränen von den Augen und ſtreiche mir tröſtend die Locken von der Stirne.“ — Da ſprach Gockel: „Kind, du haſt ein gutes, ſicheres Aug', was du ſagſt, muß wohl ſo geweſen ſein. Sieh', darum hat das liebe Herz, die gute Ahnfrau auch ſchon als Jungfrau den Hennegau'ſchen Mägdlein-Orden der freudig-frommen Kinder geſtiftet, deſſen höchſter

Grab hier im Sarge ihre Bruſt bedeckt. Es iſt derſelbe Orden, den Mutter Hinkel und auch du jetzt trägſt.

„Es war in den Tagen der guten Ahnfrau im Lande Hennegau unter dem weiblichen Geſchlecht eine traurige tiefſinnige Andachtsweiſe eingeriſſen; das Ei wollte klüger ſein, als das Huhn, und die Hühner ſprachen erſtaunlich viel über ungelegte Eier. Es war wie eine Krankheit unter den Mägdlein des Landes geworden, aller weiblichen Handarbeit und Pflege und ebenſo aller Freude und Heiterkeit zu entſagen und ſich allein einem tiefſinnigen Hinbrüten zu ergeben, wodurch manche auf ſehr verkehrte Dinge kamen. — Da nun im Jahre 1310 Porette, eine Jungfrau aus Hennegau, welche die Gräfin Amey kannte, durch dieſe Lebensweiſe auf ſo unſinnige Meinungen und Lehren kam, daß ſie in Paris zum Feuertode verurtheilt ward, nahm Gräfin Amey ſich dieſes ſo zu Herzen, daß ſie ſich entſchloß, dieſer Verkehrtheit durch ihr Beiſpiel entgegen zu arbeiten. Sie errichtete deswegen für Jungfrauen den Orden der freudigen frommen Kinder, in welchem ſie alle ihre Freundinnen verbindlich machte, mit Arbeit und Pflege für die Armen kindliche Freude und Andacht zu vereinigen. Alles Gute und Heilige hatte einen Altar in ihrem Herzen, alles Kindliche und Heitere aber auch eine gaſtfreie Herberge darin; und ſo kam die liebe Amey in ein recht liebes, natürliches Weſen. Sie ward der Troſt der Armen und die Freude der Kinder, ſie ſelbſt nannte ſich als Großmeiſterin des Ordens das arme Kind von Hennegau. Da begann eine gute Zeit für die Kinder in Hennegau, welche durch die übertriebene Selbſtbeſchauung ihrer Mütter und älteren Schweſtern ganz unbeobachtet, verwildert, ſchmutzig, zerriſſen und zerlumpt geworden waren. Die liebe Amey errichtete große Ordensfeſte und jede ihrer Ordensgeſpielinnen mußte eine Heerde Kinder ſauber und reinlich gekleidet auf die Wieſe bringen, wo getanzt und geſpielt, gegeſſen und getrunken und auch Gott gedankt wurde. Alle

edlen Jungfrauen wollten in dem Orden der freudig frommen Kinder sein, und die weibliche Sitte erhielt eine neue schöne Wendung, so daß es ein Sprichwort geworden: ‚Wie wohl wär' mir, hätt' ich zur Frau ein' edle Dirn aus Hennegau!' Um aber die Verbindung der freudigen Frömmigkeit und Kindlichkeit zu bezeichnen, um auszudrücken, daß die tiefste Betrachtung es eben nicht viel weiter bringt, als ein lallendes Kind, so besteht das Ordenszeichen aus einer Figur, welche auf der einen Seite ein zur Sonne auffliegendes Lerchlein als das Bild freudiger Betrachtung und auf der anderen Seite ein kleines, lächelndes Wickelkind, das sich geduldig, von einem Arm auf den andern nehmen läßt, vorstellt. Es wird dieser Orden aber an einem amaranthrothen, mit allerlei Glöckchen und Quästchen und sieben Sächelchen behängten Bande um den Hals getragen, weil die Amaranthe nicht verwelkt und ihre tiefe, rothe Farbe auch getrocknet bewahrt. Die Amaranthe ist das Sinnbild treuer, beständiger Gottes- und Menschenliebe, und ein Schmuck geliebter Todten, und es ward dem armen Kind von Hennegau hier im Blumenbettlein die schöne Amaranthenkrone aufgesetzt, weil es recht gewandelt ist. Die Erde trägt eigentlich nur den Schatten dieser Blume, der Himmel allein bringt sie in der Fülle ihrer ganzen Bedeutung wirklich hervor, als ein unvergängliches, unbeflecktes, unverwelkliches Erbtheil, das uns in ihm bewahrt ist. — Die Amaranthe ist ein Sinnbild der unschuldigen Kindlein, weil diese durch das Schwert vom Leben getrennt, in ihrem Blute im Himmel wie die tiefrothen Amaranthen glühen, welche selbst von der Pflanze abgeschnitten, ihre Farbe nicht verlieren. — Die Amaranthe ist das Sinnbild der Beständigkeit, der treuen Ausdauer, und von ihr heißt es, in Kälte und Hitze, auch getrennt beständig, nimmer welkend, in Thränen erneuet. — Dieser Eigenschaften wegen trägt Gräfin Amey die Amaranthen-Krone und den Orden am amaranthrothen Band;

daß aber am Saum dieſes ernſten Bandes alle die kleinen artigen Spielſachen, Quaſten, Glöckchen, Trobdeln hängen, deutet wieder auf unſchuldige Freude am Saum des ernſten Tagwerks, ſo wie die Beete eines Gartens, den wir mühſelig bauen, mit kleinen lieblichen Blumen eingefaßt ſind. Sieh', Gackeleia, wegen der tiefen Bedeutung der Amaranthenfarbe hatte die gute Ahnfrau auch wohl eine ſo tiefe Rührung bei ihrem Anblick, denn ſie konnte ſich oft gar nicht zurückhalten, wenn ſie dieſe Farbe ſah; oder entſprang die Macht dieſer Farbe über ſie aus einem Vorgefühl des Schickſals, das ihr durch dieſelbe bevorſtand? — Ich kann es nicht entſcheiden — nur muß ich dich ermahnen, liebe Gackeleia, nie eine Hinneigung zu irgend einer Sache allzu heftig werden zu laſſen, damit ſie dich nicht endlich überwältige; denn ſieh' — die gute Ahnfrau wurde durch dieſe Farbe gefangen und aus Hennegau hieher nach Gockelsruh entführt. Die Räuber, welche wußten, daß ſie dieſer Farbe nicht widerſtehen konnte, breiteten auf einer grünen Wieſe, auf der ſie oft ſpazieren ging, eine amaranthfarbige, ſeidene Decke aus, und ſangen ein Lied in der Nähe, das ſie ſehr liebte:

‚Feuerrothe Blümelein,
Aus dem Blute ſpringt der Schein,
Aus der Erde dringt der Wein,
Roth ſchwing ich mein Fähnelein.'

„Dieſes Lied lockte Amey an's Fenſter und als ſie den tiefrothen Fleck im Abendſchein auf der Wieſe funkeln ſah, konnte ſie der Begierde nicht widerſtehen; ſie mußte hineilen, und ſich auf die Decke niederſetzen, und ſo entſchlummerte ſie. Da zogen die Räuber mit verborgenen Schnüren plötzlich die Decke über ihr zuſammen, banden ſie auf ein Pferd und entführten ſie bis hieher unter die Hennenlinde, wo Urgockel ſie auf ihr Hilfsgeſchrei befreite. — Sieh', ſie iſt ganz in ein weites amaranthſeidenes Gewand gehüllt, das deutet

auf jene Decke, in der sie entführt, gerettet und die Braut Urgockels ward." — „Es paßt recht schön," sprach nun Gackeleia, „daß sie diese Farbe auch hier im Tode trägt, denn so ist sie auch in dieser Farbe von der Erde entführt, und unter dem wahren Hemmenkreuz gerettet, eine Braut des Himmels und wie ein Küchlein unter die Flügel der Henne versammelt worden. — Aber sage, warum haben denn die Räuber die liebe Ahnfrau entführen wollen? — Sie sieht doch gar nicht so reichgeschmückt aus wie andere Gräfinnen, die von funkelndem Geschmeide strotzen, und ich habe mich schon über diese Armuth verwundert, kannst du mir wohl sagen, warum hat sie denn gar keinen andern Schmuck auf ihrem amaranthseidenen Brautkleid, als nur zwei kleine Edelsteine auf den beiden Spangen, welche das weite Gewand auf den Schultern zusammen fassen?" — Da schaute Gockel die Gackeleia lächelnd an und sprach: „Du bist ein rechter Schelm, du fragst mich über Allerlei, was längst vergessen ist, und dann drehst du heimlich den Ring Salomonis, damit mir Alles in den Sinn kommen soll, was ich nie oder doch nur dunkel gewußt habe." — „Freilich mache ich es so," antwortete Gackeleia, „denn wie jede Speise ihr eigenthümliches Gefäß hat, so sind solche alte Geschichten immer am schönsten, wenn sie der Vater erzählt." — Da fuhr Gockel fort: „Du fragst ganz recht wegen den Räubern, die sie entführten und diesen einsamen Edelsteinen auf ihren Achselbändern zugleich, denn wegen dieser wollten die Räuber, welches böse Edelleute aus dem Turgau waren, sie entführen, und Kronovus mag dich nur gut bewachen, sonst kann dir es auch so gehen; denn auch du trägst solche zwei kleine Edelsteine auf den goldenen Spangen, welche die Aermel deines amaranthfarbigen Brautkleides auf der Schulter schürzen, und es sind diese Spangen deine eigentliche Morgengabe, welche dir allein gehört. Es sind die sogenannten heiligen Lehns-Kleinodie der Grafschaft Vaduz, deren Wappen

darauf eingegraben ist. Vaduz mit seinen Felsenschlössern ist ein Frauenlehn und gehört allen erstgebornen Gräfinnen von Hennegau, die mit diesen Spangen auch alle Rechte einer Lehnshuldin von Vaduz empfangen. Es ist eine alte geheimnißvolle Sage mit diesen Steinen verbunden; es heißt, die wahren, heiligen Gnaden-Kleinode, habe schon Rebecka auf ihren Schultern getragen, sie seien wunderthätig, die Ahnfrau habe sie mit in's Grab genommen, um ihre Nachkommen vor Gefahren zu hüten, und Jene, welche diese trügen, seien gewöhnliche Edelsteine; das mag wohl auch so sein, denn Mutter Hinkel trug diese Kleinode auch, seit sie Gräfin von Vaduz ward, aber ich habe sie dadurch nie Wunder wirken sehen. Jedoch sind die Kleinode, wodurch die Gräfin Amey ihre Tochter zur Gräfin von Vaduz weihte und welche nun bis auf deine Schultern gekommen sind, an die ächten Edelsteine angerührt worden und mögen so einen Strahl ihres Segens empfangen haben. Die ächten heiligen Lehns-Kleinode aber sehen wir hier auf den Spangen der lieben Ahnfrau, und in dem großen Buche, welches hier neben ihr im Sarge liegt, steht von dem Geheimniß dieser Steine, wir wollen es heute nach der Hochzeitsmahlzeit lesen, jetzt aber sollt ihr mit der Nachricht vorlieb nehmen, wie diese Kleinodien und das Ländchen Vaduz an die Gräfinnen von Hennegau gekommen sind. — Der Vater der lieben Ahnfrau trug diese Kleinode selbst, er war ein Erb-Graf von Vaduz, vermählte sich aber mit einer Gräfin von Hennegau, zog mit den Kleinoden nach Hennegau und nahm dessen Namen an. Er sehnte sich lange nach einem Töchterlein; als nun seine Gemahlin die liebe Amey geboren, war es gerade Neujahrstag, der Graf von Hennegau war in der Schloßkapelle und im Augenblick, als man sang:

‚Uns ist geboren ein Kindelein,
Sein Reich lehnt auf den Schultern sein,'

kam ein Edelknab gelaufen, er solle geschwind zu der Frau

Gräfin kommen, so eben habe ihr der Klapperstorch ein allerliebstes Töchterchen gebracht. Da lief der Graf geschwind hinauf in das Zimmer der Gräfin und sang den ganzen Weg:

‚Mir ist geboren ein Töchterlein,
Sein Reich lehnt auf den Schultern sein,‘

und als er hinauf kam, saß die Gräfin aufrecht auf ihrem Lager und hatte das liebe, arme Kind von Hennegau am Herzen, und der Graf war ganz außer sich vor Freude und lehnte sein Haupt auf die Schulter der Mutter und sah dem Töchterlein in die lieben Augen und vergoß Freudenthränen, dann nahm er seine Achselbänder, worauf zwei Edelsteine, die Reichskleinode von Vadutz, befestigt waren und sagte feierlich: ‚Weil uns das liebe Töchterchen gerade beschеert worden ist, da man das Verschen sang, so will ich ihm auch sein Reich auf seine Schultern lehnen und zwar jetzt dir, als seiner treuen Vormünderin.‘ Da heftete er seiner Gemahlin die Achselbänder mit den Edelsteinen, worauf das Wappen von Vadutz eingeschnitten war, auf die Schultern und sagte: ‚Ich belehne deine Erstgeborne durch dich und alle erstgebornen Töchter ihrer Nachkommen mit dem Ländchen Vadutz, es sei ein Frauenlehn, ein Kunkellehn in unsern Nachkommen, und sollen den erstgebornen Töchtern der Grafen von Hennegau, sobald sie die erste Kunkel des zartesten Flachses für die Armen, ohne den Faden zu zerreißen, abgesponnen haben, diese Edelsteine auf die Schultern geheftet und sie so mit dem Ländchen Vadutz belehnt werden.‘ — Du nun, liebe Gackeleia, trägst jetzt diese Kleinodien auf deinen Achselbändern. Der alte Graf von Hennegau sprach nichts von dem Ursprung und den Gnaden dieser Kleinode, die bei seinen Vorfahren schon in Vergessenheit gekommen waren, welche aber die Ahnfrau später von drei Klosterfrauen erfuhr, denen sie zum Lohn ein Kloster Lilienthal stiftete, es sind dieselben, welche dort neben den Lilien bei ihr stehen. — Wegen diesen

Kleinoden nun und dem Besitz der Grafschaft Vaduz entführten einige Ritter, welche nicht vom Auslande her regiert werden wollten, die Lehnshuldin und wurden hier von Urgockel erschlagen."

Hierauf schwieg Gackeleia ein Weilchen, und da Gockel sie fragte: „Warum sprichst du nicht?" antwortete sie, indem sie ihm eine Spindel voll des feinsten Gespinnstes reichte: „Ei Vater, weil ich jenen Rocken nicht abgesponnen, lehnte mir das Ländchen so schwer auf den Schultern wie ungerechtes Gut, da drehte ich den Ring Salomonis geschwind, geschwind am Finger wie eine Spindel und da hab ich sie nun voll feinem Garn für die Armen und es ist mir wieder ganz leicht auf den Schultern."

Da lächelten sie Alle über die Gewissenhaftigkeit der neuen Königin Gackeleia von Gelnhausen, Gräfin von Gockelsruh und Hennegau, Lehnshuldin von Vaduz, und schauten die liebe Ahnfrau weiter an. Die goldnen Armringe, welche einst die weiten Aermel fest angeschlossen, waren los an den dürren Armen herabgesunken, die feinen weißen Hände ruhten an beiden Seiten des Leibes. Die Linke hielt die obengenannten Heilkräuter, die Rechte ruhte auf einem großen Buch und faßte acht lange amaranthfarbige, mit Perlen gestickte Bänder, welche von dem ähnlichen Gürtel ausliefen, der das weite Gewand über den Hüften umschloß. An diesem Gürtel hingen auch Schlüssel, und ein Löffel, Kinder zu speisen und eine Rassel, Scheere und Aehnliches. Die hagern feinen Füßchen schauten so arm und rührend unter dem Saum des Gewandes hervor, als zitterten sie, und die mit Perlen gestickten Goldpantöffelchen waren zu weit geworden, und eines heruntergefallen, so daß der eine Fuß mit den weißen schimmernden Zehen hervorsah. — Da kniete Gackeleia mit großer Liebe und Rührung an dem Sarge nieder und küßte den Fuß und benetzte ihn mit Thränen, mit den Worten: „Du liebes armes Kind von Hennegau, hast ja dein

Pantöffelchen verloren, o Mutter Hinkel sieh', wie muß das liebe Ahnfrauchen zu den Armen im Schnee herumgepatscht sein, die Spitze des Fußes ist ganz braun, sie hat sich die Füße verfroren, — wart' ich weiß, was ich thue, in der goldnen Gallina der Königin von Sabba ist eine Frostsalbe, hole mir sie, Kronovus!" — Gleich brachte Kronovus die Salbe und sie pflegte den Fuß der geliebten Todten damit und schaute mit Thränen den Vater an und sprach: „Vater Gockel, das liebe, arme Kind von Hennegau ist schon lange todt, aber ich darf es doch pflegen, nicht wahr, Vater, das ist nicht ganz unvernünftig? Denn sieh', ich muß es thun aus Liebe und Dank und würde mich schämen, so ich es nicht thäte, ich thue es mit dem Wunsche, es ihr selbst zu thun, sie wird schon wissen, wozu sie es gebrauchen kann, vielleicht kann sie jetzt, da ich ihr Liebe erwiesen habe, viel lustiger im Paradiesgarten herumtrippeln, und dankt mir es." — Unter diesen Worten küßte Gackeleia den Fuß, den sie gepflegt und mit einem reinen Tüchlein verbunden hatte und steckte ihn wieder in das Pantöffelchen, dann erhob sie sich und Alle umarmten sie schweigend, und es ertönte von dem Geiste der Frau Urhinkel mit inniger Freude der Gesang her:

„Mein Schmerz ward milder, tausend Dank!
Lieb ewig heilt, was zeitlich krank,
Nimm dir zu deiner Liebe Lohn
Die ächten Steine von Baduz;
Im großen Buche sind'st du schon,
Wie heilsam dieser Gnadenputz;
O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb, Leid und Zeit und Ewigkeit!"

Es war eine schimmernde Freude in der Erscheinung und den drei weißen Nönnchen bei den Lilien, die süßer dufteten, als je. — Gackeleia aber besann sich nicht lange, schnell vertauschte sie ihre Achselspangen mit jenen des armen

Kindes von Hennegau, und nahm zugleich das große Buch aus dem Sarg und gab es dem Vater. — Gockel blätterte ein wenig darin und sagte: „Es ist kurios geschrieben von beiden Seiten nach der Mitte zu. Von einer Seite enthält es die Rechnungen der Grafschaft Vaduz, von der andern ein Tagebuch. — Potz tausend! was stehen da für Lehen und Zinsen darin, aber — aber irren ist menschlich, das Kind hat sich auch da einmal verechnet. Hier auf diesem Blatt bei der Almosen-Rechnung hatte sie subtrahiren sollen, 1 von 100 bleibt 99, aber sie hat statt dessen gesagt, 1 von 100 kann ich nicht, 1 von 10 bleibt 9 und 9 von 9 geht auf, — das kann ja unmöglich eintreffen, aber aufgegangen ist's doch, wie Saat im Garten der Armen. — In der Orthographie war sie auch nicht ganz fest, hier in der täglichen Haushaltungsrechnung steht immer, eine Maß Michl, ein Schoppen Michl, immer Michl statt Milch; aber halt, da kömmt etwas, das muß jetzt verlesen werden, lies Gackeleia!" — und er gab ihr das Buch und sie las:

Gräflich Hennegauische Hühner- und Menschensatzungen.

Zu der Sache ewiger Gedächtniß. Wir von Gottes Gnaden Gräfin Amey, Urhinkel von Hennegau, allererste Lehnshuldin des Ländchens Vaduz, armes Kind von Hennegau und des Ordens der freudigen frommen Kinder Stifterin, erklären in hoher Pünklichkeit, Komma cum Pünktlichkeit und Duopünktlichkeit. — Als wir, der abgründlichen Untiefe übertriebener Beschaulichkeit zu begegnen, unsern Orden errichteten, haben wir unsern Namensverwandten und ersten Ordensgespielinnen bei verschiedenen Veranlassungen, welche in den Tagebüchern des Jahres 1318 aufgeschrieben sind, mancherlei Gnaden und Rechte für sich und ihre weiblichen Nachkommen verliehen, wogegen dem Brautzug und Leichenzug jeder Gräfin von Hennegau eine Nachkommin dieser Gespielinnen

gottesfürchtig beizuwohnen und ein Huhn an dem sogenannten Hühnerabend abzuliefern hat. Auch sollen dieselben solchen Braut- und Leichenzügen mit ihren Namen bezeichnenden Blumen geschmückt beiwohnen und derlei Blumen zu Füßen des Grabes erhalten, mit der kindlichen Liebesmeinung, diese möchten dort statt ihrer beten, wenn sie selbst nicht anwesend sein könnten. — Eine jede erstgeborne Tochter meiner Nachkommen nimmt mit ihren mündigen Jahren das Amt der Ordensgeneralin und den Titel: „Das arme Kind von Hennegau" an und hat an ihrem Gürtel als Braut und als Leiche acht Bänder von amaranthfarbigem Linnenband befestiget, welche die Ordensgespielinnen anfassen, wenn sie dem Zuge folgen. Sie gehen in dem Grand Cortege dicht hinter den drei Klosterfrauen von Lilienthal. — Sie haben dies Alles zu erfüllen bei Verlust ihrer Rechte.

Diese unsere Erklärung soll bei Braut- und Leichenzügen den Ordensgespielinnen jedesmal vorgelesen werden. — Sodann sind die Pflichten der Klosterfrauen von Lilienthal zu lesen und dieselben aufzurufen, worauf die Ordensgespielinnen oder deren Lehnserben aufgerufen und von ihnen die Pflichthühner abgeliefert werden sollen.

Gegeben in unserem Kabinetchen im Jahr, da man sang:

„Gott grüß dich Mond und Sternenschein,
Entlaubet ist das Fensterlein!"

Pflichten der Klosterfrauen von Lilienthal.

Als ich am Tage nach Johanni des Jahres 1318 den drei Fräulein zur Lilien auf Gottes höhere Mahnung und ihr dringendes Bitten das Kloster Lilienthal gründete und ausstattete, wurde dieses Kloster Lilienthal verpflichtet, den Braut- und Leichenzug jeder Gräfin von Hennegau und Lehnshuldin von Babutz, welche das Kleinod auf den Schultern trägt, von drei Klosterjungfrauen begleiten zu lassen und auf

ewige Zeiten drei weiße Lilien auf meinem Grabe zu erhalten. — Es sind aber diese drei Klosterschwestern bei solcher Gelegenheit mit den Worten aufzurufen:

„Ihr Lilien im Garten
Gedenket der Nacht,
Gedenket der Zarten,
Die bei euch gewacht;
Gedenket der Gnade,
Die auf euch gethaut,
Und duftet am Pfade
Der lieblichen Braut,
Und bittet am Grabe,
In dem sie nun ruht,
Daß Friede sie habe,
Die lieb war und gut."

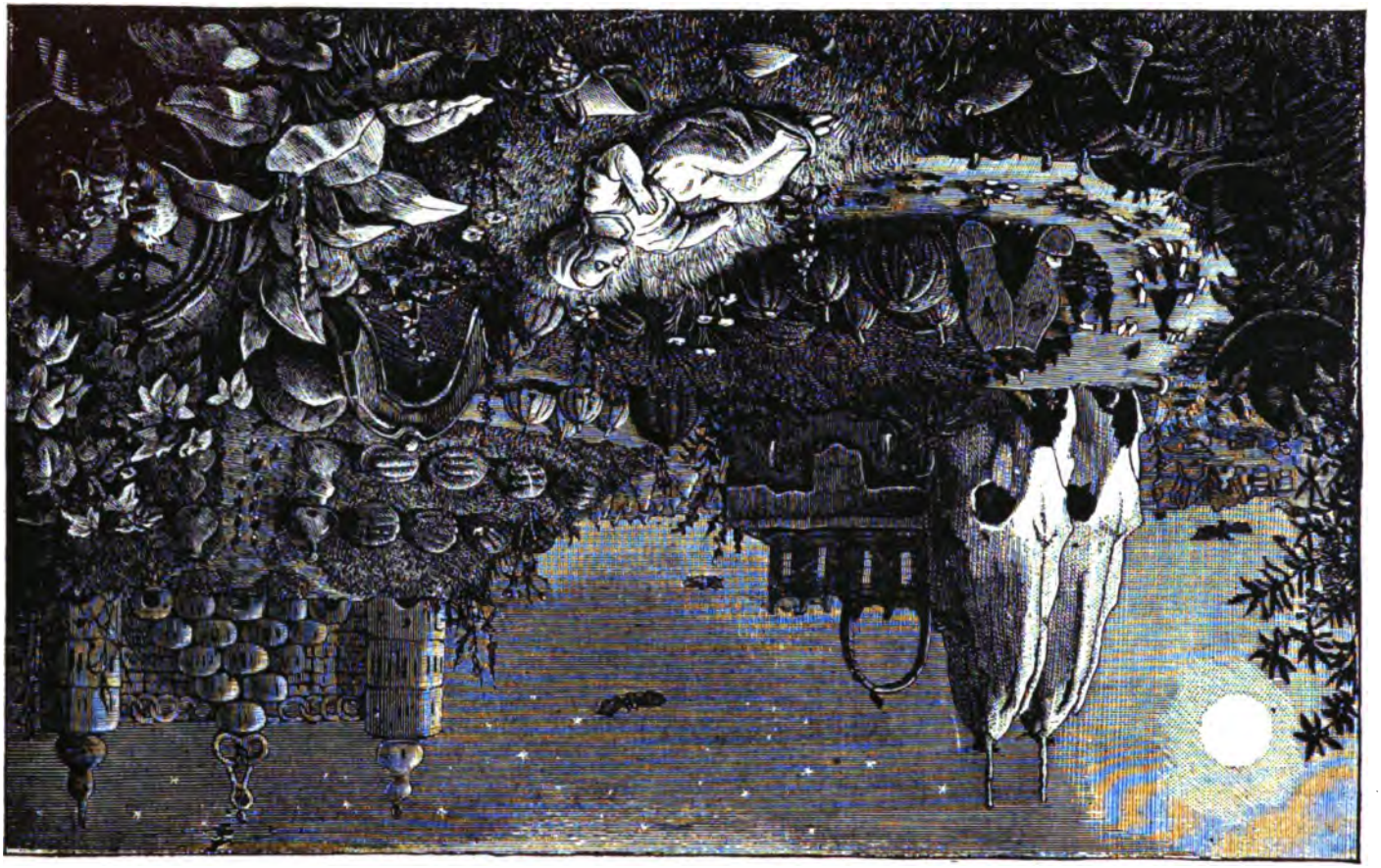
Da neigten sich die drei weißen Klosterfrauen gegen die rechte Schulter der Ahnfrau und man hörte die Worte wieder:

„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb, Leid und Zeit und Ewigkeit!"

Hierauf nahte die Mutter Gackeleia's dem Sarge und legte vier der acht Amaranthbänder, die von dem Gürtel der Ahnfrau ausliefen, zur rechten und vier zur linken Seite des Sarges heraus, und indem sie die weiten Aermel ein wenig über den hagern elfenbeinernen Händen der Ahnfrau in die Höhe zog, sprach sie: „Sieh, Gackeleia, da bewährt sich das Sprichwort wieder — an der Klaue kennt man den Löwen und an der Hand die Gräfin von Hennegau. — Wenn wir es auch nicht wüßten, so würden uns diese Hände sagen, daß sie der Gräfin Amey von Hennegau gehören. Sieh, Gackeleia, von ihr haben wir die sogenannten Hennegauischen Dockadaumen oder Gnadendaumen geerbt." Gackeleia küßte die Hände der Ahnfrau ehrerbietig, indem sie den Vater fragte, woher denn der Name Hennegauische Gnadendaumen komme; da erwiederte Gockel: „Die ganze Hennegauische

Familie stammt mütterlicher Seite von einem römischen Kaiser Curio und dessen Weib Docka her, die Christen geworden, nach Deutschland gezogen und auch das Land Badutz gegründet. Es war aber bei den heidnischen Römern eine grausame Belustigung, Männer mit Schwertern auf Tod und Leben mit einander fechten zu sehen. Wenn nun einer der Kämpfer unterlag, setzte ihm der andere das Messer an die Kehle und schaute umher, ob man ihn tödten oder begnadigen lassen wolle; wer nun verlangte, der Ueberwundene solle leben bleiben, der hob die Hände in die Höhe und schloß den Daumen fest in die Faust, das war das Zeichen der Gnade; die Kaiserin Docka soll gleich nach ihrer Geburt schon die Händchen in dieser Stellung gehabt haben, so daß die Mutter ausrief: „Ach, mein liebes Kind, du bist ein Gnadenkind!“ — Docka aber hielt bei jeder Gelegenheit, wo es Hilfe und Rettung galt, von frühester Jugend auf ihre Händchen immer in dieser Gnadenstellung, so daß ihre Daumen sich ganz darnach bildeten und man dieselben Gnadendaumen, Dockadaumen nannte, und von ihr ist diese Handbildung auf alle Gräfinnen von Hennegau, mit der großen Neigung zu begnadigen und zu vergeben, vererbt. — Sieh, Gackeleia, daher kömmt der Gebrauch, daß man sagt, halte mir den Daumen, wenn man verlangt, ein anderer solle mit seiner ganzen Seele unser Glück wünschen.“

„Nun wissen wir Alles,“ sprach Gackeleia, „so recht, wie man sagt, bis auf den Fingernagel; wir wissen, warum die drei Lilien und die drei weißen Klosterfrauen bei der lieben Ahnfrau unter der Hennenlinde stehen; und warum dort bei den acht Pflanzen die acht Ordensgespielen des armen Kindes von Hennegau festlich geschmückt erscheinen und Hühner in Körbchen unter dem Arm tragen. Sie kommen zur Leichen-Uebertragung des ältesten armen Kindes von Hennegau und zum Brautzug des Jüngsten, und das bin ich! — Sie wollen ihre Pflichthühner abliefern. — Geschwind,



geschwind, laßt uns sie empfangen, ich sehe, sie schwanken schon ein wenig ungeduldig durcheinander. Wohlan, ich rufe sie auf. — „Im Namen Ihrer Kindlichkeit der Gräfin Amey von Hennegau, ersten Lehnshuldin von Vadutz und ersten armen Kindes von Hennegau, mahne ich, Gackeleia, Königin von Gelnhausen, Gräfin in Hennegau und von Gockelsruh, jüngste Lehnshuldin von Vadutz und jüngstes armes Kind von Hennegau, — Euch, acht erste Ordensgespielen, die acht Pflichthühner abzuliefern. — Zuerst rufe ich auf: Fräulein Ornitogalia, für eine am 30. April 1318 empfangene Weide-Gerechtigkeit liefere ab ein Hirtenhuhn!“

Auf diesen Ruf schwebte Ornitogalia, ein Kränzlein des Kräutleins Hühnermilch auf den blonden Locken und ein schönes Huhn in einem Körbchen tragend, zwischen den Sarg und Gackeleia. Sie verbeugte sich gegen den Geist der Ahnfrau, küßte dann knieend den Orden, den der Leichnam im Sarge trug. Hierauf erhob sie sich wieder, lehnte ihr Haupt gegen das Kleinod der rechten Achselspange Gackeleia's, setzte sodann ihren Korb mit dem Hirtenhuhn zu ihren Füßen nieder und nahm ihn wieder unter den Arm, worauf sie das erste der acht amaranthfarbenen Bänder ergriff und ruhig an ihrer Stelle stehen blieb. — Hierauf rief Gackeleia nach der Reihe die sieben folgenden Fräulein auf. Alle trugen sie Kränze von Kräutern ihres Namens und den Orden der freudig frommen Kinder, und jede that wie Ornitogalia. — Osterluzia lieferte für ein am 1. Mai empfangenes Stück Wald ein Waldhuhn. — Kretellina brachte für das am 7. Mai erhaltene Recht, im Wald zu grasen, ein Grashuhn. — Serpoletta gab für den am 14. Mai verliehenen jährlichen Holzbedarf ein Rauchhuhn. — Morgelina hatte am 21. Mai das Recht erhalten, im Walde Laub zu sammeln und brachte ein Laubhuhn. — Moskatellina entrichtete für ein am 28. Mai empfangenes Kornfeld ein Aehrenhuhn. — Kornelia leistete ihre Lehnspflicht für einen am 4. Juni empfangenen Rosen-

garten mit einem Gartenhuhn. — Esparsetta entrichtete für ein am 13. Juni, Pfingstdienstag, empfangenes Feldgut ein Pfingsthuhn. — Als alle Ordensgespielinnen ihre Pflicht gelöst und die acht Bänder anfassend, zur Rechten und Linken des Blumensarges standen, erhoben Gackeleia und Kronovus die beiden vorderen, Gockel und Hinkel die beiden hinteren Stangen der Tragbahre und zogen mit dem Blumensarge der Kapelle zu. — Der Geist der Ahnfrau folgte seinem eignen Leibe zu Grab. — Es war ein Anblick von der rührendsten Erhabenheit. — Hinter dem von den acht Ordensgespielinnen umgebenen bunten Blumensarg, in welchem das bleiche, arme Kind von Hennegau in tiefrothem Gewand gleich einem elfenbeinernen ernsten Jungfräulein zu schlummern schien, schwebte dessen eigner Geist zwischen den drei weißen Klosterfrauen, welche Lilien trugen — selbst eine Lilie — in unaussprechlich rührender Einfachheit, in schneeweißem, langem Gewand, Spindel und Brod tragend, das verschleierte Haupt mit weißen Rosen bekränzt, mit lieblichem Frieden im Angesicht über die Blumen und Grasspitzen dahin. Eine der drei Klosterjungfrauen, welche sie mehr, als die beiden andern zu lieben schien, trug ihr demüthig die Schleppe. — Alle drei sangen:

„Die reine Lilie prangt mit größ'rer Herrlichkeit
Als jemals Salomo in seinem Königskleid,
Du trägst dies Brautgewand seit deiner Tauf' auf Erden,
Du konntest herrlicher niemals geschmücket werden."

Worauf der Geist der Ahnfrau mit wehmüthiger Innigkeit wieder sang:

„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!"

Nun aber folgte der ganze Zug der Geister der dankbaren Armen, welche den Sarg geschmückt hatten, sie trugen die schimmernden Fahnen von Röckchen, Hemdchen, Schürzchen,

Jäckchen, Mützchen, die guten Werke des armen Kindes von Hennegau. Wer aber kam ganz, ganz zuletzt, so daß gar nichts mehr hinter ihm kam? — Niemand Anders, als jene alte Frau mit einer blauen Schürze, welche bei allen Prozessionen und Leichenzügen zuletzt kommen muß — jene gesetzte, solide Person, die nicht im Himmel ist, nicht auf der Erde ist und die selber nicht weiß, wo sie ist und wer sie ist. Alle Nachforschungen der so ausgezeichneten geheimen Polizei von Gelnhausen haben doch keine entschiedenere Auskunft über sie zu Stande gebracht, als, es heiße, sie solle ein buckliches Fragezeichen hinter einer Leichenrede sein, man halte sie für eine Art Nachrede, sie gebe sich für ein gewisses Gewissen aus u. dgl. mehr. — Man suchte ihrer auf alle Weise habhaft zu werden, man stellte bei allen Blaufärbern Spione auf, um sie zu ergreifen, wenn sie etwa ihre Schürze neu wolle färben lassen; aber sie ließ sie nicht färben. Endlich ward sie von der Verschönerungskommission, als geschmacklos und die künstlerische Würde solcher Prachtzüge störend, und von der Aufklärungskommission als ein abgeschmackter alter Aberglauben für null und nichtig in Contumaziam erklärt. — Der Oberhof-Osterhaas schrieb eine gekrönte Preisschrift gegen sie, worin er sie für eine optische Täuschung, oder höchstens für das fünfte Rad am Wagen erklärte, welches, so oft man seiner auch erwähne, doch eigentlich niemals da sei. — Unter der Regierung des Kronovus aber ward, weil er sie selbst trotz aller Null- und Nichtigkeits-Erklärung hinter dem Leichenzug seines Herrn Vaters Eifrasius allerhöchstaugenscheinlich herschleichen gesehen, alles Schreiben über sie verboten und eingeführt, bei ihrem Anblick immer einem Armen eine neue blaue Schürze zu schenken; man hat bemerkt, daß sie seitdem immer eine neue blaue Schürze trägt, und daß die Blaufärberei in Gelnhausen einen solchen Aufschwung gewonnen hat, daß sie der Bäcker- und Fleischerzunft gar nichts nachgibt.

So nun kam der Zug in die Kapelle, wo unter dem Vortritt Alektryo's und Gallina's alles anwesende Federvieh sich tiefneigend Spalier machte. Als sie mit dem Sarg vor den Altar kamen, drehte Gackeleia den Ring, das Grab Urgockels öffnete sich, da sahen sie das Gerippe des alten Herrn auch im reichen Grafenornat gar ehrbar unten ruhen.

Nun legten die acht Ordensgespielinnen die acht Bänder in die Hand der Ahnfrau im Sarge zurück und ergriffen die ähnlichen Bänder, die zum Gürtel Gackeleia's gehörten, und standen eine Weile um sie her. Man senkte den Sarg neben den Sarg des Urgockels hinab, das Grab schloß sich, die Jungfrauen stellten ihre Körbchen mit den Hühnern darauf und legten alle ihre Kränze umher. — Der Geist der Frau Urhinkel schwebte licht gegen den Grabstein Urgockels, die drei Klosterfrauen mit den Lilien standen zu dessen Füßen. Eine Lichtwolke erfüllte die Kapelle und zog sich oben wie in einen offenen Himmel hinauf, dahin schwebte der Geist der lieben Gräfin Amey von Hennegau zwischen den drei Klosterfrauen. — Gackeleia sprach zu den acht Jungfrauen um sich her: „Segne Euch Gott, liebe Gespielen, ich danke Euerer Treue, folget dem liebsten Herzen dahin, wo es noch besser ist, als hier in Gockelsruh!“ Da neigten sie sich gegen ihre rechte Schulter und schwebten in die Lichtbahn des ersten Kindes von Hennegau hinan, und die ganze Prozession der Armen zog hinten nach und man hörte den Gesang:

„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leib und Zeit und Ewigkeit!“

immer leiser und leiser, bis er zuletzt ganz verstummte und Alles in der Kapelle wie vorher war; da sah man das Steinbild der Frau Urhinkel mit der Urgallina auf der Schulter neben dem des Urgockels an der Wand und unter demselben schauten drei weiße Lilien über dem Altare hervor. Auf dem Grab vor dem Altar hatten die Kränze der Ordensgespielen Wurzel geschlagen und grünten alle die Kräuter, aus denen

ſie beſtanden. — Gackeleia übergab die verehrten Hühner dem Alektryo, der ſie ſogleich in Eid und Pflicht nahm und nebſt der übrigen Hühnergemeinde in den Hühnerhof führte, wo ihnen ein Hochzeitsſchmaus von Waizenkörnern, Brodſamen, allerlei Grünem, Maikäfern, Regenwürmern und andern Delikateſſen zubereitet war. — Während allem dieſem wurden fortwährend die Glocken geläutet, lief die Kunſtfigur immer mit dem Klingelbeutel umher und endeten der Organiſt und die Primadonna ihre Fuge nicht. — Hierauf ſetzte ſich der Zug in Bewegung, den Wappenfahnen folgten die blumentragenden Knaben, die blumenſtreuenden Mägdlein, die Jünglinge mit den Geſchenken Salomo's; — dann Kronovus und Gackeleia, welche die Kunſtfigur im Arm trug, und zuletzt Gockel und Hinkel, welchen, als ſie die Thüre verließen, Alektryo und Gallina auf die Schulter flogen. — So kam der Zug in den herrlichen Raugräflich-Gockel'ſchen Speiſeſaal, wo eine vortreffliche Mahlzeit aufgetragen war. Im ganzen Schloße ging es luſtig zu, viele gute Leute aus Gelnhauſen, die ſich damals über Gockels Palaſt ſo verwundert hatten, waren per Extrapoſt hergefahren. Der Herr Poſtmeiſter hatte nichts zu thun, als einzuſpannen, der Herr Schirrmeiſter ſchmierte unerſchöpflich, die Herren Poſtillone blieſen ſich ſchier den Athem aus. Alles, was in Gelnhauſen kurfähig war, wurde zur gräflichen Tafel gezogen, und ſogar der geheime Oberhof-Oſterhaas, alle Ritter und Ritterinnen des hohen Eierordens; auch viele reiſende Künſtler und Gelehrte und Standesperſonen, welche gerade zu der Frankfurter Meſſe durchpaſſirten, benutzten die ſeltene Gelegenheit, alle die Herrlichkeit mit anzuſehen. — Es wurden der Gäſte ſo viel, daß Gackeleia alle Augenblicke den Ring drehen mußte, um den Tiſch zu verlängern. Einen großen Tiſch allein bedurfte der Oberhof-Oſterhaas, denn er hatte eine ihm empfohlene großmächtige, breite Schottländerin bei ſich, deren Gefolge aus einem lebensgroßen Lebkuchenfiguren-Kabinet und einem

Leib-Lebküchler bestand, die Alle mit ihr an einer Tafel saßen. — Der Oberhof-Osterhaas stellte sie den hohen Herrschaften mit den Worten vor: „Die sehr honorable Kounteß Samsonia Molle Gothol, Meisterin von St. Eduards Stuhl, auf welchem die Könige von England gesalbt werden, eine Nachkommin der schottischen Könige, Gothol, Simon Breach, Fergus, Kenneth u. s. w., welche schon Jahrhunderte vor christlicher Zeit auf jenem Steine gethronet haben, auf dem Jakob bei Bethel Luz schlief und der jetzt in St. Eduards Stuhl bewahrt wird, dessen Pflege ihr anvertraut ist. Diese hohe Dame ist mir von der Akademie der old druidical Superstitions dringend empfohlen, sie hat sich eine schwarze Melancholie durch zu urälterliche und altvorderliche Studien zugezogen, indem sie schon auf ihrem Kinderstühlchen vor St. Eduards Stuhl bei dem darin bewahrten Steine Jakobs anfangs mit der Puppe spielend zur Wache gesessen und dann durch stetes Brüten über die Herkunft dieses Steines vor lauter Kindern Gottes und der Menschen und den vielen Kindern Israels die eigene Kindheit verloren hat. Nun aber reist sie mit ihrem Kinderstühlchen umher, dieselbe wieder zu finden und darauf zu setzen. Da sie Alles vom Ei an ergründen muß, und von meinen geringen Verdiensten als unwürdigem Oberhof-Osterhaas gehört hat, hat sie gehofft, vielleicht in einem Osterei den wahren Kindskopf zu finden, aber leider vergebens! — Es ist ihr bei längerem Aufenthalt in der Grafschaft Babutz bekannt geworden, daß die Lehnshuldinnen dieser Grafschaft die Achselspangen Rebekka's auf den Schultern tragen, und weil sie weiß, daß diese Kleinodien mit dem Stein Jakobs zusammenhängen, so wünscht sie für ihre Studien eine nähere Kenntniß dieser Alterthümer aus schriftlichen, gleichzeitigen Urkunden zu erlangen. — Die bei ihr befindlichen Lebkuchen sind ihre theils noch heidnische Vorfahren, die schottischen Könige Gothol, Breach, Fergus, Kenneth und

dergleichen. Der sie begleitende Leib-Lebküchler arbeitet mit lauter Honig aus dem Rachen des Löwen Samsons, und da sie eine Vorstellung dieses ihres Namenspatrons, wie er seine Feinde mit dem Eselskinnbacken erschlägt, in Honigkuchenteich pouſſiren lassen will, hat sie ihn mitgenommen, um Studien zu skizziren, was sehr unterhaltend ist; er hat mich schon portraitirt, und es gleicht, wie kein Osterei dem andern. — Diese würdige Märtyrin der Ernsthaftigkeit empfehle ich nun der theilnehmenden Kind- und Kinds-Kindlichkeit der königlichen und gräflichen Familie, allerunterthänigster, unwürdiger Oberhof-Osterhaas." Gackeleia empfand eine große Theilnahme für die honorable Kounteß und wollte sie umarmen, sie war aber zu groß und zu breit und wollte sich nicht bücken, da half sich Gackeleia mit dem Ring und drehte die Kounteß herunter, daß sie gerade groß genug war und schloß sie herzlich in ihre Arme, wobei dieser sehr wohl zu Muthe ward, so daß sie lächelnd sagte: „Euer Kindlichkeit können auch mehr als Brod essen!" — Gackeleia lächelte und drehte die Kounteß wieder in ihre große, breite Gestalt zurück, worauf sich Alles zu Tisch niedersetzte. — Daß Gackeleia mehr als Brod essen konnte, bewies der Küchenzettel der hochzeitlichen Mahlzeit; denn aus Achtung für die Kounteß verwandelte Gackeleia durch den Ring Salomo's die ganze Gelnhausische Mahlzeit in eine Schottländische, und die Verwunderung der auftragenden Bedienten und die Verlegenheit der Gelnhauser Gäste, die nicht wußten, wie sie die fremden Gerichte anfassen sollten, erlustigte das ganze Fest. — Besonders viel zur allgemeinen Freude trug der Leib-Lebküchler der Kounteß Gothol bei. Sie saß zwischen den Bildern ihrer Voreltern, er neben dem Oberhof-Osterhaas unten an und war in steter Arbeit, daß ihm der Schweiß ausbrach, er hatte einen großen Kübel Honigteich neben sich, und indem er mit großem Appetit zu essen schien, knetete er mit Löffel, Messer und Gabel das Bild irgend eines Anwesenden aus

Teig auf den Boden seines Tellers, dann begehrte er einen frischen Teller und ließ den andern am Tische von Hand zu Hand gehen, was ein großes Aufsehen unter allen Gästen machte. Als nun Gackeleia's Bild zu Kronovus und des Kronovus Bild zu Gackeleia kam, fanden diese sich so getroffen, daß sie sich freßlieb gewannen, und das wurde auf einmal Mode am Tisch, Einer aß des Andern Bild auf. Da drehte Gackeleia, die melancholische Kounteß auch wieder durch eine Artigkeit zu erheitern, den Ring Salomo's, daß alle ihre Lebzelten-Voreltern neben ihr leben und mit ihr sprechen möchten und eben so möchten die neugeformten Gesichter mit dem Lebküchler thun. Das gab nun einen seltsamen Spaß, die alten Schottischen Könige fingen an mit der Kounteß, und dann untereinander von dem Stein Jakobs zu disputiren und zwar sehr heftig, die Gesichter, welche der Künstler auf die Teller formte, schnitten Gesichter und streckten ihm die Zunge heraus, er wurde unwillig darüber, knetete ihnen die Mäuler zu, da bliesen sie dann die Backen auf, kurz es war eine stete Abwechslung von Grimassen. Da nun alle die Könige anfingen, dem Meth und Aepfelwein tüchtig zuzusprechen und auch dem Lebküchler häufig zutranken, gab es Streit und sie warfen sich die Teller in's Gesicht und modellirten sich ganz grandios mit den Humpen auf den Köpfen herum. Diese alten Schotten-Könige hatten eine Art Bauernkrieg untereinander und bald war dieser, bald jener Trumpf, — und dazwischen wurde immer vom Stein Jakobs geschrieen, ohne daß sie irgend einig werden konnten. Alles das ward der guten Kounteß ein Stein des Anstoßes, sie wußte gar nicht mehr, was sie von ihren Altvorderen halten sollte, sie kam zitternd und bebend mit ihrem Kinderstühlchen zu Gackeleia gelaufen und lehnte ihren großen Kopf Hilfe suchend, da Gackeleia, um dem Streite zuzusehen, auf den Stuhl gestiegen war, ganz bequem gegen das Achselband ihrer rechten Schulter mit den

Worten: „O mein Gott, welch' ein Greuel, o wo seid ihr hin, ihr schönen Tage meiner Kindheit!“ — Gackeleia aber drehte den Ring mit dem Wunsche, alle die Streitenden möchten sich in unschuldige, belustigende Gegenstände verwandeln und alsbald wurden die Könige und der Lebküchler zu Hollundermännchen, welche sich einander auf den Kopf stellten und wieder auf die Füße purzelten, was allgemeinen Beifall fand. Die Ueberreste der Lebkuchen-Bilder wurden theils von den Originalen, theils von Alektryo und Gallina verzehrt. — Selbst die Kounteß lächelte darüber und sagte: „Seit ich die Achselspange der Rebekka berührt habe, ist mir ein solcher kindlicher Friede, eine solche Lust in's Herz gekommen, daß es mir lächerlich vorkommt, wie ich so entsetzlich über den Stein Jakobs habe studiren können, o jetzt habe ich keinen Wunsch mehr, als daß ich noch, wie einst auf meinen Kinderstühlchen, neben St. Eduards Stuhl sitzen und meine Puppe darauf stellen könnte.“ — Diese Rede gefiel der ganzen gräflichen Familie so wohl, daß Gockel ihr Kinderstühlchen auf den Tisch und die Puppe daraufstellte, worauf er ihr den eigenen Orden der Kinderei, Kronovus den Orden des goldenen Ostereies mit zwei Dottern, und Gackeleia den Orden der freudig frommen Kinder umhängten, sie rückten zusammen und nahmen sie in die Mitte und tranken Gesundheit und Alles war voll Lust und Herrlichkeit. — Gockel aber nahm nun das große Tagebuch der Ahnfrau, das vor ihnen bei den Geschenken Salomo's und der Königin von Sabba auf dem Tische lag und überreichte es der Kounteß mit der Bitte, da sie sich so sehr für schriftliche Urkunden interessire und eine so schöne Aussprache habe, möge sie mit der Vorlesung die Mahlzeit beschließen; wahrscheinlich werde dort zu ihrer Freude auch etwas von den Spangen der Rebekka und dem Steine Jakobs verzeichnet sein. — Sie nahm das Buch, blätterte ein wenig darin hin und her, wie ein Kind, das keine Lust zum Lesen

hat, und sagte: „Es sind gar keine Bilder darin, das ist Schade, es ist mir auch jetzt ganz unleserlich zu Muthe; mir ist so lustig und kindisch, daß ich mich ordentlich zusammennehmen muß, um mich nicht da auf den Tisch hinauf auf mein Kinderstühlchen zu setzen und mit den Füßen zu pampeln. So lächerlich, ja unmöglich dieses bei meiner allzu großmächtigen Figur nun scheint, muß ich dennoch leiblich dagegen kämpfen; denn mein Seelchen sitzt wirklich schon darauf und läßt Jedermann seine schönen, neuen, rothen Schuhe bewundern. Nein, jetzt lese ich nicht — ich habe eine große Angst, wieder in die Untersuchungen altteſtamentarischer Antiquitäten zu fallen, mir ist, als verstünde ich jetzt erst den Stein Jakobs recht, mir ist, als stiege ich mit den Engeln auf der Himmelsleiter, die er auf diesem Steine schlafend im Traume gesehen, auf und nieder, und wir spielten zusammen und einer von ihnen hat mir gesagt: „Sei ein frommes Kind, laufe nicht in alle Gassen hinein, halte dich hübsch fest an der Schürze der Mutter und trau' den falschen Ammen nicht — die treuen Kinder wird die Mutter gewiß zum lieben Vater bringen, und da gibt es Kuchen, und Herz, was verlangst du?" — seht, so ist mir — ich will mir keine neuen Skrupel in den Kopf setzen; aber ich will Euch hernach doch aus dem Buche lesen — jetzt nun hätte ich für mein Leben gern, daß die liebe Gackeleia mir und uns Allen das wünsche, was ihr das Liebste und uns Allen das Nützlichste und Gott das Wohlgefälligste, am Ende aber ein wenig plaisirlich für Jedermann wäre. — „Wünsche, Gackeleia, wünsche, bitte, bitte, bitte!" — Die große, majestätische Schottländerin sagte dies so von ganzem Herzen, so ganz wie ein unschuldiges Kind, das erst der Flamme des Lichtes mit den Händchen winkt, und weil sie nicht gleich naht, unbesorgt hinein greift, ja so ganz von Herzen, daß sie in ihrer jetzigen Aeußerung einem schönen, schimmernden Schmetterling glich, der sich aus der finsteren Hülle einer Puppe, wie aus einem Kerker hervorwindet, die

Flügel träumend entfaltet, und rührt und ruft: O Blumen her, Rosen, Lilien, mich zu schauckeln! — o es war rührend, leicht hätte er das Licht selbst für eine in der Nacht leuchtende Lilie halten und den Tod darin finden können. — Gackeleia fühlte das Alles so tief, daß sie die gute Samsonia Molle Gothol an's Herz drückte, mit den Worten: „Gewiß, gewiß, du bist die erste liebste Ordensgespielin des armen Kindes von Hennegau!" — Da blickte Gackeleia den Kronovus und Vater und Mutter und alle Gäste gar lieblich, schlau und kindlich lächelnd der Reihe nach an und hob den Ring an dem Finger mit der Frage empor: „Wollt Ihr von Herzen mit Allem zufrieden sein, was ich wünsche?" und Alle riefen einstimmig: „Ja, ja, von Herzen zufrieden, wünsche, Gackeleia, wünsche!"

Nun umarmte Gackeleia Vater und Mutter und den Kronovus und drückte die schöne Kunstfigur an's Herz und reichte allen Gästen der Reihe nach die Hand — dann schaute sie rings um über das fröhliche Volk, über Schloß, Hof und Garten, über die ganze freudige Umgegend und sprach: „O, wie ist Alles so einig und freudig umher! nur Eines bleibt zu wünschen übrig — ich wünsche es," da drehte sie den Ring Salomo's am Finger und sprach:

„Salomo, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Setz' uns von dem stolzen Pferde,
Ohne Fallen sanft zur Erde,
Führ' uns von dem hohen Stuhle
Bei der Nachtigall zur Schule,
Die mit ihrem süßen Lallen
Gott und Menschen kann gefallen,
Laß', das hohe Lied zu singen,
Uns auf's Kinderstühlchen schwingen,
Führ' uns nicht in die Versuchung
Unfruchtbarer Untersuchung;
Nicht der Kelter ew'ge Schraube,
Nein, die Rebe bringt die Traube.

Mach' einfältig uns gleich Tauben,
Segne uns mit Kinderglauben.
Laſſe uns um jede Gnade
Kindlich bitten, kindlich danken
Und durch Dorn und Blumenpfade
Treu gepflegt ſie ohne Wanken,
Freudig, doch mit frommem Zagen,
Hin zum lieben Vater tragen.
Laß' die Engel bei uns wachen,
Daß wir wie die Kinder lachen,
Daß wir wie die Kinder weinen,
Laß' uns Alles ſein, nichts ſcheinen. —
Mache uns zu Kindern Alle,
Jedes ſei nach ſeiner Art,
Wie's dem lieben Gott gefalle,
Einſam oder treu gepaart.
Bricht ein Herz am andern Herzen,
Mach' ihm Blumen aus den Schmerzen,
Daß mit duftendem Gewinde
Seine Wunde es verbinde,
Roth, wie Amaranthen blühe,
Bis in Schmerzen es verglühe.
Weſſen Herz ein Anderes ſpiegelt,
Der ſei rein und ſtark geflügelt,
Daß er heil empor es trage
Zur Befried'gung aller Klage,
Zur Erlöſung aller Frage,
Aus der Nacht zum Herrn der Tage.
Zieh'n ſchon Engel durch die Halmen,
Wogt das Korn ſchon Well' auf Welle,
Naht der Schnitter unter Pſalmen,
Spielen Kinder auf der Schwelle
Doch mit Blumen roth und blau,
Die des letzten Tages Thau
Bräutlich ſchmückt mit mildem Glanz
Für des Feſtes Erndtekranz,
Und ſie ſingen: Uns liebt morgen,
Der uns heut ſo treu geliebt,

Ein fromm' Kind braucht nicht zu ſorgen,
Wenn's noch Heut und Morgen gibt;
Und kommt erſt die Ewigkeit,
Halt ich reinlich nur mein Kleid,
Bin ich fertig und bereit
Und geh' ein zur Herrlichkeit.
Darum liebſter Salomo!
Mach' uns heute groß und klein
Gleich zu ſolchen Kinderlein,
Knaben derb und Mägdlein fein,
Die im Graſe friſch und froh
All' in Kleidchen nett und rein
Rings um den Alektryo
Glücklich bei einander ſitzen
Und die Ohren horchend ſpitzen.
Mach', daß Alles auf ein Härchen
Nichts iſt, als ein altes Mährchen,
Das der Hahn uns hübſch erzählt,
Den wir lang darum gequält,
Und die Puppe, nein — die nur
Eine ſchöne Kunſtfigur,
Sei gleich eine ganz ſcharmante,
Approbirte Gouvernante,
Schmeidig, wie ein Seidenfädchen,
Zierlich, wie ein Silberdrähtchen,
Die mit zimperlichen Schritten
Einen Kuchen ſchon zerſchnitten.
Weil das Beſte kommt zuletzt,
Lächelnd vor uns niederſetzt.
Und wir drängen uns um ſie,
Herzen und bekränzen ſie,
Und ſie ſtimmet mit uns ein:
‚Bitte, bitte, artig ſein!'
Und wir patſchen in die Hände,
Und das Mährchen hat ein Ende;
Ringlein, Ringlein, dreh' dich um,
Mach' es ſo, ich bitt' dich d'rum."

Während Gackeleia diese Worte theils mit tiefer Rührung, so daß ihr die Thränen in die Augen traten, theils lächelnd mit gutmüthigem Muthwillen aussprach, drehte sie den Ring immer schneller, denn sie ward immer ungeduldiger, wieder ein Kind zu sein. Kronovus hängte sich an ihren Arm, er war ordentlich bang, sie würde ganz klein werden und ihm endlich gar verschwinden; weil sich aber in seiner Seele Alles zugleich mit ihr veränderte, merkte er keinen Unterschied. — Das verschiedene Betragen aller Gäste war lustig anzusehen, einigen sehr soliden Standespersonen aus Gelnhausen war gleich anfangs schon nicht recht wohl bei dem Handel zu Muthe, sie waren froh, die Kinderschuhe ausgetreten zu haben, sie fürchteten, sie müßten wieder in die Schule und besonders in die Kinderlehre gehen und würden sehr beschämt werden, weil sie den Katechismus ganz vergessen hatten. — Einige Damen dachten auch, man könne sich das Verjüngen bis auf einen gewissen Grad wohl gefallen lassen, dann aber wollten sie sich unter irgend einem Vorwand zurückziehen; so kam es dann, daß Vielen gleich anfangs übel ward, daß sie Nasenbluten bekamen, heftig zu husten anfingen und sich aus dem Staube machten. Andere, welche tüchtig gegessen und getrunken hatten, begannen zu gähnen und schliefen ein oder fingen an zu tändeln und zu spielen und ganz kindisch vertraut allerlei Neckereien mit ihren Nachbarn zu treiben. — Es kam viele Natur, viele Art und Unart, aber auch gar viel verstecktes Liebes an den Leuten zu Tag. — Da nun Gackeleia mit ihrem Wunsche fertig war, zog sie den Ring ab und legte ihn auf den Teller, um ihn für immer dem Kronovus zu überreichen; aber Alektryo, der neben ihr auf der Schulter Gockels saß, zuckte mit dem Schnabel hervor nach dem Ringe und verschluckte ihn wieder; in demselben Augenblicke ging der Wunsch Gackeleia's plötzlich in seine ganze Erfüllung. — Die großmächtige Schottländerin hatte noch gerade so viel Zeit, das große

Tagebuch der Ahnfrau unter den Arm zu klemmen und ihr Kinderstühlchen zu erwischen, denn sonst hätte sie mit den andern Kindern auf der Erde sitzen müssen. — Mehr als drei Dutzend Personen waren gerade noch übrig, und diese waren auch richtig in eben so viele gesunde vergnügte Kinder verwandelt, die auf einem schönen, blumigen Grasplätzchen am Rande eines Kornfeldes um den Hahn Alektryo herumsaßen, der ihnen die Geschichte erzählte, die ein altes Mährchen war, welches er in seiner Kindheit von einem italienischen Chokolademacher gehört, und um das sie ihn schon lange gequält hatten. Als er nun eben fertig war, kam das Beste zuletzt, nicht die Puppe, sondern nur die allerschönste Kunstfigur war in eine wohl approbirte Gouvernante verwandelt und trippelte mit einem Präsentirteller, worauf ein großer, schon getheilter Kuchen lag, mitten unter die Kinder und ließ sich auf ein Knie nieder und setzte den Kuchen auf den Rasen zwischen die Kinder. Da war der Jubel allgemein, die Kinder drängten sich um sie, umarmten sie, schmeichelten ihr, setzten ihr Kränze auf, machten Musik, schrieen Vivat, und jedes that nach seiner Art, gesellt oder einsam; es waren auch Kinder da, die schliefen, die gähnten, die aufwachten, die sich neckten, versteckten, liebkosten, Kränzchen aufsetzten. — Sie hatten ihre Lämmchen, Hündchen, Vögelchen u. s. w. bei sich. — Unter allen diesen lustigen Kindern saß eines ein wenig abgesondert, etwas ernsthafter auf einem Kinderstühlchen, es hatte ein großes Buch unter dem Arm, ein Schmetterling lebte und starb ihm auf dem Händchen. Es schien ein bischen tiefsinnig, wie träumend, als sei es einmal eine sehr große breite Figur gewesen und konnte sich noch nicht in Alles recht finden. Ein Knabe auf dem Steckenpferd wollte es vorwärts reißen, wodurch es sich noch mehr zusammennahm. Es sah auf den Kuchen hin, auf welchem seine Voreltern, als Hollundermännchen um eine Puppe herumpurzelten. — Es lächelte kaum, denn es hörte in der Ferne

die ernſten Pſalmen des Schnitters, es hörte das Wogen der Aehren Welle auf Welle, und wenn es gleich freudig mit den andern Kindern auf der Schwelle des Erndtefeſtes ſaß, ſo ſpielte es doch nicht mit den blauen und rothen Blumen, die vom Thau des letzten Tages ſchimmerten, ſondern es gedachte dieſes Tages und ſah die Boten der Erndte, zwei Engel aus dem Weizen hervortreten; der eine führte ein armes verwaiſtes Kind, das lange keine Freude gehabt, hin auf die Schwelle, wo die freudig frommen Kinder ſpielten, und zu dem Kuchen, der da ausgetheilt ward. — Da ſagte das nachdenkliche Mädchen auf dem Kinderſtühlchen vor ſich: „Ach, und das Leben iſt doch ſo ernſt!“ — Gleich darauf ſah es den zweiten Engel, ſich aus dem Korn hervorbeugend, mit einem andern Kinde in das Neſt der Gallina ſchauen, welche dort brütete; da ſprach das ernſte Kind:

„Engel, die Gott zugeſeh'n,
Sonn' und Mond und Sterne bauen,
Sprechen: Herr, es iſt auch ſchön,
Mit dem Kind in's Neſt zu ſchauen!'“

Darüber dachte es nun wieder nach, als der Knabe auf dem Steckenpferd vorüber reitend es an der Schürze zupfte.

Als nun Alles ſo voll Freude und Jubel über die wohlapprobirte Gouvernante und ihren Kuchen war, ſagte dieſe: dem Ungeſtüm der Kinder wehrend: „Bitte, bitte, artig ſein, jetzt will ich austheilen.“ Da patſchten Alle ſo freudig in die Hände, und ich vor Allen ſo unmäßig, daß mir die Hände noch brennen, denn ich war auch dabei, ſonſt

hätte ich die ganze Geſchichte ja nie erfahren
und hätte keinen Kuchen erhalten
von der Puppe — nein, der nur
allerſchönſten
Kunſtfigur
u. ſ. w.

*

Alle patſchten in die Hände
Und das Mährchen ſchien am Ende
Selbſt ganz artig zugeſpitzt,
Ja, ein kleines Sternchen blitzt
Unten an der Himmelsleiter
Unter einem — und ſo weiter;
Und dies heißt: der kleine Stern
Plauderte noch gar zu gern;
Denn, wie ſich's verſteht am Rande,
Hat die edle Gouvernante
All' die Kinder heimgeführt,
Und dann, wie es ſich gebührt,
Gleich die Schaar, daß ſie gedeihe,
Rein gewaſchen, nach der Reihe
Umgekleidet und gepflegt,
Wie in's Bett man Kinder legt;
Und weil Alles auf ein Härchen
Mußte ſein ein artig Mährchen,
Kämmt' und flocht den Kinderköpfchen
Allen ſie die linden Zöpfchen,
Sprengte dann mit Waſſertröpfchen
Noch die lieblichen Geſchöpfchen,
So wie Blumen man erquickt,
Die man in die Kirche ſchickt.
Und nun iſt ſie fromm mit Allen
Auf die Kniee hingefallen,
Hat mit ihnen ſüß geſungen,
Daß zum Himmel es gedrungen:
„Müde bin ich, geh' zur Ruh',
Schließe beide Aeuglein zu,
Vater, laß die Augen dein
Ueber meinem Bette ſein;
Hab' ich Unrecht heut gethan,
Sieh' es, lieber Gott, nicht an,
Deine Gnad' und Jeſu Blut
Macht ja allen Schaden gut;
Vater hab' mit mir Geduld
Und vergib' mir meine Schuld,

Wie ich Allen auch verzeih',
Daß ich ganz in Liebe ſei.
Alle, die mir ſind verwandt,
Herr, laß ruh'n in deiner Hand,
Alle Menſchen groß und klein
Sollen dir befohlen ſein.
Kranken Herzen ſende Ruh',
Naſſe Augen ſchließe zu,
Laß den Mond am Himmel ſteh'n,
Und die ſtille Welt beſeh'n!" —
Alle ſagten dann gut Nacht,
Haben lieb ſich angelacht,
Zueinander nach der Reihe
Sprachen ſie: „Verzeih', verzeihe,
Morgen, läßt uns Gott erwachen,
Wollen wir es beſſer machen."
All' in's Bettchen dann geſteckt
Hat ſie und hübſch zugedeckt.
Als ſie dann in ſich gekehrt
Suchte, was ihr Gott beſcheert,
Trat ihr Engel ihr entgegen,
Und gab ihr den Kinderſegen,
Und, was Alles ſie geträumt,
War mit Himmelsgold geſäumt.
Nicht lang nach dem Abendlied,
Als die Gouvernante ſchied,
Alle Kinder einen tiefen
Traum-durchblümten Schlummer ſchliefen;
Eines nur verließ das Pfühlchen,
Mit dem Buch und Kinderſtühlchen
Wollt's zum Mond in's Freie geh'n
Und die ſtille Welt beſeh'n.
Und ich folgt ihm, ſah im Traum,
Wie es an der Aehren Saum
Zwiſchen Lilien in dem Feld
Vor Sankt Eduards Thronſtuhl dicht
Hat ſein Stühlchen hingeſtellt.
Aus dem Thronſtuhl ſind von Licht

Dann zwei Pflanzen aufgeſchoſſen,
Blatt vor Blatt gleich Leiterſproſſen
Waren wie das Blatt des Mohns
Und des Siegels Salomon's,
Und ſie wuchſen bis zum Mond.
Oben in dem Strauße thront
Mild ein Weib in ernſter Feier,
Thront die Nacht in weiter Hülle,
Schauet, thauet durch den Schleier
Mutterſtille, Mutterfülle
Träumeriſch vom blauen Zelt
Auf das gold'ne Aehrenfeld.
Ihr zur Rechten, ihr zur Linken
Auf des Mohnes Blumen winken
Sterne, Kinder aller Launen,
Die da ſinnen, harren, ſtaunen,
Beten, ſehnen, prophezeien,
Wenig wohl um uns bekümmert
Schweigen und in's Herz uns ſchreien.
Während oben es ſo ſchimmert,
Blättert unten in dem Düſtern
Still das Kind im großen Buche,
„Find' nicht," ſprach es, „was ich ſuche,
Hör' doch alle Blätter flüſtern
Von des Jakobs Schlummerſtein
Und Rebekka's Edelſtein,
Was zu leſen ich ſo lüſtern;
Stiegen doch die Engel wieder
Auf der Himmelsleiter nieder,
Brächten mir ein Bischen Licht!
Denn trotz Mond und Sterngefunkel
Iſt's zum Leſen doch zu dunkel."
Sieh', als kaum das Kind ſo ſpricht,
Nahen auf der lichten Bahn
Gleich zwei Engel ſich geſchwinde
Mit zwei Sternlein und dem Kinde
Zünden ſie die Lilien linde
Zu des Thronſtuhls Seiten an,

Und nun iſt es hell zum Leſen
Wie in einem Chor geweſen,
Wo man wechſelnd ſingt die Pſalmen,
Als das Kind hat intoniret,
Haben auf des Mohnes Halmen
Gleich die Sterne reſpondiret:
„Stern und Blume, Geiſt und Kleid,
Lieb', Leid, Zeit und Ewigkeit.“
Und den ganzen Wiederhall
Sang das Lied der Nachtigall,
Die da auf dem Thronſtuhl ſaß,
Und kein Wörtchen je vergaß,
Das das Kind im Buche las.
Und ich ſah das Kind im Singen
Sich zum höher'n Chor erſchwingen;
Wie es ſo emporgeſtiegen,
Ließ ſein Buch es unten liegen,
Hat zu mir ſich umgeſchaut,
Und ſprach milde, wie es thaut:
„War in Schottland einſt geboren,
Irrt in Irland lang verloren,
Geh' in's wahre Engelland
An der lieben Engel Hand;
Gib mir Acht auf meine Sachen,
Wenn die Kinder all' erwachen,
Leſe ihnen aus dem Buch
Von dem Segen, von dem Fluch,
Von des Kleinods Heil und Noth,
Von der Fahne weiß und roth,
Von dem Wolfbrand Hammelſtutz
Und dem Hego von Babutz;
Jetzt gut Nacht, auf Wiederſeh'n!“
Und da war's um mich geſcheh'n,
Kind ging in den Himmel ein,
Und ich blieb allein, allein!
Rings die weite, weite Nacht
Und der Sterne ernſte Pracht,
Keiner hat an mich gedacht,

Keiner hat mich angelacht.
In der Lilien Wunderlicht
Sitz ich gleichſam vor Gericht,
Und das liebe Kinderſtühlchen
Ward mein Armeſünderſtühlchen;
In die Nacht hab' ich gedichtet,
Was gen Morgen wird gelichtet,
Und geſichtet und gerichtet;
Vor mir ruht das große Buch,
Und ich harre auf den Spruch.
Horch, wie ernſt die Aehren wogen,
Horch, der Schnitter kommt gezogen!
Träume thauen von dem Mohn
Und vom Schlafe übermannt
Sinkt das müde Haupt mir ſchon
Auf des Thronſtuhls harten Rand,
Und mir träumt, wie zwei Jungfrauen
Aus der frühen, alten Welt
Durch das reiche Aehrenfeld
Mild zu mir herüberſchauen;
Und die Junge fragt die Alte:
„Breneli, was macht das Büblein?“
„Amey,“ ſprach die, „dicht am Grüblein
Schläft es, o, daß Gott ſein walte!
Seine Sache hat's vollbracht,
Und daß, wenn der Tag erwacht,
In der Erndte es nicht darbe,
Leg' ihm milde in den Arm
Eine kleine, feine Garbe,
Hart liegt's jetzt, daß Gott erbarm!“
Und ſo that die liebe, gute,
Daß mein Haupt nun friedlich ruhte,
Flocht dann bei der Sterne Glanz
Emſig an dem Erndtekranz,
Neben ihr die andere kniete,
Betend: „Büblein ruh' in Friede!“
Aber ach! es währt nicht lange,
Horch! es rührt ſich auf der Stange

Bei der Henne ſchon der Hahn;
Morgenthau rührt mir die Wange
Weckend, bald zerrinnt der Wahn;
Und der erſte Hahnenſchrei,
Wenn die Kinder auferſtehen,
Bricht den lieben Traum entzwei;
Und ſie werden dann verſtehen,
Wie mir alſo iſt geſchehen.
Dann wird Alles vorgeleſen,
Und wird das, was es geweſen,
Tretend aus dem trüben Schein
Auch in vollem Lichte ſein;
Ja, dann iſt ſelbſt auf ein Härchen
Dieſes Mährchen mehr kein Mährchen;
Und bis ſo das Mährchen aus,
Sing ich in die Nacht hinaus:
„O Stern und Blume, Geiſt und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!"

Blätter aus dem Tagebuch der Ahnfrau.

Einleitung.

Die wohlapprobirte Gouvernante hatte die verkindete Hochzeitsgesellschaft von Gockelsruh nach der Eierburg bei Gelnhausen geführt und dort aus ihnen eine Kleinkinderbewahranstalt gebildet. Da sich aber weder der Staat, noch die einzelnen Familien in die Unmündigkeit der Landes- und Hausväter finden konnten, suchten sie Hilfe bei dem Pupillen- oder unmündigen Kinder-Kollegium, welches erklärte, es sei zwar zur Bevormundung bereit, aber die kleinen Leute zu vergrößern, gehöre in die Kunst der Lebensverlängerung und also in's Medizinalfach. Man wendete sich daher an den Stadtphysikus, der aber entschied dahin, dieser Handel gehe über seinen Horizont, er gehöre in's Nachtgebiet der Natur, und beweise das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere. — Weil nun die Rolle einer Königin der Nacht damals vor der Erfindung der Zauberflöte in Gelnhausen unmöglich besetzt sein konnte, wußte man keine Autorität für das Nachtreich und nahm seine Zuflucht zu der hochlöblichen Nachtwächterzunft in der Voraussetzung, von Nachtgebiet- und Geisterrageret-Sachen müßten sie wohl Bescheid wissen. Sie erklärten aber, in ihr Nachtgebiet gehören allein die Diebe, die betrunkenen Schwärmer, die Nachtmusikanten, die Nachtwandler, die Muhkälber, die Wehrwölfe, die dreibeinigen Hasen, und dergleichen kurze Waaren; dieser Handel aber sei am hellen Tage geschehen und daher von ihnen nach Recht und Gerechtigkeit verschlafen worden. — In dieser Verlegenheit wendete man sich, da die Schäfer von je im Rufe vieler geheimen Künste stehen, an die königlich Gelnhausen'sche, veredelte, spanische Hammelknechtschaft. Der Präsident dieses Kollegiums, geheimer Oberhof-Haushammel Lälaps, ein sehr gelehrter Mann und besonderer Freund des verkindeten Herrn Oberhof-Osterhaas bat sich Bedenkzeit bis nach der Schafschur aus. Als er nun sein Schäfchen geschoren und

in's Trockene gebracht hatte, erklärte er, er habe zwar unter dem berühmten Johannes Prätorius in Leipzig die Rocken-Philosophie studirt, er besitze dessen Werke, Glückstopf, Wünschelruthe, Blocksberg, wunderbare Menschen, Rübezahl, Weihnachtsfratzen, Schwalben und Storch's Winterquartier, Sieblaufen, Alektryomantie, oder Hahnenzauber u. s. w.; aber in allen diesen sei kein Mittel gegen diese unerhörte Kuriosität zu finden; da ihm jedoch von allen Wundern des Herrn Magisters Prätorius immer als das größte erschienen, daß derselbe zum kaiserlich gekrönten Poeten habe gemacht werden können und zwar durch einen Hof- und Pfalzgrafen, so mache er darauf aufmerksam, daß seit der Erbauung der Pfalz Barbarossa's hier in Gelnhausen immer ein Pfalzgraf seinen Sitz habe, und also bei dem der weiligen Herrn Pfalzgrafen Hans Diemringer von Staufenberg Hilfe zu suchen sei. Da dieser nach seinem Amte nicht nur Doktoren, Lizentiaten, Baccalaureen, Edelleute und gekrönte Poeten, sondern auch Illegitime legitim, Unehrliche ehrlich, Unmündige mündig machen, ja sogar mit rothem Wachs siegeln könne, so zweifle er nicht, der liebe Menschenfreund werde die edle Stadt seiner Pfalzkraft genießen lassen und ihre verkündeten Tagsgebieter aus dem Nachtgebiete der Natur heraus, volljährig an das Tageslicht bringend, ihr Mährchen zur Sage, und ihre Sage zur Geschichte sowohl um ein billiges Honorar erheben, als auch dieses Alles mit rothem Wachse besiegeln. — Ganz Gelnhausen jubelte über diesen Vorschlag, man hielt eine Gemeindeversammlung, worin alle Leidtragende den ersten Platz hatten. — Jedoch die Deputation, welche in Barbarossa's Palast gesendet worden war, den Herrn Pfalzgrafen in den Rath einzuladen, kam ohne ihn mit dessen Haushälterin zurück, welche eidlich zu Protokoll gab, der Herr Pfalzgraf bedauere sehr, nicht vor dem Rath erscheinen zu können, indem er vor einigen Tagen in wichtigen Geschäften verreist sei; die Akademie der old druidical superstitions in London sei entschlossen, der eingerissenen seichten Aufklärung kräftig entgegen zu treten, und die in der letzten Zeit in's Reich der Fabel verwiesenen Erd-, Wasser-, Luft- und Feuer-Wundergeschöpfe, die Zwerge, Gnomen, Kobolde, Faunen, Satyren, Nymphen, Dryaden, Hamadryaden, Sirenen, Melusinen, Undinen, Sylphiden, Elfen, Salamandrinnen u. s. w., wie überhaupt Alles, was keine Menschensatzungen, salvo errore et ommissione, als wirklich bestehend wieder anzuerkennen und ferner nur mit überlieferter Protestation gegen das

zu protestiren, was durch lange Ueberlieferung bereits anerkannt und also anerkannt, nicht anzuerkennen sei. — Zur Begründung dieser Aberglaubens-Anwandlung habe nun die Akademie dem Herrn Pfalzgrafen für jedes Stück dieser so schändlich unterdrückten Wundergeschöpfe, das er unter der Bank hervorziehe und durch ein mit rothem Wachs versiegeltes Dokument legitimire, vier Pfund Sterling durch das Handlungshaus Gebrüder Vatermörder anweisen lassen. Der Herr Pfalzgraf habe hierauf sogleich eine Rundreise zu diesem Geschäft angetreten und sei zuerst auf das Schloß Staufenberg bei Offenburg in der Ortenau gezogen, um die dortige Meerfey oder Melusine, welche mit seinem Anherrn Peter Diemringer von Staufenberg in Verbindung gestanden, zu legitimiren, und ihr wirkliches Hereinragen aus der Geisterwelt in die Leiberwelt auf dem Zwölfstein zwischen Staufenberg, Nußbach und Weilersbofen mit seinem rothen Pfalzgrafenwachs zu besiegeln; indem diese Meerfey das vollkommenste Exemplar sei, welches je ein Exempel des Hereinragens statuirt habe, was bei seines Ahnherrn Hochzeit mit einer Muhme des Kaisers aus Kärnthen offenkundig geworden sei, da das elfenbeinerne Geisterbein der Meerfey bis an's Knie über dem leiblichen Hochzeitsmahl in Gegenwart aller Gäste durch eine Oeffnung der Stubendecke hereingeragt habe, welche den Fremden noch vorgezeigt werde. Dort also sei der Herr Pfalzgraf Diemringer zu finden und alle frankirten Briefe an ihn nach Offenburg poste restante adressirt empfange er richtig. — Nach dieser eidlichen Aussage der Haushälterin erklärte der Präsident im Namen der Gemeinde, es stehe dem Volke nicht zu, seine in's Nachtgebiet der Natur gerathenen Landesgebieter aus demselben ohne allerhöchste Einwilligung zu verweisen und müsse Erlaubniß hiezu vorerst allerunterthänigst nachgesucht werden, allen andern Betheiligten aber sei es freigestellt, bei dem Herrn Pfalzgrafen Hilfe zu suchen. — Nach dieser Erklärung erhob sich die Frau Ober-Osterhäsin und sprach: „Hochherzige Gelnhauserinnen, mein ehemaliger Ehegemahl, das nunmalige Oberhof-Osterhäschen hatte auf die merianische Bilderchronik subskribirt, die so eben in Frankfurt herausgekommen; gestern erhielt er sein Exemplar und ich habe es mit ihm in seiner nunmehrigen Kindlichkeit durchbildern müssen, weiter aber als bis zu Seite 75 des dritten Theils sind wir nicht gekommen; denn von dem Bilde der Weiber von Weinsberg, welche ihre Eheherren auf dem Rücken aus dem von Kaiser Konrad III. belagerten

Weinsberg frei heraustragen, wollte er sich nie trennen; immer buchstabirte er wieder die Unterschrift: ‚Exempel ehelicher Lieb' und Treu' deutscher Frauen gegen ihre Männer', und sah mich dabei gar freundlich an, ja ich mußte ihn länger, als mir lieb war, auf dem Rücken herumtragen, habe aber dennoch während dem das Gelübde gethan, wüßte ich, daß der Kaiser meinem Mann durch mich so aus dem Nachtgebiet der Natur könnte heraushelfen lassen, wie er jenen Weibern zugestanden, ihren Männern aus Weinsberg zu helfen, so wollte ich meinen Eheherrn bis nach Wien auf dem Rücken tragen. — Jetzt aber habe ich diese Hilfe im Herrn Pfalzgrafen Diemringer viel näher und es wäre eine Schande, wenn ich wartete, bis er erst das Hereinragen aller Wald- und Wassergeister in die Natur urkundlich dokumentirt hat und hierher zurückgekehrt ist. Nein, das Emporragen ist meinem Herrn viel nöthiger, er hat schon bitterlich geweint, daß er die Wanduhr und den Bratenwender nicht aufziehen, den Vogelkäfig nicht herablassen, den Barometer nicht nachsehen, die Lichter auf dem Kronleuchter nicht ausblasen könne und alle Augenblicke muß ich ihn in die Höhe heben. — So will ich dann den Weinsbergerinnen nicht nachstehen; morgen trage ich meinen lieben Herrn und Gebieter auf dem Rücken nach Staufenberg, um ihn durch den Herrn Pfalzgrafen aus dem Nachtgebiete heraus bringen zu lassen. — Indem ich nun alle meine anwesenden Freundinnen auffordere, in meine Fußstapfen zu treten, frage ich schließlich: Sollten die Gelnhauser Bubenschenkel, deren Ursprung Niemand kennt, und die wir so oft in schwerer Ladung auf dem Rücken in der Gegend umher zu Markte tragen müssen, nicht ein prophetisches Backwerk sein, welches morgen in Erfüllung geht, wenn wir unsere verkindeten Angehörigen nach Staufenberg tragen?" — Allgemeiner Beifall krönte den Entschluß und Vorschlag der hochherzigen Frau. — Am folgenden Morgen sah man sie und einige zwanzig andere Gelnhauser Frauen und Männer mit ihren verkindeten Ehehälften auf dem Rücken oder Arm gen Staufenberg in die Ortenau zu Herrn Pfalzgraf Diemringer wallfahrten; dem Erfolg wird mit gespannter Erwartung entgegengesehen.

Die Schottländische breite Kounteſſe, welche am Schlusse obiger Wunderbegebenheit als Kind von St. Eduards Stuhl mit den Engeln emporgestiegen, soll nach den neuesten Beobachtungen des jungen Herschels auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung wirklich im Monde

geſehen worden ſein und dort unter den Fledermausmenſchen großes Aufſehen durch ihre Studien über den Stein Jakobs gemacht haben. Wir ſehen dem Erfolg entgegen.

Der Verfaſſer, welcher bei dem Hochzeitsſchmaus auch der Kindheit anheimgefallen und in der Nacht auf dem Kinderſtühlchen mit dem Tagebuch der Ahnfrau allein ſitzen geblieben iſt, ſchlief endlich ein und als er Morgens erwachte, fand er ſich des Tagebuchs beraubt. Was ſollte er thun? Er mußte im Nachtgebiete der Natur ſitzen bleiben. Er hatte Niemanden auf der weiten Welt, der ihn zum Herrn Pfalzgrafen Diemringer nach Staufenberg hätte tragen mögen oder können. — Da er ſich nun erinnerte, kurz vor ſeiner Verkindung von ſeinem literariſchen Vormund Urkundius Regeſtus vernommen zu haben, daß derſelbe alle Augenblicke eine verlorne alte Chronik wieder auffinde, ſo bat er dieſen um Ausſpannung aller Entdeckungsſegel nach dem verlornen Tagebuch. — Urkundius warum ſich zu beſinnen, kaum über drei Regiſtraturen und nicht ganz über fünf Büchergeſtelle geſprungen, als ihm einfiel, daß, wie ſonſt Entdeckungsreiſen aus Portugal, jetzt ſolche nach Portugal ausgerüſtet würden und zwar um des Sanchuniatons verlorne Bücher ſeiner phöniziſchen Geſchichte zu entdecken, und ſo entſchloß er ſich, der Expedition das verlorne Tagebuch zur Nebenentdeckung zu empfehlen, was er für ganz angemeſſen hielt, da er von dem Verfaſſer gehört, daß etwas von der Geſchichte des Steins Jakobs darin ſtehe, der bekanntlich von Phönizien nach Brigantium in Galizien in den Beſitz der ſchottiſchen Könige gekommen. Seine Abſicht wurde mit Erfolg gekrönt; denn kaum hatte der Verfaſſer auf dem Kinderſtühlchen das vorhergehende Mährchen ausgeſchrieben, ſo ward er auch durch die portugieſiſchen Correſpondenten Regeſti Urkundii in den Stand geſetzt, aus dem wiederentdeckten Tagebuch der Ahnfrau folgenden Auszug, der ſich auf Gockel, Hinkel und Gackeleia bezieht, einſtweilen mitzutheilen.

Aus dem Tagebuch der Ahnfrau.

(Vom Charfreitag bis zur Sonnenwende 1317.)

Der fromme und gelehrte Jakob von Guiſe ermahnte in dieſer heiligen Faſtenzeit die Frauen und Jungfrauen des Landes Hennegau gar eindringlich, ſie möchten, ſtatt ihre Zeit mit Leſung tiefſinniger Bücher zu verlieren, doch den elenden Stand der verlaſſenen armen Kinder, von denen alle Straßen wimmelten, zu Herzen ziehen und ſich Gott durch Barmherzigkeit an dieſen gefällig machen. Seine Worte rührten mein Herz, jede Noth, jede Unart eines Kindes, die mir bekannt ward, fühlte ich wie eine Beſchuldigung. Ich dachte nach, wie ich, als die Erſte des Landes, mit einem Beiſpiele vorgehen ſollte. — Ich ſprach darüber mit acht meiner adeligen Geſpielinnen, und forderte ſie zum Gebet auf, daß Gott mir die rechten Wege dazu zeige.

Charfreitag. Jakob von Guiſe, mit dem ich von meinen guten Wünſchen für die armen Kinder geſprochen hatte, hielt uns heute noch eine Ermahnung, nie der Armen, welche Gott mit vielen Kindern geſegnet, zu ſpotten. — Er gab uns dieſe Warnung, weil Gott heute vor zweiundvierzig Jahren ſolchen Spott an Margaretha, Gräfin von Holland, ſtrafte, indem er ihr eine große Zahl kleiner Kinder beſcheerte, welche, vom Biſchof Guido in zwei Becken, die Knaben Johannes, die Mägdlein Eliſabeth getauft, nebſt der Mutter ſchnell geſtorben und in der Kirche zu Leusden begraben ſind. —

Er erzählte auch von der großen Gefahr der aufsichtslosen Kinder ein erschreckliches Beispiel. — Im Jahre 1284 kam gen Hammeln ein Rattenfänger, der hieß Bundting, seines buntgefleckten Gewandes wegen, der ward mit dem Rathe einig, um ein gewisses Geld alle Ratten und Mäuse der Stadt mit seiner Pfeife hinaus in die Weser zu locken. Er hielt auch sein Wort, den Rath aber gereute der Lohn, und er hielt sein Wort nicht. Darob erbitterte der Bundting, und als am 26. Juni Morgens sieben Uhr Alles in der Kirche war und die Kinder auf der Straße spielten, kam er wieder als ein Jäger mit schrecklichem Angesicht und einem rothen wunderlichen Hut und pfiff durch die Straßen, da zogen ihm viele Knaben und Mägdlein vom vierten Jahr an und darunter des Bürgermeisters schon erwachsenes Töchterlein nach und er führte sie hinaus in einen Berg und verschwand mit hundertunddreißig Kindern in demselben. Ein stummes Kind hatte sich verspätet, denn es führte ein blindes Kind dem Zuge nach, das stumme zeigte den Ort, wo sie alle verschwunden, das blinde sprach von dem wunderlichen Ton der Pfeife, dem sie alle gefolgt. Ein Knäblein, das im Hemd mitgelaufen, kehrte um, seinen Rock zu holen, und da es mit diesem den andern nachlief, waren alle schon verschwunden; so ward es gerettet und konnte von Allem den Eltern berichten. Diese waren in großem Leid, suchten und forschten aller Orten, sendeten Boten zu Wasser und zu Land nach den Kindern, aber vergeblich; und sind ihrer auch mehrmalen bei uns im Lande Hennegau gewesen. Die Trauer der unglückseligen Leute ist noch also groß um ihre Kinder, daß in der Straße ihres Auszugs weder Trommelschall noch Saitenspiel, noch Tanz auch selbst bei Brautzügen sein darf. — Der liebe Herr Jakob von Guise legte diese wahre Geschichte aus gleich einer Parabel auf die Gefahren der verlassenen Kinder, und fügte noch eine Betrachtung hinzu über die Worte des Herrn: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine

Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel verſammelt u. ſ. w.“ Dann ſagte er: „Wen ſollte das tiefer treffen, als uns, die wir hier im Lande Hennegau leben; aber wie ſteht es mit den Küchlein, o gäb ihnen Gott eine Henne, die ſie unter ihre Flügel verſammelt. — O gnädige Gräfin Amey, gedenket der armen Kinder!“ — Da ſagte ich: „Habt Dank, hochwürdiger Herr! ja, ſo Gott Segen gibt, will ich ihnen eine Henne werden und meine hier anweſenden Geſpielinnen werden mir helfen.“ Da erhoben dieſe ſich ſämmtlich und ſprachen: „Ja, mit Gottes Gnade, das ſoll wahr ſein!“ Da ſegnete Jakob von Guiſe neun Schaupfennige und gab ſie uns am Roſenkranz zu tragen. Es iſt aber auf der einen Seite eine Gluckhenne abgebildet, welche ihre Küchlein mit den Flügeln decket und auf der andern Seite ſtehen die Worte: Nähre und ſchirme. Dieſe Pfennige hatte der gute Mann uns zur Mahnung prägen laſſen, denn er hatte im Gebete erkannt, mein Herz ſei kein ſteiniger Acker, wenn gleich hie und da eine Heerſtraße; darum wollte er es einzäunen. Gott ſegne ſeinen Willen an mir! — Ich entſchloß mich nun feſt, gleich nach Oſtern eine Ordnung mit meinen Geſpielen zum Beſten der armen Kinder zu treffen.

Charſamſtag. Heute ſprach ich nochmals mit Jakob von Guiſe über mein Vorhaben und er ermahnte mich, daß doch Alles, was ich hiezu verordne, einfältig, demüthig, fromm und freudig ſein möge; ich ſolle mich mit meinen Andachten und Leſungen an das halten, was die Kirche das Jahr hindurch feiere, und alles Beſondere ablegen, dieſes ſei das geiſtliche Brod, das ich den armen Kindern täglich gehörig zertheilet ſpenden ſolle, außerdem ſolle ich ihnen auch mit dem leiblichen Brod treue Vorſorge thun. Er machte mir hiebei eine gar rührende Auslegung des Vaterunſers, welche die ganze Regel des weltlichen Ordens enthält, den ich ſtiften will unter dem Namen der freudigen, frommen Kinder. Deſſen Aufgabe aber ſoll ſein, daß die Kinder von

Hennegau freudig und fromm werden; dazu aber gehöret alle Christentugend, zu der helfe mir Gott und lege mir eine treue, freigebige, fleißige Hand auf das Herz und ein aufrichtig wahres Herz auf die Hand und auf die Zunge! — Heute brachte mir auch Meister Andreas, der Goldschmied, die Ordenszeichen, die ich bei ihm bestellt, und war auf der einen Seite ein Windelkindlein, auf der andern ein Lerchlein, das singend zum Himmel fliegt, abgebildet. Ich befestigte sie an amarantfarbige Bänder und zeigte sie meinen Gespielen noch nicht. Wir gingen heut alle zur Kirche und versprachen einander, morgen bei dem Feste Gott unser Vorhaben demüthig aufzuopfern.

Heut auch besuchte ich nach meinem jährlichen Gebrauch die gottselige Jungfrau Verena und das fromme Hühnlein; und da mich Jakob von Guise ermahnt hat, in Allem so zu schreiben, daß es auch die Nachwelt verstehen könne, will ich hier kürzlich von Verena und dem Hühnlein sprechen. — Vor vielen hundert Jahren kam ein römischer Soldat von Pilati Leibwache hier in die Lande; er hieß Salmo und war nach dem ersten Pfingstfest in Jerusalem getauft durch Petrus. Er hatte sich zum ewigen Andenken ein Hühnlein aus Jerusalem mitgebracht, das von dem Hahn abstammte, der bei Petri Verläugnung gekräht. Es war aber hier noch Alles wilder Wald und hie und da ein Edelhof mit Feldern und einige Bauern umher. Auf einem solchen Hofe saßen dann Kriegsleute, die sich häuslich niedergelassen, die lebten von der Jagd, und machten sich so viel Landes unterthan, als sie umreiten wollten. Belgius, ein solcher Kriegsmann hatte sein Haus hier, wo jetzt mein Schloß steht, und da er in den Wald ritt, zu jagen, sah er eine schöne weiße Henne, deren Art er hier zu Land nie gesehen, im Walde laufen. Da folgte er dem Hühnlein tief in den Wald bis in eine Höhle, darin ein Mann gar elendiglich lag. Das war aber Salmo, der römische Soldat, der war im Walde verirrt

und ſchier Hungers geſtorben, und war ſein frommes Hühnlein fortgelaufen, ihm Hilfe zu ſuchen. Da labte Belgius den Salmo und nahm ihn ſammt dem Hühnlein auf ſein Roß und führte ihn in ſein Haus, und er und ſein Weib pflegten ihn, bis er geſund war. Salmo aber erzählte ihnen, was er in Jeruſalem erlebet, und vom Tod, Auferſtehung und Himmelfahrt des Herrn, und von St. Petrus, der ihn getaufet und auch von dem Hühnlein, darob ſie groß Wunder hatten. Während dem aber legte das Hühnlein ein Ei, und ſie ließen den Salmo nicht fort, bis es ausgebrütet war, da ſchenkte er ihnen das ausgebrütete junge Hühnlein und zog weiter. Wann er nicht wußte wohin, ließ er ſein Hühnlein laufen und folgte ihm. So kam er bis an einen Bach in einer luſtigen Gegend, und da ſein Hühnlein ſehr dürſtet und hungert, kam ein Hahn aus dem Wald geflogen und lockte es bis zu dem Bach, und ſie tranken daraus; da ſagte Salmo: „Das iſt der Hahnebach,“ und der Hahn lockte wieder und ſcharrte einen Weizenkern aus dem Boden, den fraß das Hühnlein und war wohlgemuth. Da aber Salmo weiter reiſen wollte, denn er war aus Savoyer Land, wollt das Hühnlein nicht von dannen, und ſo blieb Salmo hier, und baute ſich ein Haus an dem Hahnebach und nannte es Kern wegen dem Weizenkern. Er nahm auch ein Weib und ſind die Grafen Salm daraus worden und die Stadt Kern oder Kyrn am Hahnebach. — Das Hühnlein aber, das hier im Hauſe des Belgius geblieben, ward gar gut gehalten und ward Gallina genannt. Belgius aber war ein Heide und ein abergläubiſcher Mann, und nahm er allerlei Wahrzeichen an der Henne in Acht; nachdem ſie fraß und froh oder traurig war, darnach handelte er. Nun war er ſchon bejahrt und hatte viel Kinder und Leute und wollte ſich ein Land gründen und das auf ſeinem Pferd umreiten; da ſah er, wie die Henne fraß, und da ſie gar luſtig gefreſſen, war es ihm ein gutes Zeichen, und er ſetzte ſich mit ſeiner Frau

und seinen Söhnen und Töchtern zu Pferd, und sie ritten in den wilden Wald nach dem Ort, wo er den Salmo gefunden hatte. Da ließ er das Hühnlein laufen, und wo es hinlief, ritten sie nach wohl vier Tage lang und kamen sehr durstig an ein Brünnlein, daran saß Lucius, ein König von England, der war ein Christ worden und reiste nach Augsburg, das Christenthum zu verkünden, und hielt hier Ruhe an dem Brünnlein. Das Hühnlein Gallina aber lief auf ihn zu und fraß ihm das Brod aus den Händen. Deß wundert sich Belgius sehr, da Gallina sonst nicht also kühn war und ein gar blöd züchtiges Hühnlein. Da gedachte Belgius, das muß ein frommer, heiliger Mann sein, weil das Hühnlein ihn so lieb hat. Als sie aber miteinander sprachen, sagte Belgius dem Lucius Alles von dem Hühnlein und dem Salmo, und Lucius sprach so eindringlich mit Belgius, daß er sich mit Weib und Kind von ihm in der Quelle taufen ließ. Darnach reiste Lucius weiter gen Räthien, und Belgius ritt dem Hühnlein Gallina nach, bis sie dahin kamen, wo sie ausgezogen, und nahm Belgius alles das Land in Besitz und nannte es das Hennegau, weil die Henne es umlaufen hatte. — Von dieser Henne Gallina nun ist von damals immer das erstgeborne Hühnlein bei den Grafen von Hennegau aufbewahret und im Schloße gefüttert worden, und nennt man es im Lande allgemein Gallina, das fromme Hühnlein, und hält es gar hoch. Es ist ihm eine eigene Pflegerin bestellt, wozu immer die älteste, tugendlichste Magd aus dem Frauenzimmer der Gräfinnen genommen wird, und nennt man diese Pflegerin selbst das fromme Hühnlein. Dieses Ehrenamt versieht heut zu Tage Jungfrau Verena, eine gar gottselige Jungfrau. Sie war oben von dem Rheine her und schon als Wärterin meiner Großmutter in Vadutz gewesen. Es besteht aber das Hühnerhaus des Belgius mit seinem Hof und Gärtchen noch, worin die erste Gallina gelebt und gestorben, und ist ein feines Stübchen darüber

erbaut, worin Verena wohnet, und heißt diese Wohnung das Gallinarium. Es ist auch ein alt Herkommen, daß das fromme Hühnlein nicht mit erkauftem, sondern nur mit erbetteltem Weizen zur Ehre Gottes ernährt werden darf, und so wandelt Jungfer Verena mit ihrem langen Korbe am Arm von Haus zu Haus und bittet um Nahrung für das fromme Hühnlein. Es ist dies aber eine mühselige Arbeit, denn sie nimmt nirgend mehr, als dreiunddreißig Weizenkörner zu Ehren der Lebensjahre des wahren Weizenkörnleins. Alle diese Körnlein zählet sie nach unter Gebet, und da es für die Nahrung des Hühnleins und seiner vielen Nachkommen, denn es sind sehr viele in dem Gallinarium, doch immer zu vieler Weizen ist, so theilet sie die Körnlein in drei gleiche Theile; den geringsten zum Futter, den bessern, um ein Feld für die Armen damit zu besäen, die allerreinsten Körnlein aber läßt sie mahlen und siebt das Mehl selber und backt selbsten die reinsten, weißesten Hostien daraus für die Pfarrkirche. Gott segnet ihr Thun, und so bringt ihr Feld immer gar reichlich, und hat sie viel Arme ersättiget in Hungerjahren. Es ist ein Glaube in Hennegau, wer ein Hühnlein von dieser Zucht, ja nur ein Federlein davon in seinem Stall habe, dem gedeihen die Hühner über die Maßen. — Heute ging ich aber zu Verena, weil sie Ostereier bunt färbte, um ihr zu helfen. Sie wußte sie gar schön mit Blumen, Kreuzlein, Gotteslämmlein u. dgl. zu verzieren und hatte deren eine große Menge zu bereiten für die besonderen Wohlthäter des frommen Hühnleins. Jenes Osterei, das sie mir besonders bereitete, werde ich erst morgen zu sehen bekommen. Alle meine Gespielen waren gestern und heute schon bei ihr zur Hilfe gewesen und zwar nacheinander, denn ihr Stübchen neben der kleinen Küche ist gar enge und nichts darin, als links von der Thüre ein Kasten mit Schiebladen, ein Stuhl und das Bett, rechts ein Tisch, ein Stuhl und ein Spinnrad und bei dem Bette noch eine Truhe und

der Ofen. Man ſchreitet auf einer ſchmalen offenen Treppe, wie auf einer Hühnerleiter zu ihr hinauf und trifft dann auf die kleine arme Küche, neben welcher ihre Stubenthüre. Das Gallinarium iſt unter ihrer Wohnung; da lebet das Hühnlein Gallina und ſeine große Familie und hat dasſelbe ſein Neſt, ſeine Stange, ſein Freß- und Saufträglein, Alles abgeſondert und von Verena beſonders gepflegt. Hier unten iſt ein kleiner Garten und Hühnerhof, und dem Gallinarum gegenüber ein Behälter für das Holz und in weiteren alten Gewölben ſind die Räume, wo die Wäſche des Schloßes beſorgt wird. Dieſer ganze Theil des Schloßes von Hennegau iſt ſehr alt und etwas wüſte; man hat ihn nie erneuert aus Achtung für das Gallinarium, weil Gallina, das erſte fromme Hühnlein, welches das Werkzeug zur Bekehrung des Belgius und zur Benennung des ganzen Landes geweſen, hier gewohnt hatte. Ich ging aber immer von Kind auf mit einem heiligen Grauen in das Gallinarium; es war da einſam und gar ernſthaft; an der einen Seite liegt St. Petri Münſter, die erſte Kirche des Landes, die auch durch das fromme Hühnlein veranlaſſet worden, und um das Gallinarium her läuft der Kreuzgang von dem ehemaligen Kirchhof St. Peters, worin alte Todtentragen und ſchwarze Sargdecken und Flitterkränze und Kreuze ſtehen. An dem Treppchen zu Verena's Stübchen eilte ich immer ſchnell und ſcheu hinauf, denn die Wäſcherinnen ſagten mancherlei Unheimliches von dem Gewölbe bei dem Gallinarium, und wußte Verena Vieles davon zu erzählen, aber wollte nie recht damit heraus. Immer wußte ich nicht recht, was das heißen ſollte, daß meine Mutter oft zu ihr zu ſagen pflegte: „Verene, was macht das Büblein?“ worauf ſie jedesmal ernſt und bedenklich erwiederte: „Es macht ſein' Sach'!“ — Und doch war es von Kindheit auf meine Gewohnheit, wenn ich ſie ſah, dieſe Frage an ſie zu wiederholen und dieſelbe Antwort von ihr zu erhalten, ohne daß ſie je meine heimliche Neugierde, was

und wo dies Büblein sei, und was es eigentlich thue, befriedigt hätte. Verena war mir auch durch eine eigene Gewohnheit, die sie wie eine strenge Pflicht in meiner Jugend übte, eine sehr geheimnißvolle Person. Mir wurde immer empfohlen, auf der rechten Seite liegend zu schlafen, und oft wurde ich Nachts aufgeweckt und sah dann Verena an meinem Bettchen, die mich von der linken auf die rechte Seite legte, und dann mit dem Finger drohend sagte: „Das fromme Hühnlein schickt mich, es weiß Alles.“ — Dann fragte ich gewöhnlich: „Brenchen, was macht das Büblein?“ und sie antwortete ihre ewige Antwort: „Es macht sein' Sach'!“ und kehrte in's Gallinarium zurück. Besonders aber war mir auch der Gang zu Verena feierlich, weil sie mich zu meiner ersten Buße vorbereitet hatte, und ich mich immer bei solcher Gelegenheit von ihr ermahnen ließ. Da nun das fromme Hühnlein vom Hahne Petri abstammte, der bei dessen Schuld gekräht hatte, so glaubten wir Kinder, das Hühnchen wisse Alles, und wenn wir es im Vorübergehen gackseln hörten, meinten wir, es mahne, oder beschuldige uns, und so erforschten wir unser Gewissen mit größerem Ernste. Einigemale in meiner Jugend kam Verena sogar plötzlich zu mir, während ich in Versuchung zu irgend einem Vergehen war, und immer sagte sie: „Das fromme Hühnlein hat mich gesendet.“ Durch alles das ist sie mir selbst bis jetzt in mein erwachsenes Alter eine sehr achtbare, geheimnißvolle Person geblieben, und da ich heute mit meinen Gespielen zur Kirche gehen wollte, um morgen das hohe Fest zu halten, so schlüpfte ich mit meiner gewöhnlichen Scheu an der Wohnung des frommen Hühnleins vorüber die kleine Treppen zu Verena hinauf. — Die fromme Seele war gar lieb und freundlich, sie war ganz wie neubelebt und rüstig in ihrem Bereiten der Ostereier, und ich half ihr nach Kräften. Dann erzählte ich ihr von den Ermahnungen des Jakob von Guise, und wie ich entschlossen sei, am Ostermontag mit meinen Gespielen einen

Orden zum Besten der Kinder zu stiften. Da küßte Verena mir mit Freudenthränen die Hände und sagte: „Schön Dank, tausend Dank für's fromme Hühnlein!“ Ich aber fragte mit lächelnder Neugierde: „Und für's Büblein?“ — Da sammelte sich Verena, ward ernsthaft und sagte wie ehedem: „Das thut sein' Sach'!“ — Dann sprach ich noch mit ihr von meinem ersten Kirchengang und auch von meinem jetzigen Gewissenszustand. Sie wiederholte mir wie gewöhnlich alle meine Hauptfehler von Kind auf und dankte Gott mit mir, wie er mich gehütet, und mir Gnade gegeben, Manches zu bessern, und betete mit mir für die Zukunft. Ich kann nicht sagen, wie ihr Wesen mich immer rührte; als ich von ihr ging, sagte sie: „Gnädigste Gräfin, o meine goldene Amey, ich danke viel tausendmal, daß du noch immer so redlich zu mir kommst, dein armes Herz zu erweichen, ehe du es mit Reuethränen vor Gott reinigest. — Ja, es ist hier bei mir nicht vergebens das Waschhaus! — Morgen in aller Frühe werden in St. Peter die Ostereier gesegnet, und dann werde ich der gnädigen Amey das goldene Osterei unterthänigst überreichen.“ — Hierauf verneigte sie sich tief und wollte den Saum meines Rockes küssen; aber ich schloß sie in die Arme und lud sie auf den Ostermontag in den Garten zu der Ordensstiftung ein. Sie lehnte es ab und sprach: „Es ist besser, daß ich zurückgezogen für Euch bete.“ Sie gab mir dann noch mancherlei Rath in dieser Sache und wir trennten uns mit dem gegenseitigen Wunsche eines gesegneten Osterfestes. Sie geleitete mich bis zur Wohnung des frommen Hühnchens. Mir war angst und bang, es möge sich rühren, auch vor dem Büblein war mir bang; aber Alles war still, und Verena flüsterte: „Gottes Segen mit dir, goldene Amey! Gallina mahnet nicht, du wirst nichts auf deinem Herzen behalten;“ da ging ich zur Kirche, wo meine Gespielen mich erwarteten, und behielt nichts auf meinem Herzen; o es war mir so leicht, so leicht, daß ich auf dem Rückweg ohne

Scheu nochmals in das Gallinarium schlich, und vor das Hühnchen trat, es saß auf seiner Stange, den Kopf unter dem Flügel und rührte sich nicht. — Droben lischt Verena das Lämpchen, gute Nacht, Verena! — Hierauf kehrte ich in meine Stube und schrieb dieses nieder; da schlägt es Mitternacht — ich höre meine Gespielen nahen, die feierliche Auferstehungsglocke ruft. Es erleuchten sich alle Fenster; Jakob von Guise trägt das Kreuz aus der Kirche um den Kirchhof, alles Volk zieht mit ihm und singt mit lautem Jubel: „Christ ist erstanden aus seinen Todesbanden!“ — Wir ziehen mit.

Ostermontag. Heute nach der Kirche las ich meinen Gespielinnen im Garten die Regel des Ordens der freudig frommen Kinder vor, und da sie Alles mit großer Freude angenommen, und nun auch gern Ordensnamen gehabt hätten, sagte ich zu ihnen: „Weil ich eure Oberin, die Henne von Hennegau bin, so suchet euch Pflanzen, welche ihren Namen von dem Hühnergeschlecht haben; wir wollen sie mischen, daß jede sich einen Namen durch's Loos ziehe.“ So thaten sie und brachten acht verschiedene Pflanzen solcher Namen; ich faßte sie alle in meine Schürze und sie zogen sich nach der Reihe ihre Namen. — So hießen dann die ersten Ordensgespielinnen — Ornitogalia von Hühnermilch — Osterluzia von Hahnensporn — Kretelina von Hahnenkamm — Serpoleta von Hühnerklee — Morgellina von Hühnerbiß — Moskatellina von Hahnenfuß — Kornelia von Hahnenpfötchen — Esparsetta von Hahnenkämmchen. — Sie gelobten mir Alle Gehorsam und ich nahm als ihre Oberin den Namen an: „Das arme Kind von Hennegau“, worauf ich ihnen Allen das Ordensband umhängte. — Hierauf vertheilten wir unter uns die Gegenden der Stadt, worin eine jede sich der Nothleidenden und besonders der Kinder annehmen sollte. Auch erwägten wir nach dem Kalender die altherkömmlichen Volks- und

Kinderfeste, welche wir in aller guten Weise aufrecht erhalten wollten.

Osterdienstag. Nach alter Landessitte hielten wir an diesem Tag den Wiegenzug zu den Eheleuten, auf deren Hochzeit wir gewesen waren. Wir trugen eine schön geschmückte Wiege, eine Rassel und allerlei Kindergeräthe bei uns. Die Wiege ward in die Stube gestellt, um sie her gesungen und gereiht, und darüber gesprungen. Alle opferten etwas an Geld oder Flachs oder Linnen, oder Früchten in die Wiege, und da sie wohl angefüllt war, wickelten wir alle Gegenstände in eine Puppe zusammen und spendeten es sammt der Wiege der ärmsten Familie.

Quasimodo geniti. Weißer Sonntag. Heute hatten wir die erste Ordensversammlung. Wir theilten weiße Taufhemden und Decken aus an arme Wöchnerinnen. Ornitogalia wiederholte uns gar anmuthig, was Jakob von Guise über die Worte gepredigt: „Wie neugeborne Kindlein ohne Trug begehret nach der Milch, daß ihr durch sie zum Himmel aufwachset." — Ich schenkte ihr dafür das Recht, eine Anzahl Kühe, Schafe und Ziegen auf meinen Wiesen weiden zu lassen, wofür sie bei Braut- und Leichenzügen meiner weiblichen Nachkommen ein Hirtenhuhn zu entrichten hat.

Maientag. Wir Gespielinnen zogen mit den armen Kindern hinaus in den grünen Maien, speisten sie, spielten und tanzten mit ihnen im Kreis und sangen die Weise:

Grase, grase, grüne,
Sieben junge Hühner,
Gläschen Wein,
Bretzelchen d'rein.
Sitz nieder!

Ich ging mit Osterluzia in den Wald und suchte Waldmeisterlein und andere Kräuter zum Maitrank. — Sie war Abends bei mir und sprach so lieblich von der Waldeinsamkeit

und wie sie eine Einsiedlerin werden möchte, daß ich ihr ein schönes Stück Wald schenkte, wofür sie ein Waldhuhn bei Braut- und Leichenzügen zu entrichten hat.

Sonntag Miserikordias. Da man liest vom guten Hirten. Ordensversammlung. Wir führten die Kinder in die Kinderlehre und hielten hierauf einen Schäferzug. Mit Hirtenstäben in der Hand, geschmückte Schafe und Lämmer führend, gingen wir zu den Armen, die viele Kinder hatten, beschenkten die Eltern mit den Schafen und führten die Kinder, die wir neu kleideten, auf die Wiese, wo wir sie speiseten und mit ihnen spielten. Abends waren die Ordensgespielinnen bei mir im Garten, wir tranken Maiwein, und da wir fröhlich waren wie Kinder, setzte mir Kretelina einen dichten Kranz von Maiglöckchen auf das Haupt; als die weißen Glöckchen mir zwischen den Locken nieder in die Augen sahen, ward ich wunderbar freudig und sang unter Thränen:

„Kling', kling' Glöckchen
Weiß durch braune Löckchen,
Das Huhn sitzt auf dem Osternest
Und brütet auf das Pfinsterfest,
Zum Segen über Land und Haus
Drei schöne Seidenpüppchen aus:
Eins spinnt Seiden,
Eins flicht Weiden,
Eins thut den Himmel auf,
Läßt ein bischen Sonn' heraus,
Läßt ein bischen drinnen,
D'raus will Maria spinnen
Ein goldig Pfinsttagsröckelein
Für ihr holdselig Kindelein."

Kretelina hatte mir mit dem Kranze etwas Liebes angethan, ich umarmte sie und schenkte ihr, weil sie die Blümchen weit im Walde zusammensuchte, das Recht, ihre Heerde

in meinem Walde grasen zu lassen, wofür sie und ihre Nachkommen bei Braut- und Leichenzügen ein Grashuhn zu entrichten haben.

Sonntag Jubilate. Wenn man singt: jauchzet Gott alle Lande. Ordensversammlung. Es war eine Rede in Hennegau, der ewige Jude sei gesehen worden und glaubte selbst Serpoleta ihn gestern im Walde gesehen zu haben und beschrieb ihn gar kläglich und irrend und wollte nicht sagen, was sie mit ihm gehabt. Ich erzählte aber, wie mein seliger Herr Vater in England einen gelehrten Mönch Mathias Paris besucht, sei zu diesem ein reisender Bischof aus Armenien gekommen und habe erzählt, daß er den ewigen Juden selbst gesprochen, der den kreuztragenden Herrn nicht bei sich ruhen lassen und nun ewig ohne Ruh' und Rast zur Warnung herumziehen und suchen müsse. Da sprach Serpoleta: „Ja, zur Warnung, denn er sprach zu mir, da ich ihm ein Almosen bot:

‚Schön Dank! ich brauch' nicht Gut noch Geld,
Mir fehlt, was ich versaget,
Hab' Müdem keinen Sitz gestellt,
Werd' ruhlos umgejaget.
Kommt je mit seinem Kreuz zu dir
Ein müder Mann gegangen,
Laß ruhen ihn und schenke mir
Die Lieb', die er empfangen,
Sitz zu ihm, hör' ich an mit Huld,
In ihm dem Herrn dies thue,
Dann zahlst du mild an meiner Schuld
Und hilfst zu meiner Ruhe!'

„Er sah mich scharf und traurig dabei an und eilte durch die Büsche weg. Ich höre sie noch hinter ihm rauschen. Mir ward so bang seit seinem Blick, ich fühlte mich ohne Ruhe, bis ich den ersten besten Kreuzträger eingeladen, bei mir zu ruhen und mir sein Leid zu klagen, da ward mir

beſſer. Ich bitte das arme Kind von Hennegau, ein Ordensgeſetz hierauf zu gründen.“ Mich rührte die Erfahrung Serpoleta's, und ich willfahrte ihr mit dem Geſetze, die Bedrängten bei uns ruhen zu laſſen und huldvoll anzuhören. Da Serpoleta mir ſagte, ihre und vieler Armen Schornſteine rauchten nicht, gab ich ihr das Recht, in dem Wald, wo ihr Asverus begegnet, alle ihren Holzbedarf zu ſchlagen, wofür ſie bei Braut- und Leichenzügen ein Rauchhuhn zu entrichten hat.

St. Sophientag. Heute hatte ich einen lieben ſtillen Tag, das treue Mutterherz, das Rothkehlchen unter meinem Dach weckte mich gar früh mit ſeinem Liedchen, ich ſtreckte den Kopf durch's Fenſter und belauſchte es, wie es mit dem erſten Sonnenſtrahl oben am Giebel gar einfältiglich in Mutterſorgen überlegte, wo und wie es ſein Neſtchen am ſicherſten bauen ſolle; da fiel mir mein Herzgeſpann ein, deſſen Feſt heut' war und ich lief an einen ſchattigen feuchten Ort der Wieſe, wo das Sophienkräutlein, Sonnenthau, Sonnenbraut ſtand, deſſen große Heilkraft mir wohl bekannt iſt, und flocht ich ein Kränzlein daraus und kaufte zwei gleiche ſeidene Tüchlein, eins für ſie und eins für mich und brachte Kranz und Tüchlein meinem lieben Herzgeſpann und war ſelig mit ihr den ganzen Tag. Das Verslein aber, das ich ihr ſchrieb, lautete alſo:

„Dies Kränzlein von Sophienkraut,
Weil's deinen Namen führet,
Und weil es heißet Sonnenbraut,
Dir, liebſtes Herz, gebühret,
Steht ſonnig es in off'ner Au,
Steht ſchattig es verhüllet,
Heißt immer es doch Sonnenthau,
Weil milder Thau es füllet.
Der Thau aus ſeinem Innern quillt,
Er iſt nicht d'rauf geregnet,
D'rum iſt, lieb' Herz, dein Ebenbild
Mir ſegnend d'rin begegnet.

Wer Sonnenthau im Herzen trägt,
Hat Schutz vor Zaubereien,
Und muß, eh' er sich schlafen legt,
Wie du dem Feind verzeihen.
Auch heute den Sophientag
Kann schöner ich nicht weihen,
Als daß, verzeih' uns Gott, ich sag',
Wie Allen wir verzeihen."

Sonntag Kantate. Da man liest: singet dem Herrn ein neues Lied. — Ordensversammlung. Es sollte ein neues Lied gesungen werden, da war das Lied der Morgelina das neueste und schönste:

Es hat einmal geregnet,
Die Läubli tröpflen noch;
Ich hab' einmal Gott recht geliebt,
Ich wollt', ich thät' es noch.

Wir sangen das Lied Alle in großen Freuden und ich schenkte Morgelina das Recht, in allen meinen Wäldern Laub zur Streu zu sammeln, wofür sie bei Braut- und Leichenzügen ein Lauberhuhn zu entrichten hat.

Sonntag Rogate. Vor der Bittwoche, Ordenssitzung. — Wir überlegten, wie wir die armen Kinder an den drei folgenden Tagen durch die Felder führen sollten, um Segen für die Ernte zu erflehen. Jede der acht Gespielinnen sollte der Schaar ihrer Pflegekinder ein Fähnlein, worauf ein Schutzengel im Korn abgebildet, vortragen, und Moskatellina hatte dazu folgendes Lied gedichtet, was wir den Kindern lehrten:

„Engel segnet uns das Korn,
Laßt es golden reifen,
Hütet es vor Wetterzorn,
Bis wir Aehren streifen.
Wiegt ihr unser täglich Brod
Golden auf den Halmen,
Singen frei vor Hungersnoth
Wir euch Dankespsalmen.

Wollen treu das zehnte Korn
Unſern Hirten bieten,
Die vor Diſtel und vor Dorn
Schwache Schäflein hüten.
Schützet uns vor Hagelnoth,
Gebet Sonn' und Regen,
Bis wir tragen Wein und Brod
Unſerm Hirt entgegen.
Gebt, daß Alles leben kann,
Und daß Keiner darbe,
Selbſt dem allerärmſten Mann
Eine feine Garbe.
Wenn wir durch die Stoppeln zieh'n
Und die Aehren leſen,
Danken Gott wir auf den Knie'n,
Der ſo treu geweſen.

Ich ſchenkte Moskatellina ein ſchönes Getreidefeld, wofür ſie bei Braut- und Leichenzügen ein Aehrenhuhn zu entrichten hat.

St. Nikomedestag. Heute ſtand ein Storch auf dem Thurm meines Schloßes und klapperte. Ich hörte ein Glöckchen läuten, wußt' nicht, was ſoll's bedeuten, da ſah ich einen Zug kleiner, armer Kinder vorüberführen. Sie plauderten durcheinander, daß man ſie weit in die Ferne hören konnte. Als ſie nun den Klapperſtorch hörten, machten ſie Halt vor dem Thurme und ſangen zu ihm hinauf:

„Klapperſtorch, Langebein, bring' mir doch ein Schweſterlein,
Eh' die Sonn' zum Krebſe geht und die Gluck' am Himmel ſteht
Mit den ſieben Küchlein fein, das ſind ſieben Sternelein,
Wenn der Mond in voller Pracht lachet in der Mitternacht,
Wenn der Widder ſpringt heran zu dem feuchten Waſſermann,
Da die Roſen glühen und die Linden blühen,
Da die Bienlein ſchwärmen und die Käfer lärmen,
Da vom Fliederblüthenduft ganz berauſcht der Kukuk ruft,
Da der Wein im Faß ſich rührt, weil er Rebenblüthe ſpürt.
Da der Finke muſizirt und die Lerche tirelirt,
Da die Lilie in der Nacht träumend weint und wachend lacht,

Da manch' Eichhorn hüpfet, da dem Neſt entſchlüpfet
Manches liebe Vögelein; bring mir doch ein Schweſterlein,
Leg' es in den Garten, will ſein fleißig warten,
Leg' es, wie der Oſterhaas bunte Eier legt in's Gras,
Leg' mir's in mein Schürzelein, trag' ich's in mein Kämmerlein,
Mir im Arm ſoll's liegen, will's am Herzchen wiegen,
Dann leg' ich's in Mutter Schooß, die mir's aufzieht fromm und groß."

Ich kann nicht ſagen, wie dieſer Geſang mich rührte, und ich meine, auch den Klapperſtorch, der ſehr ernſthaft zuhörte, dann klapperte und wie in Geſchäften fort flog, worauf auch die Kinder weiter zogen. Nun ging ich zu des Herzens Nachbarin, bei welcher ich am 25. April mit den Geſpielen über die Wiege geſprungen, ſie war krank, es kam ihr gar ernſt der Gedanke an den Tod, ſie legte mir mit Thränen, was ihr theuer, an das liebſte Herz, das ſie in ihrer Einfalt kennet, und ich habe. Ich verließ ſie bang und ſchwer und wachte bis Mitternacht in Sorgen, der Vollmond ſtieg auf die Linde und blickte mich ſo ſehnſüchtig an, daß er mich entſchlummernd hinüberzog in das andere Land.

„Da träumte mir ein Träumelein, ich ſaß ganz einſam und allein,
Blos wie ein armes Seelchen fein, ein kleines Thaujuwelchen rein,
Auf weiter Himmelswieſen-Flur und ſucht' des Paradieſes Spur,
Ich zitterte durch Mark und Bein, mein Kleidchen war der Mondenſchein,
Ich flehte zum Ermatten ſchier, wer gibt ein bischen Schatten mir?
Da flog ein langer Schatten her, in's Kreuz geſtaltet ungefähr,
That mich in meinem Schrecken ein Veilchen auch bedecken.
Es war der Storch, der Langebein, ich ſah ihn in dem Mondenſchein
Die Wieſe hin ſpazieren und ringsum ſpioniren,
Da fand er vor dem Hirtenhaus ein junges Lamm geſetzet aus;
Es lauert bang gekauert und hat den Storch gedauert,
Er ſprach: ‚Geſchlagen hat's ſchon zwölf, daß Gott dir vor den Wölfen helf'!

Der Widder kommt gelaufen ſchier und rennt dich über'n Haufen hier,
Gleich leert der Waſſermann ſein Faß, da kannſt du werden pfützenaß.'
So ſprach er manch' affabel Wort und trug das Lamm im Schnabel fort,
Wohl über Berg und Thal geſchwind, daß er ihm eine Mutter find',
Die es zum guten Hirten führ', er flog — da pocht's an meine Thür,
Und ich erwachte."

St. Marzellinustag. — Heut' ſtand ich armes Kind von Hennegau mit den andern Kindern um eine Wiege, ſie fragten:

„Sag', Mütterchen, wir bitten ſehr,
Wo kommt das liebe Püppchen her?
Das hier ſo artig in der Wiegen
Gleich einem Engelein thut liegen."

Da antwortete die Mutter:

„Es iſt ein liebes Schweſterlein,
Es iſt mein armes Kindelein,
Verloren vor der Himmelsthür
Fand es der Storch und bracht' es mir,
Nun will ich's treulich ziehen auf
Durch ſeinen ganzen Lebenslauf.

Die Kinder hörten die Antwort und ſtanden voll Neugierde um die Wiege herum, aufmerkſam auf jede Bewegung der kleinen Puppe, die darin lag, mit freudeglänzenden Augen. — Ach! und das Leben iſt doch ſo ſchwer und ernſt!

Sonntag Exaudi, Roſenſonntag. Ordensſitzung. Ich konnte nicht dabei ſein, denn ich wartete heut' das Kindlein und trug es umher, bis es ſchlief. Ich bin faſt ganz ſtolz geweſen auf mein kleines Amt, ich meine oft, man könne mich zu gar nichts gebrauchen, und die Leute ſagten mir das auch ſchon oft genug.

Es kamen aber meine Ordensgeſpielinnen und ſtreuten Roſen in der Stube und über das Lager der Freundin, und ſetzten mir einen Kranz von weißen Roſen, und dem Kinde ein Kränzchen von Roſenknoſpen auf, während ich es trug; dazu ſang Kornelia:

„Die Roſe blüht, ſelig die fromme Biene,
Die in der Blätter keuſchen Buſen ſinkt
Und milden Thau und linden Honig trinkt,
Selig die Magd, die dir, o Roſe, diene!
In Freuden ſchwebet ihr Gemüth,
Weil ihre Roſe blüht.

Die Roſe blüht, Gott laß doch milde glühen
Der Sonne Licht, hüll' Roſ' und Röſelein
Gen Froſt und Gluth in deine Gnade ein,
Laß alle Lieb' in dieſer Roſe blühen,
Dann ſingt das ganze hohe Lied:
Ach, unſ're Roſe blüht!

Wie roſig blüht das Röslein aller Roſen
Und lacht mit ſolcher Herzempfindlichkeit,
Daß ſelbſt die Lilie ihr zu Dienſt ſich weiht,
Mit keiner andern Blume zu liebkoſen,
Weil aller Unſchuld Seelenfried'
Aus dieſem Röslein blüht.

Ich ſchenkte Kornelien für dieſes Roſenlied einen ſchönen Roſengarten, wofür ſie bei Braut- und Leichenzügen ein Gartenhuhn zu entrichten hat.

Vorabend vor Pfingſten. — Ordensſitzung. Ich armes Kind ordnete mit den Geſpielen die Feſtlichkeit der folgenden Tage. Es wurden Maien im Walde geholt und Blumen auf der Wieſe, um das Feſt zu ſchmücken.

Pfingſtſonntag. — Als ich erwachte, fand ich auf der Wieſe vor dem Schloß, meinem Fenſter gegenüber, einen ſchönen Maienbaum von den Geſpielen und den Waiſenkindern gepflanzt. Er war mit Kränzen von Siebenfarbenblumen und Bändern von ſiebenerlei Farben geſchmückt. Als

der Tag anbrach, ſtanden die Geſpielinnen darunter und ſangen mir ein Pfingſtlied. Ich dankte und lud ſie auf morgen zum Feſt unter die Maie.

Pfingſtmontag. — Meine Ordensgeſpielinnen führten am Nachmittag ſchier alle Kinder der Stadt unter die Maie; die Armen hatten den Vortritt, ſie waren neu gekleidet, ſie zogen alle mit Blumen bekränzt um die gedeckten Tiſche ſingend umher und wurden mit Hirſenmus bewirthet, wir Ordensgeſpielen goſſen allen den Honig darauf und dienten ihnen. Hierauf ſangen wir und tanzten Reihentänze und ließen viele weiße Tauben fliegen, die mit bunten Bändern und Silberpfennigen geſchmückt waren, wir waren ſehr freudig.

Pfingſtdienſtag. — Heute gegen Abend kam eine große Schaar unſerer Pflegekinder mit grünen Zweigen und Blumenkränzen geſchmückt, ſie zogen einen mit Laub verzierten Kinderwagen, worauf die Pfingſtbraut ſaß, in den Schloßhof. Die Pfingſtbraut war eine der Ordensgeſpielinnen, ſie hatten ſie im Walde ſo mit Laub und Blumen verhüllt, daß ſie, einem großen Blumenſtrauß ähnlich, ganz und gar nicht zu erkennen war. Ein Schleier von Siebenfarbenblumen bedeckte ihr Geſicht. Sie trug eine weiße Taube in den Händen. Nun mußte ich rathen, welche von meinen acht Geſpielinnen die Pfingſtbraut ſei; die ſieben andern folgten in einem dicht verlaubten Wagen dem Zuge. Da ich dreimal falſch rieth, ließ die Braut die Taube fliegen, welche ihren Namen auf einem Zettel anhängen hatte, nun mußte ich die Taube fangen, oder die Braut und alle Kinder beſchenken. — Die Taube aber flog hinaus und kreiſte über einem ſchönen Kleefelde; da ſagte ich zu der Pfingſtbraut: „Sage mir deinen Namen, mit welchem die Taube das Feld umflogen hat, ſo ſchenke ich dir das Feld.“ Da ſtiegen die andern Geſpielen aus dem Wagen und entſchleierten Fräulein Esparſetta von Hahnenkämmchen, welche ich umarmte und mit dem Feld

beſchenkte, wofür ſie bei Braut- und Leichenzügen ein Pfingſthuhn zu entrichten hat. — Wir zogen hinaus auf das Feld und die Kinder ſteckten Zweige umher, wo die Taube flog, und da wurden Markſteine aufgerichtet; es war ein ſchönes Stück Feldes.

Alſo habe ich meine acht Ordensgeſpielen vom weißen Sonntag bis heute alle mit Gütern beſchenkt.

St. Silveriustag. — Entſchlummert träumte mir, die Lilien meines Gartens hätten ſich erſchloſſen, und ich ſähe zwei leuchtende Frauengeſtalten in den Garten treten, eine gekrönte Matrone mit einem Kreuz in der Hand und eine ſchlanke, rührend bewegliche Jungfrau mit langen niederfließenden Haaren, ſie war in eine Decke von Roßhaaren eingehüllt, und mit einem blühenden Zweig weißer Dornroſen gegürtet. Ich hatte nie dieſe Frauen geſehen. Ich aber ſtand bei einem Roſenſtrauch; und als ſie vorüber gingen, gab ich ihnen ein neuaufgegangenes Röslein, daß war äußerlich ganz ſchön und geſund, aber ich fühlte, daß es mit tödtlichem Mehlthau befleckt war und ſprach zu den Frauen: „Laſſet es reinigen und heilen.“ Als ſie nun mit dem Röslein zu den Lilien kamen, ſah ich zwiſchen denſelben einen ſchimmernden Jüngling erſcheinen, von unausſprechlicher Reinheit und Jungfräulichkeit, er hatte eine leuchtende Lilie in der Hand, die Lilien um ihn her ſahen trüb aus, gegen ihn und ſie. Er ſah nicht auf, er ſchlug die Augen nieder. — Die Frauen hielten ihm das Roſenknöspchen auf den Händen hin, und er goß aus dem Kelch der Lilie, die er trug, einen Lichtthau über dasſelbe und ſprach Namen aus; — da war das Röschen ganz heil, ganz rein und licht, und mir war, als gehöre es nun auch noch zu einem viel ſchönern Roſenſtrauch mit fünf blutrothen Roſen, den ich über dem ganzen Bilde erſcheinen ſah. Da verſchwanden der Jüngling und auch die beiden Frauen, nachdem ſie mir das Röschen zurückgebracht, welches ich wieder an den Roſenſtrauch heftete, dem ich die ganze Zeit nahe ſtehend

Alles erzählt hatte, was geschah. Er verstand mich sehr gut, denn er war ganz selig und schüttelte helle Tropfen nieder auf das schöne, neue, reine Röschen und es spritzten mir Tropfen auf die Wange, da erwachte ich. — Ich war aber so bewegt von dem lebhaften Traum und war seiner so gewiß, daß ich mich einhüllte und auf leisen Socken hinabschlich in den Garten. O wie war es kühl und still und so ruhig, so ruhig! ich meinte immer, ich müßte die lichten Gestalten irgendwo sehen, aber ich sah nur ein Nachtlicht herschimmern, hörte nur ein Kindlein wimmern und das Brünnchen rauschen. Im Garten war es wie sonst, einige Glühwürmer leuchteten umher, als wollten sie mir suchen helfen, der Mond war untergegangen, es glitzerten nur einige nachsinnende Sternchen. Ich nahte den Lilien, sie dufteten Licht und ich sah Strahlen von den Sternen in sie niederschießen und von ihnen wieder empor, es war, als trügen Himmelsbienen Honig aus ihnen ein für die Kinder einer bessern Welt. — Und wie ich so sinnend stand, hörte ich eine Menschenstimme, fern und doch nah' mit wehmüthigem Tone die Worte sprechen:

„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!"

Bang hüllte ich mich dichter ein und eilte aus dem Garten. Mein Gewand fing sich in einer Dornranke; erschreckt rief ich laut: „Wer faßt mich?" und stand. Niemand zeigte sich, so riß ich dann schneller eilend die Ranke mit fort und dachte: sie wird mir morgen ein Zeichen sein, daß ich nicht geträumt. In meinem Schlafgemach hörte ich immer jene Worte noch um mich tönen. Ich verstand sie durch und durch und konnte sie doch nicht erklären. Ich verstand ihr Wesen und hatte keine Worte für sie, als sie selbst. Immer wiederholte ich sie, immer sah ich die leuchtenden Lilien und die Sterne vor mir, die sie grüßten. Als ich mir den Nachtthau von dem Angesichte wusch, war mir, als sehe ich ein

Haupt so deutlich neben mir, daß ich die Ranke von meinem Kleide löste und das Haupt mit ihr bekränzte. Da hörte ich jene Worte wieder und erschrack nicht, und legte die Hand auf das Haupt und fühlte: diese Worte sollen mein Wahlspruch sein. Entschlummernd aber hörte ich eine klagende Stimme: „Ach, wer nimmt mir von der Stirne den Traum?" Da versteckte ich mich und hörte zum erstenmal in meinem Leben mein Herz heftig pochen und entschlief.

St. Albanustag. Heut' ward Alles wahr, ich stand bei meinem lieben Herzgespann und sie trugen das Kind zur Kirche, indessen erzählte ich ihr, wie ich Nachts im Traum bei der Rose gestanden und was ich gesehen, und sie brachten das Kindlein ganz klar und heil wieder, und ich legte es ihr an's Herz, und mein Herzgespann weinte auf das Röslein, wie Nachts die Rose gethan.

St. Achatiustag. Heute mußte ich das kleine Röslein in den Garten tragen. Mein Herzgespann glaubte, es bringe ihm einen besonderen Segen, durch mich zuerst an die Luft getragen zu werden. Ich trug es und sagte ihm im Herzen Alles, was ich gesehen, von den leuchtenden Frauen und dem Jünglinge mit der Lilie, und es schien es besser zu verstehen, als ich; denn es sah mich groß an, lächelte und weinte dann gar beweglich. Ich aber hatte immer Angst, ich möge es fallen lassen, und brachte es heim. —

NB. Nun nahet aber ein wichtiger Tag, Sonnenwende, des Täufers Tag, da die Sonn' nicht höher mag; da hat sich auch meine Sonne gewendet, und ist Vieles anders geworden mit mir, da ich erfahren von den Kleinodien von Vadutz, die ich bisher unwissend auf den Schultern getragen und da ich gestiftet das Kloster Lilienthal.

St. Edeltrudistag vor Sonnenwende. Heut' Morgen gegen drei Uhr vor Tages-Grauen ward ich aufgeweckt, und sieh', Berena stand bei meinem Bette und

bemühte sich, mich von der linken auf die rechte Seite zu legen, dabei sagte sie: „Das fromme Hühnlein schickt mich, es weiß Alles.“ — Ich richtete mich im Bette auf, ich glaubte zu träumen, ich sei noch ein Kind, wo Berena so zu thun pflegte. — Sie aber sprach: „Gnädige Gräfin, gold'ne Amey, erschrick nicht. Es ist meines Bleibens nicht mehr lange hier. Du weißt, daß ich am Tag vor Sonnenwende immer mit dem frommen Hühnlein in die Höhle gehe, wo der Vater deines Stammes den Salmo und das erste Hühnlein Gallina am Sonnenwendetag gefunden, und daß ich dort einige Tage in Zurückgezogenheit während dem lärmenden Johannisfest ihrer gedenke. Dieses Jahr treibt es mich etwas früher hinaus, weil du heute mit Tages Anbeginn unten im Gallinarium große Wäsche hast und ich nicht von allen deinen Gespielen und Mägden will angesprochen werden. — Ich bringe dir hier den Schlüssel zum Gallinarium und meiner Kammer, du bist die Landesherrin, ich habe ihn von dir und muß ihn dir wiedergeben, ich bin schon alt, ich hab' schon viele Hühnlein erlebet, wer weiß seinen letzten Tag. In meiner Kammer in der Truhe wirst du mein Testament finden.“ — Ich ward ganz ernsthaft über diese Reden Berena's und bat, sie möge doch bei solchen Ahndungen nicht allein in die Salmoshöhle gehen, damit ich ruhig sein könne. Sie aber erwiederte: „Habe keine Sorge um mich, ich bin zwar bereit, aber wir sehen uns auf Erden doch wieder und wollen noch recht freudig zusammen sein. — O gold'ne Amey! achte auf Alles, was dir vertraut ist, besonders auf die amaranthseidene Decke von Hennegau.“ Als sie dies sagte, ließ sich das heilige Hühnlein mit einem warnenden Tone in ihrem Korbe vernehmen. „Hörst du,“ fuhr sie fort, „Gallina ist auch meiner Meinung, und mahnet mich zugleich zum Scheiden, das Hühnchen weiß Alles.“ Hierauf fragte ich: Und das Büblein? Da erwiederte Berena mit großem Ernste: „Es hat seine Sache zu Ende

gebracht, hilf ihm sein Bündlein schnüren;“ da umarmte sie mich und zog von dannen. Ich kann nicht sagen, wie tief mich die Worte erschütterten, die sie zum erstenmal von dem geheimnißvollen Büblein gesprochen. Ich ahndete, es stehe mir etwas Großes bevor; jedoch was sollte ich thun, ich mußte es erfolgen lassen. Jetzt aber stand ich auf, zündete meine Leuchte an und ging in das Waschhaus bei dem Gallinarium; wir hatten gewettet, wer zuerst da sein werde. Ich war die Erste. Keine meiner Gespielinnen oder Mägde war zugegen. Ich blickte zwischen den großen Waschbütten scheu durch die weite dunkle Halle, die meine Lampe unbestimmt erleuchtete. — Ich dachte, wenn jetzt das Büblein käme! — Da hörte ich die Hühner sich rühren und auch wie Schritte und glaubte schon, es nahten meine Mägde. Ich ging zu dem Stalle und sah da einen Knaben von etwa sechs Jahren, der aus dem dort hängenden Futtersäckchen der Verena mit einem Maße Weizen schöpfte und den Hühnern vorwarf. Neben ihm stand ein offenes Reisesäckchen, in welchem ich allerlei Früchte schimmern sah. Mir schauderte ein wenig und ich sagte flüsternd: „Ach, das Büblein!“ — Da wendete es den Kopf und schaute mich wehmüthig lächelnd an, nickte und machte, auf das offene Reisesäckchen hindeutend, mit den Händen die Bewegung des Zubindens; da fühlte ich mich auf die Kniee niedergezogen und betete von Herzen; das Knäblein that eben so und antwortete ordentlich im Gebet, und es war, als drehe es aus meinem Gebet eine Schnur zusammen, sein Bündelchen zuzubinden; die Schnur ward immer länger, und es faßte den Rand des Säckchens zusammen und wickelte die Schnur darum und als ich sprach: „Gott gebe ihm die ewige Ruhe,“ sagte es, „und das ewige Licht leuchte ihm!“ Da hatte es den Knoten geschlungen, schloß das Bündelchen, schwang es auf den Rücken, sprach: „Tausend Gottvergelt's!“ und verschwand in hellem schönen Schein. — Im selben Augenblicke traten meine Mägde

betend herein und freuten sich, daß ich die Wette gewonnen. Wir gingen zur Kirche und nach dem Gottesdienst bat mich Jakob von Guise, ihn in das Stüblein Verena's zu führen, weil er mir etwas mitzutheilen habe. Dort sagte mir nun der fromme Mann: „Verena hat heute, ehe sie ihren Weg zu Salmo's Höhle antrat, mir aufgetragen, dir Folgendes zu sagen. Als vor vielen Jahren Verena von deiner seligen Frau Mutter das Pflegeamt des frommen Hühnleins erhielt, bestand bereits das Gerücht, unten in den Gewölben des Gallinariums lasse sich manchmal ein kleines Büblein sehen, welches allerlei Geschäfte verrichte und dann wieder verschwinde. Es war dieses von mehreren Wäscherinnen, die dort vor Tag arbeiteten, gesehen worden. Einst ward Verena auf ihrer Kammer Nachts erweckt und sah zum erstenmal jenes Büblein vor sich stehen, welches sie mit den Worten aus dem Bett zog: ‚Der Iltis, der Iltis.' Sie eilte hinab und kam gerade noch früh genug, um einen Iltis zu verjagen, der zu dem Hühnlein hineindringen wollte. Als Verena wieder zu Bette gegangen war, erschien ihr das Büblein wieder und sprach zu ihr: ‚Du sollst mir Gutes thun, du bist aus demselben Stamme mit mir, mein Vater ist aus deinem Geschlecht oben am Rhein her. Er war ein Knecht Salmo's am Hahnebach und baute mit an dem Schloße Kirn, worin Salmo mit dem Hühnlein wohnte, dessen Fütterung meinem Vater anvertraut war. Wir waren alle Christen, und Salmo hat mich selbst unterrichtet, meine Mutter war seines Söhnleins Amme. Wir hatten aber eine Muhme, die war eine arge Heidin, und lebte in einer Höhle des Waldes und war eine Weissagerin. Meine Eltern fürchteten sich vor ihr, und ich mußte manchmal zu ihr gehen und ihr freundlich thun, damit sie uns nicht schade. Ich hatte eine große Begierde, zu reisen und zu lernen, die alte Muhme erzählte mir immer von wunderbaren Ländern und von Leuten, bei denen man Alles lernen könne. — O könnt'

ich reisen und lernen! sagte ich, jetzt muß ich immer das Hühnlein füttern;' da erwiederte die Muhme: ‚Ich weiß wohl ein Hühnlein, wenn du das fütterteſt, da wäre dir geholfen,' und ſie zeigte mir ein Huhn in ihrer Höhle und ſagte: ‚Wenn du ihm täglich ein Körnlein vom Futter des Hühnleins Gallina bringſt, bis es fett wird, ſo wird es ein goldenes Ei legen, wenn wir das verkaufen, kannſt du weit reiſen und Alles lernen.' Ich ließ mich verführen. Ich ſtahl täglich dem frommen Hühnchen ein Körnlein. Es reichte nicht hin. Ich lernte zwei, dann drei und zuletzt gar das ganze Futter ſtehlen. — ‚Noch einmal,' ſagte die böſe Muhme, ‚mein Huhn ſitzt ſchon zu Neſte, noch einmal bringe das Futter, und das goldene Ei iſt da, und du reiſeſt weit und lerneſt Vieles.' Nochmals ſchlich ich Nachts in großer Angſt zu dem Futterkaſten des Hühnleins, das immer gar wehmüthig gackernd mich gewarnt hatte, diesmal hörte ich ſeine Stimme nicht, ich öffnete den Kaſten, der furchtbare Hund Salmo's, der Saufänger ſprang mir daraus entgegen und erwürgte mich. — Das Hühnlein Gallina war verhungert und Salmo hatte den Hund in den Kaſten geſperrt, um den Dieb zu fangen. — Ach, da machte ich die große Reiſe in die andere Welt, und lernte Vieles, nämlich: ‚Du ſollſt nicht ſtehlen, und Alles bis auf den letzten Heller muß erſetzt werden!' — mir aber iſt das Urtheil geſprochen worden, daß ich bei Kindern und Kindes Kindern des Hühnleins ſo lange das Futter bewachen und jedes zerſtreute Körnlein aufleſen und anwenden muß, bis ſo viel Weizenkörner zur Ehre Gottes und zum Troſt der Armen durch meine Bemühung gewonnen ſind, als aus dem von mir geſtohlenen Weizen, wenn er geſäet worden wäre, hiezu hätten verwendet werden können. Seit dieſem Urtheil hüte und ſorge ich ſchon viele, viele Jahre bei dem Futter im Gallinarium und hab' ſchon ziemlich viel erſetzt, aber du kannſt mir Hilfe leiſten. Berena, du weißt, daß das Almoſen tauſendfältig erſetzt wird,

so demüthige dich und bettle das Futter für das Hühnlein zusammen, so werden die Wohlthäter tausendfach belohnt werden; und du selbst theile das Ueberflüßige mit Gott und den Armen, so wird Alles auch tausendfach gemehrt werden, und Alles das schenke dem Aermsten aller Armen, mir — damit ich meine Schuld tilge und zur Ruhe gelange.' So flehte das Büblein zu Verena und sie gab ihm die Hand darauf und es verschwand. — Von dieser Zeit an bettelte Verena immer den Weizen zur Nahrung des ganzen Gallinariums und verwendete den Ueberfluß, wie du weißt, für die Kirche und die Armen und Gott segnete ihr Thun reichlich. Niemals hat sie das Geheimniß des Bübleins ausgesprochen, nie mehr von ihm gesagt, als: ‚Es macht sein' Sach', — denn man soll die Schuld der Todten tilgen, ohne sie zu verkünden. Gestern Abend nun, als sie alle Hühner noch fütterte und das Hühnlein im Korb mit auf ihre Kammer nehmen wollte, um heute vor Tag, ohne die andern Hühner im Schlafe zu stören, ihren jährlichen Gang zu der Höhle Salmo's mit ihm anzutreten, sah sie das Büblein im Gewölbe sehr beschäftigt, als packe es seinen Reisebündel. — Nach Mitternacht, nachdem sie wenige Stunden geschlafen, weckte sie die Erscheinung und sprach: ‚Verena, ich komme, Abschied von dir zu nehmen, lohn' dir das wahre Weizenkörnlein tausendfältig, was du an mir gethan! Alles, was ich schulde, ist bezahlt, schenk' mir doch noch ein Bischen auf den Weg, daß ich doch etwas mitbringe und nicht ganz so kahl ankomme, sieh', ich habe noch Platz oben in meinem Bündlein!' Da stand Verena auf und betete von Herzen für das Büblein, bis es sagte: ‚Genug, genug, ich krieg' den Seckel sonst nicht zu. Jetzt gehe zu Jakob von Guise und sage ihm, wie es mit dem Büblein beschaffen war, und wie es sein' Sach' endlich durch dich zu Stand gebracht. Sage ihm auch, er solle der Gräfin Amey Alles erzählen und sie bitten, daß sie mir mein Bündlein zuschnüre,

dann ſage ich tauſend Gottvergelt's und reiſe in den Himmel!' — Nach dieſen Worten verſchwand das Büblein, und Verena ging zu dir und dann zu mir, ich aber erſuche dich, erfülle den Wunſch des Bübleins mit Gebet." So ſprach Jakob von Guiſe zu mir, und da ich ihm hierauf erzählte, was mir vor einer Stunde mit dem Büblein geſchehen, und wie ich ihm bereits ſein Bündlein geſchloſſen, und es ſeinen Weg in den Himmel freudig angetreten habe, gab er mir ſeinen Segen und ſprach: „Wir wollen dieſes Ereigniß für uns bewahren." So habe ich es dann auch allein für mich niedergeſchrieben. — Als ich in das Gallinarium zurückkehrte, fand ich meine Mägde ſchon in der Wäſche plätſchernd und meine Geſpielen mit mancherlei Anordnung und Aufſicht beſchäftigt. Ich begab mich mit Jungfer Kordula, welche immer bei Krankheit oder Abweſenheit Verena's ihre Stelle vertrat, in das Stübchen Verena's, überreichte ihr die Schlüſſel zu den Hühnern und dem Futter und dem Kornſpeicher, nahm in ihrer Gegenwart das verſiegelte Teſtament Verena's aus der Truhe und ließ ſie in dem Stübchen zurück. — Ich war nach dem Erlebten eben nicht beſonders erſchüttert; es war mir recht von Herzen lieb, daß dem Büblein geholfen war; — aber indem ich mich fragte, warum mich Das nicht ſtärker bewegte, dem Verena doch ſo viel mühſelige Jahre gewidmet hatte, antwortete eine Stimme aus meinem Innern, da ich vorübergehend mich vor dem großen Kreuze beugte: „Haſt du je für das Glück Anderer ein Opfer gebracht? dem Büblein, aber nicht dir iſt geholfen, auch du thueſt das Deine, wer wird dir dein Bündlein ſchnüren? Was ſoll dich erſchüttern? Zu Leid und Freud' gehört ein Echo, ein Wiederhall, der antwortet; — aber du biſt einſam!" — Als ich dieſe Stimme in meinem Innern hörte, war mir unheimlich; ich aber blieb mit dem Gewande am Geländer der Treppe hängen, ich ſchaute um und ſah das Kreuz an, da war's, als ſpreche es zu mir: „Ich bin ſo einſam, o laſſe

mich nicht so einsam, o lasse dich erschüttern!“ — Das wollte mich schier bewegen, doch ich hörte Gesang nahen und trocknete meine Augen und eilte an den lustigen Springbrunnen des Schloßhofes unter die Linden, da fand ich meine Gespielen beschäftigt, meine Halskrausen und Schleier und feineren Geräthe zu waschen, und ich gesellte mich zu ihnen nach alter Landessitte, jede häusliche Arbeit durch meine Theilnahme zu ehren und wusch. Wie wir nun so plätscherten und wischi waschi plauderten und Jede vor der Andern ihre innere Armuth, die wir doch gegenseitig kannten, unter einer andern Flitterkrone, ich aber unter meiner Grafenkrone versteckte, zogen Schaaren von armen Kindern mit Körben zu uns heran und bettelten um Geschenke, den Johannisengel morgen zum Feste zu schmücken, und Johannisfeuer anzuzünden. Ich ließ ihnen reichlich Speise und Holz austheilen und schenkte ihnen auch ein schönes rothes Kleidchen, den Johannisengel zu bekleiden. Sie sangen aber einen Reim:

„Feuerrothe Röselein,
Aus dem Blute springt der Schein,
Aus der Erde bringt der Wein,
Roth schwing' ich mein Fähnelein “

und konnte ich diese Worte nicht aus den Sinnen los werden, ich weiß nicht warum. Es zog mir dabei ein banges, drückendes Gefühl von der linken Schulter zum Herzen. Nachmittags zogen wir mit der Wäsche, den Teppichen und der großen amaranthseidenen Decke auf die Wiese, und breiteten Alles zur Bleiche aus; denn es ist in dem Lande Hennegau eine große Verehrung des Täufers und herrscht unter dem Volke der Glaube, der Thau in der Johannisnacht bewahre Leinen-, Seiden- und Wollentücher vor Mottenfraß und anderem Verderben. Es waren aber drei fromme, arme Fräulein, zur Lilien genannt, auf der Bleiche. Sie waren aus meinem Ländchen Vadutz einen weiten Weg vor einigen

Tagen barfuß in's Hennegau gewallfahrtet und zwar zu mir. Sie hatten ein ſchweres Anliegen und ließen mich durch Jakob von Guiſe bitten, ganz allein mit mir zu ſprechen und zwar am Abend vor Sonnenwende. Schon vor zwei Jahren, da meiner Mutter letztes Krankenlager begonnen, waren ſie in's Hennegau gekommen, mit ſehr ſchönem Bildwerk, denn Klareta, die jüngſte, hatte ihres Gleichen der Zeit nicht mit Sticken und Weben von Prieſtergewand und Tapezerei; war auch eine große Lieblichkeit und Demuth in ihr, gemiſcht mit ſeltſamer Trauer und erquickendem Frieden, und konnte ſie ſchöne Weiſen dichten und ſingen. Meine Mutter hatte ein Wohlgefallen an ihr, und da das Mägdlein ſehr darum bat, nahm ſie es zur Dienerin. Wir hatten aber faſt großen Schrecken mit ihr, denn Nachts an ihrem Krankenlager wachend, war ſie plötzlich unweiſe geworden, und haben wir ſie mit den Schweſtern wieder in ihre Heimath ſenden müſſen. Sie ſchied unter großer Wehklage und ſprach ſeltſame Worte; und da die Mutter acht Tage nachher ſtarb, ging allerlei Rede über ſie, wodurch ſie mir unheimlich ward; dieſe unweiſe Klareta war wieder von ihren Schweſtern in's Land gebracht worden. Sie war mir nicht unlieblich, ja eigentlich meinem Herzen nah'; aber ich verläugnete es, es war mir bange vor ihr, es war mir, als ſei ſie ein Geſchick, oder bringe mir eins. — Wo ich war, flog ſie nach mir, wie ein Schmetterling in's Licht. — Ich hatte ihnen verſprochen, die Nacht vor Sonnenwende bei ihnen allein auf der Bleiche zu ſein; ſie hatten übernommen, Kirchenwäſche und Taufhemden um Gotteswillen im Johannisthau zu bleichen und harrten meiner mit Sehnſucht. — Meine Geſpielen ſchlugen mir ein kleines Schlafzelt neben ihrer Bleichhütte auf und kehrten zur Stadt. — Als es nun Abend geworden, war all' meine Wäſche ausgebreitet. Der Engel des Herrn läutete, wir ſtanden betend um die Hütte, und als wir uns gegrüßt, ſangen die drei Schweſtern dreiſtimmig einen ſüßen

Reim vom Abend, von welchem sie aus früherer Zeit wußten, daß er mir ungemein lieb war:

„O Stunde, da der Schiffende bang lauert
Und sich zur Heimath sehnet an dem Tage,
Da er von süßen Freunden ist geschieden,
Da in des Pilgers Herz die Liebe trauert
Auf erster Fahrt, wenn ferner Glocken Klage
Den Tag beweinet, der da stirbt in Frieden!"

Nun kehrten meine Gespielinnen nach der Stadt. Ich saß mit den Schwestern um ein Feuerchen, wir redeten gute Dinge. Mein Herz aber war schwer und sehnte sich, wenn ich in die Flamme sah, mußte ich immer leise singen:

Feuerrothe Blümelein,
Aus der Erde springt der Wein,

und selbst der klare Sternenhimmel, von dem der kühle Thau auf mich sank, gab mir keinen rechten Frieden. Es war aber Klareta in dem Wahn, nur ich könne sie heilen, und war sie den weiten Weg hieher gereiset und hatte Alles verlassen und vergessen, um in meiner Nähe zu sein. Ich wußte das Alles; weil ich aber gehört hatte, sie habe den Wahnsinn durch Mitleid von einem andern Menschen übernommen, hatte ich eine Scheu vor ihrer Annäherung, fürchtend, ihr Wahnsinn möge auf mich kommen. Es war aber ein Weber, ein Diener ihres seligen Vaters, um den sie litt. Er hatte für die drei Schwestern, die verarmt waren, so mühselig gearbeitet, daß er den Verstand darüber verloren, und da er gewohnt war, Klareta das Seelchen zu nennen, und für sie zu weben, so sang er immer Weberlieder von dem Seelchen, und sprach andere unweise Reden. Alle solche Reden sprach nun auch Klareta, und war mir immer bang bei ihr, da meine Natur gar geneigt ist, solche Dinge aufzunehmen. — Ich wußte dieses aus den Reden der Schwestern; wie ich aber Klareta heilen sollte, sagten mir diese nicht, schienen es auch nicht recht zu wissen. Klareta

sehnte sich nur, allein mit mir zu sein, und die Schwestern suchten das zu veranlassen. Sie warfen sich in ihrer Bleichhütte auf die Kniee und beteten. Ich aber suchte der unweisen Klareta auszuweichen, wo es anging, bis sie endlich doch geheilt mir große Geheimnisse in dieser Nacht offenbarte, die mich reichlich belohnten. — Den Hergang schreibe ich nun hier nieder.

Ich saß mit der unweisen Klareta an dem Feuerchen, wir aßen Brod und Früchte. Sie schüttete mir aber eine Anzahl Haselnüsse in den Schooß; Jürgo, der kranke Weber aus Vaduz, hatte ihr sie mitgegeben, und sie nahm schüchtern eine der Nüsse und fragte demüthig: „Darf ich dem Seelchen die Nüsse aufbeißen?“ Mir grauste aber vor den Nüssen; ich gab sie ihr zurück mit den Worten: „Klareta, ich esse keine Nüsse;“ da war sie gar traurig, brach das Brod mit mir und drückte es an's Herz und aß nicht viel. — Wie wir so stille in's Feuer schauten, hörten wir fernen Schalmeienklang sich nahen. Es waren die Hirten. Sie hatten nach Landes Sitte, weil der Täufer gesagt: „Siehe das Lamm Gottes!“ am Vorabend seines Festes ihre Schafe gewaschen, und nachdem sie sie eingetrieben, zogen sie mit brennenden Kienfackeln, Pfeifen und Schalmeien um den Zaun der Bleiche zu des Täufers Kapelle oben vor dem Wald, wo der Bach entspringet. — Die rothen Fackellichter lockten mich, die Schalmeienklänge bewegten in der Nacht mein Herz gar gewaltig. Bald eilte ich an den Zaun, bald kehrte ich zu Klareta zurück, die mir immer traurig nachschlich; und als ich sprach: „Warum üben nur Fackeln und Schalmeien in der Nacht so schmerzliche Gewalt über mein Herz?“ blickte mich Klareta mit tiefen Augen an und sagte wunderliche Reime, die sie auch nachher noch wußte, und als sie geheilt war, mir aufschrieb:

„Wenn der lahme Weber träumt, er webe,
Träumt die kranke Lerche auch, sie schwebe,

Träumt die ſtumme Nachtigall, ſie ſinge,
Daß das Herz des Wiederhalls zerſpringe,
Träumt das blinde Huhn, es zähl' die Kerne,
Und der drei je zählte kaum, die Sterne,
Träumt das ſtarre Erz, gar linde thau' es,
Und das Eiſenherz, ein Kind vertrau' es,
Träumt die taube Nüchternheit, ſie lauſche,
Wie der Traube Schüchternheit berauſche;
Kommt dann Wahrheit mutternackt gelaufen,
Führt der hellen Töne Glanzgefunkel
Und der grellen Lichter Tanz durch's Dunkel,
Nennt den Traum ſie ſchmerzlich über'n Haufen,
Horch! die Fackel lacht, horch! Schmerz-Schalmeien
Der erwachten Nacht in's Herz all' ſchreien;
Weh', ohn' Opfer geh'n die ſüßen Wunder,
Geh'n die armen Herzen einſam unter!"

Ich nickte bejahend, wie man einem Kinde nickt, dem man zuzuhören ſcheint, aber ich hörte auf die Schalmeien. Ich bot ihr ſchöne Früchte, ſie aß nicht. Ich fragte: „Warum ißt du nicht? ſie ſind ſüß." — Da erwiederte ſie mit tiefem Schmerz: „Ohne Opfer geh'n die ſüßen Wunder, geh'n die armen Herzen einſam unter." — Ich wollte ihrer Empfindung ausweichen, blickte hin und wieder, aber plötzlich fühlte ich mein Herz. Ich blickte die arme Kranke liebevoll an, reichte ihr die Hand über die Früchte und ſprach: „Iß mir zum Opfer, armes Herz!" und ſie aß. Als ich auch genug gegeſſen, eilte ich wieder an den Zaun zu den Fackeln und Schalmeien und dachte keines Hungernden, ſelbſt meiner kaum. — Da raſſelte es am Zaune neben mir. Klareta war mir nachgeſchlichen, und riß ſich die Hände blutig in den Dornen, um mir Roſen zu reichen. Ich ſprach: „Was ſoll ich mit den Roſen?" — Klareta erwiederte: „Meine Hände bluten, mein Herz blutet; ohne Opfer geh'n die ſüßen Wunder, geh'n die armen Herzen alle unter." — Ich kehrte mit ihr zu der Bleichhütte, ſaß am Feuer nieder und ließ mir

die Zöpfe von ihr um den Kopf unter ein Netz binden, denn ich wollte mich bald schlafen legen. Als sie mir so nahe war, stockte sie plötzlich in ihrer Arbeit, schloß die Augen und näherte wie träumend ihre Stirne meiner rechten Schulter. Ich stand auf mit den Worten: „Was willst du, wer bist du, wer ich?“ Da sprach sie gar demüthig: „O meine Herrin! deine Magd hat ein Anliegen, höre mich an, morgen ist es zu spät!“ — Ich erwiederte: „Schweige, daß ich die Schalmeien höre, ja morgen ist's zu spät, das scheinen sie zu klagen und reißen d'rum mich hin.“ — Da eilte ich wieder an den Zaun und lauschte hinüber. — Klareta schlich mir nach und sprach: „O wär' es doch vorüber, es thut mir großes Leid!“ — „Welch' Leid?“ fragte ich und sie antwortete nicht, sondern sang das Lied des Webers Jürgo mit irrer Weise in die Nacht hinein:

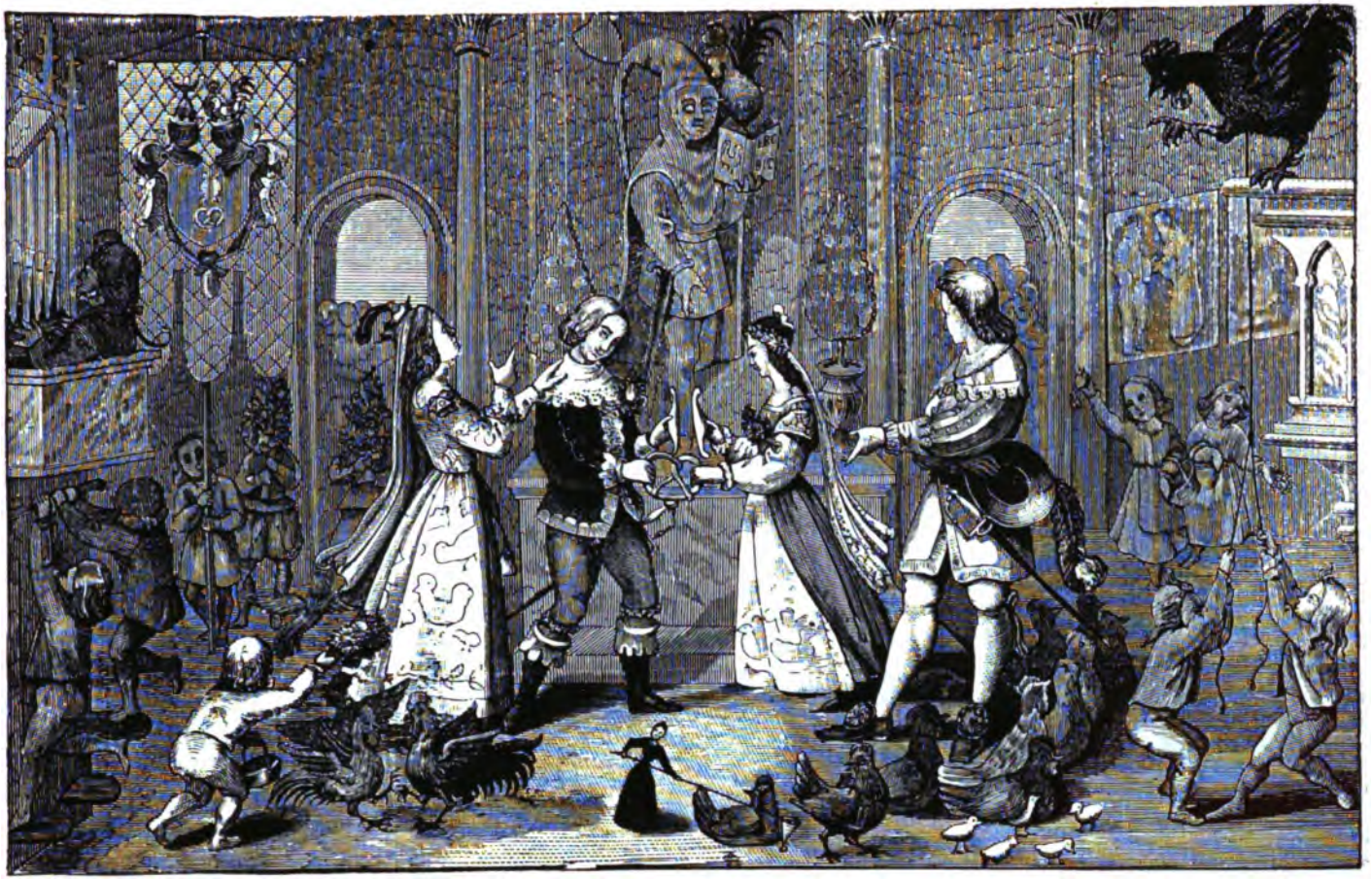
„Das Seelchen auf der Heide
Hat nicht genug zum Kleide
Und friert durch Mark und Bein;
Ich hab' in heißer Sonnen
Mein Leben aufgesponnen
Zu einem Faden fein,
Den hab' ich treu gewebet,
Mein Schifflein ist geschwebet
In steter Noth und Pein.
Mit Thränen ich's erweichte,
Mit Thränen ich es bleichte
Im Mond und Sternenschein.
Todtwund lag ich zum Sterben,
Der Seele Kleid zu färben
Mit rother Farbe Schein.
Ich trug es ohn' Verweilen
Hin viele, viele Meilen,
Da war mein Tuch zu klein,
Das Seelchen zu bedecken,
Da zuckt an allen Ecken
Heraus das Flämmelein,

Und irret auf der Heide,
Mein Zeug reicht nicht zum Kleide
Dem Feuer-Lämmelein.
Da drüben die Geſellen,
Die ſchleudern tauſend Ellen
Roth' Zeug zur Nacht hinein;
Die Fackeln und Schalmeien,
Sie brennen, reißen, ſchreien
Mir tief durch Mark und Bein.
Weh', weh' thut das Verſchwenden,
Mit Noth mußt' ich vollenden
Mein Tuch — nun iſt's zu klein.
Das Seelchen ſpringet trunken
Von Tönen, Farben, Funken,
Zur rothen Luft hinein.
Wenn Tön' und Farben ſtarben,
Kommt Nacht und bitt'res Darben,
Arm, bloß, allein, allein!"

Ich fragte: „Was für Reden ſind dies?" und ſie erwiederte:

„Es ſind Lichter, Melodeien
In der Nacht gar mannigfalt,
Doch die Fackeln und Schalmeien
Ueben größere Gewalt.
Feuerrothe Röſelein
Aus der Erde bringt der Schein,
Aus der Erde ſpringt der Wein."

Ich blieb an dem Zaun ſtehen, bis die Hirten mit ihren Kienfackeln heim in das Thor zogen, ich wartete, bis auch der letzte Schimmer verſchwunden war, dann kehrte ich zum Feuer. Die Unweiſe war ſehr betrübt, ich reichte ihr die Hand und ſagte: „Ich kann nicht anders, was haſt du aber von Tuch geſungen, das zu kurz ſei?" — Da legte ſie mir ein tiefroth ſchimmerndes Tuch über die Schulter und ſprach: „Es iſt von mir, mehr hab' ich nicht, es reicht nicht zu!" Ich erwiederte: „Die Farbe zieht mich an, groß genug



wäre es auch — aber das Muſter des Gewebes iſt mir zuwider.“ — Sie ſchwieg und war ſehr traurig, ſie weinte ſtill, ich fragte: „Was fehlt dir? ſage es geſchwind, ich muß dort in das Zelt gehen, um zu ſchlafen;“ da erhob ich mich, ordnete meine Arbeit und zündete die Leuchte an. — Die Unweiſe entſetzte mich, ſie zitterte, ſank auf die Kniee und ſprach: „Du mußt uns eine Gnade erweiſen, und bis du ſie mir bewilligeſt, ſoll dieſe Kohle auf meiner Hand glühen;“ da nahm ſie eine glühende Kohle aus dem Feuer in die Rechte und hielt ſie mir entgegen und flehte: „Stifte mir und den Schweſtern ein Kloſter Lilienthal, daß ich mich verberge und dir vor Gott danke!“ — Ihre That empörte mich, doch ſchlug ich ihr die Kohle nicht aus der Hand, ich that, als gehe mich das nicht an; ich rief die Schweſtern, die warfen die Kohle weg und fanden ihre Hand heil und ohne Brandmal und knieten nieder und baten wie die Unweiſe um ein Kloſter Lilienthal. — Es lag mir aber etwas Gewaltthätiges in der Art des Begehrens ich ſprach: „Gute Nacht, ich werde mich beſinnen,“ und ging zitternd und bebend zu meinem Zelt. — Mein Lager war von Heu und ein Teppich darüber; ach, wie war ich ſo müde, und ſchwer und bang, es war ſchon ſpät und tiefe Stille umher. Nur Eulen ſchrieen im nahen Walde. Vor meiner Seele flimmerten noch die Fackeln, tönten noch die Schalmeien, dazwiſchen die wunderlichen Reden der Unweiſen und die glühende Kohle und Alles. Mir war ſo ſchwer und traurig, als ſollte ich bald von Allem ſcheiden, woran mein Herz noch hing. — Ich entſchlief und hatte einen ſchweren Traum. — Ich war auf einer Wieſe und pflückte feuerrothe Röſelein, da überfielen mich grauſame wilde Löwen und trugen mich weit, weit hinweg in einen dichten Wald. Unter einer breiten Linde war meine Angſt am größten, die Löwen wollten mir die Achſelbänder von den Schultern reißen, da fiel mir's bang auf's Herz — „das iſt die Strafe deiner

Härte, bau den armen Schwestern ein Kloster Lilienthal, so Gott dir helfe;“ da gelobte ich es im Traume und es krähte ein Hahn und die Löwen flohen, und Verena mit dem Hühnlein Gallina kam zu mir, und der rettende Hahn steckte mir einen Ring an den Finger. — Bei dem Hahnenschrei erwachte ich und hörte den Hahn, den die Bleicherinnen als Stundenzeiger bei sich hatten, wirklich krähen. Auch hörte ich Klareta vor meinem Zelte singen:

„Was hab' ich dir gethan,
Was hast du mir gethan?
Schon mahnt der Hahn.
O senk' die rothe Fahn',
O heb' die weiße Fahn'
Jetzt Himmel an!
O hör' mein Leiden an,
Dann wird mein kranker Wahn
Dir unterthan.
Arm Kind von Hennegau!
Das Lilienkloster bau,
Schon sinkt der Thau.“

Ich öffnete das Zelt, sie warf sich am untern Ende meines Bettchens nieder und schloß meine Füße an ihr Herz und wusch sie mit einem Strom von Thränen. — Ich sprach: „Klareta, warum thust du so?“ — Sie flüsterte: „Aus Dank und Liebe.“ — Ich kann nicht sagen, wie sie mich rührte, aber ich that mir Gewalt an. Da sie nun so weinte und ihr Herz so heftig schlug, ward ich freundlich und sagte: „Setze dich zu mir, reiche mir deine Hand, ich will dir meinen Traum erzählen.“ — Sie setzte sich zu meiner Seite, faßte meine Hand, und ihre Stirne sank wie unwillkürlich auf den Edelstein meiner rechten Schulterspange; denn es ist ein altes Familiengesetz, daß eine Gräfin von Babutz diese Kleinode selbst bei Nacht nicht ablegen darf. Ich zuckte etwas zusammen, ihr Schleier war kalt und naß, ich fragte um die Ursache, sie erwiederte: „Lilie kennst du den Thau

nicht? — o laſſe mich ruhen und nimm von der Stirne den Traum und erzähle mir den Traum!“ — Ihre Stimme war ganz ruhig, als ſie dieſes ſprach, auch mir war wohl und friedlich — ich fühlte, daß ich heilte und genaß ſelbſt; da ließ ich ſie ruhen und erzählte nichts als: „Ich pflückte rothe Blumen, da fielen mich drei wilde Löwen an und trugen mich weit durch einen Wald und unter einer Linde ſetzten ſie mich nieder, und thaten ſo grimmig gegen mich, da war mir ſo bang, ſo bang!“ Als ich ſo weit geſprochen, drückte ſie ihre Stirne wie Eiſen ſo ſchwer auf meine rechte Schulterſpange, daß es mich ſchmerzte und ich ſie mit dem Ausruf wegdrängte: „Biſt du unſinnig?“ — Sie bebte aber vor Angſt und ſprach: „Die Löwen ſollen mich eher zerreißen, als dir die Kleinode rauben, die mich heilen, wart, wart! da kommt der Hahn, horch ſein Schrei! die Löwen fliehen.“ Da krähte der Hahn wirklich zum zweitenmal, ich war erſtaunt, daß ſie von dem rettenden Hahnenſchrei meines Traumes ſprach und von dem Raube der Kleinode, wovon ich ſelbſt noch nicht geſprochen hatte, aber ich ließ mir es nicht merken und ſchwieg; doch wie erſtaunte ich erſt, als ſie fortfuhr: „O armes Kind von Hennegau! das Kleinod meiner Heimath, welches mir meine Sinne geheilt hat — jetzt, jetzt, tauſend Dank! ſie ſind heil, — die lichten Edelſteine von Badutz ſind gerettet und der Hahn ſteckte dir einen weit wunderbareren Ring an den Finger unter der Linde, und Verena mit dem frommen Hühnlein Gallina ſah freudig zu, und ich und die Schweſtern kamen aus dem Kloſter Lilienthal und folgten dem Brautzug und folgten dem Leichenzug und ſtanden am Grabe im Garten, und das arme Kind ſtand vor uns und wir leuchteten und ſangen:

„O Stern und Blume, Geiſt und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit.“

„O, wie bin ich ſelig, daß Alles ſo gut geendet!“ — So ſagte alſo die gute Klareta den ganzen Schluß meines

Traumes, von welchem ich kein Wort erwähnt hatte; — sie hatte also dasselbe geträumt, und woher kam der Reim, den ich drei Tage vorher im Garten bei den Lilien gehört, wieder in ihren Traum? — Alles das machte einen tieferen Eindruck auf mich, als mir lieb war. Ich habe einen eigenen Abscheu vor Wunderbarem, das meine Freiheit stört. — Ich äußerte Nichts davon, daß sie dasselbe mit mir geträumt und sagte ganz unbefangen: „Was hältst du von dem Traume?" und sie erwiederte mit ernstem Ton: „Einstens wird es keiner mehr sein." — Ich aber fuhr fort: „Was sagtest du von den Kleinoden auf meiner Schulter, du seist durch sie geheilt, warum drücktest du so mit deiner Stirne darauf?" Da fühlte ich an ihrer Stirne einen tiefen Eindruck von dem spitzen Steine und fuhr fort: „Ist dieser unsinnige Eindruck etwa ein Beweis deiner Klugheit?" — Da richtete sich Klareta auf und sprach mit ruhigem Bewußtsein: „Meine Herrin! ich will dir ein wichtiges Geheimniß von den Edelsteinen sagen, durch welche du mit dem Ländchen Badutz belehnt und ich dir unterthan geworden. Es ruht in diesen Kleinoden eine wunderbare, schädliche und heilende Kraft, welche ich beide erfahren habe; denn ich ward krank durch sie und bin gesund durch sie geworden vor wenigen Augenblicken. Jetzt aber will ich dir sagen, woher ich das Geheimniß dieser Kleinode kenne. — Mein Vater ist über Meer gezogen gegen die Sarazenen, er ließ die Mutter und uns drei Mägdlein zurück, wir waren nicht reich und lebten von künstlicher Bildweberei. Ach! bald kam eine Botschaft, der Vater sei gefangen, wir sollten ihn auslösen. Es war aber Jürgo, ein Edelknecht des Vaters, unser einziger Schutz und Freund. — Er war ein gar kunstreicher Weber, arbeitete Tag und Nacht für uns und verkaufte auch unsere Arbeit. Er that uns Alles zu Liebe, und wir liebten ihn als einen Bruder. Er bot sich uns an, hinein zu reisen und den Vater zu lösen. Wir verkauften alle unsere Habe, um ihn

mit dem Lösegeld auszurüsten und sahen ihn mit großer Betrübniß von uns scheiden. Wir beteten viel für ihn und gelobten Gott, so er Jürgens Weg segne, ein Klösterchen zu gründen, das sollte heißen Lilienthal, und darin wollten wir Gott dienen bis an unser Ende. — Nach zwei Jahren kehrte Jürgo heim in's Land Vaduz ohne den Vater, der war gestorben an der Pest im Hospital in Cypern. Der Kummer tödtete die Mutter. Wir drei Waisen waren allein ohne alle Stütze, als den treuen Jürgo. Nach der Mutter Tod schickte es sich nicht, daß er so viel, wie sonst bei uns sei, dennoch lebte und arbeitete er allein für uns. Er verkaufte seine kleine Habe, um uns zu ernähren. Er war der treueste Mensch, er that es dem Vater und mir zu lieb. Er hatte durch einen Sonnenstich auf der Reise gelitten, er arbeitete sich schier zu Tode für uns — wir waren ihm dankbar. Er ward krank und kam von Sinnen. Ich trauerte unaussprechlich um ihn. Das edelste Herz ward aus Treue zu meinem Vater und mir ein Thor vor den Menschen. Ich konnte nicht mehr ruhen, ich glaubte mich schuldig, Alles aufzuwenden, ihm zu helfen. Ich betete Tag und Nacht und zog umher, Aerzte und fromme Männer um Rath zu fragen. Als ich einst einem alten Einsiedler, der Mönch im Kloster Bänderen gewesen war, meine Noth klagte, sagte dieser: „O wäre das Lehnskleinod von Vaduz noch hier im Lande, ihm wäre leicht zu helfen!“ — Als ich in ihn drang, mir von diesen Kleinod zu erzählen, sprach er: „Mit dem Kloster Bänderen sei ein altes Pergamentbuch verbrannt, in welchem er in seiner Jugend viel Wunderbares von dem Ursprunge der Grafen von Vaduz und ihren heiligen Kleinoden gelesen, das später, wie alles Heilige bei den Menschen vergessen worden.“ Er erzählte mir hierauf unter vielem Anderen Folgendes: „Wohl mit Recht ist das Ländchen Vaduz kurios zu nennen, denn Kurio ein Kaiser aus Rom war sein Stifter im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt. Sein Eheweib hieß

Docka und war durch den heiligen Theoneſtus heimlich getauft und eine eifrige Chriſtin geworden. Durch ſie nahm auch Kurio den Chriſtenglauben an und half in Rom den Chriſten mannigfaltig in der Verfolgung. Kurio aber bekehrte einen alten jüdiſchen Mann, der war zu ihm gekommen mit vielem köſtlichen Geſchmeid von Gold und Edelſteinen, dem Kaiſer das zu verkaufen. Er war ein ſehr eifriger Chriſt und hatte große Liebe zu Kurio und dieſer zu ihm. Die Chriſten aber wurden verfolgt und getödtet, und der hebräiſche Mann ward auch gefangen und ſollte gemartert werden; da gab er alle ſeine Edelſteine dem heiligen Theoneſtus, daß er den Armen damit helfen ſolle. Dem Kaiſer Kurio aber gab er ein unſchätzbares Kleinod, zwei ſchöne Spangen von Einhorn, worauf zwei kleine Edelſteine; die Spangen dienten, das Gewand auf der Schulter zu faſſen. Ehe er den Martertod ſtarb, beſuchte ihn Kurio im Gefängniß und er erzählte ihm, daß er aus dem Stamme Juda ſei, und daß dieſe Achſelbänder einſtens auf den Schultern Rebekka's geruht und von derſelben in gerader Linie auf ihn vererbt ſeien. — Er theilte ihm ſeltſame Dinge mit, die ihm von der Geſchichte dieſer Kleinode durch ſeine Voreltern überliefert waren und die alle der Mönch aus dem Buche im Kloſter Bänderen ausgeſchrieben und mir gegeben hat. Ich gab ſie vor einigen Tagen dem ehrwürdigen Jakob von Guiſe, von welchem du ſie begehren magſt. So viel gedenk ich noch daraus. Es ſind dieſe Kleinode das höchſte Heiligthum, denn ſie kommen aus dem Paradies, und ſind ſie von dem Stein, auf welchem Jakob die Himmelsleiter ſah und von welchem auch der Siegelring Salomo's war, durch den dieſer alle ſeine Wünſche erfüllen konnte. Als der hebräiſche Mann dem Kaiſer Kurio das Kleinod der Achſelbänder geſchenkt hatte, ſprach er zu ihm: „Trage dieſe Kleinode auf deinen Schultern und fliehe mit Weib und Kindern aus Rom, denn ich habe im Gebet erkannt, du wirſt des Chriſtenthums angeklagt

werden, du ſollſt aber über die Alpen in Rhätien ziehen, dort ſind viele Leute zum Chriſtenthum bekehrt durch St. Lucius, einen König aus Schottland; dort nun ſollſt du ein Fürſt vieler Chriſten werden, und ein Reich gründen, das Gott wohlgefällig iſt. So lange du und deine Erben die Kleinode der Rebekka ungetheilt auf den Schultern tragen, werdet ihr Glück und Friede haben. Ich will aber in der Stunde meines Todes deiner gedenken und ſollſt du die Kleinode am Tage meiner Marter ſegnen laſſen durch Theoneſtus. Immer aber bedenke, du mit allen deiner Kinder Kindern, daß Jakob geruhet auf der rechten Schulter Rebekka's und Eſau auf der linken, und daß mit geiſtlicher Stärkung und Heilung und Allem, was dahin gehöret, gefüllt iſt das rechte Schulterband, mit leiblicher Kräftigung, irdiſchem Gedeihen aber bis zur Gewaltthat das linke Schulterband. So ſei dann weiſe und laſſe Zeitliches, Irdiſches, Leibliches nicht überhand nehmen, neige dein Haupt zur Rechten um Rath und Troſt, ehe du zur Linken Luſt und Stärke verlangeſt. Jährlich aber an meinem Sterbetag laſſe den Segen über die Kleinode durch einen frommen Prieſter erneuern. Dann auch magſt du ſeelenkranke Menſchen mit ihrer Stirne das Kleinod der rechten Schulter berühren laſſen, und ſo es ihnen zum Heile, werden ſie geheilet werden, ſo aber der Kranke nicht ſelbſt zu kommen vermag und ein Anderer will deſſen Leid aus Chriſtenliebe auf ſich nehmen, ſoll es ihm auch gedeihen. — Auch iſt es eine alte Sage, daß einſtens der Siegelring Salomo's, der alle Wünſche erfüllet, mit dieſen Kleinoden zuſammen kommen werde in den Händen eines Dieners des Meſſias, und wünſche ich, daß dieſes an dir wahr werde!" — Es ſtarb aber der hebräiſche Mann am Vorabend des Täufers Johannes, und ließ Kurio die Kleinode ſegnen durch Theoneſtus zu Ehren des Täufers vor 1100 Jahren am heutigen Tage, an dem ich bin geheilt worden durch die Kleinode, zur Ehre Gottes und des Täufers und zur Beſtätigung der

Worte des hebräischen Mannes. — Aber Kurio von seinem Bruder des Christenthums angeklagt, floh mit seiner Gemahlin Docka und seinen Söhnen über die Alpen nach Rhätien und fand dort Alles, wie ihm gesagt worden. Er baute viele feste Schlösser und Flecken und setzte seine Söhne darauf und gab ihnen fromme Hausfrauen, und sammelte Gottesmänner in Gotteshäusern, und die da reif waren, säete er aus in Gottesäckern und that alle Wege, wie man thut, da man neue Lande und Leute gründet, das Reich Gottes zu mehren auf Erden. — Auf den beiden Schultern aber trug er die heiligen Achselbänder, und wurden sie genannt die Kleinode des Landes. Von Kurio kamen diese Kleinode auf seinen Enkel den Grafen Anselm von Montfort. Seine Gemahlin brachte Zwillingsbrüder zur Welt, den Wolfbrand von Rothenfahn, dessen Schild war weiß mit rother Fahne, und den Hego von Weißenfahn, dessen Schild war roth mit weißer Fahne. Als der Graf Anselm seinem Tode nahe kam, heftete er seiner Gemahlin die Kleinode des Landes auf die Schultern und befahl ihr, ihre beiden Söhne gleich vor Gott in großer Einigkeit zu erziehen und Keinem den Vorzug zu geben, und wenn sie endlich dem Einen die Lande überlasse, solle sie ihm die beiden Edelsteine auf die Schultern heften und diese niemals trennen, sonst würde großer Haß und Unfriede entstehen. — Die Gräfin von Montfort that nicht so, sie liebte den Rothenfahn, der ein Schmeichler und Augendiener mit rothen Wangen und einem Kirschenmund war viel mehr, als den Weißenfahn, der war treu und rein und wahr, aber weiß und bleich von Farbe; und sie hielt den Rothenfahn immer zu ihrer Linken am Herzen und er schlummerte oder lauerte vielmehr immer an dem Schulterband des linken Edelsteins, und sie wiegte ihn mit dem Reime ein:

„Feuerrothe Röselein,
Aus der Erde springt der Schein,

Aus der Erde dringt der Wein;
Roth ſchwing' ich mein Fähnelein."

Der Weißenfahn aber mußte wie der Knecht des Bruders ſein und auch meiſt die Strafe für ihn aushalten. So erzog ſie ein rechtes Unkraut an dem Wolfbrand, und er hatte eine harte Stirne wie ein Widder, ſein Sinn war zäh und ſein Haar war kraus, und weil Hego Alles mußte, was er wollte und er Alles wollte, das dieſem weh that, ſo hatte er ſich ein Spiel erdacht, das nannte er Hammelſtutz. Es beſtand aber darin, daß er ‚Hammel, Hammel ſtutz!' ſagte und mit ſeiner harten Stirne gegen die Stirne ſeines armen Bruders rannte, daß dieſer wie ein Lamm von einem Widder niedergeſtoßen, oft blutend zur Erde ſtürzte; und wenn der Bruder fiel, rief der böſe Bube: ‚Vadutz!' und die Mutter und er gaben dem Hego den Spottnamen Vadutz. Dieſer aber war gütig und weiſe, liebte Mutter und Bruder und nahm in Allem zu. — Als nun die Mutter zum Sterben kam und einem der Söhne die beiden Edelſteine auf die Schulter heften und das Land übergeben ſollte, wählte ſie ihren Liebling Wolfbrand dazu. Dieſer aber ſprach trotzig: „Ich mag den Stein da drüben nicht, da hat der Vadutz daran geruht, er mag ihn behalten, ſo ich einmal Luſt dazu habe, mache ich Hammelſtutz, da plümpſt er nieder Vadutz! und ich nehme ihm den Stein, das macht mir mehr Spaß." — Die Mutter konnte ihm nichts abſchlagen; da heftete ſich Wolfbrand den linken Edelſtein ſelbſt auf die linke Schulter und die Mutter übergab ihm zugleich das ganze Land. Hego aber kniete mit gefaltenen Händen betend am Sterbebett der Mutter und bat ſie um den Segen, da heftete ſie ihm den Edelſtein auf die rechte Schulter und ſprach: „Dein Bruder hat alles Land, aber da drüben liegt ein ſteiler, hoher Berg, da gehen meine Schafe, ich ſchenke dir die Schafe und den Berg, da bau' dir dein Haus." Der Jüngling benetzte die Hand der ſterbenden Mutter mit Thränen

des Dankes; — in demſelben Augenblicke aber ergrimmte Rothenfahn und rief: ‚Hammel, Hammel ſtutz‘ und ſtieß den Bruder mit der Stirn nieder, daß er blutete. — Da entſetzte ſich die Mutter, die Augen gingen ihr auf, ſie erkannte den Unterſchied zwiſchen links und rechts, ſie gedachte des Gebots des ſterbenden Grafen Anſelm, die Edelſteine nicht zu trennen, ſie ſah den böſen Sohn zitternd an und ſagte: „Gott verzeihe mir, ich habe himmelſchreiendes Unrecht gethan, Wolfbrand, du biſt ein Ungeheuer, die ganze Macht des Steines werde an dir lebendig!“ — Da zog ſie den Hego an ihr Herz, und da ſie das rothe Blut von ſeiner weißen Stirne niederrinnen ſah, riß ſie die Farbe in tiefer Liebe zu ihm hin, und ſie küßte ſeine Stirne und ſegnete ihn nochmals und ſprach: „Alle deine Nachkommen ſollen Zeugniß davon geben, daß dein rothes Blut zu mir geſchrieen und mein Herz in meinem Tod mit Lieb und Reue erfüllet hat! aller Segen komme über dich! — Hüte dich vor deinem Bruder, aber räche dich nicht an ihm, — nein! heile mit deiner Rechten, was meine Linke verdarb, — ich werde keine Ruhe finden, bis die beiden Edelſteine vereint auf deinen Schultern ruh'n!“ Da ſtarb ſie. — Wolfbrand nahm die Schlöſſer und Burgen des Landes in Beſitz und pflanzte ſeine rothe Fahne überall auf. Er übte große Gewaltthat an Land und Leuten, Alles floh vor ihm. — Hego zog auf ſeinen Berg, baute ſich ein Haus und hütete die Heerden, welche ihm die Mutter geſchenkt. Segen und Friede waren mit ihm, Unſegen und Unfriede mit Jenem. Die verfolgten Unterthanen trieben ihre Heerden zu ihm und flehten ihn um Schutz. Darüber ergrimmte Wolfbrand immer mehr und ſein Haß gegen den Bruder ſtieg bis zum Wahnſinn. Er hetzte ihm hungrige Wölfe an ſeine Heerde, und wenn der Bruder ſanft und liebevoll ihn ermahnte, rief er ihn an: ‚Hammel ſtutz — und Badutz!‘ — Da nun unter dem Volk die Rede entſtand, er ſei nicht ihr vollkommener Herr, er trage nicht die beiden

Edelsteine, das Land sei ihm nur zur linken Hand angetraut, zogen sich die Unterthanen immer mehr zu der weißen Fahne. — Indessen bauten die Unterthanen dem guten Hego ein festes Schloß auf seinen Berg, um ihn und das Seine vor dem wüthenden Wolfbrand zu schützen und nannten das Schloß Vadutz. Wolfbrand verlangte nun den andern Edelstein von seinem Bruder und war so von Sinnen gekommen, daß er ihn herausforderte, wer von Beiden den Andern mit der Stirne niederstoße, solle beide Edelsteine haben. Hego schloß sich in seine Burg Vadutz ein und ließ ihm sagen: „So du willst, stoße diese Veste nieder!“ Da belagerte der unsinnige Wolfbrand Vadutz, alles Volk aber verließ ihn, und als er sich allein sah, rannte er mit seiner harten Stirne so wüthend gegen das Thor, daß er wie todt niedersank. Hego ließ ihn hereintragen und pflegte ihn, aber es war keine Hoffnung, sein Kopf war gespalten. Da nun Hego überall umfragte, ob Niemand Hilfe für den lieben Bruder wüßte, kam ein weiser, frommer Meister, der sagte ihm: „Lasse sein Haupt an St. Johannis Vorabend auf dem Edelstein deiner rechten Schulter ruhen und sieh', was erfolgt.“ Das that Hego, und Wolfbrand ward ruhig und mild und gewann seinen Verstand wieder, und bat seinen Bruder um Vergebung und alle, die er betrübet und starb in Hego's Arm einen schönen Tod. Dieser aber trug nun beide Edelsteine und hatte das ganze Ländchen, das nannte er Vadutz, wie sein Schloß, und baute dem weisen Meister ein Kloster, wo der Leib seiner Mutter ruhte und legte den Leib Wolfbrands mit seiner rothen Fahne an ihre linke Seite. Er hieß aber das Kloster Bänderen, weil die Mutter den Raum dazu auf einer grünen Wiese mit tief rothen Bändern abgesteckt hatte. — Dann regierte Graf Hego das Land Vadutz gar milde, hatte viele Söhne und Töchter, und jährlich am St. Johannisabend wurden unweise, arme Menschen zu ihm geführt, die lehnten ihr Haupt auf seine rechte Schulter,

da wurden sie wieder heller Sinne. — Solches erzählte mir der alte Mönch aus dem Kloster Bänderen und fügte hinzu: „Sieh' also, arme Klareta, wäre das Kleinod von Vadutz noch hier auf dem Schlosse, St. Johannistag ist nahend, so dürfte Jürgo, der euch Kindern so große Treue geübet, nur sein Haupt auf das rechte Schulterband unsers Grafen von Vadutz lehnen und Gott würde ihn wie den Wolfbrand von seiner Unweisheit heilen; aber du weißt, daß unser Herr jetzt im Hennegau wohnet, und daß die heiligen Kleinoden nicht mehr hier im Lande sind.' — „Das ist," fuhr Klareta fort, „was mir der Mönch von dem Geheimnisse der Kleinode gesagt, die jetzt auf deinen Schultern ruhen. Du kannst dir denken, o armes Kind von Hennegau, daß mir das Herz brannte, dem treuen Jürgo zu helfen; da es aber nicht möglich, ihn in seinem Elend in's Hennegau zu führen, erneuerte ich mit den Schwestern das Gelübde, ein Kloster Lilienthal zu gründen, so Gott den armen Menschen heilen wollte, wenn ich aus dankbarer Menschenliebe statt seiner barfuß in's Hennegau zöge und mein Haupt statt seiner auf das Schulterband Rebekkäs lehnte. Die Schwestern wollten mich treulich geleiten, der Mönch aber sagte: ‚Es sei eine ungewisse Sache, denn er wisse nicht, ob die Kraft der Edelsteine in diesen Zeiten in der Fremde noch geübet werde, oder in Vergessenheit gekommen sei.' — Ich aber konnte nicht mehr ruhen, ich opferte mich ganz auf für Jürgo und zog mit den Schwestern barfuß gen Hennegau. Ich hatte künstlich gewebtes Bildwerk mitgenommen und ein Brieflein vom Abt des Klosters Bänderen an Jakob von Guise, damit ich Eingang fände bei der Gräfin, deiner Mutter. Jakob von Guise, dem ich Alles mittheilte, belobte zwar meine Christenliebe, aber er sagte mir, wie der Gebrauch der Kleinoden zur Heilung blöder Sinne hier zu Lande schon lange abgekommen, weil mehrmalen ein übler Erfolg davon verspürt worden sei, außer dem großen

Ueberlauf, den der Graf dadurch gehabt; was hauptsächlich eine Ursache gewesen, daß er aus Vadutz in's Hennegau gezogen. Auch sei die Gräfin, deine Mutter, krank und ihr jene Kraft der Kleinode ganz unbekannt. Da ich ihn aber fußfällig bat, mir zu deiner Mutter zu helfen, ging er in seine Kammer in's Gebet und da er heraus kam, segnete er mich und sprach: ‚Folge mir in Gottes Namen!' da führte er mich und die Schwestern in das Schloß. Wir wurden auch gut aufgenommen bei deiner seligen Mutter, du gedenkest dessen noch; ja du selbst trugst bei, daß sie mich unter ihr Frauenzimmer nahm, dich das Bildwerk weben zu lehren, und ich brachte es so weit, daß es mir erlaubt ward, in ihrer Krankheit an St. Johannis Vorabend bei ihrem Lager zu wachen. Da man mir hier gar nichts von der Kraft der Edelsteine sagte, sprach ich auch nicht davon, und harrte mit großer Angst, bis deine Mutter entschlief, um mein Haupt auf ihre rechte Schulter zu lehnen. Sie lag aber auf der rechten Seite, und statt zu beten, daß sie sich umwenden möge, ließ ich mich von meiner Begierde, dem armen Jürgo zu helfen, hinreißen. Ich sah den lichten Stein auf ihrem linken Schulterbande blitzen und senkte meine Stirne mit dem heißen Verlangen auf diesen Stein nieder, es möge seine Kraft an mir wahr werden, — und sie ward an mir wahr, ich ward unweise und führte unsinnige Reden, und sang laut die thörichten Lieder des Jürgo. Deine Mutter erwachte, man brachte mich hinweg, und du weißt, wie ich mit meinen Schwestern nach Vaduz zurück gesendet ward. Eine Gnade hatte ich, ich wußte von meinem Leide, ich wußte von Allem, was um mich her geschah, aber ich mußte thun und denken, was ich that, und wohl auch manchmal fühlen, daß es im Grunde oft weiser war, als vorher. Ich wußte auch, daß Gott mir einst helfen werde, und so trug ich allen Hohn ohne Murren, und opferte alles Leid Gott auf für den treuen Jürgo und die Seelen meiner frommen Eltern. —

Jetzt ist mir wie ein Schleier, wie ein Traum von meiner Stirne genommen, und ich weiß Alles von mir aus diesen zwei Jahren, wie von einer Andern und sage es dir, du magst morgen die Schwestern darum fragen, ich zweifle nicht, daß es so gewesen. Als wir nach Vadutz heim gekommen, fanden wir Jürgo nicht mehr. Er war am Vorabend von des Täufers Tag in der Kirche des Klosters Bänderen betend von seinem Wahne geheilet worden zur Stunde, da meine Stirne das Kleinod in Hennegau berührte, und er hatte das Kloster nicht mehr verlassen. Sie hatten ihn aufgenommen in ihren Orden. — Ich aber bin gleich bei meiner Ankunft in Jürgo's Hütte nächst unserm Haus gegangen und habe mich an seinen Webestuhl gesetzt und an dem rothen Tuch fortgewebt, das er begonnen hatte, und habe seine irren Weberlieder gesungen von dem Seelchen auf der Heide, fort und fort bis dort drüben am Zaun, wo ich dir das Tuch gegeben. — Als nun der Klostervogt von Bänderen zu mir kam und mir einen Schenkungsbrief Jürgo's brachte, worin dieser mir und den Schwestern Hütte, Webstuhl, Garten und Alles, was er zurückgelassen, schenkte, und mir sagen ließ, ich möchte doch das rothe Tuch fertig weben, er wolle uns dafür geistlicher Weise eine Aussteuer bereiten für eine andere Welt, wunderte mich das Alles nicht, denn ich saß schon am Webstuhl und sang die Weberlieder, als sei das immer gewesen. — So ging ein Jahr vorüber, Sonnenwende nahte heran, die Schwestern hörten, daß nach deiner Mutter Tod nun die Kleinode auf deinen Schultern ruhten, sie wollten mich nochmals um Hilfe hieher führen. Ich aber folgte nicht, denn das rothe Tuch war nicht fertig; auch fürchtete ich heimlich, Jürgo möge wieder krank werden, so ich genese. Erst um diese Zeit kam mein Zustand zu den Ohren Jürgo's in Bänderen, der ward sehr traurig darum und starb in kurzer Zeit eines erbaulichen Todes. Als das Sterbeglöcklein um ihn läutete, schloß ich sein

Weberschifflein zum letztenmal durch die Fäden, das rothe Tuch war fertig, und ich selbst mahnte nun die Schwestern zur Wallfahrt in's Hennegau; — und Gott sei ewig gepriesen, heut an des Täufers Vorabend sind meine Sinne genesen an dem Kleinod des rechten Schulterbandes! — O armes Kind von Hennegau, nun erfülle das Maß deiner Gnade, stifte uns das Kloster Lilienthal, das wir gelobet, wir wollen treulich dort beten, auf daß der Hahn die Löwen von dir verscheuche." — Nach diesen Worten kniete Klareta vor mir nieder und umarmte flehend meine Füße. Ich aber, tiefbewegt von allem Gehörten, bedurfte Ruhe, um mich zu sammeln und vermochte nur zu sagen: „Klareta gehe, danke Gott mit den Schwestern und ruhe, auch das arme Kind von Hennegau ist müde und muß schlafen." Da verließ sie das Zelt. — Ich dankte Gott auf den Knieen, ich wußte, daß er durch mich geheilt hatte. O wie arm erschien ich mir neben Klareta! Sie, die so Vieles erlitten, die Treue eines Dieners zu belohnen, ließ ich schmachten, um der Fackeln und Schalmeien willen. — Manches Eigenthümliche in meinem Wesen, das ich mir selbst zugeschrieben, erschien mir nun mit der geheimen Kraft der Kleinode zusammenhängend. — Jetzt erst verstand ich, warum nach alter Sitte den Lehnshuldinnen von Badutz von frühester Jugend so dringend eingeschärft wurde, den Kopf nicht hängen zu lassen, sondern gerade empor zu tragen. Jetzt verstand ich, warum die Zeremonienmeisterin bis zur Ungeduld wiederholte: „Halten Sie sich gerade, Gräfin." — Jetzt erst verstand ich die Worte, da mir die Lehnskleinode auf die Schulter gelegt wurden: „Wandle in der goldenen Mitte und wähle das Rechte." — Jetzt erst danke ich meiner Mutter und Verena, daß sie mich mit solchem Eifer anhielten, auf der rechten Seite ruhend zu schlafen; so daß sie oft in der Nacht nach mir sahen und mich weckend im Bette umwendeten, was mich nicht wenig verdroß. — Jetzt schämte ich mich des

Eigensinns und der heimlichen Schadenfreude, mit welcher ich aus Widerspruch mich zur linken Seite wendete, sobald sie den Rücken kehrten, vor Allem aber der Heuchelei, mit welcher ich mich schnell nach rechts kehrte, so ich sie nahen hörte. — Aus diesem Widerspruch entstand eine geheime Lust, links zu schlafen, und aus dem Kampfe mit dem Gewissen entstand eine Unentschiedenheit, ob rechts, ob links zu ruhen, die mich jetzt noch störet, wenn ich mich zur Ruhe lege, und welche gewöhnlich die Hinfälligkeit des Schlafes entscheidet. — Aber ich muß auch gestehen, daß ich mich oft, wenn ich herzlich gebetet habe, mit Ueberwindung zur rechten lege, und leider mit Beschämung links aufwache. — O wie viele gute Einflüsse des rechten Kleinodes mag ich verschlafen haben. Von nun an will ich es besser machen! — Ich dachte weiter über Alles, was Klareta erzählt, und entdeckte darin mit Verwunderung eine Spur meiner und der Mutter Neigung zu tiefrother Farbe bis in den rothen Kirschenmund meines Ahnherrn Wolfbrand Rothenfahn und die blutende Stirne des frommen Hego Weißenfahn hinein. — Gott habe sie selig! — Nach allen diesen Gedanken saß ich aufrecht auf meinem Lager und kreuzte voll Ehrfurcht und guten Willens die Hände und legte sie auf die Achselbänder Rebekka's und betete und sagte: „Gewiß, gewiß, ich will den guten Schwestern das Kloster Lilienthal gründen — aber, ich muß doch erst — da übernahm mich der Schlaf — die große Wäsche zu Hause und wieder in den Schränken haben — feuerrothe Röselein — ich nickte und sank zur linken und schlummerte ein.

St. Johannis des Täufers Tag. Sonnenwende. — Als der Tag anbrach, hörte ich in der Ferne ein liebliches Singen. Ich trat vor das Zelt und hörte, daß es die drei Fräulein waren, welche vor Tag in den Wald gegangen waren, mancherlei Kräuter und Wurzeln unter Gebet zu sammeln, wie es in Hennegau an diesem Tag der fromme Gebrauch ist. Sie schmückten die Kapelle des Täufers

vor dem Walde damit, auf daß ſie bei dem Gottesdienſte möchten geſegnet werden, und ſangen ein Danklied wegen der Geneſung Klareta's. Da nun meine Mägde kamen, nach mir zu ſchauen, ließ ich dieſe auf der Bleiche harren und ging auch zu der Kapelle. Die Schweſtern vergoſſen Thränenſtröme, ſie ſprachen wenige Worte, ſie küßten alle drei mit Ehrfurcht den Edelſtein auf meiner rechten Schulter und ſteckten drei große Wachskerzen in Geſtalt dreier Lilien vor dem Bilde des Täufers auf. Sie mahnten mich dadurch an das Kloſter Lilienthal, aber ich ließ mich nichts merken, denn ehe ich durch das Johannisfeuer geſprungen war und den Johannisengel geküßt, und mein Geräthe wieder in den Schränken hatte, konnte ich das Kloſter nicht ruhig bedenken. — Jakob von Guiſe hielt uns den Gottesdienſt, meine Geſpielinnen kamen auch mit den Kinderſchaaren herangezogen. Jeder Schaar wurde ein ſchöner Johannistopf voll Blumen vorgetragen und am Fuße des Altars niedergeſetzt. Es war eine gar liebliche Andacht. Die Mägdlein führten einen geſunden, freudigen Knaben, den ſie den Johannisengel nannten, auf einem geſchmückten Kinderwägelein in Prozeſſion zur Kapelle. Er war ſechs Jahre alt und hieß Immel, weil er wie eine Imme gern über die Blumen hin ſchwebte und Allen lieb war. Er hatte wie ein klein Täuferlein ein Lammfell über der Schulter und ein Kreuzfähnlein in der Hand und war mit Blumen geſchmückt. Ein Lämmchen lief ſeinem Wagen nach. Die Kinder halfen ihm aus dem Wagen und ließen ihn in ihrer Mitte in einem ſchönen dichten Blumenkranz niederknieen. Das Lamm lag neben ihm, da ſaß er drinnen wie der Sommer, der in einem Blumenneſt aus dem Ei geſchlüpft iſt. Meine Geſpielinnen knieten rings um die Kinder, und hinter dieſen mehrere der Eltern. Es trat aber plötzlich eine ſchlanke Frau zu der Kapelle heran und griff in den Weihbrunn und ſegnete ſich und ging auf den Johannisengel zu und beſprengte

ihn tüchtig und schien ihn küssen zu wollen in plötzlicher Freude, aber sie besann sich, erröthete über und über und trat wieder zu den andern Frauen. Es war die Mutter des Johannisengels, den sie schier allzu lieb hat. Sie gehörte wohl hier zum Feste, denn in ihr glühet ein wahres Johannisengelfeuer offen unter freiem Himmel hin- und herwehend, und alle Engel springen durch ihr Herz, daß die lichte Lohe herausschlägt, und auch der liebe Immel scheint nur ein Engel, der durch ihr Herz gesprungen, nur ein Flämmchen, das aus diesem Feuer hervorgezuckt. — Wie könnte ich sie nicht lieben, ich muß ja, denn wer sie anschaut, der muß singen:

„Feuerrothes Röselein,
Aus dem Blute springt der Schein,
Aus der Erde bringt der Wein,
Roth schwingst du dein Fähnelein."

Während der Andacht sangen die drei Lilienfräulein gar schöne Lieder und nachher segnete Jakob von Guise mich unter Gebet, wobei er sprach: „In Rebekka erscheint die Gewalt holdseliger Freundlichkeit über die Herzen Anderer, ihre Schultern, die den Krug zum Brunnen trugen, den Boten Abrahams und seine Kameele zu tränken, sind die Werke ihrer Menschenliebe, durch welche sie die Brautgeschmeide Jakobs verdiente, dessen Weib sie ward. Aus den Fluthen schöpft die Liebe Gluthen. — Dann segnete er die Spange auf meiner rechten Schulter mit den Worten Isaaks zu Jakob: „Gott gebe dir vom Thaue des Himmels und dem Fette der Erde die Fülle an Korn und Wein und Oel" und hierauf die linke Spange mit den Worten zu Esau: „Dein Segen wird sein vom Fette der Erde und vom Thaue des Himmels von oben her." — Auch sprach er Worte von den Schulterspangen Aarons und sodann: „Gib deine Füße in die Fesseln der Weisheit und nimm ihr Halsband an deinen Hals, neige deine Schultern und trage sie und habe keinen

Verdruß an ihren Banden, zuletzt werden dir ihre Fesseln ein starker Schirm, und ihr Halsband ein Ehrenkleid sein; denn in ihr ist die Zierde des Lebens, und ihre Bänder sind Bänder des Heils, du wirst sie wie ein Ehrenkleid anlegen und wie einen Freudenkranz aufsetzen." Hierauf sprach er den neunzigsten Psalm und segnete bei den Worten: „Er wird dich mit seinen Schultern überschatten und deine Zuversicht wird unter seinen Flügeln sein." — Sodann sprach er noch: „Da du geboren wurdest, sang man: Uns ist geboren ein Kindelein, sein Reich ist auf den Schultern sein." — Da machte er mir ein Kreuz auf die beiden Schultern, wobei er sprach: „Trage dein Kreuz und folge nach, trage deinen Nächsten, wie Gott dich trägt, trage Niemand etwas nach, trage nicht auf beiden Schultern, nimm fremde Bürde nicht auf die leichte Achsel, zucke die Achsel nicht gegen den Hilfesuchenden, wandle in goldener Mitte und wähle das Rechte am Scheideweg, deine Linke wisse nie, was deine Rechte gibt, dein Reich sei Gnade auf deinen Schultern u. s. w." — Dann segnete er auch die drei Schwestern und alle meine Gespielinnen und die Kinder; da er mit den Weihbrunn gegen den Johannisengel trat, drang dessen Mutter durch die Menge heran, kniete hinter dem Knaben nieder, schloß ihn mit beiden Armen an ihre Brust, streckte ihr Haupt über seinen Blumenkranz hervor und so empfingen sie den Segen zusammen wie Thau des Himmels in Kranz und Locken. Es sah dieses gar rührend aus. Jetzt erhoben wir uns Alle von den Knieen, alle meine Freundinnen küßten das Kleinod auf meiner rechten Schulter und ich umarmte sie. Als ich nun auch die Mutter Immels umarmt hatte, legte sie mir ungestüm den Johannisengel an's Herz, aber ich gedachte Wolfbrands, der im linken Arme seiner Mutter durch Liebkosung verunstaltet worden und nahm den Immel in den rechten Arm, und er küßte das Kleinod zur Rechten. Ich setzte ihn nun wieder in sein Wägelein, das die Kinder

herbeigeführt hatten, und Jakob von Guiſe ſprach nun zu den verſammelten Müttern: „Ihr lieben Mütter, bedenket bei dieſem Feſte: ſchon unter dem Herzen Eliſabeths hüpfte Johannes dem Herrn entgegen, da dieſes Herz die Mutter des Herrn begrüßte; ſo ſollen alle Mutterherzen thun, um ihre Kinder dem Herrn entgegen zu bringen. — Frühe ſchon trennte Eliſabeth den kleinen Johannes von ihrem Herzen und führte ihn nach Gottes Willen in die Wüſte, damit er, unberührt von Weichlichkeit, ſtark werde, damit er kein Sklave werde durch zärtliche Liebkoſung und kein Tyrann durch Schmeichelei und befriedigten Eigenwillen; — ſo ſollen alle Mutterherzen thun, ſobald ihre Kindlein wandeln können, ſollen ſie ſie führen auf die ernſten Wege der Zucht und Gottesfurcht; wir haben das Paradies der Luſt verloren und müſſen lernen, in die Wüſte der Buße zu wandeln. Wenn die Mutter ſich auch nicht wirklich von ihrem Kinde trennt, wird ſie ihm doch eine heilſame Wüſte bereiten, indem ſie gerecht und ſtreng ihm auch die Dornen und nicht allein die Roſen darbietet. — Johannes ſollte werden die Stimme des Rufenden, der den Weg und die Wahrheit verkünde, darum ward er von Eliſabeth in die Wüſte gebracht, auf daß ſeine Zunge von aller Sünde rein bleibe; — ſo trennt jede fromme Mutter ihr Kind von allen weichlichen, verführenden Eindrücken und wacht über ſeine Sinne, daß ſie rein und würdig bleiben, der Wahrheit allein zu dienen. — O bedenket, ihr Mütter, nicht in den Armen der Mutter, nicht unter ihren Liebkoſungen, nicht in der Befriedigung ſeiner Gelüſte — nein, in der Wüſte der Zucht und des Gehorſams kam die Stimme des Herrn zu Johannes. — O bedenket, ihr Mütter, in der Wüſte ward Johannes vor dem Morde der unſchuldigen Kindlein bewahrt; ſo bewahret denn auch ihr in der Wüſte der ernſten Zucht eure unſchuldigen Kinder vor dem Morde der Welt und ihres Fürſten. — Das Herz eurer Kinder iſt in eure Hand gegeben, wie das biegſame Wachs in die Hand des Künſtlers,

er kann gute Engel, er kann böse Engel daraus bilden. — Wie oft, ihr Mütter, nennt ihr eure Kinder Engel, o bedenket, daß es Engel gibt, die nicht in der Wahrheit geblieben, Engel, die durch den Schmuck auf ihrem Herzen stolz geworden, die bei ihrer Schönheit die Weisheit verloren haben und gestürzt worden sind. Gott gebe euch die Gnade, eure Kinder, wie auch heute diesen kleinen Johannisengel in die Wüste der Zucht zu begleiten!" — Hierauf wendete Jakob von Guise seine Rede zu den Kindern und sprach: „Zum Gedächtniß, daß der Knabe Johannes von seinen Eltern früh in den Wald verborgen ward, wo er mit Kräutern und Blumen, mit Fischlein und Vöglein und allem Gethier ein unschuldiges heiliges Leben führte, von Gottes Engel gehütet, von Gottes Gnade bethaut, ziehet ihr jetzt mit dem kleinen Johannisengel spielend in den wilden Wald und segnet und pflücket mit unschuldigen Händen allerlei Heilkräuter, welche nun in der Sonnenwende in ihrer höchsten Kraft stehen. Alle Jahre kommen diese Kräuter wieder, kommt dieses Fest wieder, so sei dann eure Andacht und Freude auch heute und alle Jahre in höchster Kraft, und wenn ihr die Johanniskräutlein oder Blümlein findet, so zeigt sie dem kleinen Immel, dem Johannisengel, daß er sie breche und in den Korb lege, dabei soll er sprechen:

„O lieber Gott im Himmel,
Segne den kleinen Immel,
Segne um das Täuferlein
Das arme Johannisengelein;
Dein Segen komm' auf seine Hand
Und auf das Kräutlein, das er fand,
Und führe den kleinen Immel
Unschuldig einst in den Himmel!"

Wenn ihr nun das Kraut Artemisia, Johannisgürtel genannt, findet und kleine Gürtel daraus flechtet, sollt ihr sprechen:

„Um Sankt Johannes das Täuferlein,
Sein wohlgegürtet Vorläuferlein,
Segne mir Gott dies Gürtelein,
Daß, wen es gürtet, auf allen Wegen
Dir unermüdet laufe entgegen!"

Wenn ihr nun die heilsame Farrenkrautwurzel aus der Erde grabt und kleine Händchen daraus schnitzelt, die man Johannishändlein nennet, und diese anhänget in der frommen Hoffnung, Gott möge auf die Fürbitte Johannis, dessen Hand auf das Lamm Gottes gezeiget und den Herrn getauft, uns an Leib und Seele vor Unglück bewahren, so sprechet dabei:

„Der Täufer zeigt mit seiner Hand
Auf Gottes Lamm am Jordansstrand,
Wir schnitzen Johannishändelein
Und tragen's an einem Bändelein.
Gott schütz' uns auf Wegen und Stegen
Und führ' uns dem Lamme entgegen!"

Ihr werdet auch das Heilkraut Johannisblut sammeln; sein rother Saft erinnert uns, wie der Täufer sein Blut für das Lob der Wahrheit vergoß, auf daß wir Gott bitten, daß er uns vor der Verletzung des Leibes und der Seele durch falsches Lob, neidischen Blick, Schmeichelei u. s. w. behüte; dabei sprecht:

„Johannes, wie ist dein Blut so roth.
Du starbst für Wahrheit den Martertod;
Und wo dein Blut geflossen ist,
Das Blutkräutlein entsprossen ist.
Um dich, der wahres Lob erhob,
Behüt' uns Gott vor falschem Lob,
Vor bösem Blick, vor heimlichem Neid,
Wobei nicht Leib, noch Seel' gedeiht."

Und wenn ihr gegen Abend die leuchtenden Johanniswürmlein fliegen sehet, so gedenket an die Worte: „Und das Licht leuchtet in der Finsterniß, und ein Mensch von Gott

gesandt, Johannes gab Zeugniß von dem Licht!" — desgleichen denket, wenn ihr dann am Abend um die Johannisfeuer tanzet und springet. So thut, liebe Kinder und auch ihr Erwachsene in Allem, dann werdet ihr auch im Wald und Feld in aller unschuldigen Freude Gottes Lob und Ehre verkünden." — Nach dieser Ermahnung segnete der liebe fromme Greis nochmals alle Anwesende und kehrte in sein Kloster. — Hierauf zogen die Kinder mit dem Johannisengel in den Wald, die rosige Mutter Immels zog mit hinein, und die Kinder nannten sie heute die rosige Mutter Elisabeth und schmückten sie dicht mit Rosen; denn ein Pilger hatte erzählt, nirgends gäbe es im heiligen Lande so viele Rosen, als im Thale St. Johann, wo der Täufer geboren ist. Wir alle gaben dem Zuge das Geleit, und meine Ordensgespielen gingen ganz mit, um die Aufsicht über die Kinder zu haben. Sie hatten einen Kessel und Hirse bei sich, um den Kindern einen Brei zu kochen. Als diese dem Wald nahten, sangen sie mit dem Johannisengel folgendes Lied in Fragen und Antworten. Zuerst zupften sie ihn an seinem Lammsfell und fragten, was für ein Rock dies sei, und sangen dann von Zeit zu Zeit neue Fragen:

Kinder. — Sag' Engel Johannes, welch' Röcklein ist dies?
Immel. — Dem himmlischen Kaiser sein gold'nes Vlies.
K. — Sag' Engel Johannes, wo steht dann dein Haus?
J. — Es steht in dem wilden Walde da draus.
K. — Sag' Engel Johannes, wovon ist's gebaut?
J. — Von Eichen, von Buchen, von Gras und von Kraut.
K. — Ist gut auch gedecket dein lustiges Haus?
J. — All' Frühling blüht neu d'rauf des Zimmermanns Straus.
K. — Wo hast du, o Engel, dein Schlafkämmerlein?
J. — Nicht weit von Frau Echo im Felsengestein.
K. — Und wo ist dein Tischlein, dein Stuhl, deine Bank?
J. — Das Alles das ist mir der Erdboden blank.
K. — Sag', was für Gerichte bereitet dein Koch?
J. — Wilden Honig, Heuschrecken die ganze liebe Woch'.

K. — Johannes, o lad' uns zu Gaste heut' ein!
J. — Von Herzen, wenn ihr in der Faste wollt sein.
K. — Und was wird besonders uns heut' aufgetischt?
J. — Was man so an Hecken und Sträuchern erwischt.
K. — Sag' Engel Johannes, ist klar auch dein Wein?
J. — Mond, Sonne und Sternlein die spiegeln sich d'rein.
K. — Wer sind, o Johannes, deine Nachbarsleutlein?
J. — Die Hirschlein, die Häslein, die Waldvögelein.
K. — Johannes, was soll unser Gastgeschenk sein?
J. — Wer mit ißt, empfängt ein Johannisgürtlein.
K. — Geschürzt und gegürtet, da läuft man viel' Stund';
J. — Und wird nimmer müde und läuft sich nicht wund.
K. — Sag' Engel, was soll unser Abschied dann sein?
J. — Daß Jedem ich reich' das Johannishändlein.
K. — Wohin zeigt dem Händlein sein Fingerlein fein?
J. — Hin auf das Lamm Gottes, dem folget allein.
K. — Sag' Engel, zum Schluße, gibt's auch einen Tanz?
J. — Um's Feuer, um's Feuer mit Kranz und mit Glanz.
K. — Beim Heimgang, wer wird ein Laternchen uns leih'n?
J. — Die Sternchen und tausend Johanniswürmlein.

Als sie so weit gesungen hatten, kamen sie zwischen viele Rosenhecken und Johannisbeerstauden und begannen lustig durcheinander zu schreien:

„Feuerrothe Röselein,
Aus der Erde springt der Wein,
Aus dem Blute bringt der Schein,
Schwingt das rothe Fähnelein!"

Da fingen sie an, die Beeren zu essen und den Johannisengel und seine rosige Mutter mit den Röselein zu bekränzen. — Hier verließ ich den Zug mit den drei Lilienfräulein; da wir an die Johanniskapelle zurückkamen, hatte Jakob von Guise so eben viele Wachskerzen gesegnet, er theilte sie uns und vielen Anwesenden aus und führte uns in Prozession, Gottessegen erflehend, um die Felder. In der Nähe der Stadt trennte ich mich von der Schaar und begab mich mit meinen Mägden in das Schloß. In meinem

Gemache fand ich eine große Freude. Da trat mir mein liebes Herzgespann mit dem schönsten Johannisengel entgegen. Sie hatte ihr Kindlein, das liebste Röschen mit den schönsten Blumen umgeben und legte mir diesen lächelnden Johannisstrauß in die Arme. Ich dankte ihr von Herzen und lehnte das liebe Kind mit heißem Wunsche, Gott möge es segnen, an meine rechte Schulter. Ich betete still und gab es der Mutter wieder, die es aus den Blumen wickelte und auf mein Kissen legte. — Nun erzählte ich dem lieben Herzgespann die Heilung Klareta's und das Geheimniß der Kleinode, da lehnte sie ihr Haupt unter Thränen auf meine rechte Schulter und sprach mit großer Innigkeit: „Amey! wie wächst mir der Frieden im Herzen, sieh', ich habe immer geahndet, es müsse etwas Heiliges an dir sein, darum machte es mich auch so glücklich, als du mein Röschen zuerst in den Garten trugst, du hast es doch auf dem rechten Arme getragen?" — „Ja," erwiederte ich, „aber fällt dir nichts ein, was du einmal zu mir gesagt, da wir zusammen im Kloster erzogen worden? ich habe gleich daran gedacht, als Klareta mir heute das vergessene Geheimniß der Achselspangen wieder eröffnete." — „O ich habe dich noch nie vor mir wandeln sehen," erwiederte mein Herzgespann, „ohne daran zu denken; — es war, da ich zum erstenmal in der Prozession das Marienbildlein mit dir auf den Schultern trug; wir waren vier Jungfrauen, und ich wandelte hinter dir, immer mußte ich deine Schultern anschauen, immer erwartete ich, es sollten Engelsflügel daraus hervorsprossen, weißt du noch, wie ich dich zu Haus umarmte und dir so ernsthaft sagte, es sei nicht ohne Bedeutung gewesen, daß in der Stunde deiner Geburt gesungen ward: ‚Uns ist ein Kindlein geboren, sein Reich ist auf seinen Schultern, und daß dein Vater dich mit der Grafschaft Vaduz beschenkte, indem er die Kleinoden auf die Schultern deiner Mutter heftete; — sieh', damals schon, als Niemand mehr

etwas von der Bedeutung dieſer Edelſteine wußte, ahndete ich eine wunderbare Macht in deinen Schultern, und wie oft haſt du mich fragen müſſen, warum ich in meinen Betrübniſſen mein Haupt immer auf deine rechte Schulter lehne, da ich mich doch an deinem Herzen ausweinen könne? — aber ich lehnte mein Haupt wieder hin und ſagte: O Amey, ich weiß es nicht — aber wenn mein Herz ſchwer iſt, lege ich meine Laſt auf deine Schulter, denn in ihr iſt deine Macht; — ſie kann mehr tragen als dein Herz! — ſieh' Amey, es war die Kraft jener Kleinode, die ich fühlte; und ich bitte dich, bedenke den Wunſch der Lilienfräulein, ſtifte ihnen ein Kloſter Lilienthal, du haſt durch ſie deinen größten Schatz, der verſunken war, wieder gehoben; — o thue mir auch dieſe Liebe noch zu dem Vielen, was ich dir verdanke." — „Du mir?" ſprach ich, „mir, welche in deinem Frieden, deiner Milde und Schonung immer allen Troſt gefunden hat." — „Amey," erwiederte ſie, „all' der Friede iſt von dir, iſt von Gottes Gnade, Gottes Kraft, welche in dem Edelſteine wohnet." — Da umarmten wir uns und ich verſprach ihr, wegen dem Kloſter Lilienthal mit frommen Männern zu Rathe zu geh'n, ſo etwas müſſe reichlich überlegt ſein, und es müſſe doch auch erſt das Johannisfeſt vorüber und meine große Wäſche wieder in den Schränken ſein; in welchem Beidem ſie mir vollkommen Recht gab. — Kaum hatte ſie mich mit ihrem Kindlein verlaſſen, ſo kam Jakob von Guiſe, den ich darum gebeten hatte, nach der Prozeſſion zu mir. Ich erzählte dieſem in geiſtlichen und weltlichen Dingen hochbewanderten Mann, der eine Chronik des Landes Hennegau bis zur Erſchaffung der Welt hinauf zu ſchreiben begonnen, Alles, was ich dieſe Nacht durch Klareta von dem Urſprung und der Kraft der Achſelbänder erfahren und wie die Heilung Klareta's dieſe Kraft beſtätiget habe. Auch dankte ich ihm, daß er heute Morgen in der Kapelle den Segen der Kleinode erneuert, und fragte ihn, wie ich mich

zu verhalten hätte, so die Kraft der Kleinode bekannt würde. — Jakob von Guise hörte Alles ruhig und ohne besonderes Staunen an, dann und wann lächelte er, freundlichen Beifall gebend, oder richtete die Augen gegen Himmel. Er sprach: „Alles dieses befremdet mich nicht, wir wollen Gottes Gnade darin bewundern und treu bewahren, wir wollen danken, daß keine Sünde darin ist und bitten, daß wir nicht versucht werden. Unser Zusammenhang mit dem ersten Menschenpaar ist uns so nah' und gewiß, als Sünde, Tod und Erlösung; wie sollen wir groß staunen, die Spangen Rebekka's, den Stein Jakobs, den Ring Salomonis mit Vaduz und Hennegau in Berührung zu sehen, habe ich doch in meiner Chronik die nahe Verwandtschaft des Volkes Gottes mit dem Lande Hennegau augenscheinlich bewiesen. Fände aber solche Verwandtschaft nicht überall statt, wie wäre dann die Geschichte jenes Volkes eine heilige Geschichte, und was ginge sie uns an. — Daß die Kraft der Kleinode bekannt werde, ist weder zu suchen, noch zu verhindern. Gott hatte sie verborgen, Gott hat sie wieder zu Tage gelegt, wir wollen einen heiligen Gebrauch davon machen, wie von uns selbst. Bei der Geburt des armen Kindes von Hennegau ward gesungen: Sein Reich ruht auf seinen Schultern, wie soll es nun dieses Reich recht regieren, als nach dem Gesetze: Nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach! Erwäge und befolge, was ich dir heute Morgen in des Täufers Kapelle gesagt, da ich dich und die Kleinode segnete, und du wirst sie würdig auf deinen Schultern tragen. — Nun will ich dir auch die alten Sagen vom Ursprung der Achselbänder Rebekka's mittheilen, welche der Mönch vom Kloster Bänderen der Klareta mitgegeben und diese mir überreicht hat. Ich habe noch Einiges dazu geschrieben, was ich auf eine so merkwürdige Weise vernommen habe, daß es mir nicht ganz verwerflich schien. — Am Tage St. Servatii ging ich von des Täufers Kapelle tiefer in den Wald

zu meiner Einsiedelei, um ruhiger die Schrift über die Kleinode zu lesen, die mir Klareta gegeben. Als ich still wandelnd hin und wieder am Wege einige Kräuter brach, begegnete mir mit flüchtigem Schritt ein sehr alter, fremdartig gekleideter Mann von jüdischem Aussehen. Da ich nun sehr gern mit solchen Leuten spreche, welche Vieles erlebt, das ich in meine Chronik gebrauchen kann, lud ich ihn nach freundlichem Gruße ein, ein wenig bei mir in der kleinen Einsiedelei zu ruhen, in deren Nähe wir angelangt waren. Als ich vom Ruhen sprach, zitterte er, blickte mich an, Thränen flossen von seinen Augen, sein Schritt ward noch eilender und er sprach, indem ich neben ihm her lief: ‚Ich suche Ruhe, aber ich werde sie erst finden, wenn Alle ruhen, ich bin Carthophylax, der ewige Jude, Ananias hat mich getauft, als Christ heiße ich Joseph, aber ich darf nicht ruhen bis an's Ende der Tage, und doch muß ich immer dahin streben, wo ich Ruhe finden könnte, und komme ich dem Orte nah', so verdoppelt sich meine Flucht.' Ich fragte ihn, ob er dann hier zu Lande Ruhe finden könne, weil er seine Schritte so beschleunige, da erwiederte er: ‚Der Fels von Edelstein, an dem ich ruhen könnte, ist zersplittert über die ganze Erde; der Stein Sakrath, auf dem ich ruhen könnte wie Jakob, ist zersprungen in drei Theile, ich habe ihn gesucht in Bethel, im Tempel und in St. Eduards Stuhl in England und mußte überall fliehen; von England komme ich und könnte nun hier ruhen an der Schulterspange Rebekka's, welche allen Menschen Friede gibt, aber ich muß fliehen, denn ich habe dem, dessen Reich auf seinen Schultern war, keine Ruhe gegönnt.' Kaum hatte er die Schulterbänder der Rebekka erwähnt, als ich ihn beschwor, mir zu erzählen, was er davon wisse; und er theilte mir mancherlei davon mit, auch wie sie durch den hebräischen Märtyrer an Kaiser Curio gekommen und noch bei den Lehnsträgern von Babutz seien. Was er aber Alles aus jüdischer und

morgenländiſcher Völker Geheimlehre davon erfahren, ſchrieb ich mit der Schrift des Mönchs aus Bänderen zuſammen und werde dir es überreichen, daß du es deinen Tagebüchern beifügeſt. — Da mich dieſer entſetzliche Mann nun zu großem Mitleid bewegte, ſagte ich zu ihm: Joſeph, komme mit mir, die Trägerin der Achſelbänder Rebekka's iſt milde, ſie wird deinem Haupte gern vergönnen, ein wenig zu ruhen; er aber erwiederte mit erſchreckendem Ernſt: ‚Ich werde nicht ruhen, als bis alle zerſtreuten Edelſteine wieder geſammelt ſind um den verworfenen Eckſtein des Tempels, den auch ich von mir geſtoßen!' Nach dieſen Worten brach er in Wehklage aus und wollte durch die Büſche hinweg eilen, aber ich faßte ihn am Mantel mit den Worten: Erſt ſage mir von allem Mitgetheilten, was iſt Wahrheit? — Ihn aber durchzuckte dieſe Frage mit ſchrecklicher Erinnerung, er zitterte, blickte mich an und erwiederte: ‚Wie du frageſt, ſo fragte Pilatus den, der geſprochen, ich bin in die Welt gekommen, der Wahrheit zum Zeugniß, wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme. — Weh' mir! ich war nicht aus der Wahrheit, aber ich hörte doch ihre Stimme, ſie ſprach zu mir, der ſie fortſtieß auf den Leidensweg: Ich gehe, und du ſollſt gehen, bis ich komme — das geſchah nach der Frage, was iſt die Wahrheit? und ſo irre ich der Wahrheit zum Zeugniß über die Erde bis zum Tage, da ſie wiederkehrt.' — Nach dieſen Worten riß er ſich von mir los und floh ſo eilend durch die Büſche hinweg, daß ich ein Kreuz hinter ihm ſchlug. Möge ihn der Segen erreichen!" — Weiter ſprach Jakob von Guiſe zu mir, ich möge keine Sorge wegen den Kleinoden haben, es könne ſich ja gar leicht bald etwas mit mir ändern, ich ſoll nur ſtreben, mich der Wirkung der linken Seite zu entziehen und der rechten hinzugeben, ich möge bedenken, daß mir geſagt ſei, der Siegelring Salomonis werde einſt mit dieſen Spangen zuſammen kommen, und dann komme

Alles darauf an, das Rechte zu wünschen. Das Kloster Lilienthal solle ich aus Dankbarkeit gegen Gott den armen Fräulein stiften; eine stete Fürbitte sei mir bei solchem Beruf sehr zu wünschen. — Ich versprach ihm, nach seinem Rathe zu thun, kniete nieder, empfing seinen Segen und er verließ mich, nachdem er mir die Schrift über den Ursprung der Kleinoden überreicht hatte, die ich hier meinem Tagebuch beifüge.

Von den Lehnskleinoden von Badutz. — Ich Jakob von Guise habe folgende Sagen, Meinungen, Geheimnisse und Ueberlieferungen von den Schulterspangen der Rebekka, dem Stein Jakobs bei Bethel, dem Siegelring Salomonis, dem Stein Sakrath u. s. w. für meine Landesherrin, Gräfin Amey von Hennegau, Lehnshuldin von Badutz, zusammengeschrieben aus einer Schrift, welche mir Klareta zur Lilien, ein Fräulein aus Badutz mitgetheilt und aus dem, was mir Carthophylax, der da ist der ewige Jude, am St. Servatiustag im Walde erzählt. Als ich diesen Cartophylax gefragt: „Was hievon ist Wahrheit?“ antwortete er, „nur der sei die Wahrheit, den Pilatus gefragt, was ist Wahrheit?“ Dasselbe erwiedere auch ich Jakob von Guise Jedem, der mich fraget, was an diesen Erzählungen Wahrheit sei. — Wahr ist, daß ich sie vernommen habe als Reden der auf der Erde spielenden Menschenkinder seit Jahrtausenden. Ob sie dieselben für wahr gehalten, weiß ich eben so wenig, als ob sie wahr sind. Die Geschichte der Kinder Gottes sind diese Erzählungen nicht. Da aber die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen gesehen hatten, wie sie schön waren, erzählten sie sich Menschenkindermährchen, die waren krystallisirt in Formen der Wahrheit und waren doch nicht die Wahrheit und rollten von Mund zu Mund im Strom der Rede zu uns nieder, bis sie rund und bunt waren gleich Kieselsteinlein, mit denen auch wir spielen. Einige dieser bunten Steinlein aber habe

ich hier gesammelt zum Spiele für das arme Kind von Hennegau, meine gnädige Herrin, auf deren Schultern die Lehnskleinode von Vadutz ruhen.

Aus den sieben Schichten der jungfräulichen Erde ließ der Herr sich den edelsten Staub durch den Engel reichen und bildete den ersten Menschen daraus, und da er ihm eine lebendige Seele eingeblasen, ward der Rest jenes Staubes ein Fels der köstlichsten Edelsteine, worin alle Art und Kraft und alles Geheimniß jener zwölf Edelsteine vereinigt war, die in späteren Zeiten auf dem Brustschild und den Schulterspangen Aarons schimmerten. Dieser Fels ward mit Adam in das Paradies versetzet, und er wohnte bei ihm. Er war sein Altar und von ihm aus sprach der Herr mit ihm. Als unsere ersten Eltern nach der Sünde aus dem Paradiese auf die Erde gestoßen wurden, ward auch der Edelsteinfelsen hinabgeworfen, er zertrümmerte und ward in vielen Theilen über die Erde zerstreut. — Als die Menschen nun Kleider empfingen, sich zu bedecken, ward das Kleid Eva's mit Spangen von Einhorn, worin Körnlein dieses Edelsteins, auf den Schultern geschürzt. — Wie nun jetzt im Herzen des Menschen Gutes und Böses, Rechtes und Linkes war, so war auch ein Widerspruch in die Trümmer dieses Felsens gekommen. Alle Stücke der linken Seite wirkten irdisch und leiblich, alle Trümmer der rechten Seite aber himmlisch und geistlich. — Wo die Menschen Altäre bauten, fügten sie Bruchstücke dieses Felsens hinein. — Abels Altar enthielt Trümmer der rechten, Kains der linken Seite. Die Töchter der Menschen suchten funkelnde Körnlein der linken Seite des Felsens, die schöner schimmerten, und schmückten ihre Schultern damit, wodurch sie bösen Zauber übten. — Ein großes Bruchstück des Felsens, das auf die Erde fiel, hieß Sakrath und war das Fundament des wunderbaren Berges Kaf, der die ganze Erde umfaßt. Wer ein kleines Körnlein dieses Steines Sakrath besitzt, kann große Wunder thun.

Als Noah in die Arche ging, trug sein Weib die Achselspangen Eva's auf den Schultern. — Nach der Sündfluth waren die Trümmer jenes Felsens noch weiter zerstreut, und der Fundamentstein des Berges Kaf, der Stein Sakrath, war herausgewälzt und lag im Lande Kanaan. — Abraham wußte, daß die linke Schulterspange Eva's in Labans Familie in Mesopotamien war. Er selbst besaß nur die rechte Spange und er sendete seinen Knecht Elieser dahin, die Besitzerin dieses Kleinods für Isaak zum Weibe zu holen. Als nun dieser dort zum Brunnen kam und Rebekka den Krug von der Schulter nahm, um ihm zu trinken zu geben, sah er, daß sie die Spange auf der Schulter trug und erkannte daraus, daß sie die Frau Isaaks werden solle; denn die Trümmer des Edelsteinfelsens waren heilige Zeichen, wo sie sich fanden, und die Altväter suchten sie überall auf und brachten sie zusammen, wie sie nur konnten, weil sie eine Prophezeiung hatten, wenn der ganze, bei Adams Fall zertrümmerte und über die Erde zerstreute Edelsteinfelsen wieder beisammen sei, werde ein Tempel daraus gebaut werden und in diesem sich die Verheißung erfüllen. — Unter den Geschmeiden und Armbändern, welche der Knecht Abrahams der Rebekka als Brautgeschenk am Brunnen anlegte, war auch das rechte Achselband, und da nun die beiden Edelsteine auf ihren Schultern ruhten, war eine große Anmuth, ein schönes Ebenmaaß leiblicher und geistlicher, zeitlicher und ewiger Kraft in ihr. — Als später Rebekka dem Jakob den Segen Isaaks vor Esau verschaffen wollte, befestigte sie ihm das Kleid von rauhen Fellen mit diesen Spangen auf die Schultern und da der Erstgeborne diese Kleinode tragen sollte, hielt ihn der blinde Isaak für Esau. — Esau faßte Haß gegen Jakob und raubte ihm die linke Spange, sein Haß ward durch leibliches, irdisches Gedeihen viel ungestümer und gewaltiger. — Als Jakob nach Mesopotamien zog, um sich bei Laban, dem Bruder seiner Mutter, vor der Verfolgung

Esau's zu retten, kam er an die Stelle Lus in Kanaan, wo der Stein Sakrath lag, und da er sein Haupt darauf legte und schlief, sah er eine Leiter von der Erde bis zum Himmel; die Engel stiegen auf ihr auf und nieder, und von oben gab ihm Gott die Verheißung; da richtete er den Stein Sakrath auf und salbte ihn mit Oel zu einem Altar, und er nannte den Ort Bethel. — Als Jakob mit Weib und Kind aus Mesopotamien zurückkehrte und sich mit Esau zu Mahanaim versöhnte, gab ihm dieser die linke Achselspange zurück, und Jakob wandelte wieder ruhig zwischen beiden. — Von Jakob kamen nun diese Kleinode von Geschlecht zu Geschlecht bis zu dem hebräischen Mann, der sie nach der Zerstörung Jerusalems nach Rom brachte und vor seinem Martertode dem guten Kaiser Curio schenkte, von dem sie auf die Lehnshulden von Babutz gekommen sind. — Der Stein Sakrath, auf welchem Jakob die Himmelsleiter gesehen, hieß fortan Bethel und war lange Zeit ein Ort der Anbetung, und es geschah viel Gnade dort. — Ueberall, wo man Bruchstücke des zertrümmerten Edelsteinfelsens aus dem Paradiese fand, richteten die Menschen sie auf, salbten sie zu Altären, und nannten sie Bethel, und viele, welche nur Bruchstücke von der linken Seite des Felsens fanden und denen die Kenntniß der rechten nicht von Vater auf Sohn überliefert war, trieben Abgötterei bei denselben. — Der weise König Salomo hatte einen Ring aus einem Edelsteine dieses Felsen, mit dessen Drehen am Finger er alle seine Wünsche erfüllen konnte; es ist auch eine alte Sage, dieser Ring und die Achselspangen Rebekka's würden einst in den Händen eines Dieners des Messias zusammen kommen. — Als der Tempel vollendet war, wollte Salomon den Stein Sakrath in dessen Mitte legen; aber seine Hände waren nicht mehr rein von Sünde und Abgötterei, und da er den Stein Sakrath berührte, zerbrach dieser in drei Stücke. Das eine Stück kam in den Tempel, wo es noch ruhet, das andere blieb zu Bethel, das

dritte aber ſchenkte Salomo dem König Hiram von Tyrus, der ihm den Tempel zu bauen geholfen. Das Stück, welches zu Bethel geblieben, ward nach Salomo's Tod, da ſich das Reich geſpalten, von dem König Jerobeam von Iſrael durch Götzendienſt entweiht, er ließ das Volk das goldene Kalb dort anbeten. Das dritte Stück, welches mit Hiram nach Phönizien gekommen, wurde von den Phöniziern, die eine Kolonie im Lande Galäzien in Hiſpanien hatten, wohin ſie vielen Handel trieben, dorthin in eine Stadt Brigantium gebracht und dort von ihren kunſtreichen Meiſtern in den Thronſtuhl des ſchottiſchen Königes Gothol angebracht, der hier darauf ſitzend regierte. Nachher ward dieſer Stein Jakobs ungefähr 700 Jahre vor Chriſti Geburt durch den König Simon Breach nach Irland übertragen und ſpäter 330 Jahre vor Chriſti Geburt durch den König Fergus nach Schottland. Endlich im Jahre Chriſti 650 ließ der Schottenkönig Kenneth den heiligen Stein in die Abtei zu Scone in der Herrſchaft Perth bringen und in den Sitz eines künſtlich gemalten Krönungsſtuhls von hartem Holz einſchließen. In unſeren Tagen aber vor 21 Jahren im Jahr 1296, als Eduard I., König von England, des Schottenkönig Johannes Baillot beſiegte, hat er den Stuhl nach London in St. Eduards Kapelle in der Weſtminſter-Abtei gewidmet, wo er als Krönungsſtuhl der engliſchen Könige bewahrt wird, und ſind dieſem Stuhle Pfleger beſtellt, welches Amt bei den Grafen Gothol aus dem Geſchlecht der alten Schottenkönige iſt. — Hier endet, was ich von den Kleinoden von Badutz durch die Chronik von Bänderen und den Carthophylax erfahren.

Abend des Johannistag. — Ich zog mit den Ordensgeſpielen hinaus zur Bleiche, jede führte eine Schaar Kinder, welche alle Reiſer- oder Schilfbündlein trugen, jeder Schaar ward ein Blumenkranz vorgetragen. — Während ich bei den drei Fräulein in meinem Zelte war, das ſie mir ganz mit Blumenkränzen bedeckt hatten, legten meine

Geſpielen die Reiſer- und Schilfbündel zu den Johannisfeuern zuſammen. Das erſte, mir zu Ehren, ordneten ſie vor Johannis Kapelle, welche am höchſten liegt. Jede der acht Schaaren opferte ihre beſten Reiſer dazu, und Klareta hatte den ſchönen Blumenkranz geflochten, der darüber zwiſchen zwei Birkenſtämmchen aufgehängt ward. Dann baute jede Schaar der Anhöhe entlang ihren Schilfhaufen auf und hängte ihren Blumenkranz darüber, ſo daß am Waldrand um die Bleiche her neun Haufen errichtet waren. — Alle Jungfrauen und Jünglinge der Stadt zogen in ihrem ſchönſten Putze in Chören ſingend heran. — Aus dem Walde kam nun auch die Kinderſchaar mit dem Johannisengel ſingend zur Kapelle gezogen; die Sonne ſank, noch brannte kein Licht, außer die Lampe in der Kapelle. Der Johannisengel ward wieder wie am Morgen in den Blumenkranz mit ſeinem Lamm geſetzt, und ſeine roſigte Mutter Eliſabeth kniete hinter ihm. Es ſah gar lieblich aus, Alles war ſtill und dunkel umher, nur Immel und ſeine Mutter ſchimmerten, denn beiden hatte man ſo viele leuchtende Johanniswürmchen in ihre Blumenkronen befeſtigt, als man nur finden konnte. — Jakob von Guiſe ſprach noch eine kleine Ermahnung über das heutige Feſt und den Gebrauch dieſer Feuer. — Er ſprach: „Bei dieſen Feuern ſollet ihr gedenken, daß Johannes nicht das Licht war, das in der Finſterniß leuchtete, ſondern daß er Zeugniß davon gab, damit alle Menſchen an das Licht glaubten; — ihr ſollet denken bei dieſen Feuern, daß Johannes geſprochen: ‚Ich taufe euch mit Waſſer zur Buße, der aber nach mir kommt, wird euch mit dem heiligen Geiſte und mit Feuer taufen!‘ und wenn ihr durch das Feuer ſpringet, ſollet ihr gedenken, daß wir Alle durch das Feuer der Läuterung gehen müſſen; — wohlan, ſo erwäget die Worte der ewigen Wahrheit: ‚Johannes war eine brennende Leuchte, ihr aber wollet eine kleine Weile in ſeinem Lichte fröhlich ſein!‘“ — Nach dieſen Worten ſegnete Jakob von Guiſe

eine Kerze, zündete sie an der Lampe an und überreichte sie der Mutter des Johannisengels; diese gab sie dem Knaben hin und führte ihn zu den Reisern, die er mit der Fackel entzündete. Hoch auf prasselte die Gluth, wir ringten und reihten umher und sangen:

„Feuerrothe Röselein,
Aus der Erde springt der Wein,
Aus dem Blute bringt der Schein,
Roth schwing' ich mein Fähnelein."

O! die schimmernden fröhlichen Kinder und Jungfrauen in ihrem Schmuck und der Blumenkranz über ihnen von der Flamme unter dem Sternenhimmel beleuchtet! — Die rosigte Mutter mußte den Johannisengel fest auf den Arm nehmen, er zappelte mit Händen und Füßen und wollte mit aller Gewalt durch das Feuer springen. Wer kann sagen, wie hinreißend ihr blühendes Antlitz neben dem freudigen Engelskopf Immels im Lichte des Feuers glühte, es war, als ringe eine Rose mit einem Schmetterling, der sie fortreißen will in die Gluth. — Da eilte sie fort mit ihm zu dem zweiten Feuer, daß er es entzünde, dann zum dritten und bis zum neunten, wo schon sein Wägelein harrte, in dem man ihn müde und entschlummernd in die Stadt zurückführte. — Wie aber erging es mir? — Von allen vier Winden her lockten die Schalmeien der Hirten und der Gesang: „Feuerrothe Röselein," wo ich hinblickte, loderte ein Feuer auf, überall war ich hingerissen; es war, als sei ich ein ausgerüstetes Schiff mit allen Segeln dem Winde preis gegeben, alle ernsten Erfahrungen der letzten Tage lagen zwar wie ein schwerer Ballast in mir, und wie kräftige Anker waren sie ausgeworfen nach allen Seiten, — aber die Taue waren zu schwach oder zu kurz, sie reichten nicht zum festen Ankergrund; die Töne und Chöre hoben und wiegten mich mit stets höher schwellenden Wogen, die rings um bis zum fernsten Hintergrund sich mehrenden Feuer, von hüpfenden Schatten

umkreist, lockten mich, alle Winde füllten meine Segel und rissen mich dem schimmernden Ziele entgegen. — Ja, ich armes Kind von Hennegau war gleich einem Schmetterling, dem das Feuer als ein offenes Thor, zu dem Garten aller leuchtenden Lust aus der traurigen Nacht führend, erscheint, und der sich hineinstürzt; — öffentlich schäme ich mich darüber und ganz heimlich freue ich mich, daß es Alle gesehen haben, wie mich die allgemeine Freude überwältigte, wie der Sturm einen Vogel fortreißt. „Feuerrothe Röselein" lockten alle Chöre und antwortete meine Seele. — Mir blieb die Zeit nicht zu fragen: „Was sagt das fromme Hühnlein dazu, oder was macht das Büblein?" — Auf die Frage aber, was that das arme Kind von Hennegau? antworte ich: „Es kreuzte die Hände ehrerbietig auf die Schulterbänder, als bitte es um deren Schutz," es rief: „Feuerrothe Röselein!" und sprang freudig die Erste durch das Feuer, und riß wie üblich im Sprunge eins der Röslein ab, welche an rothen Wollfäden von dem großen grünen Kranze über jedem der Feuer niederhingen; — drüben flog ich einer Jungfrau in die Arme, ich wußte nicht welcher, so schnell riß ich mich los und sprang durch das zweite Feuer, und wieder fingen mich schützende Arme auf, und wieder entriß ich mich ihnen und sprang über das dritte, vierte, fünfte, sechste, siebente und achte Feuer, und an jedem riß ich ein Röslein vom Kranze, und alle Andern sprangen mir nach. — Hier aber ruhte ich wieder an einem sorgenden Herzen. Es war Klareta, die mir immer vorgeeilt war und mich aufgefangen hatte. Jetzt aber ließ sie mich nicht so schnell entwischen. Sie trocknete mir den Schweiß von der Stirne, hüllte mich in ihren Mantel und sprach: „Amey, komme zu Athem, welcher Eifer ergriff dich? o lasse es gut sein — sieh', dort ist das neunte Feuer! und alle deine Jungfrauen sind zurückgekehrt; denn es ist ein allgemein bekannter Aberglaube unter dem Volke, ein Mägdlein, das über neun Johannis-

feuer ſpringe, werde in dieſem Jahre noch heirathen.“ — Ich dankte Klareta herzlich, daß ſie mich zurückgehalten, denn ſonſt wäre ich ſchon über dieſem neunten Feuer drüben geweſen, und was hätten dann die Leute von mir gedacht? denn keine Jungfrau, welche über die acht frühern Feuer geſprungen, ſprang über dieſes, um nicht der lärmenden Neckerei ausgeſetzt zu ſein. Mich verdroß der Aberglaube, ich war ſo ſchön im Zuge, ich wäre gern nochmals geſprungen; ich ſprach zu Klareta: „Komm', führe mich in mein Bleichzelt, ſonſt ſtehe ich dir für nichts gut, denn mir iſt, als ſtecke mir noch ein Sprung in den Füßen. Wir mußten aber, um dem neunten Feuer auszuweichen, das am Ende eines Hohlwegs brannte, eine Strecke zurückgehen; ſieh', da kam uns Gluth und Jauchzen entgegen; in ſchnellem Lauf trieben die jüngeren Burſche ein mit Stroh und Reiſern umwickeltes, großes, brennendes Rad in den Hohlweg auf das Feuer los; vor dem Rade her floh eine Schaar von muthwilligen Mägdlein, welche ſie neckend gegen das neunte Feuer hintreiben wollten. Es war kein Ausweg für mich zwiſchen dem Rad und dem Feuer; Klareta warf ſich in einen Buſch, mich trieb die Schaar der Mägdlein vor ſich her. Ich war früher am Ziel und im ſchnellen Sprunge über die Flamme hinaus, und hatte nun auch das neunte Röslein erobert und in meinem geſchürzten Vortuche bewahrt. — Man erkannte mich nicht in Klareta's Mantel. — Ich eilte aus dem Getümmel und traf bald mit meinen Geſpielen zuſammen, welche ſingend mit ihren Kinderſchaaren zur Stadt zurückzogen und mich an meinem Schlafzelt auf der Bleiche verließen. — Die Schweſtern Klareta's, welche auf der Bleiche wachend zurückgeblieben waren, boten mir vor meinem Zelte gute Nacht, küßten mir die Hände und verließen mich. — In dem Zelte fand ich Klareta. Sie ſaß dicht neben dem Eingang an der Erde. Ich ſah ſie, wendete mich aber nicht zu ihr; von Thau benetzt, legte ich Klareta's Mantel ab und andere Schuhe an

und ſtand einige Augenblicke ſtumm vor dem kleinen Tiſch, auf welchem eine Leuchte vor einem ſchönen Johannisblumentopf brannte und eine Schüſſel mit Brod und Früchten aufgetragen war. Klareta hatte für Alles geſorgt. Wie ich ſo ſtand, umfaßte ſie meine Füße und ſagte: „Gott ſei Dank, daß du da biſt ohne Unfall!“ nun nahm ſie die neun Röslein aus meiner Schürze und legte ſie auf einen Teller; „ſie ſind geſegnet,“ ſprach ſie, „die Mägdlein und Frauen tragen ſie an den rothen Wollfäden am Halſe, das deutet auf das Blut Johannis bei ſeiner Enthauptung. Sie tragen ſie in frommer Hoffnung, Gott möge ſie durch die Fürbitte des heiligen Täufers vor dem Veitstanz und allen Nervenübeln bewahren.“ — Ich ſchenkte die neun Röslein der Klareta, weil ich, Gott ſei Dank, nie eine Spur ſolcher Krankheiten gehabt, ſie dankte herzlich. — Ich war gar einſilbig, ich war ermüdet und trotz meiner heftigen Theilnahme an der Johannisluſt innerlich ſchwer und traurig. Noch immer bewegte mein Herz der Feſtjubel durch Muſik, Geſang, Jauchzen und Feuer, die in mein Zelt hereinklangen und ſchimmerten, und doch trauerte ich und konnte nicht deutlich ſagen um was. — Es iſt ein Hang nach Unabhängigkeit in mir, der mich verſchließt, wenn er gefeſſelt iſt. — Es war ſo viel Außerordentliches über mich gekommen, daß ich alle Aeußerung unterdrückte aus Furcht, irgend eine Gewalt über meine Seele zuzugeſtehen. — „Soll ich das Nachtgebet mit dir beten?“ fragte Klareta. — „Ich will allein beten,“ antwortete ich und ſtand auf; da verließ ſie das Zelt. Ich betete vor meinem Lager knieend und ſie draus unter dem Sternhimmel. — Als ſie durch meine Bewegung vernahm, daß ich geendet, fragte ſie um die Erlaubniß, zu mir zu kommen. Ich geſtattete es. Sie brachte ein Gefäß mit lauwarmem Waſſer und ſetzte es zu meinen Füßen vor mein Lager, auf dem ich ſaß. Stillſchweigend ließ ich mir die Haare von ihr flechten, ich war in einem dumpfen Hinbrüten,

das nur dann und wann das ferne Singen: „Feuerrothe Röselein“ unterbrach. Klareta wusch mir die Füße, ich bedurfte es, sie hatte es gefühlt, ich nicht begehrt. Als sie aber ihre langen Haare auflöste, um mir die Füße damit zu trocknen, weigerte ich mich des Dienstes; sie aber flehte: „O lasse es geschehen, diese Haare haben mir bis jetzt nur zur Eitelkeit gedient, o lasse mich einen Dienst der dankbaren Liebe mit ihnen verrichten, damit sie doch ein Verdienst haben, wenn sie mir nun bald abgeschnitten werden!“ — Ich fügte mich ihrem Willen, aber ich war doch hart gegen sie, indem ich ihre Hoffnung zum Kloster gar nicht zu kennen schien und zu ihr sprach: „Du wirst doch deine schönen Haare nicht abschneiden lassen?“ — Das that ihr weh', ich fühlte ihre Thränen auf meine Füße rinnen. Da sprach ich: „Ich muß mir selbst helfen, sonst erneuerst du das Fußbad;“ da faßte ich ihre Haare und trocknete meine Füße. — Ich weiß nicht, welches Gefühl mich erschütterte, als ich ihre Haare faßte. Ich hatte sie unaussprechlich lieb — das heißt, ich hätte diese Neigung getödtet, wenn ich sie ausgesprochen. — „Gieße das Wasser hinaus,“ sprach ich, „damit die Gräslein und die Gänseblümchen auch etwas von dem Feste haben, es war so heiß heute, sie sänftigen ja alle unsere Schritte mit solcher Liebe, wir nehmen es an, als verdienten wir es, und treten sie mit Füßen, als verdienten sie das; so muß man nicht sein.“ — Da ich nun hörte, daß sie das Wasser ausgoß, sprach ich vernehmlich: „Ach, wie das erquicket! Klareta gib mir auch zu trinken.“ — Sie reichte mir ein Glas frisches Wasser und hielt mir es erst durch eine Oeffnung des Zeltes gegen den Sternhimmel, damit ich seine Klarheit sehe. — „Das ist klar wie Klareta,“ sagte ich und trank und gab ihr den Rest und hatte das Gefühl, gar liebreich gewesen zu sein, schämte mich auch gar nicht, sondern lächelte, wie sehr ich die Tugend gegen die Gänseblümchen empfahl, die ich gegen Klareta vernachlässigte. Ich

ſtreckte mich dann zum Schlafen aus, und da Klareta ſich ſchweigend zu meinen Füßen legte, merkte ich es wohl, that aber nicht dergleichen. Ich träumte denſelben Traum wie geſtern, nur durch die vielen Eindrücke des Abends und mein Wiſſen von der Bedeutung der Kleinoden noch lebhafter und banger. Auch Klareta träumte dasſelbe zugleich und weckte mich abermals mit ängſtlicher Theilnahme. Wie geſtern erzählte ſie mir weit mehr aus meinem Traume, als ich ihr mitgetheilt hatte. Zum Beiſpiel ſagte ſie mir heute: „Die Löwen wollten dich hinausführen auf die Heide, auf das Moos, da ſollteſt du die Kibitze hüten, aber des Hahnen Schrei hat die Löwen verſcheucht, und Verena iſt mit dem frommen Hühnlein gekommen; denn nicht die Kibitzen ſollſt du hüten in der Wüſte, nein, einen ganzen Hof ſchöner bunter Hühnchen, — nein, viele liebe, luſtige reine Lämmer, nein, viele fromme, freudige Kinder — und Friede wird wohnen auf deinen Schultern, und Salomonis Ring wird dir erfüllen alle deine Wünſche; aber ſtifte uns ein Kloſter Lilienthal, daß wir für dich beten, denn es iſt Gefahr auf deinen Wegen.“ — Bei dieſen Worten umfaßte ſie wieder meine Füße und ſchien ſehr bewegt; ich aber ſagte zu ihr: „Klareta, ſei nicht ſo ungeſtüm, das macht mich ganz krank; durch neun Feuer bin ich geſprungen, und doch bin ich viel kälter als du, die mich nach acht Feuern in den Armen auffing. Es iſt in dieſen Tagen ſo Vieles über mich gekommen, auch iſt mir ſo traurig und ſchwer, als ſolle ich bald von Allem ſcheiden, was mir lieb und theuer iſt. Als ich ſo durch die neun Feuer ſpringen mußte, war es mir, als ſollte ich Alles in mir verbrennen, was mich noch feßle. — Ich habe den Orden der freudig frommen Kinder geſtiftet; daß ich fromm ſei, gebe Gott! aber freudig bin ich nicht mehr; o Klareta, ich will ja das Kloſter Lilienthal ſtiften, aber du ſiehſt doch wohl ſelbſt ein, daß das tägliche Thun auch ſein Recht hat und ein reiner Boden nöthig iſt, um eine wichtige Sache

würdig zu beginnen. So wirst du dann auch wohl fühlen, daß ich nothwendig erst meine große Wäsche wieder von der Bleiche in den Schränken haben muß, ehe ich an so etwas mit Ruhe denken kann; hilf mir schön morgen früh, wenn wir fertig, wollen wir sehen, wie es mit dem Kloster wird. Gute Nacht, jetzt bin ich müde!" — Da ging Klareta gegen die Thüre des Zeltes, aber sie kehrte nochmals um, und sagte: „O meine Herrin! senke doch einschlafend dein Haupt zur rechten Seite, auf daß dir das Kleinod Friede gebe!" Ich nickte und sie schied. Ich wollte thun, wie sie gebeten, aber entschlummernd that ich das Gegentheil und erwachte unter Thränen.

St. Eligiustag nach des Täufers Tag. — Heute früh weckten mich meine Gespielen mit liebem Gesang; als ich zum Zelt heraustrat, hing alles mein Geräthe schon auf den Leinen und wehte der aufgehenden Soune entgegen. — Klareta und die Schwestern hatten nicht geschlafen und Alles so geordnet. Um acht Uhr war Alles in Körben in das Schloß gefahren, und nun strichen, plätteten und falteten wir Alle emsig darauf los. Wir waren sechs und dreißig Mägdlein in drei Hallen arbeitend. Es war eine rechte Freude, Alles war schneeweiß und lind. St. Johannis Thau hatte mit vollem Segen gewirkt. Ich habe noch nie eine so gesegnete Wäsche gehabt. Noch vor Abend war Alles aufgeschrieben und in den Schränken. — Nachdem wir ein kleines Mahl eingenommen, führte ich Alle in den Grafensaal, wo Jakob von Guise und mein Kanzler mit der Stiftungsurkunde von Kloster Lilienthal im Ländchen Vaduz, die ich ihnen zu verfassen befohlen hatte, unser warteten. Ich begab mich mit den Ordensgespielen in meine Kleiderkammer und legte meinen Grafenmantel an und setzte die Krone auf; dann trat ich von meinen Gespielen begleitet in den Saal und setzte mich auf den Grafenstuhl. Die drei Fräulein zur Lilien knieten vor mir auf dem Teppich. Der Kanzler verlas

die Urkunde, in welcher ich den drei Schwestern zur Lilien Felder, Wiesen und Gärten und mancherlei Zehnten anwies, um eine kleine Klostergemeinde zu erhalten; zugleich befahl ich meinem Kanzler, in Vadutz den drei Fräulein ein Kloster mit Kirchlein und Garten und allem nöthigen Zubau in die Nähe der Hütte Jürgo's aus meinen Mitteln zu errichten. Dem Kloster legte ich die Pflicht auf, auf meinem Grabe drei weiße Lilien zu erhalten und den Braut- und Leichenzügen jeder meiner weiblichen Nachkommen, welche die Lehnskleinode von Vadutz trage, drei Schwestern des Klosters mit weißen Lilien folgen zu lassen. Die Ordensregel überließ ich ihnen und Jakob von Guise, und stellte sie unter das Kloster Bänderen. Ich empfahl ihnen zur Aufnahme in ihre Regel Gebet und Arbeit, namentlich Erziehung verlassener Mägdlein, weil sie selbst solche waren, und Erbarmen gegen die nachgelassenen Töchter der Kreuzfahrer. Ihr Hauptgeschäft sollten sie die Weberei zum Kirchenschmuck bei Klareta sein lassen. Auch bestellte ich eine große Tapete, die Geschichte des Kaisers Curio vorstellend und versprach ihr reichlichen Lohn in das Kloster. Nachdem der Kanzler alles dieses gelesen hatte, reichte er mir die Urkunde, ich siegelte sie mit dem Kleinod der rechten Achselspange und überreichte sie Klareta, die sie küßte und ebenso ihre beiden Schwestern; dann nahten sie mir, berührten meine rechte Schulter mit der Stirne, ich umarmte sie und verließ den Saal.

St. Johannis und Pauli, der Wetterherren Tag. — Ich ging vor Tag mit einer vertrauten Kammerfrau zu des Täufers Kapelle, von den drei Fräulein Abschied zu nehmen. Ich hatte ihnen einige Rosse und Knappen dahin bestellt. Jakob von Guise wollte sie geleiten, um ihnen in Vadutz Alles einzurichten. Sie sollten in den Frauenklöstern seines Ordens unterwegs einkehren. Nachdem er den Gottesdienst gehalten, gab er uns den Segen. — Man führte

die Roſſe voraus, ich geleitete ſie eine Strecke in den Wald. Klareta folgte ſtill in einiger Entfernung, ich redete mit Jakob von Guiſe. Als die Stelle da war, wo die Roſſe ihrer harrten, und ich bereits Allen die Hände geboten hatte, wendete ich mich auf dem Punkte zu ſcheiden, zu Klareta und fragte: „Wo warſt du dann geblieben?“ — Sie ſprach: „Ich überdachte Alles, was wir in dieſen Tagen erlebt und was du erfahren und betete in deine Fußſtapfen, gedenke des Traumes!“ Dann warfen ſich die drei Schweſtern auf die Kniee, dankten und reiſten von dannen. Ich eilte aber nach Haus, denn bei den Worten Klareta's: „Gedenke des Traumes,“ fiel mir ein, daß ich die verfloſſene Nacht viel von der amaranthſeidenen Decke von Hennegau geträumt hatte, welche zu dem Brautſchatz meiner Mutter gehörte und auch über ihr Paradebett gebreitet geweſen iſt. Was ich von dieſer Decke geträumt, wußte ich nicht mehr, aber die Mahnung Verena's bei ihrem Abſchied, ich ſolle beſonders auf die Decke achten, und die Stimme des frommen Hühnleins bei dieſer Mahnung fielen mir gar ſorglich auf das Herz. — Ich war in Sorgen um die Decke, ich erinnerte mich nicht, die Decke geſtern Abends bei dem Einräumen des Geräthes an der gewöhnlichen Stelle im Schranke geſehen zu haben. Ich war geſtern ſo geſtört durch die vielen Erfahrungen. Ich eilte ſchnell nach Haus und war ſo voll Sorge um die Decke, daß ich die mich begleitende Kammerfrau nicht zu fragen wagte, ob ſie die Decke geſehen. — Im Schloß durchſuchte ich alle Schränke und Behälter — die Decke fand ſich nicht. — Das machte mich ungemein traurig. Dieſe Decke war mir immer das Rührendſte unter all' meinem Beſitze geweſen; ich hatte die bleiche, erhabene Geſtalt meiner Mutter zum letztenmale auf ihr erblickt. Sie war eine Art Schatz in der Familie, es hingen allerlei Weiſſagungen mit ihr zuſammen, die mir nie ganz eröffnet wurden. Die Mutter hat ſie mir oft gezeigt, ja ſie hat ſie

auch ausgebreitet und mit mir darauf knieend mich beten gelehrt. Sie pflegte dann zu sagen: „O herzliebe Amey, du stickest mir so viele Tapeten und nähest allerlei Bildwerk zu meiner Freude, hilf mir, diese Decke mit Gebet zu verzieren; wir wollen sie schmücken mit Blumen der Andacht, daß sie blühet wie ein Blumenbeet, und darin will ich ruhen im Tode, und auch du sollst auf dieser Decke sterben. O hüte die Decke, lasse sie nicht entkommen!“ — Alles das fiel mir peinigend ein und ich suchte von Neuem vergebens. — Als ich nun endlich meine Kammerfrauen nach der Decke fragte, sagten sie, allerdings sei die Decke mit auf die Bleiche gekommen, um durch den Johannisthau vor Mottenfraß geschützt zu werden, sie hätten sie aber bei dem Rückzug in die Stadt nicht mehr gesehen und seien der Meinung gewesen, daß sie in mein Schlafzelt gebracht worden. — Ich schwieg, um sie durch den Verlust nicht zu schrecken. Ich suchte einsam nochmals in allen Winkeln des Schloßes und wurde von Minute zu Minute trauriger und sehnsüchtiger nach der Decke. — Ich suchte sogar, wo sie kaum Raum hatte zu ruhen. — Ich öffnete eine kleine Lade meiner Mutter, welche ich seit meiner Kindheit nicht geöffnet, denn sie beschämte mich, und auch jetzt befiel mich eine große Angst und geschah mir etwas sehr Seltsames. — Ich will hier niederschreiben, was mir als Kind mit dieser Lade geschah. — Meine Mutter bewahrte mancherlei Putz darin, unter anderm lag ihr Brautkränzchen von feinen, feinen amaranthfarbenen Seidenröschen und Perlen geflochten, und ein Besatz des Brautkleides darin, der für mich etwas ganz Hinreißendes hatte; um Bauschen von weißem, feinstem Spitzengewebe schlangen sich abwechselnde Gewinde von unaussprechlich feinen, zierlichen kleinen Blümchen, aus bunter Seide um Silberdraht gewickelt; hie und da blitzte ein Sternchen, oder saß ein kleines Vögelchen bei einem Nestchen, worin drei Perlen die Eier vorstellten. Seit ich das zum erstenmal gesehen, konnte ich

es nie wieder vergeſſen. Dieſer Schmuck webte ſich in meiner Kindheit Tags und Nachts in meine Gedanken, ich nannte ihn den Himmelsgarten. Manches Marienkäferchen ließ ich durch das Schlüſſelloch in die Lade laufen und dachte, wie wunderglücklich es da drinnen in dem Himmelsgarten herumirren werde, ja ich ſelbſt wünſchte nichts ſehnlicher, als mit ihm hineinſchlüpfen zu können, und oft wandelte ich im Traume in dieſen Labyrinthen von zierlichen, kleinen Blumen umher und erlebte dort die artigſten Geſchichten. Als ich mich einmal ungemein nach dem Anblick dieſes Paradieſes ſehnte, ſchlich ich um die Lade und berührte den Deckel — und ſieh' da, er war offen und ich öffnete. Die Wunderdinge lagen vor mir, ich unterlag der Verſuchung, ich nahm einen Theil des Blumenwerks, es war das Bruſtſtück. Mein Herz pochte, meine bebende Hand irrte weiter ſuchend zwiſchen den ſich deckenden Lagen des Beſatzes umher, und mich faßte ein großer Schreck, ich fühlte, als begegne mir eine andere Hand und ſchiebe mir einen Ring an den Finger; wie der Blitz zuckte ich mit der Hand zurück, ſchlug den Deckel zu und eilte mit dem Bruſtſtück in meine Kammer und verſteckte es in meinem Bette. — Ich konnte nicht erwarten, bis ich zu Bette ging, ich heftete mir den kleinen Himmelsgarten im Dunkeln mit Nadeln auf mein Nachtjäckchen. — Ach, wohl mit Nadeln, ſie ſtachen mich in der Nacht, ich konnte nicht ruhen, mein Gewiſſen ſtach mich, — ich hatte zum erſtenmal etwas entwendet, und doch hatte ich dieſe Tändeleien ſo lieb, ſo lieb, mein Herz pochte ſo laut und bang, daß ich es hörte. Ich wagte dieſen Schmuck nicht zu berühren, ich zitterte immer, jene Hand möge mir entgegen kommen mit dem Ringe. Ich entſchlief unter Thränen und träumte immer von dem Himmelsgarten, wie ich darin herumirre, und endlich, daß jene Hand wirklich in der meinen ruhe; da ſtachen mich wieder die Nadeln und ich erwachte. Der Tag ſchimmerte in die Kammer, die erſten Strahlen

ſtreiften über mein Bettchen durch die kleinen Blümchen des geraubten Paradieſes zu meinen Augen; ich ſchaute bang durch die kleinen Blumen gerade vor mich hin, ich wagte nicht links, nicht rechts zu blicken; ich fühlte etwas ſchwer auf meinem Herzen, ich war ſo bang wegen der Hand mit dem Ringe; endlich ſchob ich meine Hand nach der Stelle, wo mich eine Nadel ſtach, um dieſe heraus zu ziehen; — aber welch' ein Schrecken! wirklich faßte eine Hand die meinige feſt und eine Stimme ſprach: „Halt' den Dieb!“ — Mit welcher Angſt verſteckte ich mich unter die Decke, aber ich war bald losgewickelt und ſah zu meinem Troſte Verena vor mir. Ein ſorglicher Traum hatte ſie zu mir geführt. Sie fand mich in fieberhafter Aufregung, ſie legte mir die Hand auf's Herz, da begegnete ſie meiner Hand und ergriff ſie. Sie kannte meine Begierde zu dieſem Putze, den ich entwendet, und nahm mir das Paradies wie einen Stein vom Herzen, um es wieder zu verſchließen. Ich weinte bitterlich an ihrem Halſe um mein Unrecht. — „Kind,“ ſprach ſie, „du haſt ein Stückchen Paradies verloren, das mußt du beichten, o ſage es ſelbſt der Mutter, ſie wird dir gern verzeihen. — Kind, das fromme Hühnlein weiß Alles;“ — da legte ſie mich auf die rechte Seite, ich umarmte ſie und flüſterte die gewohnte Frage ihr ſchluchzend in's Ohr: „Was macht das Büblein?“ „Es macht ſein' Sach' wieder gut,“ erwiederte ſie, „das thue du auch!“ — Da verließ ſie mich. — Erſt jetzt, da ich weiß, daß das Büblein für den Erſatz ſeines Diebſtahls büßte, verſtehe ich, was Verena damals mit den Worten ſagte: „Es macht ſein' Sach' wieder gut, das thue du auch!“ — Ich hatte dieſe Lade ſeitdem nicht wieder berühret, die liebe Mutter war ſchon in das wahre Paradies eingegangen, dieſes kindiſche Paradies der Tändelei, deſſen Verſuchung ich als Kind unterlag, war nun mein Eigenthum, ich hatte es ſeitdem nicht mehr geſehen. — Als ich die Lade öffnete, um nach der Decke zu ſuchen, als

ich alle die artigen Blümchen wiederſah, kam mir Alles wieder lebhaft in Erinnerung. Ich nahm das amaranthfarbene Brautkrönchen heraus und ſetzte es auf, ich nahm das Bruſtſtück und ſteckte mir es vor, ich ſchob wieder meine Hand zwiſchen dieſe Dinge in die Lade; und war es Wahrheit, war es Täuſchung? — Die Hand mit dem Ringe begegnete wieder der meinigen — ich zuckte zurück wie damals und ſchlug die Lade zu. — Ich kam die Zimmer durchirrend auf die Stelle, wo ich mit der Mutter auf der verlornen Decke knieend gebetet hatte, ich ſah umher, als könne ſie noch da liegen. — Die untergehende Sonne ſtand tief am Himmelsrand und blickte durch die Fenſter herein; ich ſah heftig in ſie hinein, als wolle ich die rothe Decke in ihr ſuchen. Da ich aber meine Augen von dem Sonnenfeuer geblendet wegwendete, ſchwebte nun ein rother Fleck vor meinen Blicken, wohin immer ich auch ſchaute. Ich ließ meine Augen, als wolle ich dieſen rothen Fleck zwiſchen Gras und Blumen abſtreifen, eine Weile über die thauigte Wieſe hin und wieder ſchweifen, welche vor meinem Fenſter in den ſchrägen Strahlen der Abendſonne wie ein Smaragd ſchimmerte, und ſieh' da! — o Freude! ich ſah bald einen tiefrothen Fleck darauf funkeln, welcher der Bewegung meiner Augen nicht folgte, ſondern feſt ruhte. — Die Decke, die liebe Decke! rief es in meinem Herzen; — ich ſchaute ſchärfer hinaus, ſie war es, gewiß, gewiß, der Wind hatte ſie wohl von der Bleiche dahin geweht, o wie war ich froh, ſchon begann ich zu ſingen:

„Feuerrothe Röſelein,
Aus der Erde ſpringt der Schein,
Aus der Erde bringt der Wein;
Roth ſchwing' ich mein Fähnelein."

Schon wollte ich hinab durch den Garten hinauseilen, als mich die Abendglocke unterbrach, man läutete den Engel des Herrn, ich ſtand ſtill uno betete den engliſchen Gruß,

und indem ich immer hinaus nach dem rothen Fleck sah, wurde mein Herz gar tief bewegt, und ich gedachte des Abends auf der Bleiche mit Klareta und sang unter Thränen:

„O Stunde, da der Schiffernde bang lauert
Und sich zur Heimath sehnet an dem Tage,
Da er von süßen Freunden ist geschieden,
Da in des Pilgers Herz die Liebe trauert
Auf erster Fahrt, wenn ferner Glocken Klage
Den Tag beweinet, der da stirbt in Frieden!"

Ich war aber nun wegen der Decke beruhigt, ich schob es noch ein Weilchen auf, die Decke auf der Wiese zu holen, ich wußte ja, daß sie da lag, und so setzte ich mich, um meine Tagesordnung nicht zu verletzen, wie immer nach dem Abendgeläute an mein Tagebuch, um bis hieher zu schreiben; die Nächte auf der Bleiche hatten mich ohnedies schon gezwungen, Manches nachzuholen. — Jetzt aber blicke ich wieder hinaus nach der Decke, sie schimmert noch roth im letzten Strahl der Sonne, jetzt will ich hineilen allein durch den Garten und will auf der Decke der Mutter gedenken, ihr Brautkrönchen habe ich auf dem Haupt, das Paradiesgärtchen vor der Brust, die heiligen Kleinode von Vadutz auf den Schultern, o wie will ich so gerüstet, allein, allein, allein auf der Decke, auf welcher ich selbst sterben werde, den Tag beweinen, der da stirbt in Frieden! ich hülle mich in meinen Schleier und gehe. —

Sechs Wochen später. — Gott sei Lob und Dank! alle seine Führungen seien gesegnet. Ich war sechs Monate von diesen Blättern getrennt, ich habe sie unter mancherlei harten Prüfungen und bitteren Leiden niedergeschrieben, sonst wären sie klarer und kindlicher, und Alles, was das Herz des armen Kindes von Hennegau darin bewegte, würde dann auch die Herzen aller andern Kinder bewegen, welche sie in Zukunft lesen mögen — aller andern Kinder, sage ich und verstehe darunter meine Kinder, so Gott mir deren bescheeren

wird, denn für sie allein sind diese Blätter geschrieben. Wie mir es aber nach dem obigen Schluße meines Tagebuchs bis heute ergangen, mögen diese Kinder, wenn Gott sie mir schenkt, aus meinem folgenden Briefe an Klareta zur Lilien kürzlich vernehmen, den ich nicht abgesendet habe.

Liebe Klareta! Ich danke für dein und der Schwestern Gebet. Es hat die schützenden Engel auf meine Wege gerufen, sie haben mich gefunden, wenn du gleich nicht wußtest, wo ich war. — Die Erfüllung folgte unserm Doppeltraum so dicht auf den Fersen, daß sie meinem Traume beide Pantöffelchen ausgetreten haben würde, hätte er nicht das eine verloren, und dem deinen die Sandalen, wäre er nicht barfuß gegangen. — Feuerrothe Röselein habe ich gesucht, die Löwen haben mich entführt und bedrängt, der Hahn hat mich gerettet und — der Ring ist an meinem Finger. — Höre! — Am Morgen des Wetterherrentags schied ich von dir und den Schwestern im Walde — du sagtest: „Gedenke des Traumes!“ — Heimgekehrt vermißte ich die amaranthseidene Decke von Hennegau, du kennst sie, sie war nicht von der Bleiche nach Hause gebracht worden. — Ich suchte den ganzen Tag in großen Aengsten nach ihr. — Am Abend aus dem Fenster blickend sah ich sie im Schimmer der sinkenden Sonne auf der entgegengesetzten Seite der Wiese tiefroth funkeln. Ich hatte suchend einen Theil des Brautschmuckes meiner Mutter gefunden, ich hatte in kindischer Tändelei das Brautkränzchen aufgesetzt und das sogenannte Paradiesgärtchen — du kennst Beides — vorgesteckt; in meinen Schleier verhüllt eilte ich einsam und unbemerkt durch das Gartenpförtchen auf die Wiese hin zu der schimmernden Decke. — Je näher ich dem rothen Fleck kam, je mehr vergaß ich die Decke, es war die Macht der rothen Farbe über mein Herz, die mich hinriß; angelangt an die Stelle, flog ich auf die funkelnde Decke hin, wie ein Schmetterling in die Flamme und ich sang und hörte das Lied im Walde

ſingen: „Feuerrothe Röſelein," — ich fühlte mich ſo ermüdet, ich war ſeit mehreren Tagen von ſo vielen Eindrücken heftig bewegt, ich hatte alle dieſe Nächte ſchier gar nicht geſchlafen, vom früheſten Morgen war ich ganz ohne Ruhe geweſen. Ich konnte der Müdigkeit nicht widerſtehen; ich lag mehr auf der Decke, als ich ſaß; der letzte Sonnenſtrahl ſtreifte über das Grüne der Wieſe, über die rothe Decke durch die ſchimmernden Blümchen des Paradiesgärtchens zwiſchen meine zuckenden Augenlider, und ſie ſchloßen ſich hinter dem Lichtſtrahl, wie die Thüre deiner Zelle hinter dir, wenn du ſchlafen gehſt. — Leider entſchlief ich plötzlich, den Kopf nach der linken Seite ſenkend! — O Klareta! — wie geſchah mir! — ich werde dich bald ſehen, da ſollſt du Alles hören. Hier nur Alles in kurzen Zügen. Der Traum iſt erfüllt, die Löwen waren drei Ritter aus dem Thurgau, ſie hatten die Decke von der Bleiche entwendet, um mich durch ſie wie einen Vogel mit rothen Beeren zu fangen; ich ging in ihre Netze. Kaum war ich tief entſchlafen, als ſie die Decke wie einen Sack über mir zuſammenzogen, mir den Mund zuhielten, mich auf ein Roß zwiſchen ſich banden und mit gewaltſamer Eile immer nur des Nachts von Wald zu Wald reitend, fern von Hennegau entführten. Mein Hilfsgeſchrei verhinderten ſie durch die Drohung des Todes. Schon weit entfernt von meinem Vaterlande fragte ich ſie: „Wohin führt ihr mich?" Da erwiederten ſie ſpottend, wie wir geträumt: „Auf die Heide, auf's Moos, da ſollſt du uns die Kibitze hüten." — Ich ergab mich in mein Schickſal, ich vertraute dem guten Ausgang des Traumes, und betete für dieſe Elenden, daß Gott ſich ihrer erbarmen möge, wenn der Hahn über ſie komme; und dieſer blieb nicht aus. — Ich erkannte alle Gegenden auf der Reiſe wieder, die ich im Traum geſehen. Endlich nahten wir im Walde einer Linde, ich kannte ſie wohl — da ſprachen ſie zu mir: „Entweder mußt du ſchwören, einen von uns dreien zum Gemahl

zu nehmen, und ihn zum Grafen von Hennegau und Vaduz zu machen, oder du mußt uns die Kleinoden von Vaduz von deinen Schultern geben, dann magst du heim ziehen.“ Da ich Keines von Beiden eingehen wollte, wollten sie mir bei der Linde die Achselbänder von den Schultern reißen; mein Geschrei erfüllte den Wald; ich flehte zu Gott: „O sende den Hahn, die Löwen zu vertreiben, ich gelobe, so es dein Wille, wenn er mich rettet, den Ring demüthig von ihm zu empfangen.“ Da brach ein Ritter hervor mit einem lebendigen schwarzen Hahn auf dem Helm, sein Schwert schlug meine drei Feinde nieder, und der Hahn krähte siegreich auf seinem Helm. Er half mir, er tröstete mich, er saß bei mir unter der Linde, er sah mich freundlich lächelnd an und drehte einen kostbaren Ring an seinem Finger, leise Worte murmelnd. — Ich wußte schon Alles aus dem Traum und that mir eine unwahre Gewalt an, seinen Ring nicht anzunehmen; ich ergab mich der schützenden Kraft des Achselbandes, ich neigte das Haupt auf die rechte Schulter; aber leider saß er mir zur rechten, unwillkührlich streckte ich den Ringfinger aus, und der Siegelring Salomonis umfaßte ihn, und das arme Kind von Hennegau war die verlobte Braut des Raugrafen Gockel von Hanau auf Gockelsruh. — Das Brautkrönchen der Mutter hatte ich auf dem Kopf, das Paradiesgärtchen vor der Brust, seit ich entführt ward; mir fiel ein, wie ich einmal als Kind geglaubt, da ich in diesem Schmuck herumfühlte, es begegne mir eine Hand mit einem Ringe. Das war also nun auch erfüllt und noch mehr — im Augenblick, da der Ritter mir den Ring an den Finger steckte, krähte der schwarze Hahn Alektryo auf seinem Helm und flog nieder gegen ein Gebüsch, aus welchem Verena mit dem frommen Hühnlein Gallina hervortrat, das sie in ihrem langen Korbe trug. Du kannst dir meine Freude denken. Sie war am Johannisvorabend wie gewöhnlich zur Höhle Salmos gewallfahret, das fromme Hühnlein aber

war weiter und weiter gelaufen bis hieher, und die gute Verena, die das Hühnlein verstand, war gefolgt. Als Verena vor mir stand, sprach sie: „Gold'ne Amey, ich brauche dich nicht zur rechten Seite zu wenden, du bist schon selbst dahin gewendet, das fromme Hühnlein hat mich hergeführt, es weiß Alles.“ Da fragte ich wie gewohnt: „Was macht das Büblein?“ und sie erwiederte:

„Es hat sein' Sach' gemacht,
Es hat sein' Sach' gut gemacht,
Du hast sein Bündlein zugemacht,
Es hat es freudig heimgebracht,
Hat angeklopfet fein und sacht,
Die Mutter hat ihm aufgemacht,
Der Vater hat es angelacht,
Dann hat es gleich an uns gedacht,
Hat dich auf deinem Weg bewacht,
Hat mich und 's Hühnlein hergebracht,
Daß ich hier Alles nehm' in Acht,
Bis daß die Hochzeit ist vollbracht.“

So weit hatte ich Alles in dem Briefe an Klareta geschrieben, als Verena mich mit den Worten unterbrach: „Warum schreibst du, hast du nicht den Ring Salomonis am Finger, hat denn dein Bräutigam dich liebste Dirn aus Hennegau durch einen Brief oder durch den Ring hieher gebracht? so thue du auch!“ — Da drehte ich schnell den Ring, und wünschte die drei Schwestern aus Kloster Lilienthal und meine Ordens-Gespielinnen und Jakob von Guise aus Hennegau zu mir, und daß sie mir alles das Nöthigste von dem Meinigen mitbrächten; und alsbald kamen die Schwestern mit ihren drei Lilien und die Gespielinnen mit ihren Pflichthühnern zum ersten Mahle, zur Hochzeit. Jakob von Guise, der sie begleitet hatte, vollzog die Trauung in der Schloßkapelle und segnete das ganze Haus, Verena gab das Hühnlein Gallina zu dem Hahn Alektryo in das Raugraf Gockel'sche Gallinarium; und sie sah Nachts das

Büblein ganz leuchtend, wie es ihnen gold'nen Weizen ſtreute und dann verſchwand. — Jakob von Guiſe kehrte mit den Geſpielen in's Hennegau, Verena zog mit den drei Schweſtern in's Kloſter Lilienthal. Mein Eheherr beſchloß, mit mir ein Drittheil des Jahres in Gockelsruh, ein Drittheil in Badutz, ein Drittheil in Hennegau zu leben. — Bis hieher habe ich in mein Tagebuch, das die Geſpielen mir aus Hennegau mitgebracht, ſelbſt geſchrieben, das Folgende habe ich durch den Ring Salomonis hineingedreht.

In der Nacht vor meiner Trauung hatte ich folgenden ſeltſamen Traum. — Ich war mit Verena zu einem Erntefeſt geladen und ſollte den Kranz flechten. Es war eine mühſelige Reiſe; wir gingen durch Wälder, Felder, Gärten, Wildniß und Wüſte Jahrhunderte lang und kamen doch nicht weiter, als um Gockelsruh und Gelnhauſen herum. Es war, als bewegten wir nur die Füße, blieben aber auf demſelben Fleck. Nur die Zeiten drehten ſich um uns. Unzählige Male kamen wir durch die Höfe und Gärten von Gockelsruh und ſahen immer andere Geſichter, andere Kleider und neue Grabſteine an der Schloßkapelle aufgerichtet. Von Zeit zu Zeit begegneten uns drei Kloſterfrauen aus Lilienthal mit Lilien in den Händen und acht Ordensgeſpielen aus Hennegau mit ihren Pflichthühnern. Oft kündete uns der Schrei eines Alektryo, einer Gallina die Zeit! — Alles wechſelte um uns her, nur Eines fanden wir bei jeder Rückkehr feſtbeſtehend und geſund wieder — die treue, dunkellaubige Linde, unter welcher Gockel mich von den Räubern befreit und mir den Ring gegeben hatte, breitete ihre Zweige immer reicher und mütterlicher umher, gleich einer Henne, die den Frühling ausbrütet. O wie oft kamen wir vorüber und waren wie die Bienen, die um ſie ſchwärmten, trunken von dem Honigdufte des Frühlings in ihren Blüthen, und ſahen ſie bald winterlich entlaubet und dann wieder blühend. — Fünfzig Mal mochten wir zur Linde gekommen ſein, da

war ich so müd', so müd', und sehnte mich wie ein Kind, in meinem Bettchen zu sein, da kamen so viele arme Kinder, die bauten mir eine Wiege von unzähligen Blumen und zogen mich aus und legten mir ein gar wunderschön Schlafröckchen an und wuschen mich und beteten das Nachtgebet mit mir und legten mich in die Blumenwiege auf die Amaranthseidendecke von Hennegau, und sangen ein Schlummerlied um mich her. — Meine Gespielen mit den Pflichthühnern und die drei Nönnchen mit den Lilien standen um die Wiege, und ich schlief unter der Linde ein. — Aber es war seltsam, ich stand auch daneben und sah nur meinen schönen Mantel in der Wiege liegen und zog mit Verena von dannen in die Runde, und als wir wieder zur Linde kamen, sahen wir ein Rasenhügelein darunter und ein Steinkreuz, worauf eine Henne abgebildet, zu dessen Häupten. — Da knieten wir nieder und beteten; und als wir weiter gingen, sagte ich zu Verena: „Ich danke dir, lieb' Breneli, für das arme Kind von Hennegau." — Einige Male begegnete uns viele Noth auf unserm Wege, wir mußten uns durch tobende Kriegsschaaren drängen, durch Brand und Verwüstung fliehen und über viele Grabhügel steigen. — Dann fanden wir Gockelsruh wie eine eroberte Burg. Die Wildniß hatte ihre Fahnen auf den zerstörten Mauern aufgepflanzt, der wilde Wald lagerte rauschend in allen Höfen und brauste aus den Fenstern, wie Kriegsvolk; da hörten wir den freudigen Ruf Alektryo's des Schloßwächters nicht mehr, aber wohl das Wehgeschrei der Todesmahnerinnen, der Eulen, und die wildentbrannten Weisen der Waldvögelein, über deren Brut die Geier drohend kreisten. — O da war es gar traurig hier, und ich wendete mich im Traum zu meiner Begleiterin und sprach: „Verena, ist das Gockelsruh? — sage, wo sind meine Kindeskinder?" Sie führte mich aber hin, zur Linde, die war größer und schöner als je, ihr Blühen duftete süßen Frieden. Das Hügelein unten war eingesunken.

Das dicht bemooſte Kreuz neigte ſich zur Rechten, als ziehe es das Kleinod nieder, das unter dem Hügelein ruht. — Keine Kloſterfrauen, keine Ordensgeſpielen ſtanden umher, aber drei einſame Lilien, und die acht Pflanzen, die meinen Jungfrauen den Namen gegeben, leiſteten um das Hügelein blühend ihre Lehnspflicht. — Die Bienen ſummten wie ein Traum um die Linde und die Blumen, und ſammelten Wachs und Honig; und dieſer Traum ſummte mir durch alle Glieder, und ich lag ſelbſt unter dem Hügelein und ſah Alles und hatte das Haupt geneigt zur rechten Schulter und ich war wie eine Bienenkönigin; — ſie trugen mir Wachs und Honig ein, und ich hatte mein Körbchen voll ſüßer Honigbrode und reiner Wachskerzen und war allein, allein da unten. Es kam aber ein Kind zu mir gelaufen mit einer Puppe, und ſprach zu mir: „Keine Puppe, ſondern nur eine ſchöne Kunſtfigur!“ und ich gab ihm all' meinen Honig, all' mein Wachs. Da ſpielte es um das Hügelein gar lieblich, und ich richtete mich auf und ſpielte mit, und auch Verena ſpielte mit. Wir waren Kinder; es ſauſte aber der Sturm wieder durch das walddurchwachſene Schloß und wir drängten uns bei der Linde zuſammen und ſangen:

Treu, dunkellaubige Linde,
Wenn rings die Windsbraut tobt,
Dein Säuſeln lieblich linde
Den Frieden Gottes lobt.

Treu, dunkellaubige Linde,
Wie fährt all' Gut und Blut
Fort, fort im Sturm geſchwinde,
Nur du hegſt feſten Muth.

Treu, dunkellaubige Linde,
Wie biſt du ſtark und gut,
Wohl dem, der mit dem Kinde
Bei dir im Hüglein ruht.

Indem wir aber ſo ſangen, hörte ich den Alektryo wieder krähen und ſah mich um, und Alles war verändert. —

Gockelsruh ſtand wieder im vollen Glanze, und es war eine freudige Hochzeit, und ich zog mit dem Brautzug und Leichenzug durch die geſchmückte Schloßkapelle, in der mir mein Mantel und mein Tagebuch genommen ward. — Hierauf zog ich mit Verena wieder umher durch die Gegend. Wir eilten immer ſchneller, immer müder und kamen endlich in der Mitternacht in ein weites Erntefeld. Wir zogen dem Senſenklang und dem Schalle der Schnitterlieder nach, Verena las Aehren und ich ſammelte Blumen zum Erntekranz. Endlich kamen wir mitten in dem Aehrenfeld auf einen kleinen freien Raum, wo der Kranz ſollte geflochten werden, da ſahen wir Seltſames. St. Eduards Thronſtuhl, in deſſen Sitz der Schlummerſtein Jakobs bewahrt iſt, ſtand zwiſchen zwei hohen Lilien vor den Aehren. Aus dem Sitze des Stuhles ſtrahlte eine Mohnpflanze von Licht mit acht Blumen zum Nachthimmel hinauf. In der Mitte der Pflanze unter dem Monde ſaß die Nacht, eine liebe mütterliche Frau, und ihr zur Rechten und Linken auf den acht Mohnblumen acht Sterne, als ſinnende Knaben. Es ſchwebte aber von dem Thronſtuhle an dem Mohnſtengel ein ernſtes kleines Mägdlein zum Sternhimmel empor, und zwei Engel ſenkten Sterne in die beiden Lilien zur Seite des Thrones; dazu ſangen die Knaben auf den Mohnblumen oben:

O Stern und Blume, Geiſt und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!

Die Senſe des Schnitters ſauſte immer näher durch die Halmen, und da ich mich niederſetzte, den Kranz aus den geſammelten Blumen zu flechten, ſah ich zu meinen Füßen dicht vor dem Thronſtuhl auf einem Kinderſtühlchen einen Knaben ſchlummernd ſitzen. Er hatte eine Feder hinter dem Ohre und ſchlief den Kopf auf den Arm lehnend, auf dem ſcharfen Rande des Thronſtuhls. Ich ſagte zu Verena: „Was macht

das Büblein?“ da sprach sie, des langen Mitleides gewohnt: „Es hat seine Sache vollbracht und ist dicht an der Grube vor Müdigkeit entschlafen; sieh', wie hart es da auf dem Rande liegt, ich habe Aehren lesend eine kleine feine Garbe in meinem Korb gesammelt, o lege sie ihm unter das Haupt, damit es nicht darbt, wenn der Schnitter es weckt; horch, schon naht er in den wogenden Halmen.“ Ich legte ihm die Garbe in den Arm und sah, o Wunder! zu seinen Füßen ruhte mein Tagebuch, und ich las gar Vieles mehr darin, als ich hineingeschrieben, z. B. diesen ganzen Traum, und daß Verena gestorben sei und mir zwölf Franken vermacht habe. „Ist das wahr, Verena?“ fragte ich, und sie sprach: „Gewiß, gewiß, und es hat große Zinsen gebracht im Almosenstock, wie das Schärflein der Wittwe.“ — Da sah ich den Knaben nochmals an, konnte ihn aber nicht erkennen, er hatte sein Angesicht fest in die Garbe verborgen, denn die Thränen flossen von seinen Wangen. „Verena,“ sprach ich, „ist dann dies wirklich dasselbe Büblein, welches dem frommen Hühnlein des Salmo die Weizenkörner entwendet und das Zauberhühnlein der Weissagerin damit gefüttert hat?“ — „Ach,“ erwiederte Verena, „warum dasselbe Büblein? Alle thun so und auch wir, sieh' in das Buch, da wirst du den Weizen finden!“ — „O, wie soll er das Alles ersetzen?“ rief ich aus und Verena sprach: „Durch unser Gebet und Almosen, o drehe den Ring Salomonis, daß sein Getreide sich mehre. — Horch! das Lied des Schnitters nahet, schon fallen die Aehren über den Getreidekasten nieder, geschwind beginne den Kranz zu flechten!“ — Da sah ich hinüber und sah die Sense des Schnitters durch die Halmen greifen, und sie sanken über einen Kasten nieder, gerade so groß, wie das Büblein, er war gemacht von fünf Brettern und zwei Brettchen, und stand über einer Grube vor einem Feldkreuz, auf dem Alektryo und Gallina schlafend saßen. — Ich machte zuerst ein Kränzlein und legte es

auf den Kasten, dann aber drehte ich den Ring Salomonis gar flehentlich am Finger:

„Salomo, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Bring' doch all' den Weizen wieder,
Der da auf den Weg fiel nieder
Und von Vögeln ward gefressen,
Und von Füßen ward zertreten,
All' den Weizen ungemessen,
Den sie auf das Steinfeld säeten,
Wo, so schnell er aufgeblüht,
In der Sonne er verglüht,
Bring' zurück die Weizenkörner,
Die erstickten durch die Dörner;
Was in guten Grund gefallen,
Lasse fruchtend überwallen,
Daß der Weizen dreißigfältig,
Sechzigfältig, hundertfältig
Alles Unkraut überwältig',
Das der Feind hineingesäet.
Schnell, o schnell, es ist schon spät!
Ringlein! Ringlein! dreh' dich um,
Fruchte schnell, ich bitt' dich d'rum."

Kaum hatte ich den Ring drehend, diesen Wunsch ausgesprochen, und mitleidig nach dem Knaben hingeschaut, als ich etwas gar Rührendes sah. Er blickte mich, ohne den Kopf zu heben, mit stillem Danke an, Thränenströme rannen von seinen Augen auf die Garbe unter seinem Haupte nieder, und alle die Thränen waren Weizenkörnlein, und die Garbe wuchs und mehrte sich; und als ob sie mit dem Knaben weine, gossen sich aus ihren Aehren hundertfältige Weizenkörnlein nieder und aus allen Blättern des Buches rannen Fruchtkörner heraus, und mein Herz war so bewegt, daß auch ich auf einer Garbe sitzend gar reich und mildiglich weinte, und Verena, die neben mir betend kniete, weinte auch, und alle unsere Thränen waren Weizenkörner, und sie

keimten und ſchoſſen ſchnell auf in reichen, goldenen Aehren, und füllten die Grube und den Getreidekaſten und umgaben der Thronſtuhl und das Kinderſtühlchen und den Knaben und Verena und mich, und alle Aehren wehten durcheinander und Keines ſah das Andere mehr; denn Alles war nun Eines. — Der Schnitter aber nahte immer mehr und konnte kaum Alles ſchneiden, was aufſchoß; es wuchs ihm unter der Senſe empor. Während dem Allem flocht ich am Erntekranz aus vielen Blumen und ſtimmte in das Lied des Schnitters ein:

Es iſt ein Schnitter, der heißt Tod,
Er mäht das Korn, wenn's Gott gebot;
Schon wetzt er die Senſe,
Daß ſchneidend ſie glänze,
Bald wird er dich ſchneiden,
Du mußt es nur leiden,
Mußt in den Erntekranz hinein,
Hüte dich, ſchön's Blümelein!

Was heut' noch friſch und blühend ſteht,
Wird morgen ſchon hinweggemäht,
Ihr edlen Narziſſen,
Ihr ſüßen Meliſſen,
Ihr ſehnenden Winden,
Ihr Leid-Hyazinthen,
Müßt in den Erntekranz hinein,
Hüte dich, ſchön's Blümelein!

Viel hunderttauſend ohne Zahl,
Ihr ſinket durch der Senſe Stahl,
Weh' Roſen, weh' Lilien,
Weh' krauſe Baſilien;
Selbſt euch Kaiſerkronen
Wird er nicht verſchonen;
Ihr müßt zum Erntekranz hinein,
Hüte dich, ſchön's Blümelein!

Du himmelfarben Ehrenpreis,
Du Träumer, Mohn, roth, gelb und weiß,

Aurikeln, Ranunkeln,
Und Nelken, die funkeln,
Und Malven und Narden
Braucht nicht lang zu warten;
Müßt in den Erntekranz hinein,
Hüte dich, ſchön's Blümelein!

Du farbentrunkner Tulpenflor,
Du tauſendſchöner Floramor,
Ihr Blutes-Verwandten,
Ihr Gluth-Amaranthen,
Ihr Veilchen, ihr ſtillen,
Ihr frommen Camillen,
Müßt in den Erntekranz hinein,
Hüte dich, ſchön's Blümelein!

Du ſtolzer, blauer Ritterſporn,
Ihr Klapperroſen in dem Korn
Ihr Röslein Adonis,
Ihr Siegel Salomonis,
Ihr blauen Cyanen,
Braucht ihn nicht zu mahnen.
Müßt in den Erntekranz hinein,
Hüte dich, ſchön's Blümelein!

Lieb' Denkeli, Vergißmeinnicht,
Er weiß ſchon, was dein Name ſpricht,
Dich Seufzer-umſchwirrte
Brautkränzende Myrthe,
Selbſt euch Immortellen
Wird alle er fällen!
Müßt in den Erntekranz hinein,
Hüte dich, ſchön's Blümelein!

Des Frühlings Schatz- und Waffenſaal
Ihr Kronen, Scepter ohne Zahl,
Ihr Schwerter und Pfeile,
Ihr Speere und Keile,
Ihr Hemle und Fahnen
Unzähliger Ahnen,

Müßt in den Erntekranz hinein,
Hüte dich, ſchön's Blümelein!

Des Maies Brautſchmuck auf der Au,
Ihr Kränzlein reich von Perlenthau,
Ihr Herzen umſchlungen,
Ihr Flammen und Zungen,
Ihr Händlein in Schlingen
Von ſchimmernden Ringen,
Müßt in den Erntekranz hinein,
Hüte dich, ſchön's Blümelein!

Ihr ſammtnen Roſen-Miederlein,
Ihr ſeidnen Lilien-Schleierlein,
Ihr lockenden Glocken,
Ihr Schräubchen und Flocken,
Ihr Träubchen, ihr Becher,
Ihr Häubchen, ihr Fächer,
Müßt in den Erntekranz hinein,
Hüte dich, ſchön's Blümelein!

Herz, tröſte dich, ſchon kommt die Zeit,
Die von der Marter dich befreit,
Ihr Schlangen, ihr Drachen,
Ihr Zähne, ihr Rachen,
Ihr Nägel, ihr Kerzen,
Sinnbilder der Schmerzen,
Müßt in den Erntekranz hinein,
Hüte dich, ſchön's Blümelein!

O heimlich Weh' halt, dich bereit!
Bald nimmt man dir dein Troſtgeſchmeid,
Das duftende Sehnen
Der Kelche voll Thränen,
Das hoffende Ranken
Der kranken Gedanken
Muß in den Erntekranz hinein,
Hüte dich, ſchön's Blümelein!

Ihr Bienlein ziehet aus dem Feld,
Man bricht euch ab das Honigzelt,
Die Bronnen der Wonnen,
Die Augen, die Sonnen,

Der Erdſterne Wunder,
Sie ſinken jetzt unter,
All' in den Erntekranz hinein,
Hüte dich, ſchön's Blümelein!

O Stern und Blume, Geiſt und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!
Den Kranz helft mir winden,
Die Garbe helft binden,
Kein Blümlein darf fehlen,
Jed' Körnlein wird zählen
Der Herr auf ſeiner Tenne rein,
Hüte dich, ſchön's Blümelein!

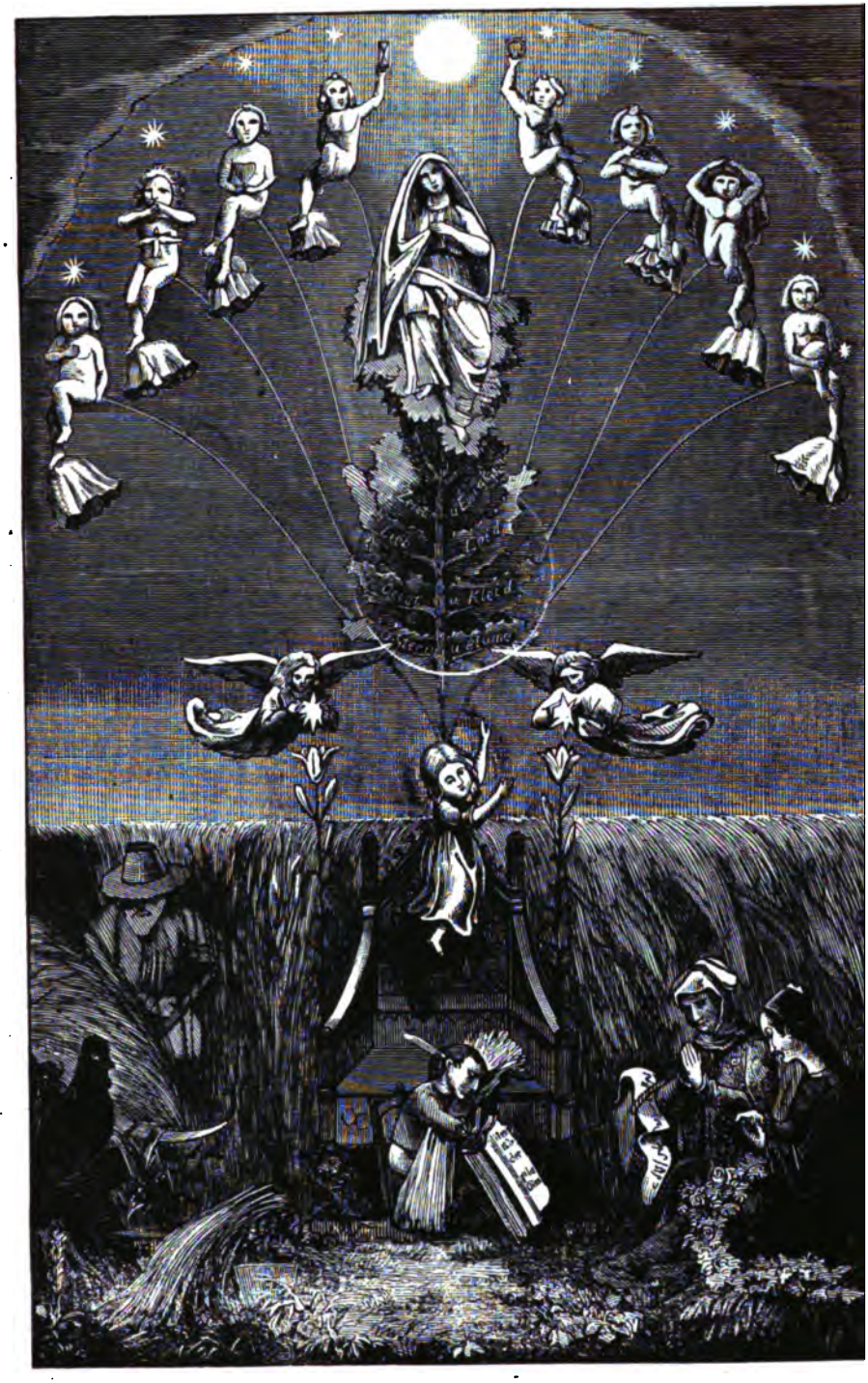
Unter dem Sauſen der Senſe, dem Sinken und Aufſteigen der Aehren, dem Niederſtrömen meiner Thränen in den Blumenkranz, der mich ſchon ganz umwand, verſtummte endlich das Lied, und ich ſah nichts mehr Einzelnes. Der Traum ward nun recht wie ein Traum, ich ſaß darin und fühlte mich wie der bittere Kern in einer ſüßen Frucht, die der Morgenwind auf dem Zweige wiegt. Ich unterſchied nichts mehr deutlich; dichte, weiße Thaunebel lagen über'm Stoppelfeld; ich fühlte mich emporgehoben, ich ſaß in dem thauigten Erntekranz hoch zwiſchen Garben. Ich ſaß auf dem Erntewagen, er ſchwankte unter mir vorwärts: es war kalt, ich war naß von Thau und Thränen; ich hörte Lieder um mich und ſah die Singenden nicht. Da krähte Alektryo, der mit Gallina vorn auf dem Erntewagen ſaß und ich erwachte, und hörte den Hahnenſchrei wirklich draußen in dem Schloßhof. —

Ich konnte mich nicht gleich finden, meine Augen waren noch voll Thränen; ich hörte das Singen noch, aber ich ſaß auf keinem Erntewagen, ich lag auf meinem Bettchen; ich drehte den Ring und wünſchte, es möge doch mein ganzer Traum wahr werden und von dem Knaben auf dem Kinderſtühlchen, mit allen Liedern und was darauf folgte, in mein Tagebuch eingeſchrieben ſteh'n. — Da ich nun ganz

erwacht war, trat Verena zu mir und ſprach: „Geſegne dich Gott, goldene Amey, du ſchöne Braut, das fromme Hühnlein ſchickt mich, es weiß Alles, ſegne uns Gott, daß wir von der langen künftigen Reiſe glücklich zurückgekommen ſind, vom Erntewagen auf den Brautwagen. Schönen Dank, du haſt auf der rechten Seite geruht, Ende gut, Alles gut! — aber ſtehe auf, daß ich dich ſchmücke als Braut, hörſt du, deine elf Kränzeljungfern, die drei Schweſtern mit den Lilien und die acht Ordensgeſpielen mit den Pflichthühnern ſingen ſchon unten die Brautlieder.“ — Ich erwiederte ihr nach alter Gewohnheit: „Breneli, was macht's Büblein?“ und ſie ſprach:

„Es hat ſein' Sach' ganz gut gemacht,
Der Wagen trug dich fort mit Pracht,
Ich bin bei ihm geblieben,
Hab', als es vom Geräuſch erwacht
Und ſtill ſein Gärbchen angelacht,
Ihm Aehren ausgerieben.
Die Körnlein hat es in der Nacht
Gar treu gezählt und mit Bedacht
Sie hüben und auch drüben
In's Soll und Haben rein und ſacht,
Wie du es liebſt, zu Buch gebracht,
Bis Morgens früh geſchrieben.“

„Gott ſei Dank,“ ſagte ich, „ſo haſt du dann Alles mit mir geträumt, und Alles wird im Tagebuch ſtehen, ich habe den Ring Salomonis darum gedreht.“ — Der Geſang aber tönte näher und näher und Verena ſprach: „Geſchwind ſtehe auf, daß ich dich ankleide, die Brautjungfern ſind ſchon unter dem Fenſter.“ — Ich ſprang aber auf und fuhr mit dem linken Fuß zuerſt in den Pantoffel und öffnete das Fenſter. Draußen lag ein dichter, weißer Nebel, die Lieder klangen mir ſo traurig hindurch. Der Nebel fiel mir in's Geſicht, ich ward ſchwermüthig und kriegte den Schnupfen; ich weinte, konnte nicht ſprechen, jed' Wort ſchnürte mir die Kehle zu,



und da Verena mir den ganzen Brautschmuck meiner seligen Mutter anlegte und das Bruststück mit den vielen feinen, schönen Seidenröschen und das Amaranthen-Brautkränzchen, Alles, was ich sonst so geliebt, strömten meine Thränen nieder. Oft fragte sie um die Ursache meiner Thränen, meiner Stummheit, aber ich antwortete nicht. Als ich ganz geschmückt war, traten die Brautführerinnen, die Klosterfrauen mit den Lilien, die Gespielen mit den Pflichthühnern herein, und nun begann der Zug; voran ging Verena mit dem langen Korbe, dann folgten meine acht Gespielen mit den Ordenszeichen der freudig frommen Kinder, sie trugen die Pflichthühner in schön geflochtenen Nestkörben unter dem einen Arme und faßten mit der andern Hand an die amaranthseidene Decke von Hennegau, die sie zwischen sich ausgebreitet trugen, dann folgte ich armes Kind von Hennegau im Brautkleid meiner Mutter, die Kleinode von Vabutz und das Hühnlein Gallina auf der Schulter, an jeder Seite eine der Lilienfräulein mit ihren Lilien und hinter mir Klareta, die mir die Schleppe trug; so zog ich zur Kapelle und war nicht lustig, der Inhalt des Brautgesangs machte mich noch trauriger, meine Thränen strömten immer reichlicher, sie sangen aber abwechselnd:

Die Gespielen:

Komm' heraus, komm' heraus, o du schöne, schöne Braut,
Deine guten Tage sind nun alle, alle aus.
Dein Schleierlein weht so feucht und thränenschwer,
O wie weinet die schöne Braut so sehr!
Mußt die Mägdlein lassen steh'n,
Mußt nun zu den Frauen geh'n.

Die Lilienfräulein:

Ihr klugen Jungfrau'n zieht hinaus,
Die Lampen sind geschmücket,
A'ns Herz den reinen Blumenstrauß
Der Bräutigam nun drücket,

Ihr Lilien, gebt der Braut Geleit,
Ihr tragt ein ſchön'res Ehrenkleid,
Ein hochzeitlicheres Geſchmeid,
Als Salomo in Herrlichkeit.

Die Geſpielen:

Lege an, lege an heut' auf kurze, kurze Zeit
Deine Seidenröslein, dein reiches Bruſtgeſchmeid.
Dein Schleierlein weht ſo feucht und thränenſchwer
O wie weinet die ſchöne Braut ſo ſehr!
Mußt die Zöpflein ſchließen ein
Unter'm gold'nen Häubelein.

Die Lilienfräulein:

Heb' an, du liebe Nachtigall,
Dein kunſtreich' Figuriren,
Hilf uns mit deinem ſüßen Schall
Das Brautlied muſiciren,
Das Lerchlein ſoll ſein — „dir, dir, dir,
Dir Gott ſei Lob" auch für und für
Erſchwingen in dem höchſten Ton
Bis auf zu Gott im Himmelsthron.

Die Geſpielen:

Lache nicht, lache nicht, deine Gold- und Perlen-Schuh,
Werden dich ſchon drücken, ſind eng genug dazu.
Dein Schleierlein weht ſo feucht und thränenſchwer,
O wie weinet die ſchöne Braut ſo ſehr!
Wenn die Andern tanzen geh'n.
Mußt du bei der Wiege ſteh'n.

Die Lilienfräulein:

Du blauer Himmel ſpann' ein Zelt,
Den Bräutigam zu grüßen,
Ihr Blümlein webet über's Feld
Den Teppich ihm zu Füßen,
Ihr Lüftlein reget dann geſchwind
Die Glöcklein, daß ſie duftend lind
Thau-Perlen ſtreuen auf der Au
Um's arme Kind von Hennegau.

Die Geſpielen:

Winke nur, winke nur, ſind gar leichte, leichte Wink',
Bis den Finger drücket der gold'ne Treuering.
Dein Schleierlein weht ſo feucht und thränenſchwer,
O wie weinet die ſchöne Braut ſo ſehr!
Ringlein ſeh'n heut' lieblich aus,
Morgen werden Feſſeln d'raus.

Die Lilienfräulein:

Wir Lilien aus dem Lilienthal,
Wir kehren einſtens wieder,
Dann in ein Bettchen eng und ſchmal
Sinkt müd' dein Brautkleid nieder,
Dann naht der Seelenbräutigam,
Das Lamm vom königlichen Stamm,
Und wer ihm nicht entgegengeht,
Bleibt unerhört und unerhöht.

Die Geſpielen:

Springe heut', ſpringe heut' deinen letzten, letzten Tanz,
Welken erſt die Roſen, ſteh'n Dornen in dem Kranz.
Dein Schleierlein weht ſo feucht und thränenſchwer,
O wie weinet die ſchöne Braut ſo ſehr!
Mußt die Blümlein laſſen ſteh'n,
Mußt nun auf den Acker geh'n.

Die Lilienfräulein:

Führt, ſternenreine Engelein,
Die Braut auf guter Weide,
Durch Lieb' und Leid, bis klar und rein
Der Geiſt im Lilienkleide
Sich ſcheidet von dem Dornenthal
Und mit uns ſingt beim Hochzeitsmahl:
O Stern und Blume, Geiſt und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!

Es wird Jedermann leicht einſehen, daß alles Dieſes mehr zum Weinen als zum Lachen war, erſt die kühlen Nächte auf der Bleiche in Hennegau, dann die Geſchichte der Kleinoden von Badutz, dann durch neun Feuer geſprungen,

dann die Angst um die amaranthseidne Decke, dann die lange gewaltsame Entführung zu Pferd, dann der Kampf unter der Linde, dann die plötzliche Verlobung durch die Gewalt des Salomonsringes, dann die Jahrhunderte von Meilen lange Traumreise mit Verena zum Erntekranz, und das mühselige Weinen von Weizenkörnern für das Büblein, dann noch pudelnaß von Thränen aus dem Schlafe geweckt durch ein wehklagendes Hochzeitslied, dann in den linken Pantoffel zuerst geschlüpft, dann den Kopf durch's Fenster hinaus in den kalten Nebel, wie in einen nassen Mehlsack gesteckt, dann mühselig eingeschnürt in der verstorbenen Mutter Brautkleid, das mir viel zu eng ist, dann hinter der Sterbedecke meiner Mutter her, auf der auch ich einst sterben sollte, durch den kalten Nebel von lamentablem Gesang begleitet. — Sollte ich nicht schwer und krank und müd' sein und den Schnupfen ganz entsetzlich haben? — Das Fatalste war noch, daß das Hühnlein Gallina ganz naß und kalt die Flügel hängen ließ, und da ich sehr oft und ungemein stark nieste, fuhr es erschreckt zusammen und mir mit den naßkalten Flügeln an den Hals, wodurch ich gewiß einen Halskrampf bekommen hätte, denn der Schluchser stellte sich schon ein; jedoch Klareta hängte mir die neun Röslein, die ich beim Johannisfeuer erobert hatte, um den Hals, das half so ziemlich; aber ich mußte alle Augenblicke denken: wäre ich nicht über das neunte Feuer gesprungen, so brauchte ich nicht hier im Nebel zu geh'n. — Ich werde mein Leben lang an diesen Brautzug denken, wenn ich verdrießlich bin. — Man kann sich keine verdrießlichere Braut denken, als mich, Alles ärgerte mich, selbst daß ich keine Wand sah, an der mich eine Fliege hätte ärgern können. — Ach! dachte ich, wäre doch der fatale Ring Salomonis nicht, der mit der Erfüllung aller Wünsche Einem schier die Thüre einrennt, das plötzliche Glück trifft Einen wie ein Schlagfluß, es wird mir nichts zu wünschen übrig bleiben, das ist

die größte Armuth. Gockel mag es gut meinen, aber was ist das für eine Heirath über Hals und Kopf? — Alle Schränke sind voll und eingeräumt, und keinen Faden habe ich gesponnen, gewebt, gebleicht, genäht; — ach, die Freuden einer großen Wäsche sind nun ewig für mich verloren! o unausstehliche Vollkommenheit aller Mobilien — nichts zu besorgen, auszusuchen, zu bestellen, nur wünschen, wünschen, wünschen und auch gleich besitzen — o verwünschtes Wünschen! — In solchen Jammergedanken nahten wir der Kapelle, und ich hatte noch eine neue Ursache, mich zu ärgern. Die Brautgeschenke Gockels zogen mir entgegen, er hatte die Geschenke Salomo's und der Königin von Sabba durch den Ring herbei gewünscht, und das war eine Toilette aus einem goldenen Hahn und einer goldenen Henne bestehend von so kunstreichem Innern und Aeußern, daß mir der Geduldfaden ganz riß, all' das Zeug anzusehen. Was mir in der Kapelle geschah, würde ich hier gar nicht sagen, wenn es nicht meiner Verdrießlichkeit die Krone aufgesetzt hätte. Graf Gockel erwartete mich am Altar, ich sah ihn nicht an, er ward sehr betrübt über meinen Unmuth, er bat mich dringend um die Ursache, ich antwortete nicht; da ward dem Alektryo auf seiner Schulter der Kamm ganz blutroth, und er ließ drohende Töne hören; — das fand ich impertinent; daß aber Gallina auf meiner Schulter sich darauf einließ, mit freundlicher Stimme zu antworten, verdroß mich mehr als Alles. — Ich meinte, sie habe mir etwas von meinem Rechte vergeben, und hätte sie schier herabgestoßen; aber Verena flüsterte: „Das fromme Hühnlein weiß Alles" — das verdroß mich wieder; doch nun trat Jakob von Guise vor den Altar und hielt die Trauungsrede und als wir die Ringe wechselten und ich das Jawort sagen wollte, mußte ich so entsetzlich niesen, daß ich selbst und alle Anwesenden in lautes Lachen ausbrachen. Gockel drehte den Ring mit dem lauten Wunsche „Zur Gesundheit!" da wirkte mein

Nieſen und Gockels Proſit plötzlich, der Nebel zerriß, die Sonne ſtand am blauen Himmel, aller Schnupfen fiel mir wie Schuppen von den Augen, ich war luſtig und froh wie ein Kind und hätte allen Menſchen mögen um den Hals fallen. Anfangs ärgerte mich das noch ein wenig, darum mag es hier ſtehen, aber weil auch dieſer Aerger bald ganz abzog — ſo will ich nichts weiter ſagen.

Als wir die Kapelle verließen, gab mir Gockel den Ring Salomonis wieder, und ich drehte ihn geſchwind mit dem Wunſche, mein Tagebuch zu haben, um zu ſehen, ob mehr darin ſtehe, als hier geſchrieben ſteht; da trat auf einmal das Büblein zu mir hin mit dem Buche. Es bückte ſich und wollte Staub vom Boden auf die friſche Schrift ſtreuen und dann die Feder an den Aermel wiſchen, ich klopfte ihm aber auf die Finger und ſagte: „pfui“, und drehte den Ring Salomonis mit den Worten:

Salomo, du weiſer König,
Dem die Geiſter unterthänig,
Bilde aus dem Nebel mir
Gleich rein Seidenlöſchpapier.
Zephir ſoll ein ganzes Buch,
Wie gewebt aus Wohlgeruch,
Sänftlich zu mir niederhauchen.
Nach Belieben es zu brauchen.
Vieles leg' ich auf die Locken,
Bis ſie von dem Thaue trocken,
Ein Blatt muß in's Tagbuch hier,
Denn ſonſt möchte d s Geſchmier
Von dem Büblein es beſchmutzen,
Ein Blatt mag es ſelbſt benutzen,
Seine Feder auszuputzen.
Ringlein, Ringlein dreh' dich um
Schnell, ein Fließblatt! bitt' dich d'rum.

Da kam ein leiſes lindes Wehen angeſtrömt, es hauchte fünfundzwanzig Mal und mit jedem Hauche ward der Himmel blauer, ſchien die Sonne heller; und ein wunderlieblicher

geflügelter Jüngling schwebte durch die säuselnden Bäume und über die wiegenden Blumenglocken zu mir nieder. Er trug eine Blumenkrone, eine Wolke von Wohlgeruch duftete um ihn, es spielte ein Buch des feinsten Seidenpapiers in seiner Hand vom Hauche seines Mundes und dem Schlage seiner Flügel durchfächelt. Er überreichte es mir, spielte in meinen Locken und entschwebte mit einem Seufzer, ohne die Locken meiner Brautjungfern zu berühren, die mit Hyazinthen bekränzt, ihm wehmüthige Gedanken erregten. — Ich zählte das Buch Seidenpapier der Ordnung halber, und es waren richtig fünfundzwanzig Bogen von feinem Nebel vor der Sonne getrocknet; ich hielt einen Bogen vor die Sonne, um das Papierzeichen kennen zu lernen und sah das Himmelszeichen der Pleiaden, der Gluckhenne mit ihren Küchlein darauf abgebildet und die Worte umher: „Vivat die goldene Amey", eine Aufmerksamkeit Salomons, welche mir sehr schmeichelte. Ich trocknete meine Locken mit einem Theile der Bogen, legte einen Bogen in das Tagebuch und reichte den Letzten, der ohnedies etwas schadhaft war, dem Büblein, seine Feder daran zu reinigen. Es that dies und verschwand, das Papier mit einem Tintenfleck fiel mir zu Füßen. Das Büblein war fort, es war, als habe es sein eigenes Dasein aus der Feder geputzt. Ich legte das Blatt auch in das Buch, als ein Andenken an das arme Büblein und las die letzten Worte, die es in das Tagebuch geschrieben:

Was reif in diesen Zeilen steht,
Was lächelnd winkt und sinnend fleht,
Das soll kein Kind betrüben,
Die Einfalt hat es ausgesäet,
Die Schwermuth hat hindurch geweht,
Die Sehnsucht hat's getrieben;
Und ist das Feld einst abgemäht,
Die Armuth durch die Stoppeln geht,
Sucht Aehren, die geblieben,
Sucht Lieb', die für sie untergeht,

Sucht Lieb', die mit ihr auferſteht,
Sucht Lieb', die ſie kann lieben,
Und hat ſie einſam und verſchmäht
Die Nacht durch dankend im Gebet
Die Körner ausgerieben,
Liest ſie, als früh der Hahn gekräht,
Was Lieb' erhielt, was Leid verweht,
An's Feldkreuz angeſchrieben,
O Stern und Blume, Geiſt und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!

I 56816

U.C. BERKELEY LIBRARIES
C022178357